

Die Unterdrückung des Jesuiten-Ordens in Schlesien.

Von
Wilhelm S o h r.

(Fortsetzung.)

Inzwischen war das Breve von Rom an den Weihbischof von Strachwitz gesendet worden und hatte derselbe solches dem nach Schlabrendorfs Tode als Provinzialminister eingetretenen Grafen von Hoym vorgelegt, weil kein päpstliches Breve in Preussischen Landen eher publicirt werden darf, bevor hiezu nicht die Genehmigung der Staatsbehörde ertheilt worden ist. Der Minister v. Hoym zeigte den Eingang dem Könige an, ihm ward aber unterm 16. Septbr 1773 ganz kurz eröffnet: „Die päpstliche Bulle wegen Aufhebung des Jesuiten-Ordens ist, wie ich aus Eurem Bericht vom 12ten d. ersehe, dem Weihbischof nunmehr aus Rom zugekommen. Ich habe die Publikation dieser Bulle, wie Euch bekannt ist, bereits verboten und hat es vermahlen auch dabei sein Bewenden.“

Ebenso erhielt der Weihbischof von Strachwitz zu Breslau folgende Mittheilung: „Hochwürdiger, besonders lieber Getreuer! Ich habe Euch bereits bei Meiner letzten Anwesenheit in Breslau Meine Willensmeinung über die nach Eurer Vorstellung vom 11ten d. Mts nunmehr Euch zugefertigte päpstliche Bulle, die Aufhebung des Jesuiten-Ordens betreffend, mündlich eröffnet und Euch zu erkennen gegeben, daß Ich die Publikation so wenig, als die Vollziehung derselben in Meinen Landen gestatten will. Es hat auch dabei wie vor sein unverändertes Verbleiben und müßet Ihr Euch demnach aller weiteren Verfügung auf diese Bulle gänzlich enthalten und dagegen selbige nur in Eurem Archiv niederlegen und schlafen lassen. Ihr empfanget solche zudem wieder hier zurück und dies

Schles. Provinzialbl. 103r Bd. 8

„ist Mein wiederholter schriftlicher Befehl, welchem Ihr
 „schuldigt nachleben werdet. Ich bin dagegen Euer
 „gnädiger und affectionirter König.

„Potsdam, den 19. September 1773.

Friedrich.“

Die Jesuiten setzten daher ihre gottesdienstlichen
 Verrichtungen mit Einschluß der Communion und des
 Beichtesizens ungehindert fort. Sie erfuhren hierin auch
 keine Störung. Das Collegium in Meisse kam allein
 hinsichtlich seiner Besitzungen im Oesterreichischen mit dem
 Kais. Kgl. Amte in Troppau in Conflict, welches das
 den Jesuiten zugehörige, dort gelegene Gut Oppersdorf
 in Administration genommen hatte und dem Rector
 Mehner in Meisse auf seine, durch die Maaßregeln sei-
 ner Regierung motivirte Reclamation antwortete: „Man
 „wisse von der Existenz eines Theils des aufgehobenen
 „Jesuiten-Ordens nichts mehr, da solcher in der ganzen
 „Christenheit durch das katholische Kirchenhaupt erlo-
 „schen sey und da man aus eben dem Grunde dessen
 „ohnhin gehabtes Vermögen in allen Kais. Kgl. Staa-
 „ten als Bona nullius betrachtet, wann auch gleich
 „die vorigen Eigenthümer in andern Staaten quoad
 „Personas befindlich sein; so könne man von diesem
 „Principio in Ansehung der Güter Olbersdorf und
 „Rothwasser nicht abgehen.“

Inzwischen erwachte bei den Katholiken in Schlesien
 selbst Bedenken, ob es zulässig sei, einen, von dem
 Papste aufgehobenen Orden noch ferner als existent an-
 zusehen. Die Jesuitenkirchen wurden nur da, wo die
 Stadtpfartheien mit denselben verbunden waren, ferner
 besucht, bei den Kirchen ohne Seelsorge verringerte sich
 die Zahl der an dem Gottesdienste Theilnehmenden und
 einzelne blieben leer. Die Jungfrauen-Klöster, welche
 sich der Jesuiten als Beichtväter bedient hatten, baten
 bei dem Bischöflichen Stuhle um andere Beichtväter und
 unter den Jesuiten selbst entstand Mißstimmung über
 ein Verhältniß, welches ihnen eine Anerkennung in den

Augen der katholischen Kirche und der zu ihr gehörigen Glaubensgenossen nicht verschaffen, ihre Existenz daher nicht sicherstellen konnte. Demungeachtet erfüllten sie fortdauernd ihre Pflichten, besonders bei dem Schulunterrichte und blieben ihre Collegien von der, den Wissenschaften sich widmenden Jugend fortdauernd besucht.

Es lag wohl in Friedrichs Wünschen und Absichten, wenn sich das katholische Publikum von der Seelsorge der Jesuiten entfernte und wenn dasselbe auf diese Weise einsehen lernte, daß zu Befriedigung der geistlichen Bedürfnisse Klöster nicht nothwendig sind und daß wenigstens vor-
 jezt die der Jesuiten in dieser Beziehung entbehrt werden könnten. Ebenso war es ihm angenehm, daß die Jesuiten sich überzeugten, man brauche sie nicht zu dem Gottesdienste, zu der Seelsorge und zu den vor-
 kommenden geistlichen Verrichtungen und es könne nur Thätigkeit und ernstes Bestreben, gemeinnützliche Zwecke zu fördern, ihnen Ehre und Achtung sichern. Die Katholiken Schlesiens, so wie die Mitglieder des Ordens wurden auf diese Weise, die Bedürfnisse der Zeit und der fortgeschrittenen Entwicklung der vielfach geweckten geistigen Kräfte zu ahnden, hingeletet und auf die Veränderung, welche dem Institute der Jesuiten bevor-
 stand, vorbereitet, ja veranlaßt, den Eintritt derselben zu wünschen und darüber mit sich einig zu werden, ob und welche bestehende Einrichtungen des Ordens bei seiner Aufhebung beizubehalten, welche Wünsche dabei im Interesse der Allgemeinheit zu hegen und welche Einschränkungen hiernach von Seiten der Regierung zu erwarten, zu hoffen und zu begehren sein möchten.

Friedrich entfernte darum mit Beharrlichkeit Alles, was die Jesuiten entmuthigen und in der Erfüllung derjenigen ihrer Leistungen müde werden lassen könnte, durch welche sie von dem klösterlichen Leben abgezogen und zu einer fruchtbringenden Wirksamkeit hingeführt wurden. Er ließ sie fortwährend seines Schutzes ver-
 sichern, gab dem Rector Reinach in Wartenberg, wel-

cher sich mit Gesuchen wegen Erhaltung des Ordens an ihn mehrmals wendete, die besten Versicherungen *); ertheilte, als der Professor Zeplichal bei dem Justiz-Minister v. Carmer anfragte, ob die Schlesischen Jesuiten sich mit den Jesuiten in den Ländern, wo ihre Suppression ebenfalls noch nicht erfolgt sei, in Verbindung setzen dürften und Carmer über die Gewährung dieses Gesuchs doch etwas bedenklich wurde und an den König berichtete, unterm 21. November 1773 hierzu seine Genehmigung **).

Der Minister v. Hovm dagegen, welcher erfahren hatte, daß man Oesterreichischer Seits die dortigen Jesuiten herüberzudrängen suche und daß der Bischof von Olmütz den Dekan im Leobschützischen aufgefordert habe, die jenseitigen Erjesuiten in der Seelsorge im Preussischen anzustellen und ihren Unterhalt dadurch zu sichern, ward, damit keine Maaßregel der Regierung das Ansehen einer Jesuitenverfolgung gewinnen möchte, etwas hart zurückgewiesen, als er sein Bedenken über das Herüberkommen der Oesterreichischen Jesuiten dem Könige anzeigte: — „Mein lieber Etats-Minister von Hovm, was Ihr in Eurem Berichte vom 8ten dieses Mir wegen des Oesterreichischer Seits intendirten Herüberdrängens derer dortigen schlechten Jesuiten nach Schlesien anzeigen wollen, interessiret Mich, Euch die Wahrheit zu gestehen, so wenig, daß Ich es der Mühe, Mir darüber berichtet zu haben, nicht werth finde, sonst aber bin Euer wohlaffectionirter König.
„Berlin, den 12. Januarii 1774.

Friedrich.“

*) Die an den Rector Reinach erlassenen Handschreiben sind im 3ten Bde des Urkundenbuchs zu Preuß Lebensgeschichte Friedrichs des Großen S. 113 abgedruckt.

**) Diese Cabinetsordre ist auch bei Preuß 3r Bd. p. 111 abgedruckt, daher sie, wie alle dort vorhandenen Aktenstücke, hier um so weniger mitgetheilet werden, als sie für den vorliegenden Zweck nicht von Nutzen sind

Der Provinzial Gleirner in Glatz hielt jetzt die Stellung der Jesuiten für ganz gesichert und ging den Weihbischof, welcher dieselben zu den geistlichen Functionen in der Kathedrale Kirche seit dem Erscheinen der Bulle nicht mehr eingeladen hatte, mit dem Gesuche an, einigen Novizen zum Priesterstande die Weihen zu geben, was natürlich verweigert wurde. Der Provinzial beschwerte sich hierüber bei dem Könige und dieser erließ an den Weihbischof ganz in Gewährung des angebrachten Gesuches die nachstehende Cabinetsordre: „Barmhertzigkeit und Billigkeit unterstützet das in Originale „angeschlossene Gesuch des dortigen Provincialis der „Jesuiten und Ich will Euch daher autorisiren, diese „Geistliche in den Besitz ihrer geistlichen Verrichtungen „gegen alle Anfechtung und Neuerung zu schützen; „falls habenden erheblichen Bedenkllichkeiten aber davon „pflichtmäßig zu berichten. Ich bin Euer gnädiger König. „Potsdam, den 6. April 1774. Friedrich.“

Der Weihbischof von Strachwitz remonstrirte natürlich sogleich dagegen in folgendem Berichte: „Die Befehle E. K. M. sind mir stets unverbrüchlich, diejenigen aber heilig gewesen, welche ich in Ansehung der „Jesuiten aus Allerhöchstdero Munde empfangen. Den strengen Gehorsam gegen dieselbe mit den Obliegenheiten meines Amtes zu verbinden, ist bis jetzt mein eifrigstes Bestreben gewesen und ich darf mir schmeicheln, jenem Genüge gethan und diese nicht versäumt zu haben. Bei diesem Bewußtsein gehen mir die Beschwerden, welche die Jesuiten bei E. K. M. anbringen wollen, so allgemein und unbestimmt solche auch sind, allzu nahe ans Herz, um mich nicht der allergnädigsten Erlaubniß zu bedienen und die wahre Beschaffenheit der Sache allerpflichtschuldigst vor Augen zu legen. Die Bulle ruhen zu lassen und meiner Seits unthätig zu bleiben, sind die Vorschriften E. K. M.; aber die Jesuiten, damit nicht zufrieden, wollen, daß ich thätig sein, und meines Aufstra-

„geß, meines Amtes und Characters uneingedenk, der
 „Bulle offenbar entgegen handeln solle. Von dieser
 „Art ist das Verlangen, ihre neuangehenden Mitglieder
 „zu ordiniren, und sie zu allen Functionen, außer
 „ihren Kirchen- und öffentlichen Umgängen zu ziehen;
 „jenes steht nicht in meiner Gewalt, wie sie als
 „Theologen selbst wissen müssen und dieses würde zu
 „Trennungen und allgemeinen Aergernissen Gelegenheit
 „geben. Die durch alle Zeitungen von Europa kund
 „gemachte und öffentlich verkaufte Bulle ist in Jeder-
 „manns Händen und da selbst der gemeine Mann mit
 „ihrem Inhalte bekannt ist, so erfordert die Klugheit,
 „meine Schritte so abzumessen, daß ich mich nicht in
 „den Fall der verhängten Censuren setze. E. K. M.
 „wissen ohne mein Anführen, welche Rücksichten und
 „Schonung man der Meinung des großen Haufens
 „schuldig ist. Das Vertrauen des Volks hat den Je-
 „suiten Niemand entzogen, aber die geständliche Milde-
 „derung desselben zeigt von dessen Gesinnungen und
 „von der Nothwendigkeit, mir, dem das Spirituale der
 „ganzen Diöcese anvertraut ist, keinen unbedachtsamen
 „Schritt zu erlauben. Die Jesuiten in dem ruhigen
 „Besitze ihrer Güter, ihrer Schulen, Collegien, Kanzeln
 „und Altäre und sonst aller Pfarrherrlichen Rechte, da
 „wo sie Pfarrtheien haben, sollten ruhig sein und mit
 „dem Genuße aller dieser Vortheile zufrieden, sich
 „durch Bescheidenheit des Schutzes und der Gnade wür-
 „dig zu machen bestreben, welche E. K. M. ihnen an-
 „gedeihen lassen; allein sie wollen Aufsehen machen und
 „ich soll ihre Reputation mit Aufopferung der Ruhe
 „und Eintracht des Volkes wieder herstellen. Da ich
 „meiner Pflicht aus der Absicht E. K. M. entgegen
 „handeln würde, wenn ich Allerhöchst-Dero Befehlen
 „eine so unschickliche Deutung zu geben mir gestatten
 „sollte, so muß ich Allerhöchst-Dieselben allerunterthänigst
 „bitten: denen Zubringlichkeiten der Jesuiten Grenzen
 „zu setzen und denenselben anzubefehlen, daß sie be-

„scheiden sein und sich alles desjenigen, was zu Unordnungen Anlaß geben könnte, selbst enthalten möchten.
 „Breslau, den 16. April 1774“ *).

*) Wenn die Fassung des vorliegenden und der später folgenden Berichte des Weihbischofs von Strachwitz die Feder eines gewandten und geschickten Geschäftsmannes erkennen läßt, so mag mit der Nachricht, daß derselbe von dem Bischöflichen Consistorialrathe Scholz berathen wurde und daß dieser die hier überall zum Grunde liegenden Verhandlungen unter der Leitung des Weihbischofs führte, das Andenken an diesen verdienten Mann erneuert sein. Johann Karl Scholz, geb. am 20sten Januar 1732 in Reichenbach, wo sein Vater Syndikus war und bald darauf Kanzler des Cistercienser Stiftes in Camenz wurde, verlor denselben, als er 9 Jahr alt war, worauf er zu den Jesuiten nach Breslau geschickt und bei diesen mit seinem Bruder erzogen u. unterrichtet wurde. Er wollte sich aber nicht dem geistlichen Stande widmen, sondern entschloß sich, die Rechte zu studiren, daher er die Universität Prag bezog, wo er die Unterstützung einer adlichen Familie, in welcher er als Hofmeister eintrat, genoß und dabei Gelegenheit fand, sich neben seinem Brotstudium auch in andern Wissenschaften zu unterrichten, worauf er 1756 nach Breslau zurückkehrte, Advokat wurde und als Adjunkt des damaligen Syndici et Notarii Capituli auf dem Dome, Miserra, nach dessen Tode als wirklicher Syndikus Anstellung fand. Er trat später in das Fürstbischöfliche General-Bikariat-Amt und Consistorium als Rath ein und bearbeitete die von der Bischöflichen Behörde unmittelbar ressortirenden Geschäfte. Bei den Verhandlungen, welche in Folge der vom Kaiser Joseph II. beabsichtigten Einziehung des Oesterreichischen Antheils des Bisthum Breslau mit aller Lebendigkeit geführt wurden, fand er sich auszuzeichnen ferner Gelegenheit. Den kräftigen Reclamationen, welche er für den Weihbischof ausarbeitete, gelang es, daß das Vorhaben aufgegeben wurde. Der Provinzial-Minister, Graf von Hoym beabsichtigte, für ihn auf Adelsverleihung anzutragen, er bat aber dafür lieber an die Verbesserung seines Einkommens zu denken, worauf er eine Gehaltszulage von 400 rthl. erhielt. Er starb den 5. November 1802 an einem Schlagflusse 70 Jahr alt.

Obſchon Friedrich hierauf den Weihbiſchof unterm 21. April 1774 auf ſeine früheren, hiſichtlich der Behandlung der Jeſuiten erlaſſenen Beſtimmungen zurückwies *), ſo machte derſelbe doch nochmals auf die Gründe aufmerkſam, welche ſeine Weigerung motivirten und beſtand der König nicht weiter auf Forderungen, welche er nur auf den Antrag der Jeſuiten geltend gemacht hatte. Aber von dem Inhalte der im Vorſthenden mitgetheilten Schriftſtücke ward kein Geheimniß gemacht. Den Jeſuiten gingen ſie in Abſchrift zu und Jedermann erhielt Kenntniß von denſelben. Die ſonderbare Erſcheinung, daß ein König, welcher beſonders dem geiſtlichen Einflusse bei den Regierungen ſo abhold war, jezt als der eifrigſte Beſchüzer derjenigen, die ſolchen erweiſlich immer am eifrigſten auszuüben geſucht und ſich den Vorwurf, die Gemüther des Volkes und der Jugend von jedem, von ihnen nicht beherrſchten Regentenhauſe abwendig zu machen, zugezogen hatten, offen austrat und ſogar der Biſchöflichen Behörde Zumuthungen machte, mit der Kirche und ihrem Oberhaupte ſich in Fehde zu ſetzen, um die Jeſuiten zu erhalten, war der Gegenſtand der allgemeinen Unterhaltung in dem katholiſchen Schlefien. Indeffen ward eben dadurch die Ueberzeugung feſter, daß ein Mißverhältniß eigner Art ſtattfinde und immer lauter ward die Meinung geäußert, daß es nicht ſo bleiben könne.

*) „Um Euch Meine Höchſte Willensmeinung über die „Behandlungen der dortigen Jeſuiten auf Euren darüber „eingegangenen Bericht vom 16ten d. M. näher zu erkennen zu geben, will Ich Euch hiermit nicht verhalten, daß ſolche dahin gehen, daß dieſelben, da ſie doch „einmal Prieſter ſind, bei allen ihren Functionen, welche „ihnen als ſolche zuſtehen, nach wie vor eben ſo geſchüzet und gehandhabt werden ſollen, als ob die gegen ihren Orden ergangene Päpſtliche Bulle niemals „zum Vorſchein gekommen wäre und hiernach werdet „Ihr Euch auf das genaueſte zu achten wiſſen. Ich bin „Euer gnädiger König. Potsdam, den 21. April 1774.
F r i e d r i c h.“

Die Jesuiten, denen es natürlich am meisten daran lag, daß die ihretwegen erlassenen günstigen Verfügungen des Königs aufrecht erhalten und in Rom anerkannt werden möchten, veranlaßten den Rector Reinach, sich an den König mit der Bitte zu wenden: „dem „Vicario apostolico zu Breslau aufgeben zu lassen, „daß derselbe die von dem Könige wegen der Jesuiten „gefaßte Entschließung dem Papste anzeige und dessen „Beifall bewirke.“ Friedrich wußte aber sehr wohl, daß Clemens XIV. niemals einen Orden wieder herstellen werde, welchem alle ihm befreundeten Mächte den Krieg erklärt hatten und daß er eben so wenig geneigt sein würde, selbigen in einem kleinen Theile Europa's zu erhalten, nachdem er gegen solchen in der ganzen übrigen Welt den, von so vielen Regierungen ihm abgedrungenen Bannstrahl geschleudert hatte. Indessen war es dem Könige ganz recht, durch Verhandlungen mit Rom, welche er nicht aus eigener Bewegung, sondern auf ausdrücklichen Antrag eines, bei der Sache interessirten Theiles einleiten durfte, seinem Ziele näher zu kommen. Auf das, den 16. August 1774 dem König in Breslau überreichte Gesuch rescribirte derselbe an den Weihbischof: „Ich habe auf anliegende „Vorstellung des Pater Reinach vom Jesuiten-Orden „resolviret, dem Päpstlichen Hofe vorstellen zu lassen, „daß, da diese Ordensleute hier nöthig und zur Er- „ziehung der Kinder unentbehrlich wären, Se. Päpstliche Heiligkeit Dero gegen den Jesuiten-Orden heraus- „gegebene Bulle nicht auf die in Schlesien und Preußen „sich befindenden Jesuiten extendiren, sondern selbige „davon dispensiren möchten und ist Meine Intention „dabei, daß Ihr dieserhalb von Meinem wegen nach Rom „schreibet und gehöriger Orten diese Dispensations- „Sache dergestalt, daß ein guter Effect davon zu gewärtigen sein möge, einleitet. Ich bin Euer gnädiger „König. Schweidnitz, den 17. August 1774.

Friedrich.“

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß die Sache der Jesuiten um diese Zeit wieder zum Gegenstande mündlicher Unterhaltung mit dem Weihbischof von Strachwitz gemacht worden sei, obschon dieser damals grade krank war und das Bette hüten mußte. Er versicherte indessen dem Könige unterm 22. August 1774 schriftlich, daß er die ihm zugegangene Ordre „zu befolgen suchen würde“ worauf ihm der König bei seiner Anwesenheit in Breslau die nachstehende Verfügung zugehen ließ: „Ich danke Euch für die in Eurer Schreiben vom 27ten dieses Mir gethane Anzeige der von Euch en faveur der in Schlessien und Preußen subsistirenden Jesuiten beim Päpstlichen Stuhl, zur Bewirkung einer Ausnahme von der herausgegebenen Bulle, zu thuende Vorstellung und hoffe Ich, daß Wir mit der dieserhalb erfolgenden Negotiation bald zu Stande kommen werden. Ich bin Euer gnädiger König. Breslau, den 28. August 1774.

Friedrich.“

Auch von diesem Schriftwechsel wurde den Jesuiten Nachricht gegeben *) und sahen diese mit Spannung dem Erfolge der eingeleiteten Unterhandlung entgegen. Inzwischen ging von dem zu Vorbereitung des großen Planes der allgemeinen Verbesserung des deutschen katholischen Schulwesens in den Oesterreichischen Staaten nach Wien gesandten Abte Felbiger unterm 14ten September 1774 dem Justizminister von Garmer in Breslau folgendes Schreiben zu: „Eurer Excellenz kann ich nicht umhin anzuzeigen, daß, als ich vor einigen Tagen den hiesigen Päpstlichen Nuntius, Cardinal von Visconti zu sprechen die Ehre hatte, derselbe nach der Tafel mich allein gesprochen und die

*) Siehe Preuß, welcher in dem Urkundenbuche zum 3ten Bande der Lebensgeschichte Friedrichs die diesfalls an den Pater Reinach ergangenen Cabinetschreiben insgesammt hat abdrucken lassen.

„Rede auf unsere Preussischen Jesuiten gewendet. Er
 „schien mir zu verstehen geben zu wollen, daß die be-
 „kannte Protections=Sache wohl noch so gewendet
 „werden könnte, daß sowohl Se. Majestät unser aller-
 „gnädigster Herr, als auch Se. Päpstliche Heiligkeit
 „ihre Absichten erreichten. Ich ließ mich hierüber in
 „einen weitläufigen Discours ein, um zu hören, wie
 „dies wohl geschehen könnte; ich vermochte dabei zu
 „merken, daß, wenn unser Souverain nur in das Ab-
 „legen des Namens, allenfalls auch der Kleider und in
 „die Subordination unter den dermaligen Herrn Weih-
 „bischof, wie auch in die Renuntiation auf ihr bis-
 „heriges Institut zu willigen beliebten, man von Seiten
 „des Römischen Stuhls nachgeben würde, daß die bis-
 „herigen Jesuiten unter irgend einem beliebigen Namen
 „en corps in dem Genuße ihrer Häuser, Lehrstühle,
 „Güter ic. verbleiben möchten. Ich trug aber noch
 „darauf an, daß, um ein so nöthiges Corps zu perpe-
 „tuiren, ihnen die Annahme neuer Glieder und
 „die Ordination der bereits vorhandenen jüngeren zu
 „gestatten, ihnen auch, jedoch von Seiten unsers Kö-
 „nigs, gewisse Grundgesetze vorgeschrieben werden müß-
 „ten, darnach sie sich künftig zu richten hätten. Mir
 „kam es vor, als wenn diese Punkte nicht dürften
 „von der Hand gewiesen werden. Endlich fiel mir ein,
 „zu erinnern, daß ich zwar nicht hoffen konnte, einige
 „Unterhandlungen über diesen Gegenstand entamiret zu
 „sehen, es sei denn, daß Se. Heiligkeit sich entschlossen,
 „von der bisherigen pointille in Ansehung der Titu-
 „latur für unsern allergnädigsten Herrn abzugehen; ich
 „setzte hinzu, wie ich glaubte, man würde von dessen
 „Seite in dieser Sache keinen Schritt thun, es sei
 „denn, daß man Allerhöchstdemselben eben die Ehren-
 „bezeugungen und Benennungen in allen Stücken accor-
 „dirte, die in Hinsicht irgend eines andern nicht katho-
 „lischen Königs in Rom gebräuchlich sind. So wenig
 „als mir hierüber ohne Ordre eine positive Erklärung

„konnte gegeben werden, so konnte ich doch aus der
 „Aufnahme dieses Antrages schließen, daß dies zu er-
 „halten, eben nicht unübersteigliche Schwierigkeiten ha-
 „ben würde. Seine Eminenz brachen endlich mit dem
 „Wunsche ab, daß doch unsere Unterredung gehörigen
 „Orts möchte bekannt werden, ich versprach an eine
 „sichere Person davon Erwähnung zu thun und ich
 „bat den Herrn Nuntius, nach Befinden auch meine
 „zufälligen Gedanken seinerseits, da wo er es gut
 „sände, zu eröffnen. Ich meines Orts glaube in dieser
 „Sache nichts Besseres thun zu können, als Ew. Excell.
 „den ganzen Hergang zu referiren. Dem Königl. Ge-
 „sandten, dem Herrn B. v. Riedesel habe ich es auch
 „gesagt, der aber sich einzumischen Bedenken trägt, ohne
 „dazu Instruction zu haben, indessen hat er mir ge-
 „sagt, wie er von Sr. Majestät selbst wisse, daß Die-
 „selben dazu nicht ganz abgeneigt wären und ich mich
 „deshalb an Ew. Excellenz verwenden sollte.“

Der König war aber durch seinen Agenten in Rom, dem bereits genannten Abt Giofani von der Willfährigkeit des Papstes, die Jesuiten in Preußen von der Beschlagnahme ihrer Güter zum Besten der katholischen Kirche zu entbinden, bereits unterrichtet. Auch hatte der Weihbischof von Strachwitz schon in seinem Namen erklärt, daß, wenn nur die Schul-Institute der Jesuiten erhalten und die Mitglieder derselben für den Zweck des Unterrichts zusammen verbleiben dürften, gegen die Abänderung des Habits und Namens nichts erinnert werden solle.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Volksbildung

von

J. G. N. Frosch, Pastor zu Kreisewitz.
(Fortsetzung.)

3. Die Wege, unseres Volkes Bildung ihrem Ziele immer näher zu führen.

Tausend Reime verstreuet der Herbst; doch bringet kaum Einer Früchte, denn zum Element kehren die meisten zurück. Aber entfaltet sich auch nur Einer — Einer allein streut Eine lebendige Welt ewiger Bildung aus. Schiller.

Intelligenz und Moralität ist in dem Grade, als sie unter unserm Volke wirklich stattfindet, bisher auf dem Wege erzielt worden, welcher zunächst der richtigste ist, nämlich von der Wurzel herauf durch eine Schulorganisation, welche nicht minder die kleinste Kolonie, als die Hauptstadt, berücksichtigt, von welcher überhaupt nichts Lobendes gesagt werden kann, als daß sie das, gegen fremdes Verdienst oft so blinde Frankreich zum Muster nimmt. Daß daher ein Stillstehn, Auf- oder Abgehn von diesem Wege ein unverzeihlicher Rückschritt wäre, versteht sich von selbst. Auch ist hier nicht der Ort, ins Einzelne einzugehn; nur dem nicht selten sich äußernden Bedenken, als würde durch die Schule und ihre Aufklärung das Ziel einer ächten Volksdurchbildung nicht erreicht, muß begegnet werden und nur unserer oben gestellten Forderung, durch die Schule auch den Patriotismus mehr zu begründen, als bisher, sind einige Worte zuzuwenden. Genes Bedenken, als erreiche die Schule das Ziel nicht, das Volk nicht bloß intelligent, sondern auch moralisch zu bilden, ist allerdings durchaus nicht aus der Luft gegriffen; es enthält vielmehr eine Wahrheit, die eben diesen Aufsatz veranlaßte und durchaus auf noch andere Einrichtungen bedacht zu sein verpflichtet. Doch vorläufig stellt sich dieses Bedenken wohl auch dahin, als ob gerade die zunehmende Aufklärung die Ursache vieler Uebel und als ob es besser sei, das Volk

in blindem Glauben und geistiger Stumpfheit zu erhalten, als ob unsre Schulen die Leute gerade zu klug für's Gute und nur klug genug für's Böse machten. Eine solche Ansicht ist keiner Widerlegung werth und möchte in unserm Vaterlande auch nur wenig Anklang finden; sie ist so schändlich, wie unvernünftig, da sie den Gebrauch der Vernunft, dieser Gottesgabe, unterdrücken oder zu einem Privilegium nur einer Kaste machen will, Trotz aller Greuel, welche die Finsterniß früherer Jahrhunderte zur Warnung vorhält. Wir gehn auf obiges Bedenken nur insofern ein, als es nicht der zunehmenden Intelligenz an sich einen Vorwurf macht, sondern als es den Schulen nur ein einseitiges Verdienst beischreibt, nämlich hauptsächlich nur Aufklärung zu fördern, für die andere Seite aber ächter Volksbildung, durch welche diese erst vollendet wird, nicht hinreichend zu sein. Und wer könnte dieß bei aller seiner Liebe zur Volksschule leugnen, da es die Natur der Sache eben so sehr, als die Erfahrung bezeugt? Theils werden wir schon nicht umhinkönnen, bei recht gewissenhafter Prüfung des Zustandes unserer Schulen zu bekennen, daß auch sie noch nicht durchaus das sind, was sie sein sollen, sein können und werden, da es noch viele Gemeinden giebt, unter denen das neue Schulwesen mit vollkommenerer Unterrichtsweise erst eben eingeführt wurde; da so mancher Lehrer einer älteren Periode angehört, wo, wie er selbst schmerzlich fühlt, für seine eigene Vorbildung noch weniger gesorgt war; da bei dem Mangel an Lehrern auch in der Gegenwart solche zur Anstellung gelangen, die, wenn auch nicht untüchtig, doch nicht ganz dem Berufe gewachsen sind; da es auch immer schwer halten wird, unter Vielen wählen zu können, so lange doch das Einkommen der Stellen bei allen Fortschritten zum Besseren und den unendlichen Vorzügen vor andern Ländern nicht gar lockend ist; da unter dem Volke selbst, wie die nöthige Strenge, um regelmäßigen Schulbesuch zu erreichen, überall an-

deutet, es noch nicht zu einer durchbringenden Gesinnung geworden ist, einen guten Jugendunterricht als den höchsten Segen anzusehn; da mit Einem Wort zwar in aller Art die weisesten Anlagen getroffen sind, das Ganze zu hoher Vollkommenheit zu führen, doch aber noch ein erstes oder zweites Menschenalter vergehn muß, ehe vollkommne Früchte erwartet werden können und wir uns vor nichts mehr zu hüten haben, als — vor Selbstzufriedenheit. Außerdem ist die Schule unmöglich eine ausreichende Erziehungsanstalt; zu verlangen, daß aus ihr, wie geistgeweckte und kenntnißreiche Köpfe, so auch nur moralisch feste Herzen hervorgehen sollen, ist zu viel verlangt. Der Lehrer vermag, allen Unterrichtszweigen einen sittlichen Geist einzuhauchen, das religiöse Element vorwalten zu lassen und moralische Anwendung im Leben einzuprägen, er vermag den besten Grund zu legen; dennoch ist er nicht im Stande, das Gebäude unerschütterlich zu vollenden und dem Strome des gewöhnlichen Lebens einen hinlänglichen Damm entgegenzusetzen, sondern die Stätte der Erziehung bleibt das Haus und das öffentliche Leben. *) Wo daher der Geist des Hauses ein unsittlicher ist und das öffentliche Leben Laster zur Schau trägt und Zügellosigkeit begünstigt, wo z. B. nicht selten in höhern Ständen geglaubt wird, der Knabe von 14 Jahren müsse ein flotter Tänzer sein und das Mägdlein

*) cf. Staatszeitung. 1834 Nr. 180. Nach ihrem Bericht sagte der Lordkanzler von England in einer Parlamentsrede, in welcher er sich über das Verhältniß des Unterrichts zur Verbrecherzahl für den erstern rechtfertigend aussprach, Folgendes: Ein großer Irrthum liegt in dem, was man Bildung und Unterricht genannt hat; Lesen, Schreiben, Rechnen sind in den letzten 30 Jahren für Erziehung genommen worden. — Es kann aber von Niemand behauptet werden, daß Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht sei und noch weniger, daß diese Kenntnisse hinreichen, alle übrigen Einflüsse zu verhindern und die Menschen über ihre schädlichen Wirkungen zu erheben.

von 12 dürfte Flatterereien anhören und in den niedern — was nicht viel mehr sagen will — der Vater meint, das Söhnlein werde durch frühen Brantweinenguß stark werden und die Mutter denkt, das Töchterlein könne keine schönere Freude haben, als an ihrer Seite einen concessionirten Komödianten mit seinen, nicht zu beschränkenden extemporirten unsittlichen Wizen anzuhören u. s. w. — da muß sich die beste Schule gefallen lassen, daß der beste Saamen von Disteln und Dornen erstickt wird. Wie sollte besonders die Volksschule allein die Moralität des Volkes erzeugen und schützen können, da sie das 14jährige Kind schon entläßt? Welcher Mensch wäre mit dem 14ten Jahre schon ausgebildet und fest in seinem Character? Wie Viele aus den höheren Ständen gehen nicht gerade in den spätern Lebensjahren unter, obschon sie eigentlich nie wissenschaftlichen Bildungsmitteln entwachsen und mehr oder weniger stets im Zusammenhange mit dem Leben anständiger Familienkreise bleiben! Darf es uns wundern, wenn unter der Jugend des Landes so Mancher fällt? Fast könnte man sich wundern, daß dies noch nicht öfter vorkommt, denn der 14jährige Junge zieht bald genug aus dem Hause und unter fremde Gemeinden, wo ihn der gewöhnliche Dienstherr wohl gebraucht, aber was seine sittliche Führung betrifft, gewöhnlich sich selbst und der tausendfältigen Verführung überläßt. Wollen auch Andre eine Aufsicht ausüben, so reicht sie doch nur bis dahin, wo der Junge zum Knecht avancirt. Die Knechte machen unter sich eine eigene, nach uraltem Uebereinkommen und durch strenge Handhabung derselben konstituirte Burschenschaft aus und wehe dem Einzelnen, der sich in ihre Anforderungen und in ihre Sünden nicht fügen wollte! Geistliche, Ortspolizeibehörden und Wirthhe, die sich hindernd in den Weg zu stellen bemühen, besitzen keine andere, als moralische Gewalt: denn Gesetze über und wider dieß Unwesen giebt es nirgends und doch ist moralische Gewalt für diese Klasse der Jugend nicht

genug. Oder bei welcher Behörde sollte wohl der Geistliche anzeigen, daß die Großknechte den Jungen erst in ihre Gesellschaft aufnehmen, sobald er vielleicht den 12ten Theil seines Jahrgehalts, eine ganze monatliche Gage, zum allgemeinen Besten d. i. zu einem solennen Trinkgelage opfert und dadurch verleitet wird, bei nächster Gelegenheit eben so viel an Futter seinem Herrn zu veruntreuen, als ihm durch jenes Opfer Geld zu einem nöthigen Kleidungsstück nun mangelt? Ist es bei solchen und vielen ähnlichen anderen Verhältnissen, in welche das aus der Schule entlassene Kind eintritt, anders möglich, als daß seine Sittlichkeit gefährdet, wo nicht gänzlich gebrochen wird, wie treu und fest sie auch durch Schul- und Konfirmanden-Unterricht begründet war? Nein, an unsern Schulen liegt die Schuld nicht; auch sie sollen und werden nach dem Vollkommenen streben, da sie es selbst am Besten fühlen, daß sie noch nicht am Ziele stehn; mögen nur auch Eltern und Herrn sich mit ihnen vereinigen, außerhalb der Schule dieselben Zwecke zu verfolgen, und mögen nur noch solche Institutionen eingeführt werden, die des späteren Lebens verderblichen Einfluß einschränken oder unmöglich machen. Doch auf diese müssen wir noch ausführlicher zurückkommen, indem hier nur so viel angedeutet werden sollte, daß es außer den Schulen, die allein zur Erzielung einer allgemeinen Aufklärung ausreichen, im übrigen Leben an genügenden Erziehungsmitteln des heranwachsenden Geschlechts uns gänzlich mangelt. Nur wollen wir noch einige Worte unserer obigen Forderung, durch die Schule auch den Patriotismus mehr zu fördern, als bisher, zuwenden. Allerdings ist es die Aufgabe des Volksunterrichts, zuerst das unumgänglich Nöthige, dann das Nützliche und zuletzt das Angenehme mitzutheilen. Nach diesem Grundsatz zählt man oft allein Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen zu Erstem, ausführliche Vaterlandskunde aber zum Letzteren. Dagegen scheint uns diese zu dem Allernöthigsten zu

gehören, weil ohne sie und ihre fortbauernde Anregung in spätern Jahren die Gesinnung nicht möglich ist, die als Gemein Sinn und Patriotismus nie eine allgemeinere und höhere Pflicht war, als in der Gegenwart. Mag doch selbst später der Landmann diese oder jene Festigkeit, die er nur selten anzuwenden Gelegenheit hat, zum Theil wieder verlieren, wenn er nur sein Land, seine Regierung und sein Volk kennt und liebt, wenn er nur seine Zeit versteht, ihre Vorzüge schätzt und mit Dank gegen Gott, König und Vaterland sich ihres Segens zu freuen und seine Pflichten treu zu erfüllen weiß. Auf diese Gesinnung aber muß bereits die Schule hinwirken, soll sie sich fest einbürgern; diese bereits muß, wie sie eine Vorschule für die Kirche und mit derselben eng verbunden ist, ächte Christen zu er bilden, eben so auch dem Staate dienen und ihm dasjenige, wesswegen er sie hoch ehrt und schätzt, leisten, nämlich gute Bürger erziehen. Daß übrigens darunter nicht ein fades und ungebührliches Politisiren gemeint sei, ergiebt sich von selbst und darf nur, um jedes etwaige Mißverstehn zu vermeiden, kurz erwähnt werden.

Wenden wir nun unsere Blicke von der ersten Jugend, welche in unsern Schulen den besten Grund zu ihrer eigenen ächten Bildung legt und immer mehr legen wird, je vollkommner noch diese Anstalten sich erheben, welche meist erst mehr oder weniger im erfreulichen Werden begriffen sind, und je tiefer und allseitiger sie ihr letztes Ziel, dem Staate christlich erleuchtete und gesittete Bürger zu erziehen, erfassen, über die heranwachsende Jugend, der wir, um unsere Betrachtungen mit ihr zu schließen, bisher nur vorübergehende Bemerkungen widmen konnten, hin zu dem mündig gewordenen Alter! Die Mündigen sollten auch noch bevormundet werden? Kein Volk hat auch in seinen Er wachsenen je das Ziel der Bildung erreicht, keine Regierung, die es wahrhaft wohl mit ihm meint, wird je versäumen, diejenigen Institutionen zu schützen, zu pflegen oder ins

Leben zu rufen, die geeignet sind, Intelligenz und Moralität immer fester und allgemeiner zu machen; es ist mithin nicht von einer unwürdigen Bevormundung die Rede, sondern von dem anerkannten Satze, daß, wie der Einzelne, so auch die Gesammtheit immer neue Nahrung und Kräftigung für Geist und Herz bedarf, sollen sie nicht vertrocknen, noch sich verirren. Hier eröffnet demnach, wie dort die Schule, unter dem Schutz des Staates die Kirche ihre Wirksamkeit, die in ihrem Grunde nur Eine ist, heiliges Lebenslicht und fromme Lebenswärme durch alle Glieder zu strömen, die sich jedoch äußerlich doppelt zerlegen läßt, in die für das Reich Gottes und die für das Reich der Welt im besten Sinne des Worts, da sie durch Entwicklung des höhern religiösen Lebens grade eben recht bereit und tüchtig macht, auch das Leben im Staate würdig und treu auszufüllen. Und in Wahrheit, es kann ein intelligentes und moralisches Wesen in Wissenschaft und Kunst und allen niedern Regionen des menschlichen Zusammenseins sich nicht einfinden, wenn nicht in der Religion Licht und Wärme herrscht; überall hat religiöse Finsterniß auch allseitig andere nach sich gezogen und erst religiöses Licht die Geister der Masse frei gemacht; überall hat Religionsgleichgültigkeit auch andern Leichtsinns und die Verachtung des göttlichen Gebots auch die Verachtung menschlicher Geseze und Ordnungen hervorgebracht und nur Religiosität und aus ihr entsprungene Moralität ist Quell auch edler Bürgertugenden geworden. Daher kann jeder wahre Freund seines Volkes sich gewiß von Herzen nur freuen, daß der preussische Staat auch in dieser Beziehung allen übrigen vorleuchtet durch Schutz und Förderung der Kirche und ihrer Zwecke, durch immer tüchtigere Vorbildung der Kandidaten auf Gymnasien und Universitäten, welche als erste Zierde Deutschlands glänzen, und in Examinibus, die anerkannt nirgends gewissenhafter abgehalten werden; durch immer strengere Beaufsichtigung der Geist-

lichen, sowohl in ihrer amtlichen Thätigkeit, als auch in ihrem wissenschaftlichen Fortschreiten, und überhaupt durch alle Anordnungen und Erlasse in kirchlicher Beziehung, die dem Volk überall hin zum Bewußtsein bringen, daß, wie sein Einzel- so auch sein Bürger-Leben auf Religion basirt sei und daß sein König nicht äußerlich ihm getreue, sondern im Innersten Gott getreue Unterthanen wolle. Dadurch allein ist es unter uns noch so weit — und es möge zum Heil des Vaterlands immer so bleiben — daß die Worte: mit Gott für König und Vaterland eine tief empfundene Wahrheit sind, und Regierende und Regierte sehen gleich sehr ein, wie die Kirche diejenige Anstalt ist, durch welche allein diese Gesinnung erhalten und wesentlich und hauptsächlich auf Erleuchtung und Sittigung des Volkes in aller Beziehung hingewirkt werden kann. Könnte etwas zu wünschen übrig sein, so wäre es ein recht tüchtiges Volksblatt, ein Sonntagsblatt, das allein für das Bedürfniß des Landmanns berechnet, in einem practischen Tone und umfassend das kirchliche Leben durch religiöse Betrachtungen, die sittliche Führung durch moralische Erzählungen, die Vaterlandskunde durch patriotische Berichte und nützliche Kenntnisse aller Art durch Hblicke auf fremde Gegenden verbreitete. — Man halte ein solches Blatt nicht für überflüssig, nachdem das Lesen ein immer allgemeinerer Wunsch geworden ist und man bereits die schlechte Waare mancher Leihbibliothek auch auf Dörfern zu bemerken anfängt. — Ist die Kirche in solcher Art genügend wirksam, intelligente und moralische Volksbildung in den Erwachsenen und im Allgemeinen zu leiten, so wird auch, was zur Förderung der Moralität in einzelnen Lebensverhältnissen fort und fort nöthig ist, bei den Erwachsenen ihnen selbst und der speciellen Seelsorge der Geistlichen zu überlassen sein. Diese besitzen ein weites Feld der Thätigkeit, weil unter unseren Gemeinden der pflichtgetreue Geistliche sich noch immer

allgemeiner Achtung und eines nicht geringen Vertrauens erfreut; es steht ihm noch immer frei, dem Fehlenden die Wahrheit ohne Hülle vorzuhalten, ohne in der Regel befürchten zu müssen, daß es der Getadelte als etwas Ungebührliches ansehen und von sich weisen werde; vielmehr in der Voraussetzung, die nur ausnahmsweise täuschen mag, daß neben der öffentlichen und allgemeinen Erbauung von der Kanzel herab Jeder auch spezielle Tröstung und Ermunterung, aber auch Strafe und Züchtigung für pflichtmäßige Amtsschuldigkeit seines Seelsorgers hält. Ist nun dies Ansehen des Geistlichen unter und über die einzelnen Glieder seiner Gemeinde nicht ein erkünsteltes und erzwungenes, da er keine andere Mittel besitzt, sich dasselbe zu schaffen und zu erhalten, als das Wort der Wahrheit und die eigene würdige Führung, ist es eine rein moralische und doch nicht unbedeutende Gewalt, so wird dies abermals auf einen gesunden Kern im Volke schließen lassen und dahin führen, daß eine nie müde Ausübung spezieller Seelsorge in einzelnen Lebensverhältnissen des Volkes christliche Zucht und Sitte zu befestigen im Stande sey. Allein dennoch kann dieselbe nicht überall ausreichen, wenn nicht auch alle übrigen Institutionen, die mehr oder weniger auf die Volksgefinnung und Sitte Einfluß äußern, mit ihr in der innigsten Uebereinstimmung stehn und in dieser Hinsicht scheint uns denn doch noch Vieles zu wünschen und zu erstreben übrig.

Vor Allem sollten durch eine ausreichende Orts-Polizei-Ordnung die Ortsgerichte höhere Autorität und Gewalt erhalten. Zwar ist es ein Grundsatz wahrer Gerechtigkeit, den Einzelnen so viel als möglich der Willkür des Einzelnen zu entziehen und durch eine Gerechtigkeitspflege, die nicht die Rache, sondern die Zügelung und Besserung zum Zweck hat, durch Aufhebung aller Erinnerung an harte Zeiten und durch liberale Gesetze das sittliche Gefühl und Bewußtsein unter dem Volke zu

wecken, daß es menschenwürdig behandelt werde und sich deshalb auch selbst um so würdiger benehmen müsse; zwar kann dieser Grundsatz und die aus ihm fließende Liberalität aller unserer neueren Anordnungen nur Anerkennung finden, denn jede Gerechtigkeitspflege und Verwaltung, die etwas Anderes will und im Auge hat, als Besserung und moralische Wiedergeburt, ist eine durchaus unchristliche und verwerfliche. Dennoch aber handelt es sich in der Gegenwart noch sehr darum, ob auch bereits der Zeitpunkt gekommen sei, diesen edelsten der Grundsätze die allgemeinste Anwendung finden zu lassen, und ob nicht vielmehr unter unserer Volks noch Elemente der Rohheit und Unsitte vorhanden sind, die ohne größere Strenge nicht unterdrückt oder zum Besseren geleitet werden können. Bei dieser hochwichtigen Frage aber müssen wir auf die schon einmal ausgesprochene Behauptung zurückkommen, daß Preußen bei seinen vielen Fort- und Voraus-Schritten das Eine sehr nöthig hat, sein Volk noch nicht zu hoch zu stellen und zu überschätzen, sondern daß wohl noch ein oder zwei Menschenalter abzuwarten seyen, ehe, was für seine Bildung geschieht, genügende Früchte getragen haben kann. Außerdem giebt es auch tausenderlei Vorfälle, die, einen eigentlich richterlichen Weg erst einzuschlagen, nicht erlauben, sondern eine Abmachung *brevi manu* durchaus erfordern. Wenn für solche Fälle weder die Dominien noch die Ortsgerichte eine gewisse freie Gewalt in Händen haben, ohne weitläufige Protokolle und Recurse, so werden und müssen sie solche hingehn lassen, die zwar an und für sich unbedeutend scheinen mögen, die aber, wenn sie oft so durchgehn und sich häufen, durch diese Anhäufung von nicht unbedeutendem und höchst nachtheiligem Gewicht im moralischen Volkszustande sind. Soll z. B. der Ortschulze für jede Injurie, die ihm am Gerichtstisch im Rausche der Debatte zugeworfen wird, erst einen Injurienproceß eingehen, so ist es ihm durchaus nicht zu verargen, wenn

er tausend kleine Injurien sich gefallen läßt; es ist aber dann auch nicht zu verwundern, wenn sich dadurch ein gewisser Geist unverschämter Widerspänstigkeit und Opposition einnistet und dieser sich bei wichtigeren Ereignissen und Anordnungen, selbst gegen die Klasse der Landrätthe und Regierungen ausdrückt, während er durch strengere Niederhaltung schon in seiner Wurzel nicht zum Leben gekommen wäre. Wie bei diesem fühlbaren Mangel an ausreichender Autorität und Gewalt die meisten Dominien die ihnen zurückgegebene Ortspolizeiverwaltung gern den öffentlichen Behörden belassen hätten, so könnte es kommen, daß sich zuletzt auch Niemand mehr zum Schulzen hergeben möchte, welcher Name ihm viele Verpflichtungen auflegt, ohne ihn mit genügenden Rechten auszurüsten.

Damit in der engsten Verbindung steht das noch so oft vorkommende Abhalten der Gemeindeversammlungen oder Gebote in den Schenken. Alle stimmen darin überein, daß durch ein dießfalliges Verbot schon Vieles gewonnen seyn würde. Freilich verlieren die Schenken, allein diese gelten doch nicht mehr, als die Moralität des Volks; freilich würden die Lokalitäten Hindernisse entgegenstellen, allein nicht unüberwindliche, denn theils wäre es keine Entweihung der Schulstuben, sie zu ernstern Gemeindeversammlungen zu benutzen, theils wäre, wo dieß zu Vieles wider sich hätte, es keineswegs eine zu große Zumuthung, von den Erbscholzen ein Local in ihrer Wohnung zu fordern und zu verlangen, daß da, wo solches nicht ausführbar ist, die Gemeinde sich ein Gemeindehaus beschaffe; die Kretschams heißen doch wahrlich nur höchst mißbräuchlich Gemeindehäuser. Kann der übergroße Branntweingenuß sich wohl mäßigen, wenn in jeder Versammlung, bei welcher zu erscheinen der Ortseinsasse verpflichtet ist, derselbe ehrenhalber auch sein Gläschen leeren muß und dadurch recht methodisch um Mehrverbrauch verleitet wird? Ob und wie übri-

gens diesem Grundübel abzuhelpen, ob durch Mäßigkeitsvereine und wie durch Gesetze, welche das Bier an die Stelle des Kartoffelgifts setzen, dieß zu erörtern ist zur Zeit noch zu schwierig, als daß es hier versucht werden könnte. Nächstdem scheint die Feier des Sonntags berücksichtigungswerth. Die Engländer wissen trotz ihrer freisinnigsten Institutionen dennoch auf Gesetze über den Sonntag zu dringen; und in Wahrheit sind auch solche Gesetze der natürlichen Freiheit nicht zuwider, denn sie stimmen mit demjenigen überein, was der religiös-gebildete Mensch von selbst und freiwillig als des Sonntags würdig sich erwählt, und sie treten nur solchen Neigungen und Richtungen entgegen, die vor jedem gesunden Gefühle verwerflich sind und Saum und Zügel verdienen. Daher können wir uns mit den sonntäglichen Jahrmärkten nimmermehr befreunden, sondern sind überzeugt, Christus, der das Gesetz der Freiheit brachte, würde dennoch hier die Geißel ergreifen und Käufer und Verkäufer austreiben; denn der Sonntag soll ein Betttag sein, ein Tag, der auch unwillkürlich auf das Höhere leite; wir aber machen ihn zu einem Mordertage, durch den so manche Seele verführt wird, nun auch andere Sonntage dem Jahrmärktsontage gleich zu setzen und auf ähnlich zerstreunde und unwürdige Weise zu vollbringen. Eben so wenig können wir uns mit der Erlaubniß ausöhnen, die den Jagdfreunden vergönnt ist, an diesem Tage ihrer Passion zu fröhnen: denn sieht der Landmann, daß mit solchen Beschäftigungen die heilige Zeit ausgefüllt werden darf, so ist es natürlich, daß er es noch für erlaubter hält, diese Stunden mit nützlicher Arbeit hinzubringen, und daß dadurch eine nicht unbedeutende Gleichgültigkeit gegen den Sonntag und seine höheren Pflichten überhaupt erzeugt wird. Nicht unberührt dürfen endlich auch die Eidesleistungen bleiben. So lange unsere Gesetzgebung es mit sich bringt, nicht selten auch über die geringfügigsten Dinge

einen Eid zu fordern, muß sich ihre Zahl vor dem Richter so häufen, daß es natürlich ist, wenn er sie mit feierlicher Kürze abhandelt, wenn das Volk mit immer größerer Gleichgültigkeit zu ihnen schreitet und wenn das bloße Wort, das vor der Obrigkeit gar Nichts mehr gilt, nach und nach überall seinen Kredit verliert. Wir wenigstens sind der festen Ueberzeugung, daß die Einschränkung der Eidesleistungen von großem und wohlthätigem Einfluß auf Hebung der Moralität seyn mußte, ohne hier ins Einzelne eingehen zu können. *) Ohne ein solches, in diesen Andeutungen, die sich allerdings noch sehr vermehren ließen, **) hinlänglich be-

*) So sagte in der bereits erwähnten Parlamentsrede der Lordkanzler: der Zustand der Gesetze selbst bringt demoralisirende Wirkungen hervor. Die unnöthige Vermehrung der Eide vermindert nicht nur die Heiligkeit derselben und läßt diese erhabne und feierliche religiöse Verpflichtung leicht und trivial erscheinen, sondern sie hemmt auch das Gesetz in Bestrafung des Verbrechers; häufiges Schwören vermehrt die Meineide und erschwert den Gerichten die Entscheidung.

**) Wir wollen nachträglich nur an die Nothwendigkeit eines Gesetzes über Thierquälerei erinnern. Die Staatszeitung von 1834 No 191 berichtet darüber: Der Nürnberger Magistrat hat auch die Thiere unter seinen Schutz genommen; in einer Bekanntmachung erklärt er: „die schweren und empörenden Mißhandlungen, welche sich Viele gegen Thiere, besonders ihre Hausthiere erlauben, übersteigen die Gränzen des Eigenthumsrechtes, entwürdigen die Menschheit“ (üben — würden wir noch hinzufügen — den verderblichsten Einfluß auf das Gemüth der Jugend zur größten Verhinderung eines fruchtbringenden Schulunterrichts) „und gehören deshalb zu denjenigen Handlungen, welche die Polizei-Behörde zu verbieten und zu bestrafen hat. Wer von nun an einer Mißhandlung oder Quälerei seiner Thiere (eines Thieres) sich schuldig macht, soll mit einer Strafe von 1—3 Rtl. oder nach Umständen mit Arrest von 1—3 Tagen belegt werden.“ Wohl sollen und können religiöse Belehrungen und Ermahnungen solche Versündigung von Innen unmöglich machen; dennoch darf es an einem äußeren Gesetz nicht fehlen, aus dem die Sünde auch öffentlich als solche bezeichnet und erkannt und durch dessen Handhabung auch der Verhärdete von ihr abgehalten werde.

zeichnetes Streben unserer ganzen Gesetzgebung und Ausführung desselben, auch in den einzelnen An- und Verordnungen über das öffentliche Zusammenleben die Moralität des Volks zum Hauptziel zu machen, kann die gewissenhafteste Seelsorge des Geistlichen nicht Alles wirken; mit jener aber im innigen Bunde würde sie unter den Erwachsenen den Geist der Sitte und Zucht, der Ehrbarkeit und Redlichkeit zu erhalten und zu vermehren weithin im Stande sein.

(Schluß folgt.)

Ueber die Gewinnung des Zuckers aus Runkelrüben.

Von

dem Rathsherrn und Kämmerer M ü h l e r in Brieg.

Als man 1805 anfang, die Zuckersabrikation aus Runkelrüben fabrikmäßig und im Großen zu betreiben, standen die Zuckerpreise bei noch offenem Handel der preussischen Flagge eben so niedrig wie heute. Das Continentalsystem war nicht die Ursache dieser Erfindung; aber eben das Continentalsystem wirkte insofern nachtheilig auf die inländische Zuckersabrikation, weil dadurch die Meinung herrschend wurde: die Fabrikation des Rübenzuckers sei nur während einer Handelsperre ausführbar; wozu freilich die damalige höchst kostspielige Fabrikationsweise dieser zu jener Zeit ebenfalls noch schlecht erzeugten Waare und der Umstand beitrugen, daß diese Fabrikation in die Hände mehr spekulativer als sachkundiger Männer kam. — Mit dem Frieden 1814 endete diese Spekulation und zugleich der Muth der meisten Fabrikanten. Indessen hatten doch viele derselben während der früheren Jahre die Ueberzeugung gewonnen, daß die inländische Zuckersabrikation nach vereinfachten und wohlfeileren Methoden auch bei dem blühendsten Seehandel dem Unternehmer genügenden Ertrag gewährt. Beweise dafür sind die heute seit jener Zeit zum Theil noch bestehenden, zum Theil

erstandenen zahlreichen Runkelrübenzucker-Fabriken in Frankreich und Deutschland. Eine zehnjährige, als Dirigent von Runkelrübenzucker-Fabriken im Großen ausgeübte Praxis, so wie die persönliche Besichtigung der berühmtesten Fabriken dieser Art im nördlichen Frankreich, am Niederrhein, im Magdeburgischen und in Schlesien, nicht minder die praktische Untersuchung aller bekannt gewordenen Vorschriften haben mir zu einem reichen Schatze wichtiger Erfahrungen in diesem Gebiete des Wissens verholfen und mich in den Stand gesetzt, über den Zustand dieses neuen Industriezweiges erschöpfende Auskunft zu geben. — Um nun theils das bei einem großen Theile des Publikums aus Mangel an Sachkenntniß bisher genährte Vorurtheil gegen den vortheilhaften Betrieb dieser Fabrikation zu berichtigen, theils um Unkundigen eine klare Ansicht von dem gegenwärtigen Zustande dieses Faches zu verschaffen, theils auch um Männern, deren Betriebsamkeit und Vermögen sie geeignet macht, an der Ausbreitung dieses neuen Erwerbszweiges selbst thätig zu wirken, Anlaß zu näherer Prüfung desselben zu geben, veröffentliche ich nachstehende Mittheilung, mit dem Bemerkten, daß die darin enthaltenen Angaben die Ergebnisse meiner eigenen Erfahrung sind.

Der Zucker, das edelste Produkt des Pflanzenreichs, ist nächst dem Kochsalz die unentbehrlichste Würze unserer Speisen und Getränke. Er kann durch kein Surrogat ersetzt werden, sein Verbrauch wird daher nie aufhören, und als der angenehmste Consumtionsartikel ist er nicht dem Einfluß der Mode unterworfen. Diese Eigenschaften bürgen für die Fortdauer eines ununterbrochenen Absatzes. Die Erzeugung des Materials der inländischen Zuckersfabrikation ist ganz in der Gewalt des Fabrikanten, es wächst auf seinem Felde, kein ferner Transport und kein Verhältniß von Außen können den Selbstkostenpreis desselben erhöhen. Selbst die physischen Einwirkungen der Natur sind von nur ge-

ringem Einfluß auf die im Acker wachsende und gepflegte Runkelrübe, und immer hat es der Fabrikant in seiner Gewalt, einen nachtheiligen Einfluß dieser Art durch zweckmäßige Bearbeitung zum Theil ungeschehen zu machen. Nur durch mangelhafte oder zweckwidrige Bearbeitung können gänzliche Mißernten der Runkelrüben-Pflanzungen entstehen; eine Mißernte, nur durch meteorische Einwirkung herbeigeführt, ist eine Seltenheit. Außer der Feldmaus, die aber nur mit Beginn der Kälte der Runkelrübe zu schaden anfängt, hat diese Pflanze keinen Feind im Thierreiche. Sie ist also keinen Unglücksfällen, als denen, durch die Schuld ihres Anbauers herbeigeführten unterworfen; anders ist es mit dem Zuckerrohr, wo ein nächtlicher Sturm oft die ganzen Hoffnungen des Pflanzers zerstört, wo vielerlei Insekten, das Mark des Rohres verzehrend, den gehofften Gewinn mit dem Pflanzler theilen.

Die indischen Zucker sind im Ueberfluß zu haben. Dieser Umstand, so wie die vorschreitende Emanzipation der Sklaven, die immer größer werdende Beschränkung des Sklavenhandels und der Rückblick auf die Preis-Courante eines Jahrhunderts geben die Gewißheit, daß der ausländische Zucker das Minimum seines Preises bei uns erreicht hat; wir bezahlen wenig mehr, als den Transport und die königlichen Gefälle; der Runkelrübenzucker bedarf aber keines Transports, weil er an jedem Orte erzeugt werden kann, und ist außer der unbedeutenden Gewerbesteuer keiner indirekten Abgabe unterworfen. Äußere Verhältnisse können daher der inländischen Zuckersfabrikation nicht mehr störend entgegen wirken; sie bedarf nur innerer Solidität. Inwiefern dieselbe vorhanden, möge aus Nachstehendem gefolgert werden. So wie in Indien, kann auch in Europa die Zuckersfabrikation nur als landwirthschaftliches Gewerbe gedeihen und mit Nutzen betrieben werden. Die Gewinnung des Zuckers aus Runkelrüben setzt ihre Erzeugung voraus, weil diese Pflanze, in Schlesien wenigstens, kein

Handelsartikel und aller Orten noch nicht in hinreichender Menge zu haben ist. Nach meiner und den Erfahrungen anderer Sachkundigen ist der zweckmäßigste Betriebs-Umfang einer Rübenzuckerfabrik auf die jährliche Verarbeitung von 10,000 Centnern Runkelrüben anzunehmen, weil alsdann vom Anfang der Rüben-Ernte an gerechnet, bei täglicher Verarbeitung von 100 Centnern in 100 Arbeitstagen das ganze Fabrikationsgeschäft beendigt wird, welcher Zeitraum aus den im Fabrikations-Prozeß selbst bedingten Gründen nicht mit Vortheil zu überschreiten ist. Der Unternehmer einer Runkelrübenzucker-Fabrik muß also über einen in Kultur befindlichen Flächenraum verfügen können, der ihm erlaubt, ohne Vermehrung des Zugviehes auf seinen verschiedenen Vorwerken im Ganzen eine Fläche von wenigstens 100 Morgen für den Runkelrübenanbau ohne Schmälerung anderer Zweige seiner Oekonomie zu bestimmen.

Da nach meiner Erfahrung, mit welcher die Angaben anderer Landwirths übereinstimmen, von einem Morgen der Ertrag von 100 Centnern Runkelrüben als eine mittelmäßig gute Ernte zu betrachten ist; so sind 100 Morgen bei zweckmäßiger Behandlung hinreichend, um davon den jährlichen Bedarf rohen Materials zum Betrieb einer Zuckerfabrik von dem erwähnten Umfange einzuernten; woraus sich ergibt, daß der Besitzer eines Rittergutes von der in Schlesien üblichen ansehnlichen Größe, bei gehöriger Einrichtung seiner Oekonomie im Stande ist, eine solche Fabrik zu errichten und zu betreiben, ohne irgend einem Zweige seiner Wirthschaft nahe zu treten, vielmehr mit Benutzung einer bedeutenden Futtermenge und des dadurch vermehrten Dünger-Gewinnes.

Was den Runkelrüben-Anbau betrifft, so sind die verschiedenen Verfahrensarten dabei zu bekannt, als daß sie hier einer besonderen Erwähnung bedürften. Das Verfahren, die Runkelrüben auf Beete zu pflanzen,

ist beim Anbau derselben im Großen nicht anwendbar, weil diese Methode bei oft geringerem Ertrage dennoch einen großen Aufwand von Handarbeit erfordert. Der unmittelbare Anbau derselben aus den Saamenkörnern kann mit Erfolg nur auf ganz vorzüglich kultivirtem Acker, wie er z. B. in den Kräutereien bei großen Städten angetroffen, auf größeren Dominialgütern aber nur hin und wieder gefunden wird, im Großen betrieben werden, unterliegt bei trockenem Frühjahr großen Schwierigkeiten und bedarf ebenfalls vieler Handarbeit. Wegen ihrer Wohlfeilheit und der Sicherheit eines guten Ertrages habe ich die folgende Methode durch viele Jahre angewendet, und schon um deshalb für die vorzüglichste erkannt, weil dabei der Acker fast gartenmäßige Kultur erhält. Der tief gepflügte und schräg geeggte milde Acker wird mit gleichen Quadraten bezeichnet, und da, wo sich die Linien durchkreuzen, die Pflanze hingeseht. Beim Heranwachsen der Rüben werden dieselben kreuzweise zweimal berührt, wodurch der Boden um die Rübe stets milde und rein erhalten wird und das Unkraut nicht Zeit hat, heraufzukommen. Nach etwa erfolgtem Hagelschlag oder starkem Platzregen müssen die Kunkelrüben durchaus berührt werden, besonders wenn etwa die Schloßen eine Zeitlang auf dem Acker gelegen haben, denn je milder der Boden um die Rübe gehalten wird, desto üppiger ist ihr Wachsthum. Bei der Ernte werden die Kunkelrüben ausgeruhrt, das Kraut sofort abgeschnitten, und die Rüben auf dem Felde in nicht zu große Haufen gefahren, wo sie dann, mit Stroh und Erde luftdicht bedeckt, den Winter über aufbewahrt werden. Die im September und Anfang Oktober geernteten Kunkelrüben liefern nach meiner Erfahrung sowohl an Güte als Menge die besten Zucker. Da bei der Anwendung der beschriebenen Methode des Kunkelrüben-Anbaues im Großen der größte Theil der Handarbeit erspart wird, so sind die baaren Kulturkosten für den Landwirth nur gering, und errei-

chen gewöhnlich nur den Betrag der Arbeitskosten, die durch den Kartoffel-Anbau einer gleichen Fläche Landes verursacht werden.

Der Ertrag eines Morgen Landes von 180 Quadratruthen ist bei einer mittelmäßig guten Ernte außer 4 vierspännigen Fudern grünen Futters gewöhnlich 100 Centner gereinigte Runkelrüben; jedoch haben vielfache Erfahrungen wiederholt die Möglichkeit bewiesen, das Doppelte und Dreifache der angegebenen Menge zu ernten. Bei den heutigen Preisen des daraus zu gewinnenden Zuckers hat der Centner Runkelrüben für den Zuckerfabrikanten einen Werth von 5 Sgr. Neben den Runkelrüben werden von einem Morgen Landes 4 bis 5 Centner getrockneter gelber Blätter dieser Pflanze gewonnen, welche als erlaubtes Tabacks-Surrogat in manchen Gegenden Schlesiens Absatz finden. Der Preis dieser Blätter ist nach vieljährigen Erfahrungen immer 2 auch $2\frac{1}{2}$ Rthl. unter dem des Landtabacks. Der jährliche Ertrag eines Morgens auf Runkelrüben-Anbau benutzten Landes ist daher anregend genug für den betriebsamen Landwirth.

Um bei der Anlage einer einheimischen Zuckerfabrik den Raum eines großen Runkelrüben-Aufbewahrungs-Magazines zu ersparen, wird von diesem Materiale aus denen im Felde befindlichen bedeckten Haufen nur so viel nach und nach angefahren, als zum ununterbrochenen Fortgange der Fabrikation im Fabrikgebäude erforderlich ist. Die erste damit vorzunehmende Arbeit ist das Reinigen der Runkelrüben von den Wurzelsfasern und der anklebenden Erde. Dieses geschieht durch Weiber und Kinder vermittelst Abkratzens mit Messern. Ich habe Anfangs diese Arbeit im Tagelohn verrichten lassen, und bin durch den vieljährigen Durchschnitt genau geführter Rechnungen belehrt worden, daß diese Arbeit für den Centner gereinigter Runkelrüben $7\frac{1}{2}$ bis 8 Pfennige gekostet hat, Das Waschen der Runkelrüben vor deren Verarbeitung ist nicht nöthig. Die zweite Mani-

pulation, die mit den gereinigten Runkelrüben vorgenommen wird, ist das Zerreiben derselben in einen weichen Brei. Da die Bewirkung dieser Arbeit durch mechanische oder animalische Kraft eigenthümlichen Gebäuderaum und kostspieliges Mühlen- und Maschinenwerk erfordert, mithin Auslagen verursacht, die zu ersparen sind; überdies auch leicht vorkommende Beschädigungen am dießfälligen Gewerk den Betrieb der ganzen Fabrication auf das Störendste unterbrechen können: so habe ich, gleichen Erfolg gewinnend, mit bedeutender Ersparniß der Anlage- und Betriebs-Kosten das Zerreiben der Runkelrüben von Männern vermittelt ganz einfacher, cylinderförmiger, durch eine Kurbel bewegter Handreibereisen bewirken lassen; ich habe für diese Arbeit nie mehr als 8 Pfennige für den Centner Runkelrüben im Verding bezahlt. Aus denen so in Brei verwandelten Runkelrüben wird nur drittens vermittelt der Kraft einer Presse der Saft derselben von den trocknen zurückbleibenden Trebern geschieden, um auf Zucker und Syrup verarbeitet zu werden, so wie letztere auf Branntwein verarbeitet werden können, wenn nicht, wozu ich im Allgemeinen rathe, vorgezogen wird, dieselben roh oder gedämpft zu verfüttern.

Auch bei diesem Geschäft ist die Beschaffung der bedeutenden Gebäuderaum erfordernden und große Kosten verursachenden, oft auch das Leben und die Gesundheit ungeschickter Arbeiter gefährdenden Roll-Keil-Hebel und hydraulischen Pressen zu vermeiden, weil in kleinerem Raume durch Anwendung einfacher Schrauben-Pressen in derselben Zeit derselbe Erfolg erreicht werden kann. Um 100 Centner zerriebener Runkelrüben auszupressen, ist die Arbeit von 4 Tagelöhnern während eines Tages erforderlich; der Betrag der Kosten dieser Arbeit beläuft sich also von 100 Centnern Rüben auf 1 Rthlr.

Jetzt folgt die Verarbeitung des ausgepressten Rübensaftes auf Zucker und Syrup in der Siederei. Das Verfahren dabei ist einfach und bedarf weder chemischer

noch technischer Gewandtheit; die Verarbeitung des Saftes von 100 Centnern Runkelrüben beschäftigt unter Aufsicht des Sieders 4 Tagelöhner während 16 Stunden, die Arbeitskosten dabei betragen also $1\frac{1}{2}$ Rthlr. auf 100 Centner Runkelrüben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß 1 rheinl. Klafter Brennholz hinreichend ist, den Saft von 100 Centnern Rüben über freiem Feuer auf Zucker und Syrup zu verarbeiten. Die Benützung der beim Pressen gewonnenen Treber der Runkelrüben auf Brantwein und Spiritus ist dem Verfahren gleich, wodurch aus Kartoffeln der Brantwein gewonnen wird. Um aus den Trebern von 100 Centnern Runkelrüben den fertigen Brantwein zu erhalten, ist ebenfalls eine Klafter Brennholz erforderlich, so wie die Arbeit von 4 Tagelöhnern (täglich à $1\frac{1}{2}$ Rthlr.) unter Aufsicht des Brenners. Das ganze Fabrikgeschäft aber muß unter besonderer Aufsicht des Besitzers oder eines damit beauftragten Beamten stehen.
(Beschluß folgt.)

Friedrichs Freiherrn v. Trend's Gefangenschaft in Glas.

Nach den im ehemaligen Gouvernements-Archive zu Glas
vorgefundenen Original-Akten zusammengestellt

von

Stephan,
Hauptmann und Plasmajor.

V o r w o r t.

Auf den Rath meines würdigen und gelehrten Freun-
des Dr. Preuß, *) will ich die interessantesten von denen
mir vorliegenden Urkunden in meiner Abhandlung diplo-
matisch treu aufnehmen, die beabsichtigte Widerlegung
der in der Sache gedruckten Unwahrheiten aber, wo
nicht ganz bei Seite liegen lassen, doch wenigstens mög-
lichst zusammendrängen.

*) Des rühmlichst bekannten Verfassers der Lebensgeschichte
Friedrichs des Großen.

Die Bekanntschaft des Lesers mit der Biographie jenes Abenteurers sehe ich dabei voraus.

Wenn und weshalb v. Trenz zum ersten Male in Glaz Festungs-Arrest erlitt und was sonst darüber befohlen, geht aus der also lautenden Festungs-Annahmeps-Ordre hervor:

„Mein lieber General-Major v. Fouqué. Den hiermit an Euch geschickten Cornet von der Garde du Corps v. Trenz solltet Ihr zum Festungs-Arrest annehmen, ihn auf die Festung setzen und wohl verwahren, damit er durchaus mit Niemandem correspondiren könne. Ich bin etc. F r i e d r i c h.“

„Lager bei Drevis, den 28. Juni 1745.“

Eigenhändig hatte der König darunter bemerkt: „Gardez bien étroitement ce Drole là, il a voulu devenir pandoure auprès de son Oncle.“ Der Mitte Juli's mit dieser Ordre unter Escorte in Glaz eingetroffene Arrestant erhielt in dem damaligen obern Schlosse auf der alten oder Haupt-Festung mit einem der andern Staatsgefangenen eine gemeinschaftliche Stube. Sein erster Mitbewohner war hier der ehemalige Kaiserlich-Oesterreichische Capitain-Lieutenant v. Dammis.*) Der zweite wird gleich genannt werden. Die Bedienten der Gefangenen befanden sich unten in der Stadt eingemiethet. Er selbst zettelte oben im folgenden Jahre seiner Gefangenschaft drei Desertions-Complotte an.

Der Bericht über das erste spricht sich dahin aus: „Trenz entdeckte den 16. Juni dem Lieutenant v. Gers-

*) Derselbe wurde keinesweges 2 Jahre nachher in Freiheit gesetzt (nach Trenz), vielmehr befahl der König: „Mein lieber General-Major v. Fouqué. Ich finde es aus gewissen Ursachen nöthig, den Ort des Arrestes des Dammis zu verändern, und solltet Ihr denselben ohne Brunt und mit aller erforderlichen Behutsamkeit, sicher nach Güstzin bringen und mittelst beikommender Ordre abliefern lassen. Ich bin etc. F r i e d r i c h.“
„Charlottenburg, den 17. Juli 1747.“

„dorff vom Weichmarschen Husaren-Regiment, welcher
 „damals auf einer Stube mit ihm in Arrest gefessen,
 „im Vertrauen: daß er den 20. Juni ej. a. nebst dem
 „Fähnrich v. Reitz vom Knobelsdorffschen Regiment
 „zu desertiren entschlossen, auch daß letztgenannter an
 „des Rathmann zu Reiz (se) Zebulowsky Tochter, mit
 „welcher er versprochen, diese vorsehende Desertion ge-
 „schrieben, und daß sothaner Brief durch seinen (Trend's)
 „Lauser bestellt worden sey. Da dieser Bote aber län-
 „ger, als sie geglaubt, mit der Antwort ausgeblieben,
 „so hätte in Gegenwart des vorhin genannten Husaren-
 „Offiziers der v. Trend nicht nur seine Besorgniß be-
 „zeuget: „daß es ein Unglück sey, wenn der Lauser
 „desertirt sey,“ sondern der v. Reitz auch darauf er-
 „wiedert: „Trend! dein Lauser kommt nicht wieder,
 „ich bin durch deine Schuld unglücklich.“ „Dies
 „Alles benutzte gehörigen Orts der v. Gersdorff*) mit
 „dem Hinzufügen: „daß hinter dem in seiner Stube be-
 „findlichen Ofen, so wie auch im Schornstein mehrere
 „Waffen, bestehend in Karabiner, Pistolen und Säbel,
 „die sämmtlich der v. Reitz besorgt habe, sich versteckt
 „befänden.“

Desselben Tages fand sich jedoch der so lange ver-
 misste Lauser mit einer Antwort von der Zebulowsky
 wieder ein; da jedoch der v. Reitz nach Habelschwerdt
 geritten war, so steckt v. Trend dies Schreiben zu sich,
 wurde jedoch bald darauf in Folge jener Denunziation
 in ein, über dem Thore einer Bastion befindliches Ge-
 fängniß**) in engeren Verwahrsam gebracht. Hier fand
 er Gelegenheit, jenen mit sich genommenen Brief zu
 zerreißen und die Stücke aus dem Fenster zu werfen.
 Sowohl aus diesen wieder aufgefundenen Blättern, als
 auch aus andern später aufgefundenen Indiciis war

*) Also nicht der Rittmeister Marget, den Trend nachher
 im Duell will erschossen haben.

**) Das Locale findet sich noch vor, wird aber gegenwär-
 tig zu einem andern Zwecke benutzt.

jedoch genugsam das Complot, zu welchem außerdem noch der Fähndrich v. Piasseky und Füsiliir Biesniß, beide vom Fouquéschen Regiment, gehörten, zu ersehen. Letzterem winkte Trend mit der Hand aus dem Fenster seines nunmehrigen Gefängnisses. Der Füsiliir versteht den Wink, benachrichtigt davon seinen Complicen den Fähndrich, und beide entziehen sich der ihrer wartenden Haft durch schleunige Flucht über die nahe Grenze. Dem die Wache habenden Lieutenant v. Loeben wurde anbefohlen, den v. Reiz, wenn dieser von Habelschwerdt zurück und an seiner Wache vorbei kommen würde, mit größter Vorsicht und Verschwiegenheit zu arretiren und bei sich auf der Wache zu behalten. Bei dieser Gelegenheit entsteht aber demohngeachtet folgendes Zwiegespräch: v. Loeben: Es ist des Teufels Spectacul gewesen, die Thore sind noch geblendet, Trend und alle seine Bedienten befinden sich in scharfem Arrest, man hat deinen Brief gefunden. v. Reiz: So hab' ich dem Trend mein Unglück zu danken. v. Loeben: Du sollst mit Trend, Piasseky und Biesniß haben fortgehen wollen! v. Reiz: Wenn das wäre, so hätte ich dem Regimente meinen Strick theuer genug bezahlt. (Er will nämlich für seine Charge 600 Floren bezahlt haben.) Mit v. Reiz wird auch später die Zebulowsky in Reisse arretirt und nach Glas ins Gefängniß abgeliefert.

Ueber den Thatbestand des jenen letztgenannten beiden Inquisiten zur Last gelegten Verbrechens bemerkt der Inquirent: „in denen vielseitig über selbige gehaltenen Verhören haben sie zu keinem Geständnisse gebracht werden können, daß sie um des v. Trend's Desertions-Complot Wissenschaft gehabt, viel weniger die Abrede mit ihm genommen, daß die Desertion am 20sten Juni vollzogen werden solle.“ Trend blieb dagegen beständig, selbst bei der Confrontation mit seinen beiden Mitschuldigen, so wie mit dem v. Gersdorff auf seinen Aussagen stehen: „daß nicht allein der Piasseky und Biesniß, sondern auch der v. Reiz mit ihm zugleich haben

„desertiren wollen; er sey der Haupturheber des Complottes; von den oben genannten drei Theilnehmern habe aber keiner um den andern gewußt.“

Noch vor beendeter Untersuchung dieser Angelegenheit verleitete Trend den Unteroffizier Nicolai vom Knobelsdorffschen Regiment, so wie dessen Frau zu einem zweiten, in nachstehender Relation erzählten Complotte: „Der 2c. Nicolai hat eingestanden, daß ihm der Trend einige Tage, nachdem er schon in engerem Verwahrungsam gewesen und er (der Unteroffizier) bei ihm die Wache gehabt, gegen Versprechung eines Recompens, angetragen, daß er durch seine Frau ihm einen Schlaftrunk auf einige Personen holen lassen möchte, und zwar von dem Vater Joseph, welcher ehemals auf der Festung Glaz gefessen. Trend's Vorsatz sey gewesen, diesen Trunk der Schildwache, welche des Nachts bei ihm in der Stube stände, beizubringen und sodann durch das hinter der Stubenthür in der Mauer befindliche Loch, welches nur einen Stein dick gemauert sey, durchzubrechen und zu entwischen.“ Gleichfalls hat der Arrestant Wachs von dem Nicolai begehrt, um das Schloß darin abzudrücken. Ob nun gleich beide Gegenstände nicht herbeigebracht sind, so hat Nicolai doch solches Anmuthen so wenig als das von dem Schlaftrunk und der intendirten Durchbrechung der Mauer, so wie die beabsichtigte Desertion gehörigen Orts angezeigt, sondern vielmehr in dieses letztere Vorhaben dergestalt gewilligt, daß seine Frau zur Abholung dieses Trunks wirklich nach Braunau gegangen und als sie mit der Antwort zurückgekommen, „daß der Vater mit der Sache nichts zu thun haben will,“ so hat dennoch der genannte Unteroffizier dem Trend weiß gemacht, daß der Vater erst die Ingredienzien dazu kommen lassen wolle. und seine Frau in einigen Tagen wieder nach Braunau hinbestellt hätte.“ — Dies Alles hat er, seinem eigenen Geständnisse nach, gethan, bloß um Geld von dem Cornet zu erhalten; wie er denn

auch 6 Ggr. und sein Weib eine alte goldene Hutfresse wirklich empfangen haben.

Auch diese zweite Untersuchung war noch nicht beendet, als Trend ein drittes, mit dem Lieutenant von Schell angesponnenes Desertions-Complot, jedoch seiner Angabe nach nicht den 24. December, sondern den 26. November zur wirklichen Ausführung brachte. Der Original-Bericht darüber besagt: „Während der v. Trend in engeren Arrest saß und ihm der qu. Inquisitions-Prozeß formirt worden, hatte unterm 26. November 1746 der Lieutenant vom Knobelsdorffschen Regiment, Ludwig Alexander v. Schell, von Müncherode aus Schwaben gebürtig, die Hauptwache auf der alten Festung erhalten. Während dieses Dienstes sind nicht allein gegen das ausdrücklich geschehene Verbot die doppelten Thüren des Behältnisses, worin der v. Trend gefessen, nach dem ihm eingegebenen Essen nicht wieder verschlossen, sondern der Wachthabende Offizier hat sogar selbigen Tages des Abends um halb 6 Uhr den Arrestanten aus seinem Behältnisse abgeholt; beide sind hierauf von der Enveloppe No. 10 heruntergesprungen und nicht wieder attrapirt worden, ohngeachtet gleich hernach Alarm gemacht und ihnen nachgesetzt ist. Uebrigens hat noch der v. Schell in der Wachtstube einige Verse zurück gelassen, worin sein uneinseitiges Verfahren nicht allein von ihm selbst angezeigt, sondern auch mit vielen impertinenten Ausdrücken beschönigt worden ist.“ Zwei frühere Fluchtversuche und sonstige vermeintliche Heldenthaten, welche Trend in Glas will ausgeführt haben, sowie mehrere andere, in seiner Schrift enthaltenen und sich auf seine hiesige sechszehnmonatliche Haft beziehenden Angaben sind Aufschneiderereien. *) Was mögen nicht erst für Windbeuteleien in den wunderbaren Erzählungen über seine nachher in Magdeburg über 9 Jahr erduldete Gefangenschaft vorkommen?

*) Unter Andern weist Böttner in der Lebensgeschichte des General Fouqué einige dergleichen Unwahrheiten nach.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, die gegen den Urheber und Theilnehmer jener drei Complotte ergangenen richterlichen Sentenzen zu erwähnen. Nachdem die darüber in Glatz geführte Untersuchung beendigt, wurden die geschlossenen Akten an das General-Auditorat zur Revision und demnach zum kriegsrechtlichen Spruch nach Berlin geschickt. Die zwei dort in verschiedenen Terminen gefällten Sentenzen lauten dahin: „Es sollen die 1) Lieutenant v. Pöben mit zwei Monate Festungs-Arrest, *) 2) Fährndrich v. Reth zur Cassation und dreijährigem Festungs-Arrest, 3) Unteroffizier Nicolai seines Verbrechens halber Zeit lebens degradirt und mit 24 Mal Gassenlaufen in zwei Tagen durch 200. Mann bestraft, 4) die Ehefrau des Nicolai, ferner die Sebulowsky, erstere auf 6, letztere auf 3 Monate zur Spinnhaus-Arbeit angehalten, 5) der v. Schell und v. Trend sollen aller Ehren und Würden verlustig erklärt, derselben Vermögen 2c. confiscirt, auch ihre beiden Bildnisse nebst Bezeichnung ihres Namens und Vergehens an den Galgen gehangen werden.“ In ähnlicher Art, wie zuletzt, war auch über die beiden desertirten v. Miakofsky und Bicshitz erkannt. Diese Sentenzen bestätigte der König unter einigen unbedeutenden Abänderungen, erließ aber nachher auf Bitten der Mutter und der Geschwister des v. Trend die Confiscation von dessen Vermögen.

Was die übrigen Unteroffiziere und Gemeinen anbetrifft, welche der Trendtschen Desertion halber in Untersuchung gerathen, so sind solche nach einem hierüber vorhandenen Schreiben „wegen nicht genug beobachteter „Schuldigkeit und Accurateste“ am Leibe bestraft worden. Dagegen erhielten die arretirten Bedienten des von Trend ihre Freiheit wieder, „weil,“ heißt es, „Nichts auf ihnen zu bringen gewesen.“ Das bedauerungswürthe Loos, welches durch Meutereien und Intriquen der leichtsinnige Trend allen jenen, größtentheils durch

*) Das Warum? führe ich hier und weiterhin nicht erst an, weil es aus dem Vorhergehenden hergeleitet werden kann.

ihn verführten Menschen und sich selbst, hauptsächlich später bereitete, würde wahrscheinlich nicht eingetroffen seyn, wenn bei seiner Bewachung und Behandlung mit der von Friedrich dem Großen anbefohlenen Strenge in Glag verfahren worden wäre. Diesem Befehl wurde nicht genügt.

So waren dort unter andern dem Arrestanten Schreibmaterialien zugelassen worden und bediente er sich solcher auch wahrscheinlich zu unerlaubten Correspondenzen; man setzte ihm zwar den Regiments-, Quartiermeister des Fouquéschen Regiments zum Curator, Dieser scheint sich aber mit keiner genauern Controлле befaßt zu haben, denn sein flotter Curande mochte wohl das erste Jahr einige Tausend Thaler drauf gehen lassen; in einer Rechnung sind z. B. in einem Monate allein 180 Thaler für gelieferte Speisen und Getränke angesetzt. Langten zuweilen die aus Preußen zu diesem Zweck eingeschickten bedeutenden Summen nicht aus, so fanden sich Creditoren. Auf diese Art boten sich dem Inhaftirten durch Geschenke, Tractiren, Versprechungen und andere Bestechungen die Mittel dar, Theilnehmer zu seinen Complotten zu gewinnen. Erst als er in engerm Verwahr sam sich befand, scheint eine strengere Behandlungsart und Beschränkung seiner bis dahin genossenen, aber gemißbrauchten Freiheiten und Begünstigungen eingetreten zu seyn. Schreibmaterialien waren ihm hier genommen. Um sich zu beschäftigen, las er in der Bibel, die auf sein ausdrückliches Verlangen angekauft werden mußte.

Wegen Bezahlung der von dem entflohenen Inquisiten zurückgelassenen Schulden erhielt Fouqué vom Könige nachstehende Ordre: 1c. „Wir haben die von euch „eingesandte Designation wegen derer von dem desertirten 1c. v. Trend zurückgelassenen liquidirten Schulden „zu recht erhalten. Wir haben solche allhier nachsehen „lassen und sind allerdings zufrieden, daß die (qu.) „Posten bezahlet werden, zu welchem Ende Wir unterm

„heutigen Idato an die Kgl. Regierung die Ordre er-
 „gehen lassen, von des v. Trend zurückgelassenen Ver-
 „mögen 200 Rthlr. *) an euch zu übermachen.

ic. F r i e d r i c h.

„Berlin, den 7. Mai 1749.“

Ueber dies zurückgelassene Vermögen erhielt eine an-
 dere Kabinetts-Ordre noch die nähere Bestimmung:
 „Daß die Revenuen von dem Vermögen des Entflohe-
 „nen durch den Fiscum gesammelt, berechnet und denen
 „Erben nicht eher verabsolgt werden solle, bis der Trend
 „gestorben und solches gehörig erwiesen seyn würde.“

Dies die wahre Darstellung eines kurzen Abschnitts
 aus dem traurigen Leben des nachher so berühmten,
 damals noch jugendlichen Trend, eines Abenteurers,
 welcher die Augen seiner Zeitgenossen auf sich gezogen,
 durch seine vielen gedruckten Unwahrheiten selbst wahr-
 heitsliebende historische Schriftsteller täuschte.**) und zu-
 letzt kaum aus dem Magdeburger Kerker entlassen und
 wiederum in Besiz seiner Güter gesetzt, sich in den
 Strudel der französischen Revolution stürzte, um hier
 seine unruhige Laufbahn, eben so standhaft,***)) als reue-
 voll, unter der Guillotine zu endigen.****))

*) Ein anderer Theil dieser Schulden war bald nach Trend's
 Flucht, aus seiner, in Glas zurückgebliebenen Nachlassen-
 schaft bezahlt worden.

**) U. a. Archenholz, welcher die Angabe: „Trend habe
 sich, als er in Magdeburg gefangen saß, dieser Festung
 durch einen aus einem Complotte hervorgehenden kühnen
 Handstreich zu bemächtigen beabsichtigt“ — für authen-
 tisch hält.

***)) Nach Augenzeugen.

****)) Aus dem Pariser Gefängniß St. Lazare schrieb er
 kurz vor seiner, den 25. Juli 1794 erfolgten Hinrichtung
 an seine Frau: „ich sterbe unschuldig, — vergiß, wenn
 „Du es kannst, die Unbilden, die mein trauriges Leben
 „Dir und meinen Kindern verursacht hat.“ Z

Die Wasserfälle im Eulengebirge.

Vom

Professor Prudlo in Breslau.

Knie führt in seiner vortrefflichen Schulgeographie S. 140 unter den Wasserfällen auch den Eulen- oder Höllenfall im Eulengebirge an, und berichtet darüber, daß er vom Peterswaldauer Wasser, dießseits des Eulengebirges, gebildet werde, indem dieses an der Seite der Sonnenkoppe entstehe, hierauf am Anfange des Thales, noch ehe es Steinkunzendorf erreiche, sich etwa 20 Fuß hoch über Felsstufen hinabstürze, und mit dem nahen Forellenteiche und dem Delberge, einem abgestumpften Felsen, der mit hölzernen Figuren besetzt sei, eine recht malerische Ansicht gewähre. Noch genauere Nachrichten gibt Berndt in seinem, für Kenntniß des Sudetengebirges an Materialien so sehr reichen, und in seinem wahren Werthe, besonders hinsichtlich der speciellen Orographie, bei weitem noch zu wenig gekannten Wegweiser S. 514. Dort heißt es wörtlich: „Das Peterswaldauer Wasser entspringt am nördlichen Abhange des Sonnenbergs aus dem (nach Lindener) 2582 F. hohen Fichtig — und dem (nach Lindener) 1939 F. hohen Ilmenbrunn, und fließt durch Stein-Kunzendorf, wo es sich mit dem Bache des an dem kalten Plane am Höllenberge entspringenden Ranserbrunnens (2478 F. nach Lindener hoch) vereinigt, dann durch das lange Peterswaldau nach Ernsdorf in die Peila. Am Anfange des Thales, rechts über Stein-Kunzendorf, stürzt der Bach in Absätzen etwa 20 F. hoch (1551 F. Seehöhe nach Länge) herab (Eulen- oder Höllenfall) und bildet mit dem nahen Forellenteiche, in welchem sonst ein Tanzhäuschen stand, und dem abgestumpften, mit hölzernen Figuren besetzten Felsen (Delberg) eine sehr reizende Partie. Auf der Reichenbach-Wüstewaltersdorfer Straße kommt man vor Schmiedegrund an den Delberg, bei dem dicht daneben ein Fußsteig durch Wald zum Falle und Teiche bringt.“

Da ich seit Jahren das mir gesteckte Ziel verfolge, alle vorhandenen, auf das Sudetengebirge bezüglichen Angaben möglichst an Ort und Stelle zu prüfen, und behufs der Erforschung wenig gekannter, oder noch gar nicht beschriebener Theile das Gebirge nach allen Richtungen durchreise: so richtete ich meine Pfingstreife d. J. 1834 so ein, daß ich von Wolpersdorf im Gläzischen über die Kolonie Köpprich mit der Bretmühle nach mühsamer Ersteigung des nicht so sehr lohnenden Ottersteines und des höheren Sonnenberges mit sehr weiter und unbeschränkter Aussicht nach Stein-Kunzendorf kam, um den Eulen- oder Höllenfall in Augenschein zu nehmen. Die Einwohner, die ich darnach befragte, wußten anfangs gar nicht, was ich wollte oder suchte. Schon das Lächeln und die Verwunderung, die meine Erkundigung über einen 20 Fuß hohen Wasserfall bei Steinkunzendorf bei der auf dem Sonnenberge gleichzeitig mit mir eingetroffenen zahlreichen Gesellschaft aus der Umgegend erregte, gab mir einen Wink, daß wohl an der Sache nicht so gar viel sein dürfte. Als ich endlich von einem Feldarbeiter bei den letzten Häusern den Bescheid erhielt, daß, wenn ich das kleine Gefälle suchte, dessen Wasser nach dem Dorfe flöße, ich nicht mehr weit dahin hätte: so nahm ich den möglichst geraden Weg dahin und traf ihn, fortwährend steigend, etwa 500 bis 600 Schritte von dem letzten Hause im Walde zwischen zwei Bergen. Am Eingange in den Wald fand ich ein rundes Behältniß, das wie ein Teich aussah, den herabkommenden Bach aufnahm und weiter entsendete; bald dahinter stürzte von einem drei Fuß breiten Felsen, der das Bett des Baches bildete, der Bach selbst durch die Luft 8 Fuß preuß. Duodecimalmaß herab. Ich konnte unmöglich dem Gedanken Raum geben, daß ich am Ziele meiner Reise wäre, und stieg daher den sehr beschwerlichen Weg am Bache so weit hinan, als ich es noch für möglich hielt, den gesuchten und wahren

Wasserfall zu erreichen. Indessen sahe ich nichts weiter, als die bei allen Gebirgsbächen sich stets von neuem unzähligemal wiederholende Erscheinung, wie jeder im Wege liegende große oder kleine Stein einen Wasserfall von einem oder etlichen Zollen oder Fußten Höhe bildet, wodurch eben das Rauschen dieser Bäche bewirkt wird: da begriff ich wohl, daß ich den gesuchten Wasserfall bereits gefunden hätte, der aber nicht 20 sondern 8 Fuß hoch ist. Die Einwohner des Dorfes, die ich nachfolgend darüber ausfragte, bestätigten auch meine Angabe, und scheinen nicht recht begreifen zu können, wie man von einem so unbedeutenden Gefälle auch nur einiges Aufheben machen und eine Reise zu demselben machen könne, da er ihnen doch nichts weniger, als bemerkenswerth schiene. Der Bach, welcher diesen kleinen Wasserfall hinter den letzten und am höchsten liegenden Häusern von Steinkunzendorf bildet, heißt der Höllenbach, oder das Kunzendorfer Wasser, daher der Fall selbst der Höllenfall, dessen Seehöhe Hr. v. Hopfgarten S. 12 auf 1551 Par. Fuß angibt.

Wie aus dem Anfange dieses Aufsatzes erhellt, soll nach Knie's und Berndt's Angabe der Höllenfall auch den Namen Eulefall, Eulensfall, oder Eulfall führen. Es ist aber der Eulefall ein von dem Höllenfall ganz verschiedener Wasserfall, wiewohl auch dießseits der Eule. Etwa 2 Stunden von Steinkunzendorf liegt, ebenfalls im Eulengebirge, Steinseifersdorf, ein zu Reichenbach gehöriges Dorf. Dieses Dorf hat 4 Kolonien, worunter Schmiedegrund. Vor dieser, an der Straße, trifft man einen abgestuften Fels, der Delberg genannt, auf welchem zwei im J. 1777 errichtete bunte steinerne Figuren, den Engel mit dem Kelche auf einer 5½ Fuß hohen steinernen Säule und den Heiland knieend vorstellend, sich befinden. Nicht weit von hier stürzt bei der Seehöhe von 1616 Par. Fuß der Eulfall 15 Fuß hoch und 1 Fuß breit

herab und fließt nicht weit davon in den Forellen- oder Lustteich, auf dem ehemals zur Belustigung ein Tanzhäuschen gestanden hat. Hiernach ist Knie's und Berndt's Angabe, nach welcher Ein Fall zwei Namen führen sollte, dahin zu berichtigen, daß die Eule 2 ganz verschiedene Fälle bilde und jeder nur einen Namen führe. Auf der 1833 bei Leuckart in Breslau herausgekommenen Karte von Reichenbach stehen auch beide Fälle in der That von einander gesondert.

Im April 1835 verweilte ich längere Zeit in der Reichenbacher Gegend und fand nach genau vorgenommenen Messungen nicht bloß bestätigt, was ich ein Jahr vorher kennen gelernt hatte, sondern verfolgte auch den Höllenbach bis zu seinen Quellen hinauf, und fand deren 5. Sie entspringen indeß nicht an dem nördlichen Abhange des Sonnenberges (weßhalb auch hier Knie und Berndt zu berichtigen sind), sondern in bedeutender Entfernung davon auf der Schlesischen Seite der Eule zwischen dem Ziegenrücken (in der Nähe des Hausdorfer Berges) und dem Tanuenbrande rechts. Die 2 äußersten sind die wasserreichsten. Eine Strecke tiefer vereinigen sie sich sämmtlich nach und nach zu dem Höllenbache oder Kunzendorfer Wasser und bilden eine zahllose Menge kleiner Fälle von wenigen Zollen bis zu einem und drei Fuß. Ein Fahrweg führt daneben von Steinkunzendorf über den Eulentamm bis auf die Gläzische Seite und gestattet sie fast alle bis oben hinauf zu sehen und zu hören. Unwillkürlich wurde ich an eine ähnliche Partie am Fuße des Erzgebirges hinter Jügendorf bei Töplitz erinnert, die ich 1813 nach der Affaire bei Dresden auf den äußersten Vorposten gegen die Franzosen Gelegenheit hatte kennen zu lernen und 1827 wieder zu besuchen nicht unterließ.

So hat denn das Eulengebirge dießseits, oder auf der schlesischen Seite zwei Wasserfälle: den Höllenfall bei Steinkunzendorf, und den Eulfall bei Steinseifersdorf. Der Höllenfall hat indeß eine zu un-

bedeutende Höhe, als daß er verdiente*), neben den größeren Wasserfällen des Sudetengebirges in den Lehrbüchern der Geographie Schlesiens aufgeführt zu werden. Will man ihm aber diese Ehre erweisen, so ist durchaus nicht abzusehen, warum der weit höhere Wasserfall an der Promenade bei Flinsberg, wenn ihm auch die Kunst nachgeholfen hat, nicht auch unter den Wasserfällen unseres Gebirges einen Platz finden sollte. Alsdann würden sich leicht noch einige Gebirgsbäche finden lassen, die an einzelnen Stellen ihr Wasser mehrere Fuß hoch durch die Luft herabfallen lassen, oder aber die man als einen einzigen kontinuierlichen Wasserfall ansehen muß.

Zu der letztern Art würde dann unbestritten der von einem hohen und steilen Berge zwischen dem Reinerzer Bade und der im Grunwälder Thale gelegenen Eisenhütte ans rechte Ufer der Reinerzer Weistritz herabkommende und in dieselbe fließende Bach zu rechnen sein, indem sein Lauf äußerst kurz ist, kaum $\frac{1}{8}$ Meile beträgt, und dabei ein bedeutendes Gefälle hat.

Wasserfälle erster Art bildet die Posna, oder der Bach, welcher auf der nordwestl. Seite der Heuscheuer seinen Ursprung nimmt, an dem von Wünschelburg nach Karlsberg führenden schwierigen Felsensteige herabschäumt, und bei Wünschelburg vorüberfließt, bis er sich im Dorfe Mittel-Steinau in die Steina ergießt. Dieser Bach muß in der ersten Zeit seines Weges sich zwischen und über Felsen Bahn machen, die äußerst schwer zugänglich sind, die daher wohl nur äußerst selten den Fuß eines Reisenden zu tragen das Glück haben. Die Wasserfälle, die er auf solche Art zu machen gezwungen wird, sind in sehr großer Menge vorhanden,

*) Merkwürdig ist es, daß die Bewohner auch den Gulsfall einen kleinen Fall nennen, und so deutlich genug aussprechen, daß er ihnen noch nicht groß genug scheine, um ihn zu den Wasserfällen überhaupt rechnen zu können.

und je nachdem die Lokalität ist, bald größer, bald kleiner, jedenfalls aber halte ich einzelne davon für wenigstens eben so groß als den Höllenfall; gleichwohl werden sie nicht unter die Wasserfälle gerechnet.

Ein anderer Bach mit Wasserfällen erster Art stürzt von dem zwischen dem Rigelberge und Butterberge im Schönaauer Kreise gelegenen Berge; die Reinerzer Weistritz selbst nimmt mehr als einen solcher Bäche auf. In dem eigentlichen hohen Gebirge gibt es eine Menge solcher Bäche; selbst der Queis ist von seinem Ursprunge an eine Strecke hinab dahin zu rechnen, wie ich vor 3 Jahren (im September 1832) im Uebermaße erfahren habe.

Diese Gelegenheit kann ich nicht vorübergehen lassen, ohne meine Ansichten über Wasserfälle überhaupt mitzutheilen. Soll ein Wasserfall Ansprüche machen können, als solcher auch dem Auslande bekannt zu werden: so muß er eine ansehnliche Höhe haben, eine Bedingung, die ich für unerläßlich halte. Eine große Menge Wasser dagegen scheint mir kein durchaus wesentliches Erforderniß zu sein, wiewohl ich gern zugebe, daß dadurch der Wasserfall an Pracht gewinnt. — Das Herabfallen des Wassers selbst kann doppelter Art sein. Entweder stürzt es sich frei durch die Luft herab, und dieß sind die eigentlichen oder wahren Wasserfälle, wie der größte Theil unserer bekannten Wasserfälle des Sudetengebirges ist; oder es gleitet an Felsen herab, also nicht durch die Luft, wie die sämtlichen Wasserfälle, die sich vom Kämme in den großen und kleinen Teich, oder vom Koppenplane in den Teufelsgrund ergießen. Man könnte diese Art Wasserfälle die herabgleitenden oder uneigentlichen nennen. Diese sucht man in den Geographien in der Regel vergebens. Diese Eintheilung erleidet keine Abänderung, wenn auch ein herabgleitender Wasserfall eine kleine Strecke durch die Luft fällt, wenn nur der Hauptcharakter nicht verloren geht. Da nun der

sogenannte hohe Fall oder Huhfahl im Gesenke, dießseits des Altvaters, welchen Berndt und Knie, streng genommen noch zu klein, auf 200 Fuß Höhe angeben, aus einer unzähligen Menge Wasserfälle von mehreren Fuß Höhe, die fast alle hinabgleiten, besteht, wodurch eben eine so bedeutende Höhe zum Vorschein kommt, da der ganze Bach bis zum ersten Dorfe Waldburg an $2\frac{1}{2}$ Stunden Länge hat: so kann ich mich durchaus nicht mit dem Gedanken befreunden, diesen Fall als solchen gelten zu lassen, da ihm noch eine Eigenschaft fehlt, die ich von dergleichen herabgleitenden Wasserfällen fordere, daß sie nämlich mit dem Horizonte einen größern Winkel als 45 Grade machen sollen, eine Neigung, bei der es absolut unmöglich wird, in die Höhe zu steigen, während diese Neigung bei dem hohen Falle weit unter 45 Grade beträgt und bis zur höchsten Spitze zu gelangen gestattet.

Landeck's warme Mineralquellen während der
Badesaison 1835, nebst Mittheilungen über die
neue chemische Untersuchung der Quellen und
über die Verbesserung der Bade-Anstalten,
Bade- und Brunnen-^{vom}Arzte Dr. Bannert h.

Die verflossene Badesaison begann mit der Mitte Mai, und dehnte sich bis in den Oktober aus, wozu das günstige Wetter in der ersten Zeit dieses Monats die Veranlassung sein mochte. Die Witterung, welche während der Badezeit vorherrschte, war im Allgemeinen veränderlich. In der Mehrzahl waren die Morgen kühl; das Thermometer zeigte in den frühen Morgenstunden größtentheils eine Temperatur unter $+ 10^{\circ}$ R. und fiel am 27. Juli bis auf $+ 5^{\circ}$ R. Kaum hatte ein heiterer und schöner Tag auf eine dauernde und beständige Witterung Hoffnung gemacht, als gegen Abend,

oder auch gleich in den Nachmittagsstunden, im Westen Gewitterwolken aufstiegen, die von großem Sturme begleitet, mit Hestigkeit sich entluden und stets die Atmosphäre sehr abkühlten. Indessen habe ich von dieser veränderlichen Witterung durchaus keinen nachtheiligen Einfluß auf die Kurgäste weder, noch auf die Bewohner der hiesigen Gebirgsgegend beobachtet, deren Gesundheitszustand bei dem fortdauernden Wechsel von Kälte, Schnee und Thaumetter auch im Winter ein durchaus bewunderungswürdig guter geblieben ist.

Wenn in der leztern Zeit der Badesaison Landeck gegen sonst nur einer geringen Anzahl von Kurgästen sich zu erfreuen hatte, so theilten dieses Loos mit ihm nicht nur die andern Schwesterquellen von Schlessien, sondern auch die übrigen Kurorte Deutschlands überhaupt. Unstreitig haben an diesem Umstande die in Schlessien und an der Grenze Polens veranstalteten großen Manoeuvres Schuld, welche die Aufmerksamkeit von fast ganz Deutschland fesselten. Fern von dem Schauplaze der von Silesias edlen Söhnen zum Empfange der Allerhöchsten und Hohen Herrschaften getroffenen Festlichkeiten, hatten wir Gelegenheit, wenigstens den gebührenden Beifall diesen zu zollen, als uns noch die unerwartete Freude wurde, zwei der Söhne unseres allgeliebten Monarchen, Sr. Majestät des Königs, in Landeck's Hygiea's Tempel mit kindlicher Ehrfurcht zu begrüßen. Die Prinzen Carl und Albrecht, Königliche Hoheiten, geruhten nach dem Manoeuvre von Kalisch, auf ihrer Durchreise nach Prag und Töplitz durch die Grasschaft, von Blas aus unsern Kurort in Augenschein zu nehmen. Ein heiterer und sonniger Septembertag erhob die lieblichen Fluren zu der anmuthigsten Landschaft, und stimmte die Gemüther der überraschten Gebirgsbewohner zu einem nie empfundenen Freudengefühle. Se. Königliche Hoheit, Prinz Carl, geruhten mit herablassender Huld und Liebe der vor 22 Jahren den Kurort beglückten Anwesenheit der

hochgepriesenen Familie Sr. Majestät des Königs und Monarchen und des verewigten Kaisers Alexander, des mächtigen Bundesgenossen, sich zu erinnern, die innere Verfassung der Kuranstalten in hocheigener Person zu besichtigen und den vorgelegten Bauplan der neuen Umformung des St. Georgen-Bades mit Beifall aufzunehmen. Auch Mayersdorf, Kunzendorf und Ullersdorf beehrten und besuchten die Königlichen Hoheiten. Se. Königliche Hoheit Prinz Carl geruheten die am ersten Orte vor 22 Jahren inne gehabte Wohnung aufzusuchen und Se. Königliche Hoheit Prinz Albrecht noch an demselben Tage nach dem Wölfsesfalle zu reisen, wo bei hereinbrechender Nacht ein ländliches Nachtquartier den hohen Reisenden aufnahm.

Wir zählten in diesem Jahre 344 Familien, von denen einige aus 5 bis 8 Personen bestanden, so daß nach einer durchschnittlichen Berechnung, die Durchreisenden ungerechnet, gegen 900 Personen während der Kurzeit hier anwesend angenommen werden können. Die Kur selbst gebrauchten 604 Personen; unter denen waren: in den Kurlisten ausgezeichnet 450, aus der Stadt und der nächsten Umgebung 42, und unentgeltlich Badende 112. Aus dem Inlande waren anwesend 316 Familien; aus Oesterreich 18, aus Italien und aus Rußland 1 und aus Polen 8 Familien.

Der größte Theil derjenigen, welche die freie Kur erhalten hatten, wurde noch durch Geld reichlich unterstützt, und bekam auch, wenn es nöthig war, freie Medicamente. Bemerken aber muß ich, daß bei dem großen Andränge der Armen nur die Bedürftigsten auf Unterstützung Rechnung machen dürfen. Diejenigen der Communen, welche aus ihrer Mitte Kranke nach Landeck zur Kur schicken, sind verpflichtet, für den nothwendigsten Lebensunterhalt derselben zu sorgen. Zur Wiedererlangung einer lange vermißten Gesundheit gehört mehr als bloß eine Kruste trocknen Brodtes, und unmöglich

kann ein Badeort zur Aushilfe dienen, um der Communalarmen auf einige Wochen sich zu entledigen.

Größer als im vorigen Jahre war die Zahl der Kranken, welche neben dem Gebrauche des Bades auch das Trinken der lauen Therme in Anwendung zogen. Ich verzeichnete im Ganzen 321 Personen, worunter 147 männlichen und 174 weiblichen Geschlechts waren. Es tranken demnach in diesem Jahre 163 Kurgäste mehr, als im vorigen. Dies spricht nur zu deutlich für die Abnahme des sonst gegen den innern Gebrauch der hiesigen Thermen vorherrschenden Vorurtheils. 65 Personen tranken den Brunnen in Verbindung mit süßem Ziegenmolken, und zwar der größere Theil zur Hälfte, nur der kleinere zu einem Drittheil mit Molken vermischt.

Eine wesentliche neue Einrichtung erhielt unser Kur-Ort durch die in diesem Jahre zum ersten Male ins Leben getretene geordnete Molkenkur-Anstalt. Schon die Alten empfahlen den innern Gebrauch der Landecker Thermen mit Milch oder Molken bei einigen Unterleibs- und Brustkrankheiten und rühmen die gute Wirkung dieser Verbindung sehr an. Nach dem Vorbilde von Ems, welches für Selters das ist, was Landeck für unser Salzbrunn durch neuere Beobachtungen werden kann, hielt ich es dem beabsichtigten Kurzwecke angemessen, die Bereitung der Molken, welche aus Ziegenmilch durch Lab bereitet werden, unter die Aufsicht des Badeapothekers zu stellen. Ein aus Blech in der Form eines Herdes gefertigter, sich als sehr zweckmäßig bewährter Apparat wurde zum Warmhalten der Molken bestimmt, die gegenwärtig in Flaschen von $\frac{1}{2}$ schlesischen Quart verabsolgt werden. Es wurden in dieser Saison 1018 solcher Portionen für den sehr billigen wöchentlichen Satz von 15, 12 und 10 Sgr. verbraucht.

Unter den Krankheitsformen, welche ich in diesem Jahre an Landeck's Thermen beobachtete, waren die vorherrschenden: Rheumatalgien und Folgeübel von

Rheumatismen *) und rheumatischen Fiebern; alsdann Störungen in der Thätigkeit des Verdauungsapparates, von solchen Erscheinungen gewöhnlich begleitet, welche bei Hämorrhoidalkranken vorzukommen pflegen. Die Kranken klagten über Beschwerden im Unterleibe nach genossener Mahlzeit, über ein Gefühl von Vollen und Unbehaglichkeit, über Unregelmäßigkeit der Stuhlentleerungen, Kreuzschmerzen, Schlaflosigkeit und über eine Mißstimmung des Allgemeingefühls u. s. w. In solchen Fällen gewährt der innere Gebrauch der Pandecker Thermen, so wie auch bei Rheumatismen und Gicht, vorzügliche Dienste, und verdient eine allgemeine und nachdrückliche Anempfehlung. Unter den Krankheiten des weiblichen Geschlechts waren Störungen der Menstrua die zahlreichsten, und bestanden theils in einer zu sparsamen und schmerzhaften, theils in der unterdrückten und mißfarbigen, und in der cogios und häufig erscheinenden Menstruation. Mehrentheils war der weiße Fluß im Gefolge eines dieser Leiden, zuweilen kam er aber auch als ein eigenthümliches und besonderes Leiden des Gebärgorgans, ohne alle Verbindung vor. Pandeck's Thermen verdankt so manche glückliche Mutter ihren säugenden Sprößling, wenn sie durch öftere Wiederkehr von Frühgeburten geschwächt, jede Hoffnung auf den Genuß eines künftigen Familienglücks aufzugeben dachte. Nicht mit Unrecht darf ich erwähnen, daß in dieser Beziehung Pandeck wohl mit Ems wettzueifern vermag. Außerdem sind noch zu erwähnen: Gicht, hergetische und lepröse Ausschläge, Hämorrhoidal- und Gichtgeschwüre, Weichselzopf, Contracturen, halb-

*) Einzelne, vom heftigen Rheumatismus Geplagte hatten der mehr vom Aus- als vom Innern aus gesuchten kalten Wasserkur ihre Leiden zu verdanken. Was dort durch acht Wochen nicht gut ward, sondern sich bis zur Contractur verschlimmerte, fand in der durch Jahrhunderte bewährten Quelle schon in vier Wochen vollkommene Beseitigung.

seitige Lähmungen, Gesichtsschmerzen und andere nervöse Schmerzen und Nervenzufälle, Bittern der Glieder, Scrofeln, Rhachitis und Knochenkrankheiten. Eine höchst merkwürdige Heilung eines Knochenfraßes habe ich den zu erwartenden Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen einverleibt, die überhaupt ein Mehreres über die Wirkungsart der Landecker Thermen enthalten. Auch gegen eine eigenthümliche Wassersucht der Schleimbeutel am Knie haben sich unsere Quellen bei zwei Kranken sehr hülfreich bewiesen.

Offenbare Verschlimmerungen beobachtete ich nach dem Gebrauche der Landecker Thermen bei einem Mutterblutflusse und bei drei Kranken, bei denen durch den innern Gebrauch derselben der noch nicht bekämpfte Keim der Lustseuche in der schon dagewesenen Form abermals zum Vorschein kam.

Ein großer Schritt zur nähern Beurtheilung der Wirkung der Landecker Thermen ist in diesem Jahre durch die Beendigung einer äußerst werthvollen chemischen Analyse derselben gethan worden, welche Herr Prof. Fischer in Breslau mit großer Sorgfalt und Sachkenntniß unternommen hat. Seit Mogalla und Günther im Jahre 1798 die Quellen von Landeck chemisch untersucht haben, hat die Chemie indessen zu viele und große Fortschritte gemacht, als daß eine erneute Untersuchung unserer Quellen nicht auf einzelne abweichende Resultate stoßen sollte. Daß schon von den Alten in dem Thermalwasser von Landeck vermuthete Eisen ist, ohnerachtet der mangelnden Wirkung der Reagentien auf Eisen, in dem trocknen Rückstande des abgedampften Mineralwassers dennoch gefunden worden. Da es nur in einer sehr geringen Quantität in Verbindung mit Manganoxid nebst phosphorsaurer Thonerde vorkommt, so darf der Mangel der Wirkung auf die Reagentien des Eisens um so weniger befremden. Der von Mogalla und

Günther als Calenit bezeichnete Antheil ergab sich nach der neuen Analyse als phosphorsaure Kalkerde. Kohlen-saures und quellsaures Natrum*) begegnen uns als ganz neue aufgefundenene Bestandtheile. Unter den luftförmigen Bestandtheilen findet besonders in Rücksicht des Gehalts an Schwefelwasserstoff- und Kohlen-saurem-Gas eine große Abweichung von den frühern Angaben statt. Während Mogalla und Günther in 16 Unzen $2\frac{3}{4}$ und $3\frac{1}{2}$ Kubitzoll Schwefelwasserstoffgas und 1 Kubitzoll Kohlen-saures-Gas angaben, hat Prof. Fischer von beiden nur sehr unbedeutende Mengen gefunden und von Schwefelwasserstoffgas nur Spuren angegeben, dagegen hat sich Stickgas als vorwiegender luftförmiger Bestandtheil ergeben.

Als eine dem Landerker Mineralwasser eigenthümliche Verbindung ist noch das Chlorkalium zu erwähnen, wobei das Chlor zum Kali in einem und demselben Verhältnisse wie im Chlorkalium steht. Mogalla und Günther fanden das Chlor in Verbindung mit Natrum als Kochsalz. Es darf das Vorkommen von Kali um so weniger befremden, als auch Berzelius und Steinmann dasselbe an Schwefelsäure gebunden in den Karlsbader Thermen vorgefunden haben.

Außerdem enthalten die Mineralquellen noch einen organischen Stoff der von dem so genannten Extraktivstoff der gewöhnlichen Mineralwasser in sofern ganz abweicht, und eigenthümlich zu sein scheint, als er eine gelbe Farbe hat, die sehr intensiv ist. Es ist anzunehmen, daß dieser organische Stoff durch die Einwirkung der atmosphärischen Luft, gleichsam durch eine Oridation, in jene weißen Fäden und die weiße, flebrige, fette Substanz verwandelt wird, die man auf dem Bo-

*) Die Quellsäure ist eine eigenthümliche, noch nicht genau gekannte stickstoffhaltige organische Säure, welche Berzelius in der Porlaquelle entdeckt und Rastner in einem Flußwasser gefunden hat.

den der Baffins und in den Abflußlandlen vorfindet. Nach einer mit dieser Masse angestellten chemischen Untersuchung hat sich dieselbe als diejenige organisch-animalische Substanz ergeben, welche von Lemmonier zuerst in den Schwefelwässern von Barèges entdeckt und von Monheim in den Thermen von Aachen und Burttscheid, so wie von Andern in andern warmen Quellen gefunden und näher bestimmt worden ist. An einem andern Orte werde ich hierüber ein Mehreres mittheilen, so wie auch die tabellarische Uebersicht des Verhältnisses der gesammten Bestandtheile unserer Thermen in den Jahrbüchern für Deutschlands Heilquellen vorgefunden werden wird.

Der Standpunkt, den die Thermen von Lander durch die neuesten chemischen Untersuchungen erhalten, ist verschieden von dem, welchen sie seit der von Morgalla und Günther angestellten Analyse bis jetzt in dem Systeme der Mineralquellen Deutschlands behauptet haben. Man zählte sie, und dies mit Recht, zu den erdig salinischen Schwefelwässern. Allein durch den vorwiegenden Antheil von kohlensaurem und schwefelsaurem Natrium, an welche sich das quellsaure Natrium und das Chlorkalium reihen, während die phosphorsauren, schwefelsauren und kohlensauren Erden nebst Eisen und Mangan eine sehr untergeordnete Rolle spielen, gehören die Thermen von Lander unstreitig in die Abtheilung der alkalisch-salinischen Schwefelwässer. Sie nehmen in therapeutischer Beziehung gleichsam die Mitte zwischen den rein auflösenden Thermen und den mehr stärkenden Sauerlingen ein; sie wirken, wie ich dies an einem andern Orte durch die Erfahrung beweisen werde, unstimmend und umändernd auf den Organismus ein, und werden in sehr vielen Krankheitszuständen sehr zweckmäßig dem Gebrauche von alkalisch-salinischen Eisenwässern vorangeschickt werden müssen, vertragen aber eben so wenig — zuweilen nur ausnahmsweise — neben sich den innern Gebrauch der Sauerlinge. Ich

glaube behaupten zu können, daß in dieser Beziehung Ländeck in dasselbe Verhältniß zu Warmbrunn tritt, wie Ems und Wiesbaden zu Aachen, und Teplitz zu Baden bei Wien.

Was die im vorigen Jahre schon berührte zweckmäßigere Einrichtung der Ländecker Bade-Anstalten betrifft, so will ich darüber Folgendes in aller Kürze erwähnen. Es werden die projektirten Verbesserungen vor der Hand im St. Georgen-Bade schon vorbereitet und in der zu erwartenden Badesaison ins Leben treten. Was Burghart vor 100 Jahren schon zum Wohle Ländeck's vorschlug, und wozu Mogalla noch vor 33 Jahren Hoffnung machte und Aussicht gab, hatte bis jetzt an dem Widerspruche der Zeit einen starrsinnigen Gegner gehabt. Jede Einrichtung einer Kuranstalt muß dem beabsichtigten Heilzwecke angemessen sein. Es stimmen alle Aerzte darin überein, daß der Nachgebrauch eines Wannenbades nach dem Quellbade nicht unumgänglich erforderlich sei, weil man eben so gut hinter der Thüre des Bassins den weiten Bademantel ablegen und in einem mäßig erwärmten Kabinette sich ankleiden könne. Damit in jeder Hinsicht dem beabsichtigten Zwecke der Wirkung unserer Thermen entsprochen werde, so werden für Herren und Damen erwärmte und mit den erforderlichen, unserem Zeitalter entsprechenden Meubeln versehene Ankleidekabinette eingerichtet, die größern Wannenstuben, wie schon Mogalla vorschlug, in mehrere Kabinette abgetheilt, die Wannen in denselben versenkt und die Einlassung des Mineralwassers von der gewöhnlichen und höhern Temperatur durch eine zweckmäßige porzellane Röhrenleitung bleibt dem Gutbefinden der Gäste oder den ärztlichen Anordnungen überlassen. Ein besonders angelegtes Reservoir speist die Röhren mit frischem Thermalwasser. Auch die Wannenkabinette werden mit passenden Utensilien versehen. Für schwächliche Kranke wird ein besonderes, kleineres Reservoir bequem eingerichtet, das mit der Hauptquelle in Verbindung steht.

Das Ganze gewinnt durch diese Ausführung nicht nur an Bequemlichkeit, Zweckmäßigkeit und Eleganz, sondern der Aufenthalt in den Bannenbädern wird auch von Seiten der Gesundheit bedeutend gewinnen. Dank der Regierung, die durch eine weise Fürsorge diese dem Wohle der Menschheit heilsamen Einrichtungen zu treffen vermochte! Daß auch dem Marienbade Verbesserungen, vielleicht anderer Art bevorstehen, kann ich hier um so mehr versichern, als dies der unmaßgebliche Wille der Regierung ist, und die städtischen Behörden, ihr eigenes Wohl an die Ausnahme ihres Kurortes knüpfend, ihre thätige Hand mit ans Werk legen werden.

Mit der Verbesserung der Badeanstalten müssen auch so manche andere Veranstaltungen und Anlagen Hand in Hand gehen, wenn nach einem feststehenden Plane etwas Vollkommenes und Ganzes geschaffen werden soll. Die Natur, die Schöpferin alles Schönen, welche für Landeck's Lage sehr viel gethan hat, darf hier und da unterstützt werden, und gleich gewinnt der an sich ländliche Aufenthalt mehr Reiz und Anmuth. Durch den Ausbau des an der Trinkpromenade gelegenen Wohngebäudes für Kurgäste, der Brunnenhof genannt, und durch passende Anlagen um dasselbe, gewinnt die Gegend um den Trinkbrunnen außerordentlich. Die Lindenallee wurde schon im Herbst durch den Ankauf eines schmalen Stückes von dem zum Brunnenhofe gehörigen Grundbesitze, erweitert, um eine Aussicht nach dem Krautenwälder Berge den Promenirenden zu eröffnen. Einzelne Gruppen von Blumen wurden die sonst mit Spiersträuchen überfüllten, jetzt mehr geebneten Abhänge einen anmuthigeren Wechsel dem Anblicke der Kurgäste gewähren. Auch nach dem Thale der Biela eröffnet sich eine Aussicht von der Kapelle zu Maria Einsiedel. Im Salongarten sind mehrere Verbesserungen getroffen worden, die neben den Gruppen von Schatten gewährenden Laubholze auch des fleißigen Gärtners mühsame Arbeiten und Anlagen erkennen

lassen. Möge der Höhere alle ferneren Unternehmungen zum Wohle und Besten der an Landeck's Heilquellen Hilfe und Zerstreuung Suchenden segnen und Alles stets gegen den bösen Willen Mancher zur allgemeinen Zufriedenheit vollführen lassen.

Wünsche, Anfragen und Mittheilungen über Gegenstände von provinziellem Interesse.

Beleuchtung der Metakritik der „Reflexion über das Stolz- und Eitelwesen der schles. kathol. Geistl.“ Nicht mit einem Spruche eines Weisen aus grauer Vorzeit, sondern mit einem klassischen Ausspruche eines im deutschen Vaterlande bekannten und berühmten Narren, des weiland Till Eulenspiegel, wo er sagt: „Eilen thut selten gut“, will der F. S. seine Bemerkungen einleiten. Hätte nämlich der ihm durchaus unbekannte Metakritikus sich mehr Zeit genommen, als zu vermuthen Grund vorhanden, um über Inhalt und Form seiner metakritischen Entgegnung auf die „Reflexion über das Stolz- und Eitelwesen 2c.“ mit sich selber in Einklang zu treten, so würde sich das wesentlich und förmlich Unpassende jener auf keinen Fall zur Schau gelegt haben. Jeder vernünftige Leser der Frage (in Bd 99) und der (reflektirenden) Antwort in dem Decemberhefte d. Bl. von dem vorigen Jahre, wird zu ermessen im Stande sein: ob auf letztere eine Metakritik und in der beliebten Form folgen mußte, oder nicht. Schweigen dürfte daher das Gerathenste sein. Jedoch, der geehrte Verfasser der Metakritik (?) könnte leichtlich der Meinung Raum geben, ich sei von Ihm auf's Haupt, oder doch auf die Feder dergestalt geschlagen, daß ich allen Muth verloren, Ihn den Spiegel seines Bewußtseins vorzuhalten, und auf diverse Widersprüche in seiner geflogenen Gegenrede aufmerksam zu machen. Darum, noch ein Wort, aber gewiß und

unter jedweder Hypothese das letzte von meiner Seite! Gewöhnlichhin pflegen alle denk-, rede- und schreibfähigen Menschen die Worte eines Andern so zu deuten, wie selbe eben lauten. Wenn nun aber der Metakritiker nach zwei Jahren seiner Frage einen in sophistischer Manier gekünstelten Sinn unterlegt, und von dem geraden Verständnisse seiner frühern Anfrage abstrahirt wissen will; so ist es erklärlich und zugleich logisch richtig: daß die von F. S. gegebene allgemeine Antwort auf jenes specielle Frage-Kunststück nicht paßt. Warum aber entschleierte denn der Gegenredner den verhüllten Sinn seiner Frage nicht in angemessener Weise? Wozu eine Metakritik, da die Antwort des F. S. keine Kritik der in Rede stehenden Frage gewesen? Eine Metakritik, welche sammt der vormaligen Frage immer ein denkwürdiges Aktenstück in Sachen eines Katholiken gegen den Klerikalstand und die geistliche Behörde seiner Kirche und seines Vaterlandes sein und bleiben wird. Dieß im allgemeinen! Nun einige Einzelheiten! Der Metakritikus hat nicht allein mir, sondern auch dem verehrlichen Publikum zum Tort! hinter die rhetorische Figur geguckt, welche ziemlich schwerfällig: *Xposiopesis* (lateinisch: *reticentia*) heißt, und hat das Wort „Bauerndunkel“ heraus gesehen. Offenherzigkeit um Offenherzigkeit! F. S. meinte damals und auch heute noch denjenigen Dunkel, welchen man (darf ich's sagen?) „Bettelstolz“ nennt. Die von dem verbleibenden Anfrager recitirten Beispiele beweisen zuviel und zuwenig; der Nachsatz ergibt sich von selber. Zuviel: wenn darauf eine Regel basirt werden soll; zuwenig, weil gegentheils ein Gleiches angeführt werden kann. Auf S. 54 lesen wir das erbauliche Bekenntniß: daß Metakritikus den Stand ehre, welchem Er auf der vorhergehenden Seite mit hämischer Miene und in einer Parallele das: „*sihi et in diem vivere*“ angedichtet hat. Es heißt dieses doch zu deutsch: „sich selbst (oder für sich selbst) und in den Tag hinein

leben." Zum Glücke und zum Troste mag es dem kath. Klerus Schlesiens gereichen, daß derselbe in den letzten Decennien noch Schimpflicheres, ja sogar aus seinem eigenen Centrum heraus, hat ertragen müssen, als dergleichen. Weiß denn aber der Gegeusprecher nicht, daß auch keiner der kath. Kleriker aus dem Steine gesprungen: daß jeder seine Angehörigen oder doch Arme und im schlimmsten Falle, wenn mal Einer „avaritia“ durch alle Casus flektirte, auch keine Macht hat: Habe und Güter über die Grenzen der Zeit mit hinüber zu nehmen und daher Mancher, der „sich nur lebte“ in dem Ungedenken vieler folgenden Geschlechter fortlebt? Und was das „in diem vivere“ betrifft: wird nicht dieser und jener kath. Geistliche durch solche Menschen häufig dazu verleitet, welche gern einen „fröhlichen Tag erleben“ und schmunzelnd ein „gutes Glas (Ungar-) Wein“ trinken? Metakritikus scheint ein enthusiastirter Freund der evangelischen Geistlichkeit und ein von lebhafter Theilnahme ergriffener Protektor ihrer Familienverhältnisse zu sein; jedoch auf Kosten des kath. Klerus und dessen luxuriösen (?) Cölibates. Ersteres ist auch F. S.; jedoch mehr noch; nämlich auch ein Freund evangelischer Laien i. e. Gemeindeglieder, von denen ihm Einer mehr gilt, als hundert sie dicti Katholiken, welche unter gefälliger Maske weder warm, noch kalt in ihrer Kirche sitzen. Im übrigen wollen wir Beide es dahin gestellt sein lassen: ob? was etwa geschehen wird, um das „dringende Bedürfniß“ zu befriedigen, welches der Metakritiker mittelst seiner jetzt commentirten Anfrage angeregt haben will. Durch Frage- und Antwortspiele, zumal wenn aus dem Ironischen in das Ironische, aus dem Sächlichen in das Persönliche übergeschlagen wird, dürfte wenig zu erzielen sein. F. S. schließt mit dem Stoßseufzer (Epigramme von Fr. Noth):

„Das arme Völkchen der Autoren —
Wie es doch ewig leiden muß!
Die großen durch Commentatoren,
Die kleinen durch den Kritikus!“

Gymnasial-Schullehrer-Verein. In mehreren größeren Städten sind Lehrer zusammengetreten, nicht bloß um über rein wissenschaftliche, sondern auch pädagogische Gegenstände zu verhandeln. Zwar besteht zu Breslau in der vaterländischen Gesellschaft eine Abtheilung für Pädagogik, allein ihre Wirksamkeit entspricht nicht dem Plane, den Einsender dieses vorzuschlagen sich erlaubt. Derselbe ist nämlich der Ueberzeugung, daß ein Verein von Männern, die sich mit dem höheren Schulwesen beschäftigen — namentlich von Gymnasiallehrern — noch fehlt, durch den nicht bloß für den Unterricht, sondern auch für die Disciplin an den Gymnasien entschiedener Nutzen gestiftet werden könnte. Jetzt ist sehr vielen Lehrern theils das Verhältniß ihres Gymnasiums zu den übrigen in der Provinz wenig oder gar nicht bekannt; theils bleiben manche recht gute Einrichtungen, die an diesem oder jenem Gymnasium getroffen sind, unbekannt (obgleich sie wohl verdienten, allgemeine Ausnahme zu finden), weil eben keine Gelegenheit vorhanden ist, auf sie aufmerksam zu machen. Wäre es daher nicht wünschenswerth, daß sich in Breslau ein Verein bildete, woran nicht bloß die einheimischen Gymnasiallehrer, sondern auch die aus der Provinz Theil nähmen? Ostern und Michaelis könnten General-Versammlungen stattfinden; für die übrigen — etwa monatlichen — Sitzungen bliebe es den Entfernteren überlassen, selbst zu erscheinen oder Abhandlungen einzusenden. Würde ferner von dem Vereine eine Zeitschrift herausgegeben, welche theils die besseren eingereichten Aufsätze, theils, in einer Beilage, Recensionen guter Schulbücher, Ministerial- und Consistorial-Verordnungen, amtliche Veränderungen, Nekrologe &c. enthalte, so wäre dadurch ein Mittel gefunden, wie alle Mitglieder in stetem Verkehr mit einander bleiben könnten. Die Druckkosten würden bei einer allgemeinen Theilnahme wohl gedeckt werden. Möchten sich daher einige Männer finden, die, vermöge ihrer amtlichen

Stellung und Erfahrung die Realisirung dieses Vorschlages übernahmen; sie würden sich um das höhere Schulwesen der Provinz verdient machen!

Breslau.

N o w a c k.

Der Pastor Rudolph in Mondschütz hat Bd. 102 p. 545 unter der Ueberschrift: „An die evangelische Geistlichkeit unsers lieben Vaterlandes“ den Wunsch öffentlich ausgesprochen: daß doch unter der evangelischen Geistlichkeit Schlesiens eine ähnliche Feuer-Societät errichtet werden möchte, wie unter der katholischen Geistlichkeit der Provinz seit 1809 sehr wohlthätig und zweckmäßig besteht, durch welche der Verlust des Privat-Eigenthums jedes Versicherten bei unverschuldeten Bränden entschädiget werden könnte. Wenn die Vortheile dieser zu errichtenden Privat-Feuer-Societät denen gleich kommen, welche die Gothaer, Leipziger und Wiener allgemeine Feuersocietät bieten; so wäre der brüderliche Vorschlag gewiß zu realisiren und eine hohe Behörde, stets geneigt alles Gute thätig zu fördern, würde gewiß auch gern hierzu ihre helfende Hand reichen. Wie daher schon einige H. Amtsbrüder der Wohlauer Diocese dem ausgesprochenen Wunsche durch ihre Unterschriften am angeführten Orte öffentlich ihre Zustimmung gegeben haben; so schließen sich auch an sie folgende Mitglieder des Bunzlau-Löwenberger Prediger-Vereins gern an:

Baumert in Löwenberg. Hergesell in Hartmannsdorf.

Förster in Görisseiffen. Järschky in Deutmannsdorf.

Franz in Kunzendorf. Kosog in Giersdorf.

Froboß in Giesmannsdorf. Schweyer in Langenau.

Georgy in Löwenberg. Seibt in Kesselsdorf.

Zobel in Warthau.

Die mosaischen Glaubensgenossen sind nicht verbunden, an ihren Feiertagen vor Gericht zu erscheinen; dieß ist schon in der allgemeinen Gerichts-Ordnung ausgesprochen, deshalb dürfen auch die Gerichte

an jüdischen Feiertagen keine Termine in Angelegenheiten der Juden ansetzen. Damit keine Irrungen in dieser Hinsicht vorkommen, so sind die jüdischen Festtage in den gerichtlichen Terminkalendern angegeben. Die Katholiken, welche in unserer Provinz viel zahlreicher, als die Juden sind, haben einige Festtage, außer denjenigen, die sie mit den Evangelischen zugleich feiern, genießen aber nicht gleiche Rechte mit den Juden, denn wenn ein Termin an einem katholischen Feiertage angesetzt worden ist und der vorgeladene Katholik erscheint nicht, so treffen ihn diejenigen Nachtheile, welche ihm in der Vorladung bekannt gemacht worden sind. Bei Prozessen ist dies oft sehr fühlbar, insbesondere im summarischen und Bagatellprozesse, wo die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand meistentheils unmöglich ist; die Verlegung des Termins ist auch oft unzulässig, jedenfalls aber mit Kosten verknüpft. In Gegenden, wo fast alle Einwohner katholisch sind, mögen wohl die Gerichte an solchen Tagen keine Termine anberaumen, allein da, wo die Religionsparteien mehr gemischt sind, oder wo die Evangelischen das Uebergewicht haben, nimmt Niemand darauf Rücksicht: ja selbst wenn man dies wollte, so geht doch aus der Sache selbst in der Regel das Religionsbekenntniß der Parteien nicht hervor; bei den Juden zeigen dies in vielen Fällen die Namen. Im preussischen Staate, wo jede Religion geduldet wird und selbst die jüdischen Feiertage von den Behörden respektirt werden müssen, dürften daher wohl auch diejenigen der Katholiken geachtet werden; es sind deren so wenig, daß es den Behörden gar keine Verlegenheiten verursachen kann, wenn sie diese Tage terminsfrei lassen müßten, um die unter den Vorgeladenen etwa befindlichen Katholiken nicht zu belästigen. Der Katholik will seine besondern Festtage doch ebenfalls, wie der Jude feiern; dies muß er aber, gerichtlicher Geschäfte wegen, oft unterlassen.

B.

G.

In Dreschers diplomatischen Nebenstunden ist ad VI. Seite 24 — 48 eine Landesordnung des Fürstenthums Breslau und des zugehörigen Weichbildes abgedruckt, welche von den Landständen 1681 approbirt und 1682 publicirt worden ist, die aber die landesherrliche Bestätigung nie erhalten hat. In dieser spricht der Art. 24* von den Leistungen der Unterthanen bei Verheirathung der Kinder ihrer Herrschaften, oder bei dem Amts-Antritt der Prälaten und geistlichen Herrschaften. Sind in Schlesien bei solchen Gelegenheiten Abgaben geleistet worden und wo kommt etwas hierüber vor?

Brieg.

Sch ü d.

Durch die Anlegung der Chaussee von Wüstegiersdorf bis Neurode wird ein Theil der Grafschaft Glatz bekannter und sicher auch besuchter werden. Der Theil nämlich zwischen Braunau und der Eule bietet mehrere sehr schöne Partien dar, die nur desßhalb wenig oder gar nicht gekannt sind, weil sie seitwärts von den Chaussees liegen. Eine der vorzüglichsten ist der Henneberg hinsichtlich der Aussicht. Wenn schon der Annaberg bei Neurode dieserhalb gerühmt wird, so verdient es gewiß in weit höherem Grade der höhere Henneberg. Er ist 2 Stunden von Neurode und 4 Stunden von Charlottenbrunn entfernt, liegt an der Grenze bei dem Dorfe Bierhöfe hinter dem schon glänzischen Dorfe Königswalde und ist am bequemsten von dort aus zu besteigen. Reisende sollten darauf Rücksicht nehmen; besonders sollten diejenigen Breslauer, welche die allbeliebte Partie Kynau, Charlottenbrunn, Salzbrenn und Fürstenstein fast alljährlich wiederholen, von ihrem Aufenthalte an den eben genannten Orten 1 bis 2 Stunden abziehen. Dabei würden sie Zeit genug übrig behalten, in dem Henneberge eine der schönsten und belohnendsten Partien kennen zu lernen, deren Ansicht ich in meinen „Bergausichten“ vollständig bezeichnet habe, daher hier übergehe.

Breslau.

Pr u d l o.

Bau der Königlichen Ritter-Akademie in Liegnitz. Zum Einrichtungsbau dieser Anstalt, welcher von 1727—1740 währte, sind laut den geführten Bau-Rechnungen verwendet worden

im Jahre		Fl.	Kr.	Fl.
1727	. .	15523	—	$3\frac{3}{4}$
" 1728	. .	9216	15	$2\frac{1}{2}$
" 1729	. .	11235	52	$4\frac{1}{2}$
" 1730	. .	16473	32	—
" 1731	. .	10415	29	$5\frac{1}{4}$
" 1732	. .	15016	42	3
" 1733	. .	8671	2	2
" 1734	. .	14837	56	$3\frac{1}{2}$
" 1735	. .	14469	17	3
" 1736	. .	4514	34	—
" 1737	. .	1471	13	$4\frac{1}{2}$
" 1738	. .	788	41	—
" 1739	. .	4948	32	$4\frac{1}{2}$
" 1740	. .	963	15	$4\frac{1}{2}$

Zusammen also | 128545 | 26 | 2

Zu diesen Baukosten sind von den Landständen freiwillig beigetragen worden 39562 Fl. 57 Kr. 3 H. *) und die übrigen 88982 Fl. 28 Kr. 5 H. sind theils aus der Stiftskasse des St. Johannisstiftes in Liegnitz, auf deren Fonds und Güter die Akademie i. J. 1708

*) Die speciellen Beiträge der einzelnen Fürstenthümer und Standesherrschaften sehe man nach in einer Anmerk. auf S. 27/28 v. Prof. Kaumanns „Versuch einer Geschichte der Kgl. Ritter-Akademie zu Liegnitz, 1ste Abth. Liegnitz 1829. 32 S. 4“, wobei nur bemerkt wird, daß der dort angegebene Beitrag des Fürstenthums Glogau von 5863 Gulden eigentlich 6400 Fl. betrug; da aber die Stadt Glogau mit 372 Fl. 20 Kr. 3 H. und Freystadt mit 164 Fl. 42 Kr. im Rest verblieben, zusammen also mit 537 Fl. 2 Kr. 3 H., so verbleibt ein baarer Beitrag von 5862 Fl. 57 Kr. 3 H. und der Gesamt-Beitrag Aller stellt sich genau genommen auf 39562 Fl. 57 Kr. 3 H.

gegründet worden war, entnommen, theils durch eingegangene Interessen von den anfänglich aus der Bau-Kasse ausgeliehenen Kapitalien, theils durch verkaufte Baumaterialien von den Behufs des Neubaus niedergelassenen Häusern, so wie von andern zufälligen Einnahmen zusammengebracht worden. Namentlich hat die Stifts-Kasse zugeschoffen 1) ein von dem Conventus publicus erhaltenes Capital von 11600 Fl. und 2) auf Kaiserlichen Befehl v. J. 1733 den Ueberschuß der auf 200,000 Thlr. schles. festgesetzten Stiftscapitalien mit 17,751 Fl. 36 Kr., überhaupt also den ansehnlichen Betrag von 29351 Fl. 36 Kr. Die Landstände und die Stifts-Kasse haben demnach zusammen 68,914 Fl. 33 Kr. 3 H. beigetragen, nach deren Abzug von den Haupt-Kosten-Beträge jedoch immer noch die nicht bedeutend kleinere Hälfte von 59630 Fl. 52 Kr. 5 H. zu decken blieb, zu deren theilweisen Uebertragung namentlich von der Kgl. Rent-Amts-Kasse i. d. J. 1739 u. 1753 in 4 Posten auf das der Ritter-Academie zugehörige sogenannte Schubartsche Vorwerk 7270 Fl. erborgt worden sind. Dessen ungeachtet sind durch diese Bauausführung die Stifts-Capitalien keinesweges sehr angegriffen worden, was daraus hervorgeht, daß nach Beendigung des Academie-Baus die sämtlichen, in 94 Posten ausgeliehenen Stifts-Capitalien an Johanni 1743 noch summariter 197,383 Thlr. schles. 22 Wgr. 3 Hl. betragen haben. Bei Errichtung des neuen Etats der Anstalt und Verpachtung der Güter sind von diesem Vermögen obige auf dem Academie-Vorwerk haftenden 7270 Fl. = 6058 Thlr. schles. 12 Wgr. zurückerstattet worden. Ferner sind auf K. C. Verordnung vom 29. Jan. 1742 abgerechnet, und in suspenso geblieben: die auf Kaiserliche Resolution vom 13. März 1710 der Brieg. und Wohlau'sch. Kammer vorgeliehenen Capitalien, worunter das Panthenauer Legat mit 18000 Thlr. schles. und der Bresl. Schles. Kammer-Rest mit 12500 Thlr. schles. zusammen also 36538 Thlr. Schl. 12 Wgr., so daß

i. J. 1747 noch disponibel waren 160,825 Zblr Schl. 10 Wgl. 3 H. welche Summe in Gulden ausgedrückt der von 128,660 Fl. 5 Kr. 5 $\frac{1}{2}$ H. gleich kommt, welcher Betrag sich durch die Zuschlagung der früher besonders verwalteten Goldberger Schulzins-Capitalien bald bis auf 130,873 Fl. 3 Kr. 10 $\frac{1}{2}$ H. erhöhte. Im J. 1767 hatte dieser Vermögensstamm mit Einschluß des Brieger Zuchthaus-Capitals von 3000 Fl. bereits den noch höhern Betrag von 136,207 Fl. 19 Kr. 5 H. erreicht, der sich in der Folgezeit immer vermehrte.

B.

R.

In dem Provinzial-Blatte Juli 1833 S. 74 wird die Anzahl der im Betrieb gewesenen schles. Branntwein-Brennereien f. 1832 auf 4713 angegeben. Decbr. 1835 S. 568 wird die Anzahl der 1834 im Betrieb gewesenen Brennereien auf 3600 (3650) angegeben, mit dem Bemerkten, daß dieses mehr als in den Jahren 183 $\frac{2}{3}$ sey. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen, da doch 1832 1113 (1063) Brennereien mehr als 1834 im Betrieb waren.

Breslau.

Fr. L e w a l d.

Antwort. Die angeführten Angaben widersprechen sich um deswillen nicht, weil im 98. Bde. p. 74 von den in der Provinz befindlichen die Rede, im 102. Bde. p. 568 aber ausdrücklich bemerkt ist, daß von den vorhandenen Brennereien deren 3650 im Betriebe waren. Die Differenz von 1063 (nicht 1113) bildet also die Zahl derjenigen Brennereien, welche nicht betrieben wurden.

Breslau.

B. S o h r.

In das Kniesche Ortsverzeichnis von Schlesien ist die im verflossenen Jahre neu entstandene Colonie Goldbach Glazer Kr. nachzutragen. Sie umfaßt 30 Häuser und 139 Einw., welche letztere in kirchlicher Beziehung zur Parochie Friedersdorf gehören. Der Ort selbst liegt an der rechten Seite der von Glaz

nach Reinerz führenden Chaussee zwischen Utschendorf und Friedersdorf. Mehr als vorstehend angegeben ist, kann ich jedoch über diesen neu entstandenen Ort nicht berichten. Vielleicht giebt ein gütiger Mitarbeiter an den Provinzialblättern aus dortiger Gegend weitere Nachrichten.

Breslau.

B. S o h r.

C h r o n i k.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Lehrstande.

Universität: Die kathol. theol. Fakultät hat den Fürst-Bischof, Grafen v. Sebnitzky zum Doctor der Theologie honoris causa creirt; der Prof. extraord. Dr. Hoffmann (von Fallersleben) als Prof. ordin. an der philosophischen Fakultät.

Katholischer Religion: Ober-Kap. Münzer in Liebenthal als Pfarr-Adm. zu Krintsch. Kap. Tilgner aus Volkenhain vers. nach Liebenthal. Curat. Adm. Schuberth a. Haynau als Kap. nach Volkenhain. Kreis-Bicar Richling als Curat. Adm. nach Haynau. Kap. Förster a. Grottkau als Kreis-Bicar in Tauer, in dessen Stelle Pfarr-Adm. Pukke a. Krintsch. Localist Thiel i. d. Friedrichsstadt zu Meisse, als Pfarr-Adm. in Groß-Carlowitz. Kap. Faulhaber a. Strehlen als Local. nach Meisse. Kap. Lange a. Weigelsdorf in des letztern Stelle. Pr. Gauglitz a. Namslau nach Weigelsdorf. Kap. Suchau a. Groß-Pramsen als Pfarr-Admin. das. Der Calvarien-Pred. Janotta auf dem Annaberge, als Pfarr-Admin. in Gieraltowitz. Pfarr-Admin. Nowag in Neu-Altmanndorf als Pfarrer das. Pfarr-Admin. Hahn in Weichermitz als Pfarr das. Pfarrer Kretschmer in Birkenbrück als interim. Adm. des Raumburger Archipresbyteriats. Pfarr-Adm. Kuske in Broslawitz als Pfarr das. Kap. Huch in

Bielau als Pfarr-Admin. das. Kap. Habermann auf dem Sande zu Breslau als Beneficiat bei der Churfürstlichen Kapelle. Dr. Alder a. Wischke als Kap. nach Riemertsheyde. Dr. Wittke a. Neumarkt als Kap. nach Puschkau. Kap. Bach a. Loslau vers. nach Leschnitz. Kap. Skwara in Grzendzin nach Loslau. Dr. Polomsky als Kap. nach Grzendzin. Kap. Freudenreich als Pfarr. in Rückers, Ober-Kap. Mößler zu Glas als Curator a. d. dort. Curatial-Kirche. Zu Breslau wurde am 26. Januar d. J. die 21jährige Tochter des Schneidermeisters Behrends Elisabeth in dem Kloster der Ursulinerinnen nach überstandener Prüfung als Lehrerin der Klosterschule aufgenommen und unter dem Namen Maria Agnes als Klosterjungfrau eingekleidet. Frz. Proßke a. Olsau, als 5r Clem.-Schull. in Gleiwitz. S. L. Berger als wirkl. S. L. in Hohengiersdorf, Kr. Schweidnitz. Die Adjub. Schwell als 3r Lehrer der Stadtschule in Striegau; Ligon als S. L. in Gorkau; Lange als S. L. in Grüssau; Knoblich als S. L. in Raumburg a. N.; Kohnmann a. Proßkau als 2r S. L. in Cosel und Pollack aus Groß-Peterwitz als S. L. und Organ. in Beneschau Kr. Ratibor.

Evangelischer Religion: Pastor prim. Nehmitz in Sagan, bisher interim. Superintendent, ist als wirklicher Superintendent ernannt. Kand. Mosig als Pastor zu Uhyß i. d. L. Der bisher. Hospital-Prediger Urhatsch in Breslau als Pastor zu Hermannsdorff gl. Kr. Pastor Höfer zu Schurgast, als Pastor in Pogarell, Kr. Brieg. Der bisher. General-Substitut und Rector Lomnitzer in Breslau als Pastor zu Herrnprotsch gl. Kr. Kand. Sommer als Prediger in Schurgast. Die Kandidaten: Böhmer, Görlitz, Alt und Hesse aus Breslau, Engel a. Halbau, Gube a. Langenbielau, Hirche und Maisenbacher a. Görlitz, Krug a. Glogau, Appenroth a. Lublinitz, Rühß a. Trebnitz, Zäschke a. Juliusburg, Zährisch a. Liegnitz, Binner a. Brieg,

Hertwig a. Neuen und Mauersberger a. Olbersdorf haben die Erlaubniß zu predigen erhalten. S. L. Drescher zu Zweibrodts als Organ. und S. L. in Rostersdorf, Kr. Steinau. S. L. Schneider a. Kleischnitz vers. nach Geppersdorf, Kr. Falkenberg. Die Schulgehülfsen: Albe in Ottendorf, als Cant. und S. L. zu Volkersdorf, Kr. Lauban und Tix als 3r Lehrer der Sch. in Reisse. Die Adjuv.: Pries zu Biesau als S. L. in Hh-Kranz, Kr. Glogau und Werner in Seyndorf als Hülfslehrer zu Schmiedeberg; als wirkl. S. L. sind vocirt: Feierabend zu Neu-Eitguth und Lange zu Kallertsch, Kreis Dels.

I m M i l i t a i r

Pohl, Unterof. vom 3. Bat. 22. Edw.-R. zum Sec.-Lt. Abschiedsbewilligungen: v. Warendorf, Major vom 23. Inf.-R., als Ob.-Lt. mit Pens. v. Sowinski, Rittm. beim 1. Bat. 10. Edw.-R., als Major mit der Unif. des 4. Hul.-R. und Pens. Unverricht, Sec.-Lt. von diesem Bat. u. Pelsch, Sec.-Lt. v. d. 6. Art.-Brig. als Pr.-Lts mit Pens., Graf Schweinitz, Sec.-Lt. vom 1. Cür.-R. und v. Syndow, Sec.-Lt. a. D., zuletzt im 3. Bat. 18. Edw.-R., als Pr.-Lts; dem Pr.-Lt. Hoppe vom 11. Inf.-R. ist das eiserne Kreuz 2t Klasse bewilliget worden.

I m C i v i l

Regierung zu Breslau. Der Prof. ordin. d. medicin. Fakult. d. hies. Unioers. u. Reg.-Arzt Dr. Betschler ist zum Medicinalrath ern. Regierung zu Oppeln. Der bisher. Regierungs-Präsident v. Hippel ist nach seinem Antrage aus dem aktiven Dienst geschieden, doch hat Se. Majestät sich vorbehalten, von seinem Dienste künftig wieder Gebrauch zu machen. Der Landes-Deconomie- und Regierungsrath Graf von Pückler ist zum Regierungs-Präsidenten ernannt worden. D.-R.-Ger.-Ref. v. Brochem aus Glogau ist anhero vers. Ober-Landes-Gericht zu Breslau.

Die Auskult.: Frey, Prädell, Wiesner, Fests und Weister zu Ref. D.-L.-Ger.-Rath Wachler ist zugleich als 1r Kreis-Justiz-Rath ern. Ober-Landes-Gericht zu Glogau. Die Auskult.: v. Brochem, Hilliger, Zachmann und Schaller zu Ref. Ref. Frhr. v. Bogten als Asses. Landger., Direct. Martens aus Torgau als D.-L.-G.-Rath anhero, D.-L.-G.-Rath Clavin in gleicher Eigensch. nach Königsberg vers. Ref. Graf zu Dohna ist auf sein Ansuchen, mit Vorbehalt des Characters als Ref., aus dem Justizdienst entlassen, Land- und Stadtger.-Rath Roseno in Liegnitz ist als Justiz-Commiff. und Not. publ. im hies. Depart. befördert. Dem Justitiarius Rudolph v. Uchtritz zu Marklissa und dem Stadtger.-Asses. Pachmund zu Bunzlau, sind auf den Grund in Berlin bestandener 3r Prüfung, Qualifications-Atteste zur Anstellung als Mitglieder bei einem Ober-Gericht mit der Anciennität vom 19. Febr. und 17. Octbr. v. S. ertheilt worden. Ober-Landes-Gericht zu Ratibor. Die Auskult.: v. Tzarnecky, v. Fragstein, Rinke und Walter zu Ref. General-Commission für Schlesien. Vom 1. Juli bis ult. December 1835 wurden ernannt: Die Pts. a. D. Braun und Becker zu Kanzlisten; Dekonom Neudeck zum Dekonomie-Commiff.; Gehülfsen; D.-L.-G. Asses. Költzsch zu Oppeln als Kreis-Justiz-Commiff. für den Oppelner und Falkenb. Kreis und der Stadtrichter Wittkowiz zu Sohrau zum Kr.-Just.-Commiff. für den Rybniker Kr. Ausgeschieden sind: Der Regier.- und Landes-Dekonomie-Rath Graf v. Pückler wegen seiner Beförderung zum Chef-Präsidenten der K. Regier. zu Oppeln; die Kr.-Just.-Commiff. Schäfer zu Oppeln und Scuta zu Rauden; Kr.-Just.-Commiff., Land- und Stadtrichter Scholz in Dels und Controll.-Assist. Canabäus (letzte beide mit Tode abgegangen). Schle-sische Landschaft. Bei der Glogau-Saganschen Fürstenth.-Landschaft zum 2ten Landesältesten des Glogauer Kr., Kreisdeputirter v. Sydow auf Thamm. Bei

der Meiß-Großtkauer Fürstenth.-Landsch. ist der Landes-
 älteste Meiß. Kr. Franke auf Friedewalde zum Landsch.-
 Director an die Stelle des Landr. v. Ohlen gewählt
 und best. worden, zum 2ten Landesältesten Meiß. Kr.
 ist der Lieut. v. Zwonsky auf Dürrarnsdorf ern. wor-
 den. Bernstadt: Priv.-Act. Klimm, als interim.
 Act. beim Stadtger. Breslau. D.-L.-G.-Sal.-Kass.
 Diät. Monert ist zum Registr.-Assist. beim Stadtger.
 angestellt und Stadtger.-Sekret. Münster pensionirt.
 Bunzlau: Act. Commer als Stadtger.-Sekret., Vor-
 stand der gesammten Subaltern-Geschäfte und zugl.
 zum Depos.- und Sal.-Kass.-Rendant. Freiburg:
 Goldarb. Stanke auf 6 J. als Rathm. Groß-Glo-
 gau: Serviz-Rend. Schenk fernerw. als Rathsherr.
 Liegnitz: Justiz-Commiff. Justizrath Förster als Land-
 und Stadtger.-Rath. Kammer-Ger.-Asses. Hugo als
 Land- und Stadtger.-Asses. angest. Land- und Stadtger.-
 Justizrath Fritsch ist mit Pens. entlassen. Neusalz:
 Justiz-Commiff. John ist zum Notar. publ. ernannt.
 Neustadt: Den früheren Rathsherrn, als: dem We-
 ber Frz. Schneider, dem Rfm. Joh. Mehler, dem
 Weißgeber Joseph Stephan und dem Maurermstr
 Karl Fruhner ist der Titel: „Älteste der Stadt“ ver-
 liehen worden. Oels: Justizrath Steinau aus Militsch
 ist als Land- und Stadtgerichts-Director anhero vers.
 Ohlau: D.-L.-Ger.-Asses. Kurzan aus Frankfurt a. O.
 als Hülfsarbeiter zum hies. Land- und Stadtger. vers.
 Oppeln: D.-L.-Ger.-Ref. Langer als Kreis-Justiz-
 Commiff. angest. Ottmachau: Kammer-Ger.-Asses.
 Oppermann als Director des Land- und Stadtger. ern.
 Patzschkau: Rfm. L. Fridel auf 6 J. als Rathm.
 Reichenbach: Die Kaufherrn: Scharff und Fleischer
 auf 6 J. als Rathmänner, Rathw. Felgenhauer wegen
 21jähr. Dienste als Stadältester. Rybnick: Tuch-
 händler Jos. Urbanec auf 6 J. als Rathm. Sa-
 gan: Bez.-Feldw. Crolow zum Polizei-Insp. Strie-
 gau: Rfm. Scholz auf ebensolange als Rathmann. Wal-

denburg: Markscheider-Gehülfe Segwitz ist als Rgl. Feldmesser angestellt.

G n a d e n b e z e u g u n g e n .

Se. Majestät der König haben bei Gelegenheit der 50jähr. Dienstzeit dem Geh. Justiz- und Ober-Land- u. Ger.-Rath Grafen v. Matuschka die Schleife zum roth. Adl.-Ord. 3r Kl. und dem kathol. Pfarrer Galisch zu Raudnitz den roth. Adl.-Ord. 4r Kl. zu verleihen geruht. Dem Hofrath, prakt. Arzt und Brunnenarzt zu Salzbrunn Dr. Zemplin in Breslau, das Prädikat eines Geheimen Hofraths huldreichst beizulegen; ferner dem prakt. Aerzten Dr. Dr. Borkheim und Pulst, so wie dem pens. Universitäts-Sekretair Rive, sämmtl. in Breslau, das Prädik. als Hofrath beizulegen geruhet, auch den Obersten und Comdr 23. Inf.-Regts, Karl Heinrich Wilhelm Pochhammer in den Adelsstand zu erheben; wegen 50jähr. Amtsführung: dem kathol. S. L. und Organ. Stelzer zu Dffig, Kr. Striegau und dem kath. S. L. Lary zu Damratsch, Kr. Oppeln; ferner: dem S. L. Huld in Plotow, Kr. Grünberg, dem Scholzen Rokott zu Chroszczütz, Kr. Oppeln und dem Unter-Floß-Insp. Bannowski auf dem Etablissement Schubienick das Allgem. Ehrenzeichen, so wie den Bombardiren 6r Artillerie-Brig. Karl Menzel und Ernst Eschek die Rettungs-Medaille mit dem Bande zu verleihen geruhet.

Bei dem am 24. Januar d. J. gefeierten Ordensfeste sind mit folgenden Auszeichnungen begnadigt worden: (vgl. v. St. p. 68) Den roth. Adl.-Ord. 4r Kl.: Dem Major 7. Inf.-Regts Grafen Brühl; dem Capt. 3. Bat. 6. Pdw.-R. Wenzel; dem Capt. 11. Inf.-R. v. Langenthal; dem Pr.-Lt. 2. Ul.-R. v. Osorowski; dem Pr.-Lt. 2r Schützen-Abth. Frhr. v. Firk; dem Pr.-Lt. 6r Art.-Brig. Kipping; dem Capt. und Comdr 6r Pion.-Abth. Krocker; dem Capt. 5r Pion.-Abth. Dettinger; dem Regts-Arzt 2. Hus.-Reg. Schilling. Das allgem. Ehrenz: dem Feldw. 7. Inf.-R. Stolz;

dem Feldw. 10. Inf.-R. Striegler; dem Wachtm. 4. Hus.-R. Koch; dem Unterof. 7. Hus.-R. Gottwald; den Sergeanten: Scholz vom 22. und Bachel vom 23. Inf.-Regt.

Patrimonial- = Gerichts- = Veränderungen in den Kreisen: Glatz, Mdr.-Alt-Waltersdorf, Justit. Anders zu Habelschwerdt. Reisse, Alt-Patschkau, Stadtrichter Beyer zu Patschkau; Kalkau, Justit. Aulich zu Reisse. Ohlau, Günschwitz, Justit. Pläß zu Breslau; Seiffersdorff und Teuderau, Justit. Hübner ebendas. Rybnick, Sczymbiz, Ref. Guttmann zu Ratisbor; Vorbrigen, Justitiarius Sedlaczek zu Sohrau. Strehlen, Jäschkittel, Justit. Bleisch zu Strehlen.

Geistliche- und Kirchen- Verwaltung.

Zu Mondschütz Wohl. Kr. wurde der Kirchhof erweitert und mit einem Stacketenzaun versehen. Der Kirchenpatron hat hierzu sämtliche Latten, im Werth über 30 rthl. und der Magistrat zu Wohlau zwei starke Kieferstämme geschenkt. Zu Herrnlauersitz Guhr. Kr. ist eine bedeutende Reparatur am Thurm der evangel. Kirche auf Kosten der Kirch-Kasss ausgeführt worden. Zu Sandewalde gl. Kr. wurde ein neues Pfarrhaus erbaut, zu dessen Ausführung das Kirchenararium 1000 rthl. getragen hat. Der Kirche zu Maliers Dels. Kr., die in der Nacht vom 24. zum 25. Septbr. v. J. beraubt wurde und dadurch ihrer heiligen Gefäße verlustig ging, sind solche von der dasigen evang. Gemeinde durch eine freiwillige Collecte, wozu die Herzogliche Patronats-Behörde ein Gnadengeschenk von 10 rthl. beitrug, ersetzt worden. Bei Gelegenheit der Instandsetzung der Orgel in der evang. Kirche zu Hermsdorf Goldberg-Hayn. Kr. und bessern Einrichtung des Orgelchors hat die Gemeinde der Kirche eine neue, grünsammtne, bordirte Kanzelbekleidung geschenkt. Der Patron der evang. Kirchen der Herrschaft Grödigberg hat der Kirche zu Alzenau Goldberg-Hayn. Kr. ein schönes Altargemälde, ein Crucifix

von Guseisen und eine blautüchene Altar- und Kanzelbekleidung und der Kirche zu Wilhelmsdorf einen geschmackvollen Abendmahlskelch geschenkt, auch den Altar der Kirche in Gröbzigberg nicht nur mit den nöthigen Ornamenten versehen, sondern auch zu den Kosten der neuen Einrichtung desselben 51 rthl. beigetragen. Die Gemeinde Wilhelmsdorf, welche erst beim Bau ihres Schulhauses und des Pfarrhauses mit einer Leistung von 1660 rthl. concurrirte, hat zur Reparatur des vorliegenden Kirchthurms, zu welcher das Patrocinium das nöthige Bauholz hergab, die sämmtlichen Baarkosten mit 225 rthl. zusammengebracht. Zu Modelsdorf Goldberg, Hayn. Kr. ist ein neues evang. Kloster- und Schulhaus mit einem Kostenaufwande von 1010 rthl. erbaut und am 29. Novbr. v. J. eingeweiht worden. Das Patrocinium und die evang. Kirchgemeinde zu Lohsa Hoyerswerdt. Kr. haben einen neuen Taustisch für 24 rthl. angeschafft. Die evang. Kirchgemeinde zu Seiffersdorf Bunzl. Kr. hat sich um Kirche, Pfarre und Schule seit dem Jahre 1829 mehrfach verdient gemacht, indem sie 1829 auf den Bau der Sakristei 200 rthl., 1831 auf die Errichtung eines neuen Altars, dessen Staffirung und Anstrich der Kirche 500 rthl. und 1835 auf Anschaffung von Blichableitern für die Kirche, Pfarre und Schule 65 rthl., so wie außerdem für Zwecke der Kirche und Schule 135 rthl. verwendet hat. Der Pfarrer zu Rosenthal Habelschw. Kr. und die Gemeinde Marienthal vereinigten sich hinsichts des Neujahrs-Umgangs auf eine jährliche Entschädigung von 4 rthl. Für die evang. Kirche zu Falkenberg wurde durch freiwillige Beiträge der Gemeinde zum Todtenfest eine neue schwarze Altar- und Kanzelbekleidung von Tuch geschenkt.

Unterrichts- und Schulwesen.

Universität. Die Vermehrung der Königl. und Universitäts-Bibliothek im J. 1835 fand folgendermaßen statt: bei der Universitäts-Bibl. 722 Bü.

cher in 1330 Bänden, bei der von Steinwehrschen Bibl. 176 Bücher in 423 Bänden, bei der Delrichsschen Bibl. 19 Bände; ferner an unentgeltlichen Verlags-Artikeln 192 Bücher in 203 Bänden, an Geschenken 153 Bücher in 212 Bänden; zusammen 1243 Bücher in 2407 Bänden. Das werthvollste, im verflossenen Jahre der Universitäts-Bibliothek von dem Könige von England auf Vermittelung des Preuß. Gesandten, Minister von Bülow, gemachte Geschenk, welches indessen, weil es erst im Januar d. J. hier eingetroffen ist, den diesjährigen Vermehrungen der Bibliothek zutritt, ist die große, bis jetzt aus 70 Bänden in Folio und 12 Bänden in 8. bestehende, auf Kosten des Englischen Gouvernements durch eine besondere Commission zusammengestellte Sammlung der Parlaments-Akten und der auf die Verfassung des brittischen Reichs Bezug habenden wichtigsten Urkunden und Statuten. Von den erstern sind die Akten des schottischen Parlaments bis jetzt abgedruckt. Unter den letztern ist besonders die Magna Charta interessant, welche in einem Facsimile mitgetheilt ist. Das Werk kostet in seiner jetzigen Ausführung in England 300 Pfd. Sterl. Was die Catalogisirung der Bibliothek anlangt, so ist im Laufe d. J. 1835 mit Abänderung der Nummern umgearbeiteter Fächer, mit Verzeichnung kleinerer Schriften und Anfertigung übersichtlicher Tabellen fortgeföhren worden. Ebenso ist das Mineralien-Kabinet der Universität im J. 1835 durch Ankauf bereichert worden mit einer Anzahl größtentheils neu entdeckter Mineralien aus dem Fichtelgebirge, einer Reihe ausgezeichnete Crystalle von Adular, Epidot, Glimmer, Bitterspath, Sphen u. dgl. aus Tyrol, worunter sich ein Sphencrystall von einer zuvor nicht bekannten Größe ($2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser) befindet, desgleichen mit Crystallen von Apophyllit, Datolith u. a. vom Harz, mit einer beträchtlichen Anzahl theils seltener, theils neu entdeckter Mineralien aus England, Irland und vom Ural, ungemein instructiven Schwefel-

Fliescombinationen aus Piemont, einen großen Corundcrystall aus Ostindien, einer im Längen-Durchmesser 1 Fuß betragenden Druse von großen Zinnsteincrystallen aus dem Erzgebirge und mehrere ceylanischen Mineralien. Unter den der Anstalt zugegangenen Geschenken befinden sich die schon 1834 begonnenen und im vergangenen Jahre fortgesetzten Sendungen von fossilen Pflanzenabdrücken in Steinkohlen aus dem Waldenburger Revier, welche, von einer seltenen Schönheit und Größe, von dem Markscheider Bodsch in Waldenburg derselben verehrt wurden. — Die Gesamtzahl der immatriculirten Studirenden der hiesigen Universität in dem laufenden Wintersemester 183 $\frac{1}{2}$ ist 805. Darunter befinden sich evang. Theologen 182, kath. Theol. 199; Juristen 169, Mediciner 118, Philos., Philol. und Cameralisten 137. Außer diesen nehmen an den Vorlesungen der Universität Theil: 7 Studirende von andern Univers., deren Immatriculation noch in suspenso ist, 93 Eleven der medic.-chirurg. Lehranstalt und 3 Pharmaceuten, so daß überhaupt 908 die Vorlesungen besuchen.

Bürgerschule. Zu der am 10. und 11. Sept. v. J. stattgehabten Prüfung der im J. 1832 errichteten Realschule für Knaben und der höhern Mädchenschule zu Reisse ward durch ein Programm eingeladen: „Dritte Fortsetzung der Nachricht von den beiden Realschulen für Söhne und Töchter zu Reisse. Reisse 1835, gedr. bei Rosenkranz u. Bär. 19 S. 4.“ In der aus 3 Klassen bestehenden, jetzt vollständig organisirten Realschule für Söhne betrug die Schülerzahl am Anfange des Schuljahres 94 und am Ende desselben 79; bei der aus 2 Klassen bestehenden Mädchenschule am Anfange 70, am Ende 59. Die ganze Anstalt wird von dem Schulgelde der Schüler und den jährlichen Zuschüssen der Stadt-Commune unterhalten.

Elementarschulen. Am 15. Januar wurde das neu erbaute evangel. Schulhaus zu Kirchberg Falkenb. Kr. eingeweiht. Das Gebäude ist ganz massiv und

für mehr als 200 Schulkinder berechnet. Das Dominium Rogau gab die Baumaterialien und die Gemeinde Kirchberg mit den eingeschulten Dörfern Tarnitz und Wilkendorf an baaren Auslagen 805 rthl. 7 sgr. 6 pf. und an 1000 Spann- und 1200 Handdienste. Zu dem Bau des evangel. Schulhauses zu Schollendorf Wartenb. Kr. hat das Dominium den Bedarf an Ziegeln und Holz und 80 vierspännige Fuhren, mithin an Geldwerth 750 rthl. geleistet. Die Gemeinde Schollendorf aber hat mit 1444 geleisteten Fuhren und 825 Handdiensten und mit 914 rthl. 21 sgr. 1 pf. bei dem Baue concurrirt, welcher bei dessen angemessener Ausführung durch ein Gnadengeschenk von 160 rthl. von der Kgl. Regierung gefördert worden ist. Außerdem wurden i. J. 1835 im Wartenb. Kr. die Schulstellen zu Grünwitz und zu Friederikenau im Einkommen verbessert und zwar beide zusammen um 22 rthl. 2 Sgr. aus Staatskassen und 31 rthl. 27 sgr. durch Erhöhung des Schulgeldes und aus Communal-Fonds. Zu allen bei Schulen in diesem Kreise bewirkten Bauten haben die Dominien 794 rthl. 16 sgr. und die Gemeinden 1016 rthl. 14 sgr. 1 pf. an Baarkosten beigetragen. Zu Guhrau wurde das evang. Schulhaus durch einen bedeutenden Anbau erweitert und mit zwei Blizableitern versehen. Die Kosten, welche sich auf 4000 rthl. belaufen, trägt die evang. Bürgerschaft. Zwei neue evang. Lehrerstellen wurden, eine katholische und eine evangelische, zu Neumarkt jede mit einem Gehalte von 104 rthl. aus Kommunal-Kassen gegründet. Im Waldenb. Kr. wurden i. J. 1835 dem evang. Schullehrer zu Lomnitz 30 rthl., dem Adjuvanten zu Ober-Rudolphs-waldau 12 rthl., so wie dem Schullehrer zu Schmidsdorf vom Dominium 2 Klaftern Holz jährlich als Deputat und dem Schullehrer zu Steingrund von der Gemeinde 12 preuß. Morgen zu Verbesserung ihres Einkommens gewährt. Zur Verbesserung des evang. Schulwesens im Reichenb. Kr. wurden im verflossenen

Jahre eine neue Schulstelle zu Friedrichshayn und vier neue Lehrerstellen gegründet, 7 Schulhäuser reparirt und eben so viel Schulstellen an Einkommen und zwar mit 25 rthl. aus Staatskassen und mit 268 rthl. 18 sgr. durch Festhaltung des gesetzlichen Schulgeldes verbessert. Zu den Schulhaus-Bauten sind aus Staats-Fonds 200 rthl. an Unterstützung gewährt. Von katholischen Schulen des Reichenb. Kr. wurde das Schulhaus zu Girlachsdorf neu erbaut, 5 andere verbessert und 2 Lehrern eine Gehaltszulage ertheilt, zu welchem letzteren Zwecke 30 rthl. theils durch Feststellung des Schulgeldes auf den gesetzlichen Satz, theils aus Communal-Kassen aufgebracht wurden. Zu den Baukosten an Schulen beider Confessionen haben die Privatpatrone 600 rthl., die Gemeinden aber 460 rthl. außer den Naturaldiensten beigetragen. Zu Kunzenvorf Habelschw. Kr. wurde dem katholischen Schullehrer, statt der Umgänge, Wettergarben, George- und Michaelisbrodte eine angemessene fixirte Vergütung festgestellt. In demselben Kreise wurden in den Gemeinden Bobischau, Freywalde, Hohnsdorf, Neudorf, Rosenthal und Schreibendorf zweckmäßige Ackerflecke zu Schul-Baumschulen von den Gemeinden beschafft und umfriedigt. Bei mehreren Elementarschulen des Opp. Reg.-Bez. werden die im katholischen Schul-Reglement als zur Einführung dringend empfohlenen ländlichen Industrieschulen durch die Ehefrauen der Schullehrer, welche den Mädchen in weiblichen Arbeiten Unterricht geben, abgehalten. An einigen Orten ist versucht worden, die Knaben in Handarbeiten zum wirthschaftlichen Bedarfe zu unterweisen. Die angefohlene Umwandlung des Kleinhackens des Schulholzes von den Einliegern in die Abgabe eines Schulgeldes (s. d. Bd. S. 73, Januar) hat nunmehr auch in Oberschlesien Eingang gefunden und ist im Ratib. und Rosenb. Kr. bereits bei 4 Gemeinden eine gütliche Einigung bewirkt, wodurch den betr. Schullehrern in ihrem Einkommen eine Verbesserung zu Theil geworden ist. Der

Verein zu Begründung von Kleinkinderschulen in Breslau hat seine Wirksamkeit im verflossenen Jahre erweitert und neben den bestehenden beiden Schulen noch eine dritte begründet. Zu Unterhaltung der Anstalten und ihrer Lehrer und Lehrerinnen wurden durch fortlaufende freiwillige Beiträge und außerordentliche Geschenke eingenommen 1113 rthl. Die Ausgabe betrug 944 rthl. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der Anstalten sind 1400 rthl. Capital angesammelt worden, welche in Breslauer Stadt-Obligationen angelegt, als Reserve-Fonds aufbewahrt bleiben.

P o l i z e i - V e r w a l t u n g .

Die Provinzial-Irren-Heil- und Versorgungs-Anstalten haben unter ihrer gegenwärtigen Verwaltung mit Ablauf des verflossenen Jahres eine mehrjährige Verwaltungs-Periode beendet, deren Resultate sich nachstehend übersichtlich darstellen:

In dem Institute	Kranke.	Davon sind			
		gestorben	geheilt	ungeheilt entlassen	als Bestand verblieben
der Prov.-Irren-Heil-Anstalt in Leubus vom 4. Februar 1830 bis Ende 1835 .	375	68	152	67	88
des mit dieser Anstalt verbundenen Pensions-Instituts vom 14. Jan. 1830 bis Ende 1835	35	4	7	10	14
der Irren-Versorgungs-Anstalt in Brieg von ult. Decbr. 1828 bis dahin 1835 .	309	69	25	95	120
der Irren-Versorgungs-Anstalt in Plagwitz vom 1. Novbr. 1826 bis Ende 1835 .	232	109	13	20	87
		1142			

Die Zahl derer, welche sich zu bleibenden Dienstleistungen vermiethten, eigentliche Dienstboten, mit In- schluß der Kammerdiener, Laquaien und dergleichen Dienstgesinde höherer Kategorie, belief sich i. J. 1834 in der Provinz auf die Summe von 207,832 Individuen, worunter 96,653 männliche und 111,179 weibliche waren. Bei einer Bevölkerung von 2,513,569 Seelen half also das zwölfte Individuum den übrigen elfen das Leben bequem machen. Sollte die Zahl der Haushaltungen, welche bei der Annahme von 5 Seelen auf die Familie auf eine approximative Summe von 502,713 kommt, bei dem starken Junggesellencorps so viel wirklich betragen, so würden sich i. J. 1834 von 7 Familien 3 einen Dienstboten gehalten haben, ein Verhältniß, was in der Wirklichkeit nicht so günstig sich darstellt. Uebrigens war das Bedürfniß nach Dienstleistungen durch Dienstboten fortwährenden Schwankungen unterworfen. Im J. 1825 wurden in Schlesien 204,855, 1828: 203,599, 1831: 201,657 Dienstboten gezählt, so daß die dienende Klasse im Jahre 1834 eigentlich erst ihre Hauptstärke gewonnen hat.

G o m m u n a l w e s e n.

Die i. J. 1825 gegründete Sparkasse in Hirschberg hat in den verflossenen elf Jahren ihres Bestehens überraschenden Fortgang gehabt. Schon im ersten Jahre ihrer Begründung schloß sie mit einem Bestande von 4127 rthl. ab. Im J. 1829 war derselbe auf 53,629 rthl. angewachsen. Die Herabsetzung der Zinsen von 4 $\frac{1}{2}$ auf 3 $\frac{1}{2}$ $\frac{0}{100}$ veranlaßte viele Zurückziehungen. Der Abschluß d. J. 1830 weist 29,263 rthl. im Bestande nach, welcher letztere jedoch fortdauernd wuchs, so daß die Kasse im verflossenen Jahre mit 54,111 rthl. abschloß. Die Verwaltung der Sparkasse wird nicht wie anderwärts von der städtischen Administration isolirt, sondern zu dem Besten der Letztern benutzt: mit deren Hülfe ward im verflossenen Monat der Zinsfuß der Bankgerechtig-
Schles. Provinzialbl. 103r Bd. 13

teits-Obligationen, von denen für 39,350 rthl. Capitalbetrag coursiren, von $4\frac{1}{2}\%$ auf 4% herabgebracht. In Bries legten im Monat Januar 113 Personen 2056 rthl. 6 sgr. 6 pf. in die Sparkasse ein. Auch anderwärts wurden den Sparkassen viel Einlagen offerirt. Der zu Görlitz verstorbene Pudritzkrämer Eisler hat zu milden Zwecken zum Besten der Stadt-Armen eine Summe von mehr als 24,000 rthl. vermacht. Für die am 23. Sept. 1835 durch Brand verunglückten Scheunenebesitzer zu Sagan sind aus der Stadt, der Umgegend und einigen Nachbarstädten incl. der Naturalien an milden Beiträgen 571 rthl. 28 sgr. 8 pf. eingegangen. Das Dominium der Weigelsdorfer Güter Dels. Kr., Baron v. Strehwitz will pro tempore und ohne Verbindlichkeit für die Zukunft die ihm zustehenden Schutzgelder der Inlieger und Auszügler, so wie die Gebühren als Schiedsmann an die Armenkassen seiner Güter, so lange ihr Bedarf es erheischt, abtreten.

W i t t e r u n g.

Die Witterung war im verflossenen Monate sehr abwechselnd bei mehrentheils trübem Horizont. Kälte wechselte mit Thaumetter, oft in den schnellsten Uebergängen. Mehrmals traten heftige Stürme ein, bei ungemein starkem Schneefalle, wodurch besonders im Gebirge die Communication oft eine kurze Unterbrechung erlitt. Die Begräumung des Schnees von den Chaussees und Landstraßen durch die angrenzenden Gemeinden ward diesen oft sehr beschwerlich. In den Gebirgsthälern wurden die Häuser bis an die Dachlücken eingeschneiet, so daß der Aus- und Eingang der Bewohner durch solche erfolgen mußte. Der Schnee blieb jedoch selten lange liegen und stellte sich auch keine ungewöhnliche Kälte ein. Nach den Beobachtungen auf der Sternwarte in Breslau wurden 8 heitere und 5 halbheitere Tage gezählt. Die herrschenden Winde hatten ihre Richtung im Anfange des Monats aus N. W. und N. dann aus W.

S. W. und N. W. Im ersten und dritten Viertel stellten sich Stürme ein, von denen ein am 30. u. 31. wüthender Orkan besonders in den Thalgeländen des Kulengebirges durch Beschädigungen an den Gebäuden bemerkbar wurde. In der Gegend des Zobtenberges wollte ein Beobachter gleichzeitige Erdstöße wahrgenommen haben. Nirgends anderwärts sind jedoch solche Erscheinungen bemerkt worden. Das monatliche Mittel der Windstärke war $\frac{4}{7}$. Der Stand des Barometers war mehrentheils ein hoher oder mittelhoher; gegen Ende des Monats kamen einigemal niedrige Stände vor. Der höchste Stand fand am 7. bei einer Temperatur von 42 Gr. im freien Nordschatten mit 28 Zoll 2,57 Linien statt und der niedrigste mit 26 Zoll 905 Linien, bei + 2,9 Gr. am 30. Das monatliche Mittel ist 27 Zoll 8,88 Linien. Das Thermometer zeigte am 9. — 13,0 Grad. Die mildeste Temperatur zeigte sich dagegen bei + 5,6 Grad Wärme am 23. Das Monats-Mittel — 1,90 Grad Kälte. In Ober-Schlesien und im Gebirge zeigte das Thermometer am 11. Januar — 16,0 Grad. Die Feuchtigkeit der Luft war, obgleich geringer, wie im December; doch ziemlich bedeutend; volle Dunstfättigung zu 1000 war an 5 verschiedenen Tagen vorhanden; das Minimum mit 0,496 am 15.; das monatliche Mittel der Dunstfättigung betrug 0,884.

Gesundheitspflege.

Der häufige Wechsel in der Temperatur und die nasse und stürmische Bitterung veranlaßte solche Krankheiten, die aus dem gestörten Gleichgewichte der electricischen Einwirkungen auf die äußern Theile des Körpers entstehen. Die gestörten Functionen der Haut und ihrer regelmäßigen Ausdünstungen erzeugten mehrere complicirte Uebel. Im Allgemeinen war die Constitution der Krankheiten katarhalisch-rheumatisch mit hervortretender Neigung zum Entzündlichen, auch gastrisch, mit leichtem Uebergange zum Nervösen. Die daraus entwickelten

Krankheitsformen äußerten sich in Flußfiebern, katarhalischen, gastrischen und Nervenfiebern, rheumatischen Hals-, Brust- und Unterleibs-Entzündungen, in Sicht und Schlagflüssen, Diarrhöen, Nesselsucht, Wechselfiebern und Gesichtsrösen. In Ober-Schlesien brachen in Hultschin, so wie in Tichau und Paprokan Plessers Kr. in Chudow, Klein-Paniew, Bogutschuk u. Bujakow Beuth. Kr., so wie in Sabrodt und Klein-Partwitz Hoyer'sw. Kr. Nervenfieber aus, an welchen Mehrere starben. Bei Kindern waren katarhalische und rheumatische Entzündungen an Hals und Augen, rheumatische Koliken, so wie an äußerlich erkennbaren Leiden Scharlach und Purpurfriesel, theilweise auch Keuchhusten die vorherrschenden Krankheiten. Die ächten und modificirten Pocken zeigten sich im Bresl. Dep. in der Stadt Breslau vorzugsweise, wo 12 Individuen in verschiedenen Altersstufen daran starben, außerdem in den Kreisen Striegau, Wohlau, Brieg, Dels, Dhlau, Strehlen und Frankenstein, im Liegn. Dep. in den Kreisen Liegnitz, Görlitz, Lauban u. Lüben; im Oppeln. Dep. in den Kreisen Neustadt u. Rosenberg. Die Impfung wird regelmäßig fortgesetzt und eifrig benutzt. Die Sterblichkeit hielt sich in den gewöhnlichen Gränzen, wornach der Monat Februar immer mehr Opfer als die übrigen Monate fordert. In Breslau starben indessen innerhalb der letzten 4 Wochen überhaupt 262 Personen, wöchentlich also 65. Die Ehefrau eines Schuhmachers zu Pless gebär ein Zwillingsspaar (?) männlichen Geschlechts mit einem Kopfe, vier Händen, einer Brust, vier Füßen und zwei männlichen Geschlechtstheilen. Diese Doppelgeburt lebte eine Stunde. — Der Gesundheitszustand der Hausthiere war befriedigend. In Lamsitz Grünb. Kr. brach indessen in der Dominal-Schaafheerde ein Blutsturz aus, an welchem bis Ende Januar 67 Stück starben.

L a n d e s ö k o n o m i e.

Ueber den Zustand der Saaten läßt sich jetzt noch nicht urtheilen; es ist jedoch zu besorgen, daß hin und

wieder der mit Thaumwetter abwechselnde Frost denselben geschadet haben kann. Auf die Preise des Getreides hat die Bitterung noch keinen Einfluß gehabt, vielmehr stehen selbige fortwährend niedrig, ohngeachtet es an Ausfuhr zur Achse, namentlich nach Böhmen nicht fehlt. Der Getreidebau scheint daher für den Landwirth nicht die ergiebigste Geldquelle zu werden. Dagegen will es das Ansehen gewinnen, als ob neben der Schafzucht auch der Rindviehzucht die Speculation der schlesischen Oekonomen sich mehr zugewendet hätte, denn die in den letzten zehn Jahren erfolgten Aufnahmen dieses Viehstandes legen steigende Resultate vor Augen. An Stieren, Ochsen, Kühen und Jungvieh waren 1825: 755,014, 1828: 756,936, 1831: 765,433, 1834: 774,438 Stück vorhanden. Die Zahl hat sich daher in zehn Jahren um 19,424 Stück vermehrt. Die Vermehrung traf die Zahl der Stiere, deren 1825: 10,308, 1834: 11,240; der Kühe, deren 1825: 455,991, 1834: 469,391; des Jungviehes, dessen 1825: 177,838, 1834: 190,454 Stück vorhanden waren. Dagegen war die Zahl der Zug- und Mastochsen, von welchen 1825: 110,877 gezählt wurden, auf 103,353 Stück herabgesunken. Leider ist indessen die Richtigkeit dieser statistischen Angaben nicht zu verbürgen, wie sorgfältig auch in den meisten Kreisen ihre Aufnahme geleitet und beaufsichtigt wird. Die größeren Grundbesitzer des Dels. Kr. und die mit ihnen in Verbindung stehenden Beamten sind im Beginn des vorigen Jahres zu einem ökonomisch-patriotischen Vereine zusammengetreten, welcher, gegenwärtig aus 74 Mitgliedern bestehend, sich monatlich einmal in der Kreisstadt versammelt, auch bereits im Besiz eines Fonds ist. Die Bildung einer Vereins-Bibliothek ist gleichfalls eingeleitet. Das Directorium des Provinzial-Vereins für Pferderennen und Thierschau hat seinen dritten Jahresbericht erstattet und das Programm zu dem diesjährigen Provinzialfeste herausgegeben. Die Zahl der Mitglieder stieg gegen das vor-

hergegangene Jahr um 540 und betrug 1884, welche 2492 Actien löseten. Die Kosten beider Feste, welche im verflossenen Jahre, insonderheit das zweite mit so glänzender Ausstattung veranstaltet wurden, konnten mit den disponibeln Mitteln bestritten werden. Der im J. 1834 zurückgelegte Reserve-Fonds stieg sogar von 1382 rtl. 24 sgr. 1 pf. auf 2169 rtl. 2 sgr. 5 pf. Zur Kasse des Vereins flossen im vergangenen Jahre 11,281 rtl. 21 sgr.; ausgegeben wurden 10,495 rtl. 12 sgr. 8 pf. Bei diesen günstigen Verhältnissen sind die für das nächste Fest ausgedotenen Vereinspreise angemessen erhöht worden. Die Preise in den, für in Schlesien gezogene Pferde zum doppelten und einfachen Siege ausgedotenen Rennen III. und IV. sind von 300 und 200 rtl. auf 400 rtl. und 300 rtl. erhöht und bei ersterem für das zweite Pferd noch eine Prämie von 100 rtl. festgesetzt worden. Die Prämie für das Trabreiten ist von 100 rtl. auf 150 rtl. erhöht und dem zweiten Pferde ebenfalls eine Prämie von 50 rtl. zugesichert worden. Bei der Thierschau wird für die beste Zuchstute, welche schon ein Fohlen gehabt hat, ein ganz neuer Preis von 100 rtl. ausgesetzt. Die übrigen Preise sind geblieben. Die Stürme des verflossenen Monats haben besonders in den Gegenden des Zobtenberges viel Schaden an Gebäuden angerichtet. Zu Karschau, Nimptsch. Kr., ward der Kretscham von dem Orkan des 30. Januar niedergerissen. In den Forsten hemmte der dort in bedeutender Menge aufgestaute Schnee die Kraft des Sturmes, daher die Windbrüche nirgends von Belange sind. Spuren von Wölfen wollte man in Oberschlesien und im Militscher Kr. entdecken und wurde auf selbige, wiewohl vergeblich, Jagd gemacht. Die Remontemärkte beginnen den 28. April in Ratibor und schließen den 30. Mai in Grünberg.

Handel, Fabrik und Gewerbe.

Die Leinwandfabrikation erhält sich im Gange: es zeigt sich kein Mangel an Flachse, daher derselbe etwas

im Preise gesunken ist und von Maschinen und Landspinnern fleißig Garn gefertigt wird. Die seit längerer Zeit fast ganz außer Begehr gekommenen bunt und weiß geblumten und gegitterten Schleier werden wiederum verlangt und sind eine Menge Weber des Hirschberger Kreises mit der Verfertigung dieser Waare beschäftigt. Auch die Damastweberei findet Fortgang und das Fabrikat Absatz. Die Weberei auf Baumwolle scheint mehr Ausdehnung gewinnen zu wollen, wenigstens sind die Stühle nirgends unbeschäftigt. Daneben arbeiten die Färbereien und Druckereien und die Appretur-Fabrik-Etablissements stark. Die Handlung Neuen und Comp. in Berlin, welche die bedeutende Fabrikanlage in Klein-Beerberg Laub. Kr. unterhält, ließ aus England einen Schlichtmeister kommen, um die beabsichtigte Dandyloom-Anstalt einzurichten. Im Reichenb. Kr. wurde besonders viel Barchent auf Bestellung gewebt. Dort war auch die Fabrikation der leichten wollenen Waaren, wie Fries, Molton und Flanell sehr lebhaft. Aber auch die eigentliche Tuchmanufaktur war befriedigend. Im Monat Januar wurden Tuche gefertigt in Görlitz 368, in Neurode 384, in Steinau 375, in Festenberg 240, in Wernstadt 190 Stück. Freilich überbot den Handbetrieb die Thätigkeit der Rufferschen Fabrik in Liegnitz, welche monatlich allein mehr als 150 Stück Tuche auf ihren Webstühlen fabriciren und gegen 350 Stück Tuche auswärts verfertigen läßt, letzteren aber sodann die geeignete Appretur in den desfallsigen trefflichen Fabrikanlagen giebt. Tuchweberei und Appretur wird auch in der zweiten, diesen Fabrikbetrieb vereinigenden Delsnerschen Fabrik in Trebnitz unausgesetzt betrieben. Der dieser Fabrik von der Kgl. Regierung in Breslau mitgetheilte *self acting temple* *) wurde an einem

*) Diese sich selbst fortsethenden Sperr-Ruthen sind in der Tuchfabrik des Commerzienrathes Carl in Eurenwalde allgemein eingeführt. Die von Heilmann erfundenen mechanischen Tempels für leichtere Gewebe benutzen bereits mehrere Baumwollen-Fabriken außerhalb Schlesiens.

Fabrikstühle angebracht und arbeitet derselbe, von geübten Webern geleitet, mit Vortheil. Die Wolle ist unter diesen Umständen fortdauernd ein gesuchter Artikel. Die kleinen, aus Polen und Krakau eingebrachten Ladungen von zusammen 500 Etr sind rasch und zu guten Preisen, 5—8 rthl. höher, als am Wollmarkte, verkauft worden. Auf Lieferung wird viel aufgekauft und hat ein englisches Haus bereits einen seiner Emissäre zu diesem Zwecke in die Provinz entsendet. Alles will daher in Wolle speculiren und mit Wolle handeln. Die bis hieher gebotenen Preise halten zwischen denen von 18 $\frac{2}{3}$ die Mitte. — Die Zinkhütten sind fortdauernd in gutem Betriebe und wirft solcher, wenn auch nicht die lohnenden Früchte, wie in den Jahren 18 $\frac{2}{3}$, doch einen um so sichern Ertrag ab, als sich der Zink auf einen, wenig Schwankungen unterworfenen Mittelpreis gestellt hat. Wie dieser Hüttenbetrieb seit dem Jahre 1830, dem Zeitpunkte, wo er völlig gesunken zu seyn schien, wiederum gestiegen, legen die amtlichen Nachweisungen der Provinzial-Bergbehörde zu Tage, nach denen 1830: 281,658 Etr, 1831: 309,274 Etr, 1832: 408,135 Etr, 1833: 481,237 Etr, 1835: 665,138 Etr, Gallmen aus den gewerkschaftlichen Gruben, von denen die Zinkhütten das Material zur Zinkbereitung nehmen müssen, gefördert wurde. Da 3—3 $\frac{1}{2}$ Etr roher Gallmen durchschnittlich 1 Etr Zink geben, so darf wohl nicht bezweifelt werden, daß die Zinkfabrikation jetzt denselben Betriebsumfang wieder gewonnen hat, welchen sie in den vorerwähnten Jahren erlangt hatte. Die Eisensabriken wurden im verflossenen Monate nur schwach betrieben, theils wegen Mangel an Betriebswasser, theils wegen der noch angehäuften Vorräthe, deren Abführung bei der schwierigen Schifffahrt des verflossenen Jahres nicht lebhaft betrieben werden konnte. Beweis von Nachfrage war der Umstand, daß während die Preise des rohen Eisens sanken, doch die des geschmiedeten Eisens stiegen. Röhre und Krapp sind

ebenfalls im Preise gestiegen, da dessen viel nach Sachsen und andern Ländern des Zollverbandes gesendet wird. Der Röhreanbau sollte daher mehr versucht werden. Inländischer Zucker fand dem Colonialzucker gleich Absatz. Nachdem der Kaufmann Silberstein in Rosenthal bei Breslau die beabsichtigte Runkelrübenzuckerfabrik in Gang gebracht hat, existiren jetzt zwei derartige Fabriken in Schlesien, indem Graf v. Magnis in Ekersdorf, Gläzer Kr., schon seit Jahren eine dergleichen Fabrikanlage begründet hat, welche unausgesezt in Thätigkeit geblieben ist und deren Erweiterung beabsichtigt wird. Die Runkelrübenzuckerfabriken des Director Uchard in Cunern, Wohlauer Kr., des Grafen v. Pfeil in Wiltshüh, Breslauer Kr. und des Baron v. Koppy in Krain, Strehlemer Kr. sind längst außer Gange. Dagegen bauet letzterer Runkelrübensaamen in bedeutendem Umfange und sezt dessen viel ab, selbst in das Ausland. In Niederschlesien wird die Anlage von Runkelrübenzuckerfabriken im Liegnitzer und Freistädter Kr. beabsichtigt. Die in Rüstern Liegn. Kr. errichtete Kartoffel-Syrupfabrik verarbeitet täglich 80—100 Schfl Kartoffeln und hat guten Absatz nach Sachsen. Eine ähnliche Fabrik ist im Delfer Kr. angelegt worden. Rübol bleibt im Weichen, da das Lager davon sich vermehrt und die Zeit des verringerten Bedarfs eintritt. Mühlenbauer Lange in Neumarkt hat eine mechanische Vorrichtung erfunden, wodurch die Flügel der Windmühlen bei plötzlichem Sturm oder wenn der Wind sich dreht, sogleich in Ruhe gebracht werden können und ist ihm auf die nächsten 8 Jahre ein Patent ertheilt worden. Die Gewerbe-Vereine der Provinz treffen Vorkehrungen zu Gewerbe-Ausstellungen. Die Besorgniß mehrerer Handlungshäuser in Hirschberg, daß sie bei dem Brande in New-York Verluste an ihren dort befindlichen Waaren erlitten haben möchten, ist nach den eingegangenen beruhigenden Nachrichten beseitigt.

Vermächtnisse, Geschenke und Stiftungen.
Für evangel. Kirchen: Rthl. sgr. pf.

d. K. zu Maliers Delf. Kr. v. einem Un- genannten ein hölzernes Altar-Crucifix, ein dergleichen Begräbnißkreuz u. eine neue zinnerne Tauffschüssel, von dem Förster Hentschel in Barikerei ein neues zinnernes Begräbnißkreuz im Werth von	5	7	—
u. v. d. Forst-Assistenten Schwarz ein gläserner Kronleuchter.			
d. K. zu Raumburg a. B. von d. Hammer- u. Walzwerk-Besitzer Henniger ein ge- schmackvolles Taufbecken nebst Kanne von Neusilber.			
d. K. zu Friedeberg a. D. v. d. verw. Frau Stadt-Director Grabs zu Greiffenberg	50	—	—
d. ev. Kirchensystem zu Kottwitz Sag. Kr. v. d. Schullehrer Lehmann in Zeißau bei Halbau	8	15	—
d. K. zu Gr. Peiskerau Dhl. Kr. v. d. zu Schwoika verst. Freigärtner Burde	4	—	—
Für Kathol. Kirchen;			
d. Pfarrkirche zu Glogau v. d. das. verst. Prof. Canonicus Gärtner	150	—	—
d. Pfarrk. zu Zätschau Glog. Kr. zu einer Messfondation von der Bauerauszügler- wittwe Beier	100	—	—
d. K. zu Eisenberg Sag. Kr. von der Francisca Klette zu einer Messfondation	50	—	—
u. zu demselben Zwecke d. K. in Merzdorf Löwenb. Kr. v. d. verst. Gärtner Scholz	200	—	—
d. K. zu Wittgendorf Landesh. Kr. zu einer Messstiftung v. d. Josepha Müller- geb. Weyrauch zu Hartau	50	—	—
d. Pfarrkirche zu Leobschütz von dem zu Glogau verst. Canonicus Gärtner	150	—	—
Latus	767	22	—

	Transport	Rthl.	sg.	pf.
d. K. zu Nittritz Grünb. Kr. zu Annie versarien u. Messfoundationen v. d. Großbauer Uhr		767	22	—
u. v. d. Großbauer Wontschützky		100	—	—
d. K. zu Deutsch-Wartenberg v. d. Stell- macherfrau Decker zu einer Messfoundation		50	—	—
Für evangel. Schulen:		70	—	—
d. Sch. zu Halbau v. d. verw. Menzel geb. Schüttge		800	—	—
d. Sch. zu Friedeberg a. O. v. d. verw. Frau Stadt-Director Grabs		50	—	—
Für kathol. Schulen:				
von d. zu Glogau verst. Canonicus, Prof. Gärtner d. dasigen combinirten Seminar		1000	—	—
d. Gymnasium daselbst		500	—	—
nebst seinen sämtlichen Büchern u. dem Gymnasium zu Leobschütz		1200	—	—
Für andere wohlthätige Zwecke:				
den jüd. Armen zu Sobrau		1500	—	—
v. d. dasigen 11 Juden-Familien, welche bei der letzten Ziehung das große Loos gewonnen hatten u. v. denselben dem dortigen Magistrat zu Vertheilung unter arme Christen einen Eimer Branntwein u.		45	—	—
für arme Bürgerwittwen zu Halbau v. d. verw. Menzel geb. Schüttge		400	—	—
d. Waisenhause zu Lauban v. d. Handels- mann Schaffer		3	—	—
d. Armenkasse zu Volkersdorf Laub. Kr. v. d. Wittwe Lähig		1	—	—
d. Armenkasse in Hockenu Goldb.: Hann. Kr. v. d. verst. Steinbruchpächter Hübner		40	—	—
v. d. verst. Prof. Canonicus Gärtner zu Glogau d. städtischen Kranken-Anstalt		200	—	—
d. Armen-Kinder-Anstalt		100	—	—
Latus		6826	22	—

	Rthl.	sg.	pf.
Transport	6826	22	—
f. hilfsbedürftige Hausarmen	100	—	—
d. Waisenhanse zu Leobschütz	100	—	—
dem Elisabethinerinnen-Kloster zu Breslau	500	—	—
u. d. Blinden- u. Taubstummen-Inst. das.	100	—	—
d. Hospital der barmherzigen Brüder zu Pilschowitz v. d. zu Niechowitz Beuth.			
Kr. verst. Kaufmann Domes	300	—	—
v. d. zu Breslau verst. Wittwe Quast der Armenverpflegung	35	—	—
v. d. in Brieg verst. Wittwe Kühnel geb. Geppert der Armenkasse	5	—	—
d. Ortsarmen zu Eisersdorf Glaz. Kr. v. d. verst. Pfarrer Heiurich sein hin- terlassenes baares Vermögen mit	1560	4	4
d. Kranken-Anstalt zu Dypeln v. d. das. verst. Hebammen-Institut, Director Dr Dziakflo	400	—	—
Summa	9926	26	4

Verdienstliche Handlungen.

Der wegen Stiftung eines Instituts für evangelische Waisen bekannte Partikulier Fräger zu Reichenbach, der bereits unterm 12. Sept. 1829 eine Stiftung von 2000 rthl. zur Unterhaltung und Verpflegung armer kath. Waisenkinde der Stadt errichtet hatte, hat unterm 30. Sept. v. J. noch 2300 rthl. in Pfandbriefen zu gleichem Zwecke ausgesetzt, so daß das ganze, vom Magistrat verwaltete, zu 4 % ausstehende Stiftungs-Capital gegenwärtig 4300 rthl. beträgt. Von den Interessen erhalten jährlich 2 Waisen jeder 30 rthl., 4 halbverwaiste Kinder jedes 20 rthl., sämmtlich bis zum zurückgelegten 14ten Lebensjahre u. für die jährliche Verwaltung 12 rthl.; der alsdaun noch jährlich verbleibende Ueberschuß wird zum Kapital geschlagen, bis sich solches auf 6000 rthl. erhöht hat. Von diesem Zeitpunkte ab aber sollen die Ueberschüsse an andere unterstützungsbedürftige Familien

der Stadt Reichenbach zu gleichen Theilen an beide christliche Confessionen vertheilt werden. — Vom Ertrinken wurden gerettet: zu Köben aus der Oder die 12jähr. Tochter eines Schiffknechts durch den Fischersohn Krause; zu Breslau ein Schlossermeister, der im trunkenen Zustande vom Uferrand auf das Eis der Oder herabgefallen u. eingebrochen war durch den Ueberfuhrpächter Eichholz u. aus der schwarzen Ohle der Inspector einer Kattunfabrik, nebst der Pflgetochter seines Principals mit der er auf einem Pichschlitten fahrend durch das Eis eingebrochen war, von den Schiffern Eichholz, Förster u. Ziehe. Zu Radmeritz Görl. Kr. die Ehefrau des Häuslers Otto und die blinde Engler, beide aus dem Wittigsluß durch den Großschäfer Hüttig; zu Lübben Guhr. Kr. die Inliegerwittwe Hampel durch den Dominial-Förster Bähr. Der in Pleß stationirte Gendarm Nottradt brachte einen vom Froste erstarrten Häusler u. der Schullehrer Ehring u. Bauer Pietruschka aus Rosmienka Gr. Strehl. Kr. einen auf dem Felde im leblosen Zustande gefundenen Häusler durch ihre Bemühungen wieder zum Leben.

U n g l ü c k s f ä l l e .

B r a n d s c h ä d e n .

In Städten. Durch Fahrlässigkeit ereigneten sich zu Patschkau zwei unbedeutende Brände. Aus nicht bekannten Ursachen: zu Seidenberg die Scheune des Scharfrichters und zu Liegnitz die Stallung eines Gastwirths. In Dörfern. Durch muthmaßliche Brandstiftung: auf dem Smolner Terrain Rybn. Kr. eine auf freiem Felde stehende leere Scheune. Durch Anlegung: zu Kleinitz Grünb. Kr. der noch stehen gebliebene Stall eines bereits vom 26/27. Jan. brandverunglückten Kutschners. Das erste Mal war nur das Gesperr des Wohnhauses verbrannt. Durch Fahrlässigkeit: zu Grünwald Glätz. Kr. ein Ausgebüschhäuschen. Vermuthlich durch Vernachlässigung: zu Kriechen Bresl. Kr. das an der Weide

gelegene Mülhhaus nebst dem dreigängigen Mahlwerk; zu Beneschau Ratib. Kr. die Wohngebäude von 8 Häuslern, eines Robothgärtners, eines Bauern und zweier Auszügler nebst 7 Scheunen; zu Marquartowitz Ratib. Kr. das Wohnhaus eines Häuslers; zu Colonie Sophienthal Rybn. Kr. das Haus eines Töpfers mit 2 Stück Hornvieh, 1 Schwein und sämtlichen Nahrungsbedürfnissen; zu Makoschau Bruth. Kr. das Wohngebäude eines Gärtners. Aus nicht bekannten Ursachen: zu Tschirne Bunzl. Kr. 2 Bauergrüter und eine Häuslerstelle mit 12 Stück Vieh; der Schaden wird auf 2000—3000 rthl. geschätzt; zu Schmottseifen Löwenb. Kr. Wohnhaus und Stallung eines Bauers mit 6 Stück Rindvieh; zu Würben Dhl. Kr. die Scheune eines Viertelhüfners; zu Nieder-Leschwitz Görl. Kr. das Wohnhaus eines Häuslers und Wohn- und Stallgebäude eines Bauers; zu Cosel Sag. Kr. zwei Bauergehöfte, eine Gärtnerstelle und das kath. Schulhaus; zu Großburg Strehl. Kr. die Wohn- und Wirthschaftsgebäude zweier Gärtner; zu Lorenzberg gl. Kr. das Wohngebäude eines Windmüllers; zu Honig Wartenb. Kr. das Angerhaus eines Leichwärters; zu Heinrichau Waldenb. Kr. eine Freistelle mit 5 Kühen, 3 Ziegen und 30 Scheffel Getreide; zu Nieder-Schwirklau Rybn. Kr. eine herrschaftl. Scheune; zu Schlaup Tauer. Kr. in einem zweiten Brande ein Wohngebäude nebst Scheune; zu Bremenhain Rothenb. Kr. 2 Gärtner- und 2 Häuslerstellen nebst einer Schmiede-Werkstatt. Im Dpp. Reg.-Bezirk verbrannten im Januar überhaupt 1 Bauerhof, 2 Kolonistenhäuser mit den dazu gehörigen Stallungen, 3 Gärtnerstellen, 11 Häuslerstellen, 1 Angerhaus und 6 Scheunen.

Verlust des Lebens durch Zufall.

Im Monat Januar verloren ihr Leben: im Wasser 5, erschlagen 7, erfroren 33, durch Sturz 5, erstickt 8, verbrüht 4, erschossen 1, zusammen 63 Personen.

Es ertranken: zu Goldberg die Frau eines Tuchmachers im Mülhgraben, vielleicht durch Selbstmord;

zu Turawa Dpp. Kr. ein mit Epilepsie behafteter Einwohner in einem Brunnen und im Liegn. Reg.-Bezirk ein 6jähriger Knabe, so wie auf dem Wege von Rothenburg nach Görlitz der Schäferknecht Jankowiz aus Rietschen Rothenb. Kr. im Mühlgraben; zu Reisse im Bielefluß der 9jährige Knabe Rischer. Erschlagen wurden: zu Kalkau Reiff. Kr. der Kaplan Meißner durch ein während eines Sturmes abgerissenes Stück Schindelbedachung im Pfarrgarten; im Forste zu Canth der 9jährige Sohn eines Tagearbeiters; die Bauerstochter Tomaschke aus Sagar Rothenb. Kr.; der Freigärtner und Klasterschläger Liebena aus Taschine Rosenb. Kr. und der Pionier Strzinski zu Cosel beim Holzfällen durch zeitiges Umreißen der umgeschlagenen Bäume. Ueberfahren wurden: im Biersbeler Forste Falkenb. Kr. der Einlieger Rother unter seinem eigenen, mit Holz beladenen Schlitten; auf der Straße unweit Jülz der Jude Danziger von einem Unbekannten ebenfalls mit einem Schlitten und im Liegn. Reg.-Bez. 2 Personen Erquetscht wurden: in der Wilhelmshütte zu Nieder-Eulau Sprott. Kr. der Schlossergeselle Pulisch durch unbvorsichtiges Nehen an das Kammrad und zu Neustadt der Müllergeselle Pink durch das Mühlrad; zu Aschikau Bunzl. Kr. der Müllergeselle Seiz vom Wasserrade beim Aufseisen desselben. Es erfroren: auf dem Klein-Linzer Territorium bei Domschau Bresl. Kr. die beiden Knaben Luge und Michalske; auf dem Wege von Ober-Hausdorf nach Steinkunzendorf Glaz. Kr. die Wittwe Spizer; der Schuhmacher Urner aus Wolmsdorf Habelschw. Kr. auf dem Rückwege vom Johannismarkte in Wilhelmsthal; zu Trebnig Nimptsch. Kr. die Dreschgärtnerfrau Schwarzer und bei Karschau gl. Kr. der Inlieger Goldmann, der auf einem Handschlitten Schaffelle zum Verkauf nach Strehlen fahren wollte; im Namsl. Kr. der Tagelöhner Babatz aus Neu-Marchwitz und der 12jährige Knabe Gwonia aus Minkowsky; auf der Briesener Feldmark Brieg. Kr. der Einwohner Buttkke aus Brieg; auf dem Wege von Ellguth Turawa Dpp. Kr. nach Anieja Rosenb. Kr. der Schank,

wirth Schwirk; auf der Straße von Annenthal nach Bukowine Bartenb. Kr. die Wittwe Pakken; zu Oberkunzendorf Münsterb. Kr. der Schneider Wittner; zu Lindewiese Meiss. Kr. der Häusler Stanke und zu Ludwigsdorf gl. Kr. der Inwohner Häufig; bei Stolz Frankenst. Kr. der Inwohner Helmig und auf dem Wege von Landsberg nach Wienschkowitz Rosenb. Kr. die trunksüchtige 90jährige Wittwe Mattered; auf dem Wege von Kendzin nach Iwooz Lubl. Kr. die 65jährige Wittwe Schafarzig; bei Harbultowitz Lubl. Kr. der Robothgärtner Bong und bei Zülz der Einlieger Meja; auf dem Felde zu Seitendorf Waldenb. Kr. die Wittwe Winter und auf dem Felde bei Wäldchen gl. Kr. die Inliegerin Herder; auf der Feldmark zu Strachwitz Bresl. Kr. der als starker Branntweintrinker bekannte Knecht Reichelt; zu Waltersdorf Löwenb. Kr. der Inlieger Lohmann, zum Theil im Schnee erstickt und bei Röhrsdorf gl. Kr. der Schlossermeister Klein; auf der Straße von Marquartowitz Ratib. Kr. nach Hultschin der Schuhmacher Blaschke mit seinem 12jähr. Sohne; auf dem Wege von Paulsdorf Rybn. Kr. nach Drzesche Pless. Kr. der Kolonist Skoluda; zu Schönwald Tost-Gleiw. Kr. die Marianne Gruszkä; nahe bei Beuthen ein Unbekannter und unweit der Zinkhütte zu Königshütte Beuth. Kr. der Einlieger Jankowitz, so wie im gl. Kr. im Felde bei Myslowitz der Tagelöhner Gniotek; im Walde bei Lugnian Opp. Kr. der Einlieger Gzeck; zu Gr. Kreidel Wohl. Kr. der Einwohner Richter. Im Opp. Reg.-Bez. erfroren überhaupt 15, im Bresl. ebenfalls 15, im Liegn. hingegen nur 3 Personen. Durch unglücklichen Sturz verloren ihr Leben: zu Arnsdorf Falkenb. Kr. der Hofegärtner Hoffmann durch Fall auf dem Eise; zu Tiefhartmannsdorf Schön. Kr. der Fleischer Gründel durch Fall vom Schlitten und auf dieselbe Weise zu Greiffenstein der Wirthschafts-Inspecteur Matthaeus und zu Pontwitz Dels. Kr. die Magd Reissig auf dem Wege nach dem Vorwerke Jonas; zu Tschirnau die 63jährige Wittwe Weber, die sich durch

Fall von der Bodentreppe das Genick abstürzte. Es erstickten: die 80jährige Klimel zu Strehlig Namsl. Kr. in einem Backofen, worein sie sich, um zu schlafen, begeben hatte; zu Ullersdorf Strieg. Kr. ein 3jähriger Knabe eines Dreschgärtners in Abwesenheit der Eltern; zu Lubie Tost-Gleiw. Kr. die beiden $8\frac{1}{2}$ und resp. $1\frac{1}{2}$ Jahr alten Kinder des Einliegers Slandn; zu Nicolai die Frau Marianne Muschor; zu Schildau Schön. Kr. der herrschaftl. Jäger Pectash und noch 2 andere Personen im Liegn. Reg.-Bez. Das uneheliche 3jährige Kind einer Einwohnerin zu Nieder-Gläsersdorf Lub. Kr. zündete sich in Abwesenheit der Mutter die Kleider mit dem Lichte an und starb in wenigen Stunden, so wie sich im Rosenb. Kr. der $3\frac{1}{2}$ jähr. Sohn eines Schmiedes an Kaminfeuer verbrannte. Im Liegn. Reg.-Bezirk starben auf ähnliche Weise durch Verbrühen 2 Personen. Auf der Droschkauer Feldmark Glaz. Kr. wurde der Schneider Melchior aus Sorau bei einer Jagd aus Unvorsichtigkeit erschossen. Von Trunkenbolden fanden mehrere im freien Felde in Folge der Ermattung durch Erfrieren ihren Tod; unter andern wurde auch bei Poremba Gr. Strehl. Kr. der Leinweber Mohr, der im trunkenen Zustande vom Jahrmarkt in Gr. Strehlig zurückkehrte, unterwegs vom Schlage gerührt.

S e l b s t m o r d e.

Im Monat Januar endigten ihr Leben: durch den Strick 11, im Wasser 2, durch Schuß 2, durch Gift 1, durch Stich 1, durch Sturz 1, zusammen 18 Personen.

Es erhingen sich: zu Breslau ein Schuhmachermelster und der liederliche Schuhmachergeselle Jahn aus Brieg, letzterer im Abtritt eines Hauses; zu Neuscheibe Laub. Kr. der 13jähr. Sohn eines Häuslers; zu Lössen Brieg. Kr. der Schäferknecht Kalke im Schafstalle; zu Strehlen der Schneidergesell Labatschek; zu Flinsberg Löwenb. Kr. der Häusler Gläser, angeblich aus Schwermuth; zu Friedland der jüd. Lehrer und Schächter Königsberger in einer Dachkammer; zu Klein-

Raden Leobsch. Kr. ein Dienstknecht und ein Häusler im Löwenb. Kr.; zu Illnisch Neum. Kr. die Dreschgärtnerfrau Weigelt und zu Neukirch Bresl. Kr. die Frau des Dominial-Hofhirten. Es ersäufte sich: zu Breslau der Holzhof-Aufscher Glas und der Schuhmachergesell Muschner, letzterer wohl aus Schwermuth, da bei ihm 1850 rthl. in Stadt-Obligationen und Pfandbriefen, nebst 115½ rthl. baar vorgefunden wurden. Es erhoffen sich: auf der Herzogl. Delätschen Försterei zu Juliusburg der Jäger Schwarz; zu Breslau der Kürassier Dittwa. Es vergiftete sich: zu Striegau das Dienstmädchen Wolf. Ein Justitiarius zu Ratibor verwundete sich durch Messerstiche und sprang dann in die Oder und zu Bunzlau endete ein Rothgerbergeselle sein Leben durch einen Sturz von der obersten Gallerie des neu erbauten Kirchthurms.

V e r b r e c h e n.

Kirchenraube wurden verübt und dabei entwendet: aus der Filial-Kirche zu Mdr.-Schwirklau Rybn. Kr. ein kupferner Sprengkessel, 2 gestickte Altartücher, eine blautuchene Altardecke, 2 zinnerne Messkännchen, 2 Leuchter und die Kirchenkasse; aus der Pfarrkirche zu Leschnitz ein langes Kreuz von Silberblech, 53 verschiedene Vota, eine heil. Geistfigur in Gestalt einer Taube, 3 silberne Münzen mit Dehren, 2 silb. Kronen, alles zusammen 24 Loth im Gewicht. Der muthmaßliche Verfertiger mehrerer in Görlitz und der Umgegend zum Vorschein gekommener falscher Kassenanweisungen à 5 rthl. ist zu Ostritz in Sachsen bei Ausgabe einer ähnlichen Kassenanweisung in der Person eines vormaligen Sächsischen Schützen entdeckt worden. Auch zu Glas wurde ein bereits einige Male bestraffter Klemptner wegen Anfertigung falscher Documente an das Inquisitoriat abgeliefert. Auf dem Wege zwischen Antonienhütte und der Bielschomitzer Zinkhütte Beuth. Kr. mißhandelte ein Häusler seine Ehefrau, so daß sie auf der Stelle starb. Zu Hertwigswalde Münsterb. Kr. tödtete ein Einlieger seinen 2½jähr. Stieffohn in Folge zu harter Bestrafung.

Der Knecht Konezka aus Mikulschütz Beuth. Kr. wurde zu Gutehoffnungshütte von 5 Hüttenarbeitern so lange gemißhandelt, bis er auf der Stelle todt blieb. Zu Ruhland erstach ein zur Kriegreserve entlassener Jäger den 23jähr. Sohn eines Akerbürgers mit einem Messer. Zu Orunutowitz Pleß. Kr. schossen Diebe, welche einem Gärtner die beiden Kühe raubten, bei dem Schlachten der letzteren in den Waldungen zu Dubeněko Rybn. Kr., dem Gärtner, als er sie verfolgte, 6 Schrottkörner in den Leib. Ein Handwerker betrank sich des Abends in Wikoline Guhr. Kr. und verlor eine Kassenanweisung von 5 rthl. Aus Furcht vor seiner Frau gab er vor, er sey im Walde von Strassenräubern angefallen und der Kassenanweisung beraubt, auch um den Hals an einen Kiefernast angebunden worden, so daß er mit den Zähnen den Strick hätte zernagen müssen, um sich zu befreien. Die Sache machte viel Lärmen. Auf den Plaz seiner angeblichen Leiden geführt, ward er aber des lügenhaften Vorgebens überführt. Dagegen ward im Walde zwischen Winzig und Krehlau Wohl. Kr. ein 13jähriger Bauersohn seines Päckchens mit Lebensmitteln und einigen Geldes, das er auf die Post tragen sollte, beraubt. Ein in Patschkau in Arbeit gestandener Fleischergefell wurde als des Straßenraubes und Mordversuches an einem wandernden Buchbindergefelln höchst verdächtig an das Gericht abgeliefert. Zu Guttentag hat ein wegen mehrerer kleinen Diebstähle verhafteter Diensthunge eingestanden, daß et das daselbst im October v. J. ausgebrochene Feuer gemeinschaftlich mit einem Kiemer angelegt habe. Zu Mittel-Popschütz Freist. Kr. gebar eine Dienstmagd bei verheimlichter Schwangerschaft ein Mädchen, das bei der Entdeckung am Kopfe und Halse bedeutend verletzt unter den Händen der herbeigerufenen Hebamme starb. Zu Ottwitz Bresl. Kr. gab sich ein Dienstmädchen für krank aus, erregte jedoch den Verdacht des Kindermordes, als man bald darauf ein neugebornes todtcs Knäblein im Bettstroh vorfand. Zu Beuthen setzte eine andere Magd ihr etwa 14tägiges

Kind aus und suchte sich mehrere Wochen lang durch Herumschweifen der Arretirung zu entziehen. Zu Breslau suchte eine große Menge Tagearbeiter, wohl 50 an der Zahl, Händel, indem sie von einem städtischen Bau-Aufseher mit Ungestüm Arbeit verlangten und doch fehlte es bei dem gleichzeitig eingetretenen Thauwetter an Arbeitern. Ein Tagearbeiter aus Schweinern Bresl. Kr. wollte in Breslau durch Vermittelung eines Mäklers ein Pferd verkaufen; es ergab sich jedoch, daß er letzteres dem dasigen Dominio gestohlen hatte. Zu Breslau wurden durch Deffnen mit Nachschlüsseln entwendet: 3 silb. Scherpen, 2 silb. Kordons, 1 silb. Portd'eepe, 2 Nationale, 1 zweigehäufige silb. Weckuhre, 1 grün gestricke Jagdtasche und die, mehrere 1000 rthl. enthaltende Kasse, so wie 1 silberne Taschenuhr, 1 silberner Löffel, ein mit Perlen gestricke Beutel mit 2 rthl. und mehrere Kleidungsstücke. Bei einer verwittweten Bedientenfrau fand man mehrere gestohlene goldene Ketten, Ohrringe und viele Wäsche und Kleidungsstücke. Ein des Abends nach Hause zurückkehrender Beamter fand das vor seiner Wohnstube angelegte Vorhängeschloß abgenommen und die Thür von innen verriegelt. Plötzlich stürzten zwei Männer heraus; der eine ward festgehalten und waren aus dem erbrochenen Schreibtsche 40 rthl., ein silb. Reisebesteck und ein silb. Eßlöffel entwendet worden. Ein jüdischer Corrigende, ehemaliger Handlungslehrling, stahl in einem Gasthose, wo er einer Fremden Eau de Cologne zum Kauf anbot, ohne, daß sie es merkte, einen auf dem Tisch gelegenen Beutel mit 8 rthl. Aus unverschlossenen Stuben, Küchen, Verkaufslöcalen, Pferdeställen, Boden und Hausfluren wurden zu Breslau im Monat Januar entwendet: 10 Ellen blaugrauer Barchent, 9 Stück verschiedene Tücher und mehrere Leibwäsche, Hemden, Strümpfe und Schürzen, 1 Mantel, 1 kattuner Oberrock, 1 wollene Pferdebedecke, 1 Cylinder- und 1 große Tischlampe, 15 rthl. an Werth, letztere von einem jüdischen, sich zum Christenthum vorbereitenden 18jährigen Mädchen gestohlen; 4 silb. Theelöffel, 2 silb. Suppen-

ellen und 1 dergl. Löffel, 7 silb. Eßlöffel, 6 Paar silb. und 5 Paar ordinaire Messer und Gabeln und 3 zinnerne Teller. Einem Kupferschmied wurde ein kupferner Kochtopf entwendet und aus einem Conditoreladen ein gläserner Teller mit Bonbons und ein blechernes Kästchen mit 1 rthl. gestohlen. Aus Verkaufslocalen verloren sich: eine Boa, 1 messingner Leuchter und $1\frac{1}{2}$ Pfund Preß- und Zwiebelwurst und von aufsichtslos gelassenen Wagen wurde ein Koffer mit Kleidungsstücken und Wäsche losgeschnitten und ein Mantel gestohlen.

B e s i z v e r ä n d e r u n g e n .

Im Wollenhayner Kr.: Weberau, Falkenberg und Baritsch im Tauer. Kr. hat G. L. Rimann für das Meistgeb. von 102,000 rthl. erst. Im Breslauer Kr.: Rothfärben nebst Zubehör, Repline hat der Rittmstr F. E. v. Röder von seinem Vater, dem comm. General Frd. Ehrh. Leop. v. Röder ererbt; Lanisch hat der Lieut. a. D. R. W. G. v. Parpart von dem E. J. Berboyi di Sposetti für 8000 rthl. erk. Brieg. Kr.: Taschenberg hat L. Gärtner von dem Lieut. R. Zimmermann für 34,000 rthl. erk. Kreuzb. Kr.: Witten-dorf, beide Anth. hat der Lieut. E. v. Fragstein von dem Lieut. E. Tize zusammen für 9500 rthl. erk. Habelschw. Kr.: Kaiserswaldau hat Elisab. Hatscher, verw. gewes. Rohrbach, geb. Krismanek, von ihrem Ehem. J. E. Rohrbach ererbt. Tauer. Kr.: Alonitz hat der Erbscholt.-Bes. R. G. Zimmer für das Meistgeb. von 29,550 rthl. erst.; Hinter-Mochau hat die Schweidn.-Tauer. Fürstenth.-Landsch. für das Meistgeb. von 54,000 rthl. erst. Landeshut. Kr.: Ob- und Ndr.-Schreibendorf nebst Eventhal und dem Reibnitz-Gütchen hat der Pr.-Lt. Erh. v. Thielau von den Geschwistern v. Grauß für 42,000 rthl. erk. Militsch, die Freie Standes-Herrschaft hat die Königl. Staatsverwaltung für das Meistgeb. von 327,760 rthl. erk. Münsterb. Kr.: Anth. Alt-Altmannsdorf hat die verw. Krause Theresie geb. Puzke, aus dem Nachlasse ihres Ehemannes des Gutsbes. Jos. Krause ererbt; Larchwitz hat

B. Haunschild von A. B. F. v. Langenau für 24,750 rthl. erk. Neumarkt. Kr.: Leonhardwitz hat F. D. Fontanes von der verw. Urbar.-Kommiss. Karraß, geb. Materne, für 35,500 rthl. erk. Ohlauer Kr.: Herrschaft Klein-Dels nebst Zubehör und die Güter Bischwitz bei Wanssen, Alt-Wanssen, Halbendorf, Spurewitz, Jahnwitz, Knischwitz, Weigwitz, Kauer, Bülzhoff, Hohengiersdorf und Leuppusch hat der Graf Ludw. York v. Wartenburg von seinem Vater, dem Kgl. Feldmarschall Grafen York v. Wartenburg als Fidei-Commis-Erbe übernommen; Dämmelwitz hat der Erbscholtiseibes. G. Andersch aus dem väterl. Nachlaß für 25,450 rthl. übernommen. Reichenb. Kr.: Ober-Preilau, Girlachsdorf hat Jos. Woldemar v. Bezschwitz von seiner Mutter, der verw. Geh. Finanzrathin v. Bezschwitz, zuletzt verehl. Major v. Polenz, Agnes Luise geb. v. Seidlitz ererbt. Schönanauer Kr.: Boberstein hat die verw. v. Rothkirch Ernest. geb. v. Köckritz für das Meistgeb. von 24,460 rthl. erst. Stein. Kr.: Gr.- und Kl.-Gaffron und Weiskau hat D. H. A. E. Graf v. Schönaich aus dem väterl. Nachlaß und zwar Gaffron für 61,000 rthl. und Weiskau für 12,980 rthl. angenommen. Wohlau. Kr.: Dittersbach und Pakuschwitz hat E. W. v. Kölichen von der verw. v. Johnston geb. v. Wiese für 27,400 rthl. erkaufte.

H e i r a t h e n.

Im Januar, zu Breslau d. 26. Pr.-Et. 2r Schützen-Abth. Richard Frhr v. Firls mit Emilie Freyin von Kottwitz; Lieut. und Ob.-Ld.-Ger.-Journalist Knobloch mit Frä. Mar. Paul. Elise Freyin Elstermann v. Elster. D. 28. Kfm. Otto Pohlmann mit des Stadtrath und Kfm. Selbstherr Igfr. L. Clara Friederike. D. 5. zu Falkenberg Sch. und Chorrekt. Fischer mit des Steuer-Ein. Ullmann a. Igfr. L. Linna. D. 12. zu Köben Kant. und Lehrer Feuerstein in Winzig mit des Kfm. D. Trunk Igfr. L. Dorothea. D. 18. zu Liegnitz Rittergutsbes. v. Lindow auf Mörthitz bei Borna in Sachsen mit Frä. Karol. Ernest. Heur. v. Diebirtsch, D. 25. zu Gleswitz Ob.-Ld.-Ger.-Schr. Türpitz mit

Henr. verw. Hüttenarzt Diez. D. 27. zu Reichenbach
 Lt. 5r Art. : Brig. Kulmiz in Schweidnitz mit Igfr.
 Marie Hübner. D. 28. zu Gr.:Glogau Rittergutsbes.
 v. Knobelsdorf auf Alt-Gabel mit Karol. Wilh. Jul.
 verw Insp. Meißner, geb. Woltemas; zu Schönsfeld
 Kreis-Deput. v. Blacha auf Thule mit des v. Wall-
 hoffen auf S. bei Greuth. d. Frl. T. Bertha. D. 31.
 zu Jedlitz Wirthsch.-Insp. Pohl in Radstein D. S. mit
 Igfr. C. W. Anspach.

Im Februar, zu Breslau d. 2. Wirthsch.-Amtmann
 Prätorius mit Igfr. Franziska Kunze. D. 4. Pastor
 Bornmann in Hünern bei Wohlau mit Igfr. Mar.
 Amal. Richtsteig. D. 8. Gutsp. Albrecht in Stabel-
 witz mit Igfr. H. Krakauer. D. 9. Schull. Matthäus
 in Pöpelwitz mit Igfr. Ch. F. Schnall. D. 11. Land-
 und Stadtger.-Assf. Scholz in Grez (Gr.-Herz. Pos.)
 mit Igfr. Franziska Knauer; Goldarb. Paschke mit
 Igfr. Bertha Schersing; Steuerauff. Kahner mit Frl.
 Wilh. Freylin v. Forcade. D. 15. Gymnas.-Ob.-Lehrer
 Woltersdorf mit des Pastor prim. Hagen 2ter Igfr.
 T. Luise Mathilde. D. 1. zu Frankenstein Ksm. F.
 Walter in Breslau mit Igfr. Rosalie Scholz; zu Gr.:
 Peterwitz Pastor Fengler mit Igfr. C. Seydel. D. 2.
 zu Pleß Lt. 2. Ul.-R. Pedell mit Igfr. Paul. Weichart;
 zu Sagan Hof- und Stadt-Apotheker Zende mit Igfr.
 Charl. Riedel. D. 3. zu Neustadt Bürgermstr und
 Stadt-Synd. Richter mit des verst. Kreis-Just.-Rath
 Hanke i. Igfr. T. Josephine Maria; zu Gleiwitz Ksm.
 A. Lion mit Igfr. Dor. Edwy a. Ratibor; zu Oppeln
 Ksm. Kühn mit des Ledersabrik. Pfeiffer d. Igfr. T.
 Emilie; zu Sobrau Ksm. J. Gierich in Pleß mit Igfr.
 Joh. Gallus. D. 9. zu Neustadt Dr. med. Dziatkó
 mit Igfr. Ottilie Niewiadomski; zu Wohlau Bez.-
 Feldw. Lange mit Igfr. Paul. Gordecka. D. 10. zu
 Ratibor Apotheker Janekli in Hultschin mit Igfr. Julie
 Kauffer. D. 15. zu Waldenburg Schichtmstr Haber-
 mann in Hermisdorf mit Igfr. Klara Prause. D. 16.
 zu Parchwitz Lt. und Rittergutsbes. Ruprecht auf Pirl

mit Igfr. Ottilie Heptner. D. 18. zu Groß-Glogau
Dr. med. Neumann mit Igfr. Em. Henr. Klopsch.

G e b u r t e n.

1835. Den 15. Novbr. Frau Major Struensee geb. Schrader 1 L. Joh. Aug. Elfriede, welche gesund und kräftig ist, als Bericht. i. v. H. pag. 94, wo das Kind irrigerweise als gest. angegeben.

Im December. Söhne. Die Frauen:

Kfm. Stempell vgl. B. 102 S. 586 Karl Heinrich d. 22. D.=L.=G.=Asses. Kristen geb. Hanel, Herrn. Friedr. Aug. Franz d. 29. zu Breslau. Bürgermstr. Ermisch geb. König, zu Friedland b. Falkenb. Friedr. Paul d. 7. Stadt-Syndik. Ries geb. Röder zu Reisse, Ferd. Joseph Louis Sylvester d. 31.

Töchter. Die Frauen:

Gutsbes. und Lt. a. D. Sallbach geb. v. Förster zu Bielitz bei Falkenberg, Marie Agnes Elfr. Ernest. d. 16. Kfm. Klingsporn zu Bunzlau An. Elise d. 18. Wundarzt Frießen geb. Eichelgrad zu Wohlau, Aug. Witb. Emilie d. 25. Kreis-Sekret. und Lieut. Badermann zu Landeshut Emilie Luise Mathilde den 31.

1836. Im Januar. Söhne. Die Frauen:

Organ. und Lehrer Peuker geb. Elter, Aug. Hugo Adolph d. 2. Kfm. Kießling geb. Schneider, Joh. Paul Adolph; Kantor Elegert, geb. Stahl, Paul Gottlob d. 8. Reg.=Bau-Insp. Spalding geb. Baum, Ottokar Moritz Guido d. 21. Justiz-Commiss. Weisman geb. Wegner; Kfm. Wiedemann geb. Hönig, Joh. Gustav d. 22. Akadem. Maler und Zeichenlehrer Heymann geb. Otto, Joh. Gustav d. 30. zu Breslau. Kfm. Haffe geb. Feder zu Liegnitz, Karl Robert Hugo d. 1. Pr.-Lt. und Kfm. John zu Warmbrunn, Karl Otto Jul. Moritz d. 3. Rittergutsbes. Lieut. v. Jawadzki auf Hieraltowitz, Rudolph Albert Renatus; Schull. Fiebig geb. Härtel zu Groß-Mertinau bei Trebn., Karl Moritz d. 4. Dr. med. Hirschfelder George Leopold d. 8. Lieut. 1. Jäger-Abth. Wernecke, Otto Gustav Heinr. Edu. d. 17. zu Groß-

Glogau. Regts.-Arzt 2. Bat. 18. Edw.-R. Dr. Schwabe geb. Quinuß zu Wohlau, Karl Otto Herrm. d. 19. Apothek. und Senator Thamm geb. Sperr zu Ratibor, Karl Edu. Moriz d. 20. Rittergutspächter Seidel geb. Stachelroth zu Muschliß d. 22. Dr. med. Lorenz geb. Treutler zu Waldenburg, todtgeb.; Gutsbes. Büttner geb. Kolemwe zu Sadewitz d. 23. Rathskanzellist Greulich geb. Greulich zu Görlitz, Herrm. Richard Bruno d. 24. Lederfabrik. Zahn geb. Bartsch zu Tauer todtgeb. d. 25. Pr.-Lt. 1. Garde-Regiment. J. F. v. Unruh geb. v. Eberhardt zu Potsdam d. 28. Krs.-Chirurg Güttler geb. Minor zu Hirschberg, Karl Heinr. Rob. d. 29. Schull. Melles geb. Göbel zu Tauer, Joh. Herrm. Julian d. 30. Kantor Rattheim geb. Krause zu Petersdorf d. 31.

Töchter. Die Frauen:

Provinz.-Stempel-Fiscal-Secret. Friebös geb. Geißler, Antonie Laura Maria d. 5. R. Gutsbes. Stephan geb. Krause auf Mersine, Dorothe. Sus. Elisabeth d. 16. Dr. Majunke geb. Grundmann, Olga Celestine Camilla d. 30. zu Breslau. Communalarzt Dr. Bail zu Glogau, Ida Joh. Marie d. 4. Gutsbes. Mathis geb. Jordan auf Druse, Karol. Louise Wilh. Marie (d. W. st. d. 25. d. M. a. Nervenfr. 19 J. alt) d. 5. Chirurg 1^{er} Kl. Reinhardt zu Parchwitz, Flora Math. Bertha; Organ. Snay geb. Auerbach zu Postelwitz, An. Maria Laurette d. 7. Pr.-Lt. u. Ober-Steuer-Controll. v. Chappuis zu Ratibor, Antonie Julie d. 12. Superintendent Börner zu Nieder-Wiesa, Aug. Elise; Steueramts-Assist. Schulz zu Grünberg, Emma Bertha; Actuar. Päh geb. Hennig zu Poln. Wartenberg, Emma Aug. Clementine d. 14. Amtm. Blümel zu Ober-Rös. versdorf, Marie Christ. Louise (d. W. st.) d. 16. Apotheker Struve geb. Bauer zu Görlitz, Marie Anna; Kaufm. Alt zu Goldberg, Anna Sophie Elis. d. 17. Dr. med. Schiffer geb. Wolff zu Delß, Fanny Clara Math. (d. R. st. n. 12 J.) d. 19. Justiz-Commis. Reinhold geb. Barchetti zu Ratibor, Angelika Bertha (d. R. st. n. 8 J.) d. 20. Kammerherr Graf Schaffgotsch

geborne Gräfin Hohenthal=Dölkau auf Maywaldau zu Leipzig d. 21. Pastor Karthaus geb. Cochlowius zu Idun; Kaufm. Rhodius zu Greiffenberg, Agnes (d. W. Agnes Natal. geb. Hausius st. d. 25. d. M. d. K. nach einigen St.); Kaufm. Gebhardt zu Löwenberg d. 22. Kreis=Just.=Commiff. Schindler geb. Fritsch zu Grottkau d. 24. Heller geb. König zu Merzdorf d. 26. Wirthsch. u. Bade=Insp. Scholz geb. Deinert zu Altwasser, Anna Math. (d. K. st. n. 1 T. a. Berschleim.) d. 30. Kreis=Secret. Wadermann, Emilie Louise Math.; Kfm. Schädel zu Landeshut; Teubner geb. Kertscher zu Reichenbach, Joh. Christ. Friedr.; Baum geb. Drogand zu Ramicz d. 31.

Im Februar. Söhne. Die Frauen:

Kfm. Hübner geb. Kayser, Hugo Karl Heinr. d. 8. zu Breslau. Haupt=Zoll=Amts=Assist. Burghardt zu Liebau d. 1. Gutsbes. Späte auf Klein=Naake d. 2. Justitiar. Purmann Elisab. geb. Schubarth zu Peterswaldau (d. W. st. a. Nervenschl.) d. 3. Past. Schwerck zu Paschkewitz; Wundarzt 1r Kl. Schneider zu Manze; Grenzbeamte Fabian geb. Lindner zu Neustadt, Wilh. August d. 4. Landger.=Rath Paul geb. Maurer, Hugo Cäsar; Schönsf. Jacobi geb. Israel, Gustav Adolph zu Görlitz d. 5. Pastor Weigelt zu Kauern d. 7. Conrector Straumwald zu Sprottau d. 8. Brunnenarzt Dr. Fannerth geb. Schmidt zu Landeck d. 11. Stadt=Ger.=Direct. Müller geb. Dual zu Sagan; Bat.=Arzt Rath zu Gleiwitz d. 13. Landrath v. Hippel geb. Gräfin Schwerin zu Pleß; Kreis=Phys. Dr. Lindner geb. Renner zu Volkenhain d. 15. Landrath Graf v. Zieten geb. Reichsgräfin Schaffgotsch zu Waldenburg d. 17. Steuer=Einnehmer Hielscher geb. Wende zu Löwen d. 18. v. Lieres und Wilkau auf Wilkau bei Schweidn. d. 20.

Töchter. Die Frauen:

Kfm. Werner geb. Bischoff, Rosalie Auguste Marie d. 5. Prof. d. Univers. u. Direct. am kath. Gymnas. Dr. Elvenich get. Günther, Eleonore d. 8. Dr. med. Hauke geb. Kuxen, Clara Emilie Thecla d. 13. zu

Breslau. Oberamtm. Biebrach geb. Stille zu Dels.
d. 1. Apotheker Schnädelbach jun. geb. Schmidt zu
Liebenthal; Kaufm. Bayer zu Bunzlau; Sch. Rect.
Noth geb. Kosmala zu Creuzburg, Emma Dor. Frieder.
d. 6. Cantor Schneider zu Grünberg, Anna Bertha
Hedw. d. 7. Bürgermstr. Berger zu Habelschwerdt
d. 9. Bieneck geb. Neugebauer zu Zuschenhammer;
Bau-Insp. Fritsch geb. Kramsta zu Cottbus; Kaufm.
Säuerlei zu Silberberg d. 11; General-Major v. Haine
zu Cunersdorf bei Hirschberg d. 15.

Zwillinge. R. Gutsbes. Heymann geb. Kuh auf
Gallowitz, Benjamine Ida starb n. 14 T. am Schlagfl.
die andere todtgeb. d. 2. Stadtger.-Salar.-Kassen-Ex-
pédient Herrmann geb. v. Legret, Anna Ottilie Bertha
und Maria Clara Eugenia d. 8. zu Breslau. R. Gutsbes.
Scharfenberg auf Herzogswaldau, Maria Emma Math.
Franziska und Dorothea Rosalia Emilie Ida d. 3.

T o d e s f ä l l e.

1835. D. 29. November, Bugky, Pr. Lt. 1. Bat.
(Liegnitz) 18. Edw. Regt. D. 18. December, v. Witte
Pr. Lt. d. 6. Art. Brig. D. 23. Dec. zu Wenzig,
Frl. Henr. v. Steinmetz a. Lungenlähm. 76½ J.

1836. Im Januar. Zu Breslau, d. 17. verw.
Kanzell. Zimmer 59 J. D. 19. Fr. Kfm. Rüger 63½ J.
S. Anhang. D. 20. Major a. D. v. Waldow a.
Verengung des Schlundes 66½ J. D. 30. des Particul.
Biercy Enkel T. Frl. Cornelia v. Garczynska a. Lungenf.
14 J. 7 M. D. 31. Landger. Ref. Karl Friedr. Biegler
a. gastr. Fieber 25 J. 7 M.; des verst. Krs-Steuer-
Einn. Scholz aus Grottkau T. Mar. Ros. a. Stickfl.
54 J.; des General-Salz-Direct. Sekret. Winkler in
Berlin einz. T. Marie a. Brustkrh. 18 J. 4¾ M.
D. 4. zu Glogau, Fr. Seifens. Maschke geb. Pethold
30 J. S. Anhang. D. 10. zu Tauer, des Apotheker
Bauschke S. Joh. George 9 M. D. 12. zu Greiffen-
berg, des Gasthofbes. Gringmuth Gattin Henr. geb.
Kretschmer. D. 13. zu Karge (Gr. Herz. Vos.), verw.
Legationsrathin Bar. v. Brückmann-Kenstrom gb. v. Kuzen

a. Alterschw. i. 84. J.; zu Liebenthal, Lieut. u. Ed. u. Stadtger.-Rend. Berger a. Nervenschl. 44½ J. D. 15. zu Greiffenstein, Wirthsch.-Insp. Matthaeus a. Gallensbr.; d. 16. zu Goldberg, Frau Stadt-Syndikus Schulz geb. Schnürer 21½ J.; zu Lindenau, Gymnas. prim. Alons Faulhaber, Bruder des Kapl. Faulhaber in Strehlen, in Folge des vor 9 M. betr. Blutsturzes a. Schwind. 20 J. 6 M. 26 T.; zu Steinkirch, Alex. Pilz 20 J. S. Anhang. D. 17. zu Altwasser, des Hütten-Fact. Paul j. S. Wilhelm a. Schwäche 4 M. 3 T. D. 18. zu Bischof, Justizrath Salzbrunn a. gastr. nervös. Fieber 61 J. 11 M. 23 T.; zu Schwengfeldt, verw. Hanko gb. Langer. S. Anhang. D. 20. zu Bunzlau, Ars-Chirrg. Hildesheim a. Nervenschl. 52 J. 8½ M.; zu Greiffenberg, des zu Gubrau verst. Stadt-Kämmerer Karsch Gattin Charl. geb. Hoffmann 80 J. S. Anhang. D. 21. zu Freystadt, verw. Hauptm. v. Quirr geb. v. Braun 67 J. D. 22. zu Königsberg i. Pr., Studios. der Theologie Karl Ludw. Martin Köhler a. Nervenfbr. 18¼ J. (Sohn des Pastor Dr. Köhler in Walddau b. Liegnitz) S. Anhang; zu Münchhof des Gutsbes. Reinitz T. Clara a. Zahnkr. 6 M.; zu Oppeln, Just.-Commiss. Pistorius a. Gehirnenz. 36 J. D. 23. zu Groß-Pramsen, Pfarr Pöschel 73¼ J.; zu Reichenbach, des Sch.-Collegen Tischler S. Karl Wilh. a. Krampf. 2¼ J.; zu Weigelsdorf b. Münsterberg, der Convent. des Barmherz. B. Klosters in Breslau Aug. Kessel a. Nervenfbr. D. 24. zu Charlottenbrunn, Anna Rosina verw. Kfm. Buchner geb. Seyler 80 J. 5 T.; zu Schweidnitz, des pens. Steu.-Einn. Haberland Gattin Maria Anna geb. Helmert a. Wahrensdorf in Westphalen a. Sicht 69 J.; zu Wüster-Giersdorf, Kfm. C. H. Seydel; zu Liegnitz, der pens. Zoll-Kass.-Kontroll. Seidel 65 J. 1½ M. D. 25. zu Brieg, Major a. D. Ernst v. Eifenschmidt a. Schlagfl. i. 69. J.; zu Druse b. Glogau, des Gutsbes. Mathis Gattin geb. Scheffler a. Nervenfbr.; zu Polnischdorf bei Wohlau, Oberst-Lt. a. D. Friedr. v. Wigleben auf P. a. Lungenlähm. i. 60. J. D. 26. zu Liebenthal,

des Land- u. Stadtger. Direct. Dr. jur. Schmiedicke Gattin geb. Michaelis vor der Entbind. a. Nervenschl. 31 J.; zu Posen, verw. Ober-Regier.-Rath v. Mühlbach Wilhelmine geb. Hoffmann aus Hirschberg. D. 28. zu Dresden, die Ober-Hofmeisterin Ihrer Kgl. Hoheit der Prinzessin Wilhelm von Preußen, Marie Sophie v. Clausen geb. Gräfin Brühl a. nervös. Fieber u. Lungenlähm.; zu Ober-Gläsersdorf, Hauptm. a. D. Vogler; zu Sprottau, der pens. Land- u. Stadt-Richter Pfeiffer 69½ J. D. 29. zu Wohlau, Oberst-Lt. a. D. v. Wicleben. S. Anhang; zu Schweidnitz, Frau Gastw. Böhme geb. Schwarzer im Wochenbett 29 J. S. Anhang. D. 30. zu Ernsdorf b. Reichenbach, des Schull. Böse S. Gustav a. Schlagfl. 11 W.; zu Kalkau b. Meisse, Kaplan Franz Meißner verunglückte bei einem heftigen Sturmwinde, durch ein abgerissenes, im Fluge auf ihn geschleudertes Stück Schindelbedachung, im Pfarrgarten dergestalt, daß er schnell seinen Tod fand; zu Waldenburg, des Handl. Buchh. Illmer S. Gustav a. Schwäche 4 M. D. 31. zu Meisse, Lieut. 22. Inf. R. Ditto v. Stosch a. Luftröhr.-Schwindsucht 26½ J.; zu Plehko, Dr. med. Herrm. Laube a. Nervenfbr (Bruder des Just. Commiss. Laube zu Ratibor); zu Ohlau, der verw. Flöß-Insp. Scholze 3r. S. Ober-Land. Ger. Ref. Julius Scholze a. Glogau a. Schleimfbr. d. M. Bürgermstr. Janeky in Hultschin u. der kath. S. L. u. Organ. Sebast. Nowack in Brinig.

Im Februar. Zu Breslau, d. 1. des Lt. 11. Inf. R. Igner L. Maria a. chron. Gehirnwassers. 9 M.; Rfm. M. Reichenbach a. Wassers. 54 J. D. 6. des Ober-Post-Sekret. Fischer Gattin Karoline geb. Gabriel a. Nervenfbr 24½ J. D. 6. des Regier.-Rath v. Heyden jglt. S. 5 W.; verw. Optikus Seifert geb. Stillert i. 68. J. D. 8. Hauptm. a. D. Friedr. Jos. v. Schimonsky a. Lungenlähm. 51 J. D. 9. Franz Nass prim. am Gymnas. a. Nervenschl. 19 J. S. Anhang. D. 10. des Regier. Sekr. König einz. L. Bertha a. nervös. Fieber 16 J. 11 M. D. 11. des Justiz-Commiss. Weimann L. Anna Henr. Lida a. Ruhezehr. 4½ J.;

des Schull. Ey 2r S. Herrmann a. Wassersf. 12 J. 1 $\frac{2}{3}$ M. D. 14. Frau Beate v. Schulse geb. v. Seidling a. Lungenschl.; des Kfm. Gleiß S. Heinr. Gust. Theod. a. Krämpf. 1 J. 11 M.; verw. Regier.=Kalkul. Denzin geb. Schall a. Zehrfbr 50 J. D. 15. D. P. G. Kanzell. Schneider a. heftischen Fieber 45 J. D. 16. Schull. Köhler a. Alterschw. 63 J. D. 17. Regier. Sekr. u. Registr. Joh. Gottl. Krause a. Auszehr. 48 J. 7 M. 12 Z. D. 18. des Kfm. Grosser L. Emma Constanze a. Nervensfr 17 J. 5 M. 12 Z. D. 19. des Kfm. Beer j. S. Adolph 2 $\frac{1}{2}$ J.; Kfm. J. S. Guttentag 50 $\frac{1}{2}$ J. D. 1. zu Liegnitz, Pastor Arnold a. Lungenschlag 67 J.; zu Bielau, Pfarr Weidner a. Lungenentz.; zu Ratibor, Sec. Lt. 3. Bat. 22. Edw. Regts Adjut. u. Rechnungsf. Herbert v. Holten plöchl. a. Schlage 28 $\frac{1}{2}$ J.; zu Rudelstadt b. Hirschb., des Pastor Richter j. L. Selma Luise Aurora plöchl. a. Lungenschl. i. 21 J. S. U n h a n g. D. 2. zu Grünberg, des Schönf. Hennig L. Ant. Karol. Amal. a. Schleimsfr. 8 M. D. 3. zu Böllingen bei Freystadt, der General der Kavall. Leop. Wilh. v. Dobschütz auf 3. a. Nervenschl. i. 74. J. S. U n h a n g; zu Gr. Glogau, des Land- u. Stadt=Ger.=Dir. Lindau L. Clara a. Schlagfl. 7 $\frac{1}{2}$ J. D. 5. zu Bunzlau, des Hauptm. u. Kammerer Höhne L. Amalie Klara a. Schlagfl. 1 J. 25 Z.; zu Reichenbach, Fr. Schönf. Mummeler gb. Wünsch a. Nervenschl. 44 J. 5 M. S. U n h a n g. D. 8. zu Silberberg, Haupim. a. D. Klembt. D. 10. zu Falkenberg, Steuer=Einn. Krautwurst a. Brustwassersf. 68 J. D. 12. zu Winzig des Kfm. Bierend L. Christ. Elis. a. Wassersf. 16 $\frac{1}{4}$ J.; zu Glogau, Pastor sec. Karl Phil. Flor. Dietr. Sybel a. Schl. 46 $\frac{3}{4}$ J., das. d. 17. des Obrist=Lieut. v. d. U. v. Schoß Gattin Joh. Fr. Karol. geb. Bech a. asthm. Beschwerden 67 J.; zu Lüben Fr. Gastw. Kunzendorf geb. Geelhaar. S. U n h a n g.

D r u c k f e h l e r.

Januarstück 1836 S. 71 J. 18/19 v. o. lese man homoeoteleuti statt homocotalenti; S. 59 J. 9 v. u. Advant statt Advuck u. ebd. J. 14 v. u. Bunzl. Kr. statt Greusb. Kr.

Markt : P r e i s e

von
 Getreide, Kartoffeln Fleisch, Heu, Stroh und Garn.
 im F e b r u a r 1 8 3 6.

Gentner, Scheffel, Pfund und Schock	Weizen		Roggen.		Gerste		Hafer		Kartoffeln Egl.	Rind=	Kalb=	Schaf=	Schweine=	Heu		Stroh		Werste		Schuß Garn.	
	R.	S.	R.	S.	R.	S.	R.	S.						Egl.	Egl.	Egl.	Egl.	Egl.	S.	R.	S.
Breslau	1	11	—	24	—	20 $\frac{3}{4}$	—	14 $\frac{5}{8}$	20	3	2 $\frac{1}{2}$	3	3	23 $\frac{1}{2}$	3	15	—	—	—	—	—
Bunzlau	1	17	—	27	—	25	—	17 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Frankenstein	1	12 $\frac{3}{4}$	—	21 $\frac{1}{2}$	—	18 $\frac{1}{2}$	—	13 $\frac{1}{2}$	11	2 $\frac{1}{2}$	2	2 $\frac{1}{2}$	3	26	4	—	31	—	25	15	—
Hörlich	2	5	1	2 $\frac{1}{2}$	—	28 $\frac{3}{4}$	—	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Goldberg	1	8	—	24	—	23 $\frac{3}{4}$	—	16	14	2	1 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	24	3	15	28	—	25	—	—
Gr.-Glogau	1	10 $\frac{1}{2}$	—	26 $\frac{1}{2}$	—	23 $\frac{1}{2}$	—	18 $\frac{1}{2}$	20	—	—	—	—	33 $\frac{1}{2}$	3	15	—	—	—	—	—
Grünberg	1	13	—	27 $\frac{1}{2}$	—	29	—	19 $\frac{1}{2}$	16 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	3	3	29	4	17	—	—	—	—	—
Jauer	1	16	—	25 $\frac{1}{2}$	—	23	—	15	16	2 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	3	24 $\frac{1}{2}$	4	—	27	15	24	15	—
Leobschütz	1	10	—	20	—	18	—	14	—	2	1 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	—	—	—	—	—	—	—	—
Liegnitz.	1	6 $\frac{1}{2}$	—	24 $\frac{1}{2}$	—	22	—	15 $\frac{1}{2}$	18	2 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	3	24 $\frac{1}{2}$	3	28	—	—	25	8 $\frac{1}{2}$	—
Meiße	1	12 $\frac{3}{4}$	—	22 $\frac{1}{2}$	—	19 $\frac{1}{2}$	—	13 $\frac{1}{2}$	8	3	2	3	3	22	3	—	29	—	25	—	—
Neustadt	1	10	—	18 $\frac{1}{2}$	—	18	—	11 $\frac{1}{2}$	7	2 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	18	3	—	31	—	26	—	—
Ratibor	—	28 $\frac{1}{2}$	—	16 $\frac{1}{2}$	—	17 $\frac{1}{2}$	—	11 $\frac{1}{2}$	6	2	1 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	17	2	—	36	—	25	—	—
Sagan	1	13 $\frac{1}{4}$	—	27 $\frac{1}{2}$	1	—	—	20	10	2	1 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	25	3	25	—	—	—	—	—
Schweidnitz	1	17 $\frac{1}{2}$	—	25 $\frac{1}{2}$	—	24	—	15 $\frac{1}{2}$	15	2 $\frac{1}{2}$	2	2 $\frac{1}{2}$	3	23 $\frac{1}{2}$	4	22 $\frac{1}{2}$	30	—	26	—	—
Striegau	1	8	—	24	—	23	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	25	—	26	—	—

Wechsel, Geld, und Effecten: Course.

Breslau, den 24. Februar 1836.

Wechsel = Course.		Briefe	Geld
Amsterdam Cour.	2 Mon.	—	142½
Hamburg Banco	a Vista	153⅞	—
Ditto	4 W.	—	—
Ditto	2 Mon.	152¼	152
London für 1 Pfd. St.	3 Mon.	6.28½	—
Paris für 300 Francs	2 Mon.	—	—
Leipzig in W. 3. für 100 Rthlr.	a Vista	103⅞	—
Augsburg für 150 Gulden	2 Mon.	103⅞	—
Wien in 20 Kr.	—	—	103½
Ditto	2 Mon.	—	—
Berlin für 100 Rthlr.	a Vista	—	99½
Ditto	2 Mon.	—	99¼
Geld = Course.			
Holländische Rand = Ducaten	Stück	—	95½
Kaiserliche ditto	—	—	95½
Friedrichsd'or	100 Rthl.	113½	—
Polnisch = Courant	—	—	102½
Wiener Einlösungs = Scheine	—	—	—
Staats = Papiere.			
Staats = Schuld = Scheine		102⅞	—
Danziger Stadt = Obligationen		—	—
Posener Pfandbriefe		—	103½
Breslauer Bank = Gerechtigkeiten		90½	—
Ditto Stadt = Obligationen		—	104½
Wiener Metall. Obligationen		—	—
Schlesische Pfandbriefe von 1000 Rthlr.		107½	—
— — — von 500 „		107½	—
— — — von 100 „		—	—
Warschauer Pfandbriefe		—	—
Polnische Partial = Obligationen		—	—
Disconto		4½	—
Seehandlungs = Prämien = Scheine		—	61

D e n k m ä l e r.

I m m o r t e l l e n
auf dem Grabe

I h r e r E x c e l l e n z

der Gemahlinn des Königl. wirklichen Geheimen Rathes und
Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien, Ritters 2c. 2c.

v o n M e r c e l,

gestorben am 24sten Februar 1835
zu Breslau.

Was die Erde uns gegeben,
Fordert sie uns wieder ab.
Doch das gottgeweihte Leben
Raubt uns nicht das finstre Grab;
Ja der Frommen Grabeshügel
Trägt des höhern Lebens Siegel.

Blumen sieht man da erblühen
Zart und sinnig, immerdar.
Mag der Frühling auch entfliehen;
Diese blühen, Jahr für Jahr;
Selbst des Winters rauhes Wetter
Schadet nicht dem Schmelz der Blätter.

Wie des Glaubens helle Sonne
Leuchtet in die Erdennacht,
Nein wie diese Himmelswonnen
Blühen dort in voller Pracht,
Weiße Lilien für immer
Und ihr Glanz vergehet nimmer.

Fallen auch im rauhen Winter
Ihre weißen Blätter ab,
Schön geschmückt ist dann nicht minder
Dieses weiß bedeckte Grab;
Selbst aus lichten Himmelshöhen
Kann man sie daun fallen sehen.

Anhang. Februar 1836.

Und gerrinnt die Glaubensheile
 Durch die milde Frühlingsluft,
 Dann erblüht an ihrer Stelle
 Wieder süßer Lilienduft,
 Steigt zum stillen Herzen nieder,
 Hebt das Haupt zum Himmel wieder.

Wird es fahl in lichten Zweigen,
 Steigt die Erde selbst ins Grab,
 Grünt doch auf des Grabes Schweigen
 Der Gerechten Pilgerstab,
 Denn ihr Sehnen, all' ihr Hoffen
 Ist dann sicher eingetroffen.

Was der Frühling hier geboren
 Sieht man noch im Herbstes blühn;
 Geht im Winter nicht verloren,
 Denn der Hoffnung Immergrün
 Sieht man auf des Grabes Trümmern
 Noch durch Lilienblätter schimmern.

Auch der Liebe zarte Blume,
 Die sonst schnell entblättert ist,
 Blühet ewig hier zum Ruhme,
 Weil das Grab ein Herz verschließt,
 Dem der Liebe reichster Segen
 Folgte, auf des Lebens Wegen.

Ist der Sommer auch vergangen,
 Sind die Rosen all' verblüht,
 Sieht man Rosenschimmer prangen
 Wenn das Morgenroth erglüht;
 Noch der Abendsonne Strahlen
 Sieht man junge Rosen mahlen.

Hier wo diese Blumen blühen,
 Wo ihr Glanz nie untergeht,
 Sieht man täglich Arme knien
 Und ihr frommes Dankgebet
 Sucht durch frische Rosenketten
 Ihre Liebe sanft zu betten.

Und so hat Dem Tod ins Leben
 Neues Glaubenslicht gebracht,
 Neue Hoffnung uns gegeben
 Aus der dunklen Grabesnacht,
 Daß auch nach des Lebens Mühen
 Glaube, Hoffen, Liebe blühen,

Waltersdorf bei Sprottau
 am 24sten Februar 1836.

Constantin Gröbich
 Kaplan.

Am 3ten Februar verschied plötzlich und unerwartet vom Nervenschlage getroffen, im 74sten Lebensjahre, der Königlich Preussische General der Cavallerie, Ritter des rothen Adler-Ordens 1ster Klasse mit Eichenlaub, des eisernen Kreuzes 1ster Klasse, so wie des Kaiserlich Russischen St. Annen 1ster, des Wladimir-Ordens 3ter und des Königlich Schwedischen Schwerdt-Ordens 2ter Klasse, **Herr Wilhelm Leopold v. Dobschütz**, zu Böllingen bei Freistadt in Nieder-Schlesien.

Es bedarf einer geübten Feder, um des Hingeschiedenen Verdienste um König und Vaterland zu schildern, was er in dieser Hinsicht Rühmliches geleistet, bleibt der Geschichte aufbewahrt, ist nicht mit ihm gestorben. Jene ihm ertheilten Ehren, und die wohlwollende Gnade seines Königs, deren er sich noch wenig Tage vor seinem Ende, innig bewegt zu erfreuen hatte, geben hinlängliche Beweise des Anerkennnisses seiner geleisteten militärischen Dienste, während des langen Zeitraums eines halben Jahrhunderts.

Nicht minder würdig und verehrungswerth, war aber auch sein Privatleben. Liebreich gegen seine Umgebungen, treu und ergeben seinen Freunden, war er Vater und Helfer aller Nothleidenden, geschmückt mit jeder Tugend, schlug in seiner Brust ein wahres deutsches Herz.

Wie kann es wohl anders sein, als daß den Verlust eines solchen Mannes, Alle tief betrauern, die das Glück hatten, ihn zu kennen, und gerecht ist die Betrübniß, die an seinem Grabe ihm Ehrenkränze pflicht.

Allen ehemaligen Waffengefährten des theuern Generals diese Anzeige weihend, wird Keiner unter ihnen sein, der nicht mit Rührung seiner gedächte, und sie mögen sich in dem Wunsche vereinen:

„Friede seiner Asche“

und

Ehre seinem Andenken.

.....

R e d e

gehalten am Grabe

des Königl. Preuß. Oberstlieutenant a. D.

Friedrich Heinrich August v. Willeben

Ritter des Ordens pour le mérite, des eisernen Kreuzes,
des russischen St. Annen-Ordens 2ter Klasse und des fran-
zösischen Ordens der Ehrenlegion.

Zu Wohlau den 29sten Januar 1836.

Von einem Freund und Waffengefährten.

Wenn wir in diesem feierlichen Augenblicke, auf dieser heiligen Stätte, im Begriff stehn, die irdischen Ueberreste eines uns so theuer gewordenen Waffengefährten, dem Schooß der mütterlichen Erde zu überantworten, um dort ruhig einer goldnen Aernte entgegen zu reisen, so sei es mir, im Namen meiner Waffenbrüder, vergönnt, der irdischen Hülle des theuern Verblichenen, den tief gefühlten Abschiedsgruß auf die lange Reise nachzurufen.

35 volle Jahre sah der König und das Vaterland in Ihm einen seiner bewertheften Krieger und diese Namen waren in den Tagen des Unglücks sowohl, das einst schwer auf ihnen lastete, so wie in den Tagen des Glücks und des Ruhms, Ihm ein paar so theure Worte, daß der verblichene Held dafür gern aus tiefen Wunden blutete. — In wenig Jahren hatte er lange gelebt. — Geehrt von seinem Monarchen und seinen Kampfgenossen flüchtete der ergraute Krieger sich mit seinen Ruhm, der den Abend seines Lebens vergoldete, in die Stille der gemüthlichen Häuslichkeit und

unter den Feinden seines Körpers, die Folgen seiner kriegerischen Thaten, grünte ruhig fort der Lorbeer, den er sich einst in den heißen Tagen des Jahres 1807, später an der Beresina bei Smolensk, bei Mosaisk, bei Moskau und den inhaltvollen Jahren 1813—15, schwer errungen hatte. Rußlands eifige Gefilde, Frankreichs blühende Fluren, sahen seine Thaten — sie sind die schönen und unsterblichen Zeugen, die ihm jetzt in die Reihe der Preussischen Helden begleiten, die ihm vorangingen und seinen Namen mit in die Tafeln der Unsterblichkeit verzeichnen.

Ruhig und schmerzlos pflückte der Engel des Todes das dahin welkende Leben und trug das bravste und biederste Herz, sanft und ungebrückt in das hohe Eden. — So schlummre denn ruhig hier, hochgeehrter Waffengefährte, des Lebens bange Fessel entsank Dir und eine schönere Verklärung wartet Deiner in einem bessern Jenseits.

Drum Friede, hoher sanfter Friede, Deiner geliebten Asche, Ehre und Ruhm Deinem unvergesslichen Namen.

M a c h r u f

unserm seelig vollendeten Gatten und Vater,
Pastor an der Kirche zu U. E. F. zu Liegnitz
Johann Gottfried Arnold.

Ernst und feierlich ertönte Dir des Domes Geläute, und rief Dir den Dank zurückgebliebener Sterblichen nach. Es klang in den Grabesgesang, der Deine irdische Hülle auf dem letzten Gange zum Friedhof der Ruhe geleitete. Dorthin hast Du die Herzen von Tausenden gewiesen, als Dein Mund noch zu ihnen reden konnte, Worte des Lebens; dort hast Du Trauernden, in dem letzten Worte noch an Deine versammelte Gemeinde, eine ungestörte Ruhestätte verheißend; dorthin hast Du das Verlangen des müden Pilgers zur heißen Sehnsucht gesteigert. —

Auch Dir ertönte der letzte Ruf, welcher die sterbliche Hülle zur Verwesung fordert, da wir es nicht gesehnt hatten. Auch Dir wurde ein Grab bereitet unter denen, die Du belehrt und getröstet, zum letzten Kampfe gestärkt, und dem Herrn des Lebens gewonnen hattest. Wir standen an Deiner Bahre, und stille Thränen, oder laute Herzensseufzer riefen Dir die Liebe nach, die Du als Band der Eintracht um trauernde Herzen gezogen. Auch Du sehnstest Dich nach Auflösung, da unermüdlche und eine lange gesegnete Arbeit in dem Weinberge des Herrn Dir den Todeskeim unverilgbar eingimpft hatte; des Sohnes heilende Kunst, der Kinder sorgsamste Pflege konnte die feindliche Gewalt nicht brechen. Den Abschiedskuß konnten Deine bleichen Lippen nicht erwidern. Du ruhest, wohin man auch uns nach vollendetem Laufe tragen wird.

Aber welcher freudige Gedanke hemmt jetzt schon die Todtenklage? woher das entzückende Gefühl, das uns Dir nachzieht? Dein Geist hat bei Gott die verheißene Wohnung gefunden, — diese Gewißheit stillt unsere Thränen. — Du lebest mit Christo, Deinem Herrn und Meister in seeliger Gemeinschaft, — dieser Glaube tröstet uns. — Einst schlägt die Stunde des Wiedersehens, wenn unser Fuß zu Deinem Grabe nicht mehr wallen, wenn unsere Hand Deine Ruhestätte nicht mehr schmücken, wenn unser Auge zu Deinen seeligen Höhen sich nicht mehr erheben und unser Mund Dir den irdischen Dank nicht mehr zuflüstern kann, — Dein Segen bleibe bei uns alle Tage; Deine Liebe durchglühe uns, daß wir zur Verklärung herantreiben; Deine Seele vereinige sich mit uns, wenn diese Hülle fällt! Dann wird ein unauflöslicher Bund von Neuem gegründet, und Du besizest die Deinen wieder, die nach Dir sich sehnen. —

Friedrich Kriebel, Schwiegersohn, im Namen
der hinterlassenen Wittwe, Söhne, Töchter
und Schwiegertöchter des Verewigten; am
12. Febr., dem Geburtstage des Verstorbenen.

Andenken kindlicher Liebe
 der am 19. Januar a. e. verstorbenen
Frau Kaufmann Charlotte Friederike
Henriette Rüger, geb. Kirsten,
 gewidmet von ihren beiden Töchtern.

Dir theure Mutter, hat des Höchsten Hand
 Die Palme ew'gen Friedens dort gegeben.
 Zur Heimath angewiesen ist dir nun das Land,
 Nach dessen Zauber hier wir nichtig streben.
 Was schmerzlich je Dein gutes Herz berührt;
 Der Prüfung schwere Stunden sind vergangen,
 Die Hoffnung, die durch's Leben Dich geführt,
 War Leitstern Deinem gläubigen Verlangen.
 Wohl unerseßlich ist uns Dein Verlust!
 Erinnernd nur ist uns Dein Bild geblieben.
 Dein liebend Walten steht in unsrer Brust,
 Ein bleibend Denkmal unserm Dank geschrieben.
 Wie rastlos warst Du immerdar bemüht,
 In unserm Glück Dein Glück nur zu begründen!
 Wohin nun wehmuthsvoll das Auge sieht,
 Der Mutter Lieb' ist nirgend mehr zu finden.
 Sey, wenn Du kannst, als Schutzgeist noch uns nah,
 Und sieh des Dankes heiße Opferzähren!
 Sie fließen Dir, bis einst Hallelujah
 Auch uns ertönt aus höhern Himmels-Sphären.
 Dann wird zur Wahrheit, was hier Ahnung scheint,
 Wir seh'n Dich wieder dort in sel'ger Wonne;
 Dann bleiben ewig wir mit Dir vereint
 Und uns umglänzt des ew'gen Friedens Sonne.

T o d e s : A n z e i g e .

Wie sie gewandelt still und sanft endete am 20sten
 Januar zu Greifenberg die nachgelassene Wittwe des
 ehemaligen Stadtkammerers Karsch in Gubrau, Frau
 Juliane Sophie Charlotte Karsch, geb. Hoffmann,

in einem Alter von fast 80 Jahren ihr frommes, oft wohl schwer geprüftes Leben. Wenn auch die Ueberzeugung, daß ihr jetzt ein helleres Licht, als das der Erde strahlt, daß sie beinah 20 Jahre entbehrte, unsere trauernde Brust erfüllt, so rinnen doch bei dem Gedanken an das, was die Geschiedene in treuer Liebe uns gewesen, die Thränen der Sehnsucht und des Schmerzes unaufhaltsam, und nur der fromme Glaube vermag uns zu trösten:

Dunklere Wege des Heils,
Trennungen heißet der Mensch sie,
Führet die Sterblichen All', der Ewige!

Greifenberg, im Januar 1836.

Die Hinterbliebenen.

M a c h r u f
an den am 16ten Januar a. c.
im Alter von 20 Jahren dahingeshiedenen
studios. theol. ev. Wilhelm Wilz
aus Steinkirch bei Strehlen,
von seinen Freunden.

Das Lied der Freude schweigt, es tönt nur Klage

Dem Freunde nach an seines Grabes Rand.

Ach! Niemals kehren wieder jene goldnen Tage,
Wo gleicher Sinn uns eng verband.

Wo wir vereinigt nach dem Höchsten strebten,

Was wahrhaft uns schon hier besel'gen kann,

Und gleiche Ideale unsern Geist umschwebten

Auf unsrer heitern Lebensbahn.

Nun hat des Todes kalte Hand zerrissen

Das Band, nie auflösbar nach unserm Wahn.

Warum, o Gott, so unerforschlich unserm Wissen,

Hast dieses Du uns angethan?

Du schiedest ihn in seiner Blüthe Jahren

Von der Geschwister, von der Eltern Brust;

Und ihre schönsten Hoffnungen und Freuden waren

Ein Traum nur, eine kurze Lust.

Doch, Gott, vergieb, daß wir, vom Schmerz bezwungen,
 So thöricht fragten; — ihm ist Seligkeit
 Zu Theil; er hat schon früh des Kampfes Preis errungen,
 Entfloh'n den Leiden dieser Zeit.

Und mocht' er hier auch noch so rüstig streben
 Nach Wahrheit, immer blieb sie ihm doch fern.
 In voller Klarheit strahlt sie nun in jenem Leben
 Als ew'ger Abganz ihm vom Herrn.

Aus der Königsberger Zeitung No. 20.

Königsberg den 25. Januar 1836.

Am 22. Januar d. J. Abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr starb hieselbst am Nervenfieber Carl Ludwig Martin Köhler, der hoffnungsvollste Sohn des Pastors Dr. Köhler zu Waldau bei Liegnitz. — Am 17. October 1817 geboren, widmete er sich seit dem 24. October 1835 den Studien der Theologie auf hiesiger Universität, welche er mit dem Zeugnisse der Ritter-Akademie zu Liegnitz bezog, daß er mehrfach das sittlich wissenschaftliche Vorbild seiner Mitschüler gewesen. — Sein Verkehr mit den Menschen war anmuthige Bescheidenheit, und sein Geschäft stilles gedeihliches Forschen in der Wissenschaft. — Seinen mit Prüfung gewählten Jugendfreunden war sein Umgang Herzensvortheil, und seinen dankbar verehrten Gönnern war er ein jugendliches Wohlgefallen. — Sein ganzes Leben war das Wohlgefühl seiner Eltern, und der liebeichste Trost seiner viel und schwer geprüften Großmutter, der verwittweten Oberhofprediger Pichon. — Für meinen kleinen häuslichen Kreis war er der wohlthätige Pflegesohn unseres ganzen Gemüths, ein uns von seinen liebevollen Eltern geliebener Seelengenuß. — Ueber solchen Verlust kann nur der feste Glaube an die ewige Weisheit des Unforschlichen still machen.

Königsberg in Pr., am 24. Januar 1836.

Landmann, Geh. Ober-Finanz-Rath.

N a c h r a c h t

an

Carl Ludwig Martin Köhler

Stud. theol.

zu Königsberg in Preußen.

Sinnend stand Dein Geniuss und trauernd,
 Unsres Vaters gut'gen Wink's gewärtig, —
 Abwärts lehrte' er seine düstre Fadel,
 Und des Todes Nacht hielt Dich umfassen.
 Schneller denn der flüchtige Gedanke
 Wechselst Leben mit der Ewigkeit.

Wie in dem Lächeln der Morgensonne
 Der Tropfen Thau, der am Halm perlt,
 Versiegt; schwebt's zu des Himmels Höhen
 Auf zu dem einigen Vaterlande.

Er'ges scheidet hier ein Gott vom Staube,
 Geistiges von Sterblichem; denn droben
 Ist die Heimath des Vollkommenen nur;
 Dorthin strebt, was fremd sich fühlt auf Erden. —
 Heil'ge Wünsche, die wir hier nicht stillen,
 Will der Vater droben uns erfüllen.

Was Wahrheit sei und was Tugend,
 Strebt'st Du vergeblich hier zu ergründen;
 Dort nur im Lande des ewigen Lichtes
 Wird Dir der fromme Wunsch gewährt.

Rein war noch Dein Leben wie die Rose,
 Die Aurora's holder Gruß entfaltet,
 Von des Lebens-Schwüle ungewelkt,
 Brach der Sturm in ihrem schönsten Prangen
 Diese Blüthe. — Wohl dem, den der Er'ge
 Unentweicht zu seinen Höhen ruft. —

Weit über'n Sternen wandelt Dein leichter Fuß;
 Kein sünd'ger Staub mehr hastet dem Geiste an.
 Entrückt dem Leid und der Versuchung,
 Schaust Du des gütigen Vaters Antlitz.

Liebed sandte er den holden Seraph,
 Der nur Unschuld jenen dunkeln Pfad führt;
 Lieblich küßt' er Deine bleiche Wange, —
 Und Du schwebtest zu des Aethers Fernen,
 An dem Arm des freundlichen Geleiters,
 Schünnend Dich an seinen Busen schmiegend.

Was Seligkeit, was Verklärung sei,
 Wir, die wir sterblich, dürfen es ahnen nur;
 Denn undurchdringlich ist der Schleier,
 Den uns des Todes Hand nur lüftet.

Wollt' das Loos auch, daß Du fern den Deinen,
 Zu dem bessern Sein entschlummertest, —
 Einen Vater haben wir ja Alle,
 Einen Himmel, eine Ewigkeit; —
 Thränen, die der Trennung Schmerz erpreßte,
 Trocknet dort ein frohes Wiedersehen.

Durch Gräber geht der Weg zur Unsterblichkeit;
 Das Band, das sie lösten, knüpft sich fester dort,
 In jenen lichten Räumen, wo die
 Klagen des irdischen Kummers schweigen. —

Walter von der Haide.

O p f e r d e r L i e b e am Grabeshügel

einer viel zu früh vollenteten geliebten Gattin
 Tochter und Schwester
 der Frau

Henriette Emilie Maschke geborne **Pezoldt**
 zu **Glogau**.

Geboren den 15. Januar 1806, gestorben den 4. Januar 1836.

Zu früh, o Eheuerste! — warst Du mir entrisßen
 Zu früh ereilte Dich der schnelle Tod
 Doch schlumm're sanft nun auf dem Ruhelissen
 Denn willig folgtest Du des Herrn Gebot



Du liebtest treu in Deinem ganzen Leben
Die Pflicht, die jedem Christen auferlegt;
Wie viele Armen, den Du gern gegeben,
Beklagen Deinen Tod jetzt tief bewegt.

Und auch den Dein'gen bleibst Du unvergeßlich,
Auch sie vermissen Dich nun überall;
Ihr Schmerz und Kummer sind jetzt unermesslich
Dein früher Tod verursacht Ihnen große Qual.

Wie froh, geliebte Gattin warst Du immer,
Wie oft erheitertest Du Alle, uns
So früh Dich zu verlieren, glaubt ich nimmer
Dein Ende kam ganz unerwartet uns.

Drum schlumm're sanft! verstummen mag die Klage
Der Kelch ist leer, geendet ist Dein Lauf.
Doch sieh! — am letzten Deiner Leidens-Tage
Ging jenseits Dir 'ein schön'res Eden auf.

Nachruf an Franz Rast,
gestorben den 9ten Februar 1836.

Fahre wohl! Der Schleier ist gefallen,
Der mit Erdennacht Dein Aug' umwand;
Niedersanken sie, die Zauberhallen
Eines Blendwerks, das den Sinn Dir band;
Frei, von keinen Schranken mehr gehalten,
Schwebst Du in den Sonnentag hinaus,
Nicht mehr irren Dich des Trugs Gestalten:
Fahre wohl! Der Traum ist aus.

Gute Nacht! haucht in des Kusses Schmerzen
Mancher Mund, den er Dir scheidend gab;
Gute Nacht! tönt's aus gebrochnem Herzen
Mit den Schollen in Dein Grab hinab:
Ach! sind wir's nicht, die im Dunkel büßen,
Schlummernd noch im trüben Erdenhaus?
„Guten Morgen!“ sollten wir Dich grüßen,
„Heil Dir, Heil! Der Traum ist aus!“

Herrlich, wie der junge Maiesmorgen,
 Lachte Dir Dein kurzer Lebenstraum:
 Kein Gewölk des Harms, der trüben Sorgen,
 Flog ferndonnernd durch des Himmels Raum;
 Und, ein stolzer Strom, durch Blumenfluren
 Zogst Du hin in freud'gem Wogenbraus,
 Lust ringsum, der Hoffnung Strahlenspuren
 Vor Dir nur: der Traum ist aus!

Doch wir trauern, daß der Traum verflossen?
 Führt nicht jeder Traum zum goldnen Licht?
 War der Tod, der sanft Dein Aug' erschlossen,
 Mutterkuß auf Kindeswimpern nicht?
 Staunend schaust Du in des Morgens Schimmer:
 „Schief ich denn so lang? Im Heimathshaus,
 „Bin ich wieder! Nun verlass' ich's nimmer!
 „Gott sei Lob — der Traum ist aus!“

Und mit altem, wohlgekanntem Prangen
 Grüßt Dich nun der Seligkeit Gefild,
 Von Erinn'ung nicht mehr eng befangen,
 Schwindet Dir der Erd' und unser Bild:
 So laß uns denn Deiner noch gedenken
 Bis auch wir erwacht durch Todes Graus,
 Und die Himmel Dich uns wiederschenken —
 Fahre wohl! Dein Traum ist aus.

Die Primaner des Königl. Friedrichs-
 Gymnasiums zu Breslau.

N a c h r u f
 an meine geliebte Nichte,
 Frau Charlotte Vogel, geb. Bornmann,
 welche
 zu Heinersdorf bei Grünberg den 19. März 1835 ihr
 mir so theures Leben endete.

Ein Jahr schon deckt die Erde Deine Hülle;
 Doch unser Schmerz um dich bleibt immer wach.
 Geehrt wird zwar von uns des Höchsten Wille;
 Doch aus dem Herzen steigt manch banges Ach!

Du warst so gut! wer könnt' Dich vergessen?
 Dein Bild entschwindet der Crinn'ung nie!
 Ach! warum ward so karglich zugemessen
 Ein Leben, das uns so viel Glück verlieh!

Allein, es ziemt sich nicht, warum? zu fragen;
 Wenn dunkel auch der Vorsicht Wege sind.
 Drum wehre, armer Gatte! Deinen Klagen;
 Dir blieb zum Troste ja, ein liebes Kind.

Die Zeit, die lindernd jede Wunde heilet,
 Sie träufte Balsam in der Eltern Herz!
 Ist Vottchen schnell auch unserm Kreis enteilet,
 Ein Engei trug sie liebend himmelwärts.

Die rechte Heimath hat sie nun gefunden,
 Ihr Geist fühlt sich von ird'schen Fesseln frei.
 Dort werden Immortellen ihr gewunden
 Für die an uns bewies'ne Lieb' und Treu!

Und sinkt einst unsre Lebensfackel nieder,
 Führt uns ein Genius zum höhern Licht;
 Dann finden Alle wir uns selig wieder,
 Wie frommer Glaube tröstend zu uns spricht!

Beuthen a. D.

Friederike Elsner.

Z u m A n d e n k e n

an unsere gute, am 5. Februar 1836 plötzlich verschie-
 dene Mutter,

Frau Anna Rosine Mummser, geb. Bünsche,
 z u R e i c h e n b a c h.

Die Glocken hallen — wer ist nun geschieden?
 Mitfühlend fragt es manch theilnehmend Herz; —
 Wer schläft den kummerlosen Schlaf des Müden? —
 Hat ausgelämpft ein Armer seinen Schmerz?
 Starb Einer vom Geschick verfolgt? — Wer kann es sagen,
 Um wen die bangen Trauerglocken heute klagen? —

Ach! Eine gute Gattin ging von hinnen,
 Es brach ein braves, treues Mutterherz!
 Des Gatten und der Kinder Thränen rinnen,
 Sie blicken trauernd, klagend himmelwärts.
 So ungeahnt, wie Donnerschlag aus klarer Bläue,
 So plötzlich riß der Tod das Band der Lieb' und Treue.

Doch Du bist in das Heimathland gegangen,
 Wo höh're Freuden, Gute! Dich erfreun; —
 Und ob wir weinend auch nach Dir verlangen,
 Nicht können jetzt wir unsern Bund erneun.
 Nur unsre Liebe soll Dir ewig treu verbleiben,
 Der Blume gleich stets neue Blüthen treiben.

Und Deine Tugend, Deine frommen Lehren,
 Dein reiches Wirken schwebe stets uns vor! —
 So wollen wir Dein Angedenken ehren,
 Bis einst auch unser Geist sich schwingt empor,
 Um, wo Du bist, in Deinen Port dann einzugehen,
 Wo, nie mehr Trennung fürchtend, wir uns wiedersehen.

Joh. Dav. Benj. Rummler, als Gatte.
 Henriette Altenburg, geb. Rummler.

Carl	}	Rummler.
Christiane		
Auguste		
Herrmann		
Anna		
Linna		

E. W. Altenburg, als Schwiegersohn.

D e n k m a l

der Liebe und Freundschaft
 für Jungfrau **Selma Richter**

jüngste Tochter des Hrn. Pastor **Richter** zu Rudelsdt.
 Sie starb den 1ten d. M. Nachmittags um 2 Uhr
 in ihrem 21. Lebensjahre plötzlich am Lungenschlage.

Wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel, so erschreckte uns Dein Tod, theure, unvergeßliche Selma! —

Deine Jugend ließ uns hoffen, daß wir uns noch lange des Glückes Deiner Freundschaft erfreuen würden! Aber, wie die meisten unserer irdischen Hoffnungen, ward auch diese uns durch Deinen schnellen Tod vernichtet! Wir theilen den Schmerz Deiner lieben, von uns hochverehrten Eltern und Geschwister; denn wir haben an Dir eine redliche Freundin verloren für diese Erde, und opfern Dir auf Deinem Grabe Thränen des Dankes für Deine Liebe, die uns so hoch beglückte! — Doch Dir ist wohl! Du hast nur der Erde Lenz gesehen, und nach kurzem Genuße seiner schuldlosen Freuden rief Dich der Vater über den Sternen zu einem höhern Leben, ehe Du der Erde Schmerzen und Leiden kennen lerntest! Das Loos ist Dir gefallen aufs lieblichste! Dir ist das schönste Erbtheil worden!

Fahr' denn wohl, Du Traute unsrer Seele,
Eingewiegt von unsern Segnungen!!

Schlumm're ruhig in des Grabes Höhle,
Schlumm're ruhig bis auf Wiedersehn!!

Wiedersehn, in jenen lichten Fernen!

Diese Hoffnung tröstet unser Herz.

Ja, dort oben über Gottes Sternen,

Dort verstummet jeder Trennung Schmerz!

Schwarzau und Zieboldsdorf, den 23. Februar 1836.

Auguste Flögel. Henriette Walter.

Denkmal der Liebe

gewidmet

der am 29. Januar 1836 im Wochenbett und in dem blühenden Alter von 29. Jahren zu Schweidnitz verstorbenen Frau Gastwirth

Ruise Beate Böhme geb. **Schwarzer**
von ihrem trauernden Gatten.

Seit Du, dem Todesrufe folgend,
Von meiner Brust geschieden bist,
Seit ich in bangem Schmerze weinend
Dich, Theure, überall vermißt;

Seit mir die Gattin fehlt und Freundin,
 Die Kinder ohne Mutter sind,
 Und bei dem mütterlosen Säugling
 Nur heißer meine Thräne rinnt;

Seit sich mit meiner stummen Klage
 Auch Deiner Mutter Schmerz vereint,
 Die ihres Lebens größte Freude,
 Das einz'ge Kind in Dir beweint;

Seit jenen dunklen Kummerstunden,
 Wo Dich das stille Grab umsing:
 Wie oft hat sich mein Herz gesehnet
 Nach dem, was mir so schnell verging.

Doch all' mein Sehnen ist vergebens,
 Nichts bringt Dich, Thüre, mir zurück!
 Nur meiner Liebe Schmerz wird bleiben,
 Und meiner Trauer trüber Blick.

Doch meinen Dank sollst Du vernehmen
 Für Deine stille Lieb' und Treu;
 Er kann nicht mit der Zeit erkalten,
 Er bleibet immer frisch und neu.

Ein Denkmal bleibt in meinem Herzen,
 Das keine Zeit zerstören kann,
 Das fest und unvergänglich dauert
 Bis einst der Trennung Zeit verrann.

Und auch in unsern Kindern bauen
 Will ich's mit frommen ernstem Sinn,
 Dein Sinn soll auch der ihre werden,
 Dein Himmel ihr und mein Gewinn.

So schlummre denn von uns beweinet
 An Deines Grabes stillem Ort!
 Wohl uns! es lebet über Gräbern
 Dein Geist und unsre Liebe fort.

K l a g e a m G r a b e
 der am 17ten Februar huj. zu Lüben entschlafenen
 Frau Gastwirth

Henriette Kunzendorf geb. Geelhaar.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
 gewidmet von ihrem Bruder **Carl Geelhaar.**

Warum doch so früh erscheinen
 Mußte Dir der bittre Tod,
 Da des Lebens Morgenroth
 Raum erglüh't dem holden Kleinen?
 O, so fragt in tiefem Schmerz
 Trauernd Deiner Lieben Herz.

Warum aus des Gatten Armen,
 Dem Du warst des Lebens Glück,
 Reißt das grollende Geschick
 Dich, Du Theure, ohn' Erbarmen,
 Von des Bruders treuer Hand,
 In ein unbekanntes Land? —

„O, es rief ein höh'rer Wille
 Sie zum schön'ren Jenseits fort,
 Wo im wahren Friedensport
 Jedes Lebensweh wird stille.“
 Also mit der Liebe Ton
 Tröstet uns Religion.

Ja, Du hast ihn ausgestritten
 Jenen wildbewegten Streit.
 Paradieses = Seligkeit
 Fühlt Dein Herz, das lang gelitten.
 Liebe trug Dich himmelwärts;
 Uns nur blieb der bittre Schmerz.

O, so blick' aus höh'ern Zonen
 Segnend auf uns Au' herab,
 Die wir hier am Pilgerstab
 Noch im Thal des Jammers wohnen;
 Leite liebend so die Deinen
 Die an Deinem Grabe weinen.

D e n k m a l

Kindlicher Verehrung und Liebe
 der verwittweten Frau
Mahel Eleonore Sanko geb. **Langer**
 zu Schwengfeld,
 geweiht von dankbaren Pflegekindern.
 starb im 64sten Jahre den 18ten Januar 1836.

Unvergänglich lebt Dein Andenken
 Im verwaisten, kindlichen Gemüth,
 Thränenschwer den Blick wir niedersenken,
 Der Gewohnheit Freuden sind verblüht; —
 Jeder Stelle fließen heiße Zähren
 Wo Dein Wort sonst lieb- und lehrreich sprach,
 Unersehliches, ach! — wir entbehren,
 Seit Dein Mutterherz und Auge brach. —

Aber dort am Brunnquell der Verklärung,
 Wo ein Seraph Dir die Weihe gab; —
 Ringet unser Flehen um Gewährung,
 Hauche Trost und Frieden uns herab; —
 Möge Deiner Psyche neues Leben
 Auf dem Boden der Unsterblichkeit,
 An den Ufern der Erin'nung heben
 Ewig lohnende Zufriedenheit!

Deiner pflegemütterlichen Treue
 Alle Opfer die Dein Herz gebracht,
 Lohne Gott in sel'ger Folgenreihe,
 Deren sich Dein Wohlthun werth gemacht.
 Endlich bricht die bange Trennungs- Pause,
 Glaub' und Hoffnung lehren sie bestehn,
 Liebe thront im großen Waterhause,
 Sie verspricht und giebt uns Wiedersehn!

Schwengfeld, den 23sten Januar 1836.

Literarische Anzeigen.

Für Theologen.

Inbegriff der christlichen Glaubenslehre. Nebst der Geschichte des israelitischen Volks und einem Ueberblick der christlichen Kirchengeschichte von Joh. Friedrich v. Meyer. gr. 8. 1832. 1 Rthl. 10 Sgr.

Dieses bloß auf die Bibel und historische Zeugnisse, ohne Confessionsunterschied, gegründete Handbuch, welches die Lehren des Christenthums mit Vollständigkeit, faßlicher Tiefe und in gedrängter Kürze, nebst den dazu gehörigen Citaten, so wie die Hauptmomente der Israelitischen und Kirchenhistorie darstellt, auch bei gelehrten Theologen und gebildeten Christen bisher gleich gute Aufnahme gefunden hat, wird hiedurch wiederholt in empfehlende Erinnerung gebracht.

Durch jede schlesische Buchhandlung zu bekommen, (in Breslau bei W. G. Korn).

Alle in den Breslauer und andern Zeitungen, literarischen Beilagen u. a. angezeigten Bücher, überhaupt alle in den Buch- und Kunsthandel einschlagende Artikel sind gleichzeitig, zu denselben Preisen und Bedingungen auch bei mir zu haben, oder in der kürzesten Zeit zu beziehen.

Dies zur Nachricht für Diejenigen, welche der irrigen Meinung sind, als ob die angezeigten Artikel nur da zu haben wären, wo sie angekündigt sind.

Th. Hennings,
Buchhändler in Meisse.

A n z e i g e.

Von heute ab lege ich die seit vier Jahren von mir geführte Handlungsfirma

**Johann Friedrich Korn des ältern
Buchhandlung**

nieder und führe meine Verlags- und Sortiments-Buchhandlung unter meinem eigenen unterzeichneten Namen fort. Alle der oben-erwähnten Firma seit dem 1. Januar 1832 entstandenen Activa, gehören ohne Ausnahme mir, welches ich zu bemerken bitte, dahingegen ich etwaige Passiva nur nach vorheriger Prüfung acceptiren kann.

Breslau den 6. Februar 1836.

Julius Hebenstreit,

vormals, **Johann Friedrich Korn des
ältern Buchhandlung.**

Hiermit erlaube mir die Anzeige zu machen, dass ich den gesammten Verlag der Buchhandlung *Johann Friedr. Korn des Aeltern* ohne Activa und Passiva an mich gekauft habe und solchen nunmehr für meine Rechnung debitire. Die Firma *Johann Friedrich Korn der Aeltere* erlischt gänzlich und wird gedachter Verlag künftig nur unter der Firma des Unterzeichneten verrechnet.

Breslau, den 8. Februar 1836.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Bei J. S. Kuhlmei in Liegnitz ist so eben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben (in Breslau bei Wilh. Gottl. Korn):

Der Weißmantel. Ein geschichtlich, romantisches Gemählde des 17ten Jahrhunderts, von Eduard Maurer. 2 Thele. brosch. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Die günstige Aufnahme des Romans „Fidelio und Blanca“, so wie mehrerer Novellen von demselben Verfasser, lassen keinen Zweifel, daß das vorliegende Werk von gediegener Zusammenstellung und schöner, mitunter poetischer Sprache, allgemeine Anerkennung finden wird.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Eichmann, Dr. R. H., Die spartanische Staatsverfassung in ihrer Entwicklung und ihrem Verfall. Mit einer Einleitung über die Anfänge der griechischen Geschichte und einer Beilage über die Epochen des Eratosthenes und Apolloderos, von der Zerstörung Troja's bis zur ersten Olympiade. 8. Preis 1 Rthl. 10 Sgr.

Ferner:

Kraus, Fr. v., Vergleichende hydrographische Tabelle zur Darstellung einer Charakteristik der Flüsse. 8. geheftet. 7½ Sgr.

Graß, Barth und Comp. in Breslau.

Jahr 1836 erscheint:

Preussische Volks-Schul-Zeitung. Herausg. v. Kobly. 4r Jahrg. 58 Bog. nebst musikal. Beilagen. 2¼ Rthl.

H. Wagenführ's Buch- und Musikalien-Verlagshandlung in Berlin.

Bestellungen hierauf übernimmt Eduard Pelz in Breslau, Schuhbrücke No. 6.

Bei Wilhelm Gottlieb Korn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Stempel-Tabelle

oder

**Zusammenstellung aller bis zum 1. Febr. 1835
ergangenen und jetzt noch gültigen Gesetze und
Verordnungen über den Stempeltarif im
Preuß. Staate**

von **Ferd. Fischer.**

3 Blatt im Royal-Folio auf starkem Schreibpapier.
Preis 15 Sgr.

Die Menge der Stempelgesetze wächst von Tag zu Tag, so daß sie kaum von Beamten, wie viel weniger vom Publikum übersehen werden kann, und doch ist grade das Publikum am meisten dabei interessirt, daß es nicht zu viel oder zu wenig Stempel zahle. Zwar haben wir schon viele Bücher, welche die Stempelgesetze wörtlich wiedergeben, allein diese sind theils nicht vollständig, theils nur für Rechtsverständige brauchbar. Der Geschäftsmann bekümmert sich nicht um die Verordnung selbst, sondern er will nur schnell und ohne Mühe wissen, wie viel er für dieses oder jenes Geschäft Stempel zu entrichten habe.

Die vorstehenden Tabellen, welche das Resultat der ganzen Stempelgesetzgebung enthalten, sollen diesem Bedürfnisse des Publikums abhelfen.

Der Geschäftsmann wird zufolge der **alphabetischen Ordnung** schnell und ohne Mühe über die Stempelpflichtigkeit **jedes** Geschäftes Aufschluß, und der Beamte eine genaue Uebersicht und geordnete Zusammenstellung aller noch gültigen Stempelgesetze erhalten.

Ferner erschien in demselben Verlage:

Erbschaftsstempel = Tabelle.

1 Blatt Royal-Folio auf starkem Schreibpapier.

Preis 7½ Sgr.

Bis jetzt sind unsere Stempelgesetze noch nicht systematisch bearbeitet worden. Der Verfasser der vor-

stehenden Tabelle hat eine solche Bearbeitung der Erbschaftsstempel-Gesetze versucht. Diese Tabelle zeigt nicht bloß den Geist dieser Gesetze, sondern sie giebt auch eine schnelle Uebersicht und geordnete Zusammenstellung. Sie wird daher sowohl den Gerichten als den einzelnen Beamten von großem Nutzen sein.

So wie

Prozess-Stempel-Tabelle.

1 Blatt Royal = Folio auf starkem Schreibpapier
Preis 7½ Sgr.

Wenn auch Peyden und Schmidt die meisten Gesetze über den Prozeßstempel enthalten, so ist es doch mit Schwierigkeiten und Zeitverlust verbunden, aus denselben das für den einzelnen Fall passende Gesetz herauszusuchen. Der Verfasser hat daher in vorstehender Tabelle eine systematische Zusammenstellung aller Gesetze über den Prozeßstempel versucht. Diese Tabelle wird dem Richter und jedem andern Beamten eine schnelle und sehr genaue Uebersicht aller dieser Gesetze gewähren.

Bei Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Albrecht Bloß,
Königl. Amtsrath u.,
über

den thierischen Dünger,
seine Vermehrung
und

vollkommnere Gewinnung
vermitteltst

Einstreuen mit Erde

in die Viehstallungen.

gr. 8. Geheftet 15 Sgr.

Diese so gehaltreiche Schrift giebt das Resultat einer praktischen Erfahrung, den thierischen Dünger auf

das Vollkommenste ohne Verlust aufzufangen und zu gewinnen, Aecker und Wiesen damit zu bereichern, den Thieren einen gesunden Aufenthalt in ihren Stallungen zu verschaffen, selbst wenn der Dünger in denselben mehrere Monate verbleibt, so wie dem Mangel an Dünger vorzubeugen, welchen zu Zeiten geringe Strohs-Erndten, besonders an Orten, wo es an andern Einstreu-Mitteln gebricht, unausbleiblich nach sich ziehen.

Unstreitig ein wichtiges Geschenk für die Landwirthschaft.

B e r m i s c h t e A n z e i g e n .

A n s i c h t e n u n d E r f a h r u n g e n ü b e r d i e K a l k d ü n g u n g .

Es wird von sehr vielen Landwirthen und Deconomen dafür gehalten, daß der Kalk nur als ein Auflösmittel der noch vorhandenen Dungkräfte im Acker zu betrachten sey, ohne ihm selbst eine eigenthümliche Düngungskraft anerkennen zu wollen. Dieß ist meinen Erfahrungen ganz entgegen, indem ich ihn als Surrogat des Viehdungs in die erste Klasse setze. Ohne Chemie und Physik in Anwendung gebracht zu haben, habe ich meine Ueberzeugung nur aus den Folgen aufgefaßt, und gewiß würde der Erfolg dieser Düngung noch größer und gewisser seyn, könnte man damit wählen und den Fels- oder Marmor-Kalk, der vorzugsweise in den mittlern Hochgebirgen gebrochen wird, auf kalten und starken Boden, — den Thon-Kalk aber, welcher größtentheils am Fuß derselben und auch zuweilen im platten Lande angetroffen wird, auf leichten und durchfälligen Boden anwenden. So verschieden die Qualität desselben und so viele Abstufungen es auch geben mag, so habe ich solche doch nur in obige zwei Haupt-Abtheilungen gefaßt. Ersterer muß gebohrt und gesprengt, letzterer, der häufig in Schichten lagert, kann größtentheils mit der Spitzhau und Brechstange gelöst werden und bedarf weniger des Bohrens und Sprengens.

Beide Theile sind in ihren Eigenschaften und Naturen verschieden; Ersterer besitzt eine erziehende ägende Kraft, die dem Boden, worauf derselbe in Haufen geschlagen worden, ohne ihm eine Unterlage von Sägespänen, Brechscheben, Quecken, Boden von Grabenrändern u. s. w. gegeben zu haben, alle Keimkraft benimmt, wodurch diese Stellen wegen ihrer Nacktheit im Getreide sich Jahre lang auszeichnen; welches bei letzterem nicht der Fall ist, wenn er von der Luft und Witterung aufgelöst wird.

Alle Fettigkeiten so dem Boden zugeführt werden, geben demselben eine Dungkraft, bessere Erzeugnisse hervorzubringen, sie bestehen in Gras, Getreide oder Baumfrüchten. Warum sollte dies der Kalk nicht bewirken, da ihm eine solche Fettigkeit nicht mangelt.

Schon vor 30 Jahren erhielt ich in Tiefhartmannsdorf davon die überzeugendsten Beweise, indem an einem stillen schönen Sommernorgen, wo der Himmel ganz wolkenleer und der Aufgang der Sonne den schönsten Tag versprach, mit 2 Kalkwagen und 6 Menschen gegen 20 Morgen mit Kalk bedüngt wurden, welchem die Pflüge sogleich folgten. Wider alle Erwartung bildete über Mittag bei großer Sonnenhitze über unsern Bergen sich eine Gewitterwolke, welche auch bald zu donnern anfang und sich in einem ungewöhnlich starken Plakregen auflöste, so daß nach 2 Stunden wieder der schönste Sonnenschein vorhanden und kein Gewölke am Himmel mehr zu sehen war. Das Wasser aber lief in allen Beetsfurchen und hatte den Boden so erweicht und den ausgestreuten Kalk zu einem fetten Teige umgeschaffen, daß man ohne zu gleiten nicht darüber hingehen konnte, auch war ein gut Theil Pauge durch die Wasserfurchen auf die daran stoßende Wiese ausgeführt worden und erst über den andern Tag konnte bei völliger Abtrocknung derselbe vollends untergebraucht werden. — Es war sonst Grundsat, nicht mehr Kalk auszustreuen, als baldigst untergepflügt werden konnte und

wir blieben deshalb nicht ohne Vorwürfe, daß alle Kosten dieser Düngung ohne Nutzen angewendet seyn würden; aber im Frühjahr darauf zeigte dies Ackerstück einen so frohen dunklen Kornwuchs, wie kein Schaafmist ihn hervorgebracht haben könnte, so daß es gegen die Wiese zu sich lagerte. und auf der Wiese selbst, wo die Wasserfurchen sich ausgegossen hatten, wuchs das Gras so dunkel üppig und hoch, daß diese Striche schon von weitem sich auszeichneten.

Einen zweiten Beweis, daß der Kalk düngt, hat der Freigutsbesitzer Seliger in Falkenhain vor etlichen Jahren erfahren, als ihn bei der Aussaat des Kalkes ein Regen überraschte, der mehrere Tage anhielt und wo er glaubte, die Ausgaben für den erkauften Kalk umsonst gemacht zu haben, aber im Sommer darauf erhielt er davon die reichlichste Ernte und mit dem Weete zeichnete sich der Kornwuchs vortheilhaft aus vor jenem, der bald und vor dem Regen untergebracht worden war. — Ein dritter Beweis, daß der Kalk düngt, ist mir bei einem Kleestück von 32 Scheffel Gerste Aussaat geworden, wo ich nach dem ersten Schnitt, als der zweite Wuchs schon eine Hand hoch gewachsen, — den Kalk aussäen ließ, um in der Kalkscheune etwas Platz zu gewinnen und im Spätherbst, wo die Kleestücke auf eine Furche bestellet werden, dessen überhoben zu seyn; hier wuchs der Klee doppelt so hoch und dicht, als das erstemal und mußte wegen seiner Fettigkeit um 8 Tage länger trocknen, ehe er eingebracht werden konnte.

Einen vierten und unumstößlichen Beweis von dessen Düngungskraft erhielt der hiesige nun verstorbene Bauer Neumann — der alles genau erprobte, ehe er glaubte — auf seinem eigenen Kleestück von etwa 2 Morgen, wovon 4 Klaren mit Gyps, 4 mit Kalk und 4 Klaren mit Holzasche bedüngt, der übrige Klee aber unbedüngt gelassen wurde. Der Erfolg war, daß der ungedüngte kurz und etwas über eine Spanne hoch wuchs, hellgrün und gelblich im Blatt verblieb, der mit Holzasche er-

schien weit dunkler an Farbe und stand ersterem um eine quer Hand vor; der mit Kalk und Gyps bedängte erhielt von unbefangenen Personen, welche von den Erproben nichts wußten, keinen Unterschied; sondern beide Theile standen gleich fett, dicht und ganz dunkelschwarz, wohl $\frac{1}{2}$ Elle hoch über den andern hinweg, so daß sein Hervorragen gleichsam eine Wand bildete und viel zu Lager ging. Man versuche es nur und dünge mit Kalk, den Klee um die Hälfte stärker als mit Gyps, und man wird im Wachsthum keinen Unterschied finden und dennoch dabei weit wohlfeiler wegkommen, da der Kalk weit billiger und wegen der Nähe nicht so große Transportkosten verursacht; weil überall dem Gebirge entlang Kalkbrüche mit Kalkbrennereien sich vorfinden, Gypsbrüche aber nur in den einander entgegentiegenden Landestheilen von Ober- und Niederschlesien angetroffen werden.

Hier ist es Norm auf den Scheffel preussisch Maaß Korn/Ausfaat 10 bis 12 Scheffel preussisch Maaß Kalk zu bringen; eine zu sparsame Ausstreuung kann keinen Erfolg bringen.

Man Sorge nur dafür, daß der Kalk in Haufen bei starkem anhaltenden Regen nicht ersaue; so hat man nichts zu fürchten, wenn auch bei der Ausfaat ein unerwarteter Regen einfallen sollte, nur muß dann so lange mit dem Unterbringen gewartet werden, bis alles völlig abgetrocknet ist.

Nur um dem Publicum zu nützen, und nicht, um den Kalkbrennereien einen größeren Absatz zuwenden zu wollen, habe ich diese meine Ueberzeugung hiermit öffentlich ausgesprochen. Nein! Prüfet Alles und das Bessere behaltet, heißt es auch hier, ein jedes Product muß durch seine Güte sich selbst empfehlen, ansonst alle Anpreisungen vergeblich bleiben.

Neufirch.

Jänisch.

Ueber Knochenmehl - Düngung.

Folgender Aufsatz über die Knochenmehl - Düngung, welcher in No. 5 des Allgemeinen Anzeigers der Deutschen von diesem Jahre, unter dem Titel „Staats - Wirthschaft“, enthalten ist, dürfte auch dem schlesischen landwirthschaftlichen Publico von wesentlichem Interesse sein; besonders da der Allgemeine Anzeiger der Deutschen nicht überall gelesen wird.

Die Engländer und Franzosen haben Korngesetze, die bekanntlich auf die preussischen Ostsee-Provinzen eine, mit jedem Jahre augenscheinlicher werdende verderbliche Wirkung hervorgebracht haben, für das übrige Deutschland aber auch schädlich genug geworden sind, wie aus dem Vermögens - Zustande des Landmanns abzunehmen ist. Es ist darum kaum zu begreifen, daß die deutschen Staaten denselben Nationen, welche das deutsche Getreide verschmähen, den Aufkauf des vorzüglichsten Düngmittels in dem Grade erleichtern, daß gegen Entrichtung von 5 Sgr. vom Centner dieses Düngmittel — die rohen Knochen — in solchen Massen seewärts ausgeführt wird, daß der Preis der Knochen in dem Verhältnisse steigt, als die Acker durch ganz Deutschland davon entblößt worden sind und davon rein gehalten werden.

Möchte sich diese nichts bedeutende Ausfuhr - Abgabe noch von einer Reihe von Jahren rechtfertigen lassen, wo die Landwirth und Gärtner in den deutschen Ländern die Wirkung der Knochen Düngung nicht so weit kennen gelernt hatten, um davon den allgemeinen Gebrauch zu machen, wie es jetzt geschieht; mochte darum auch die Zollgesetzgebung damals keinen Werth auf das verachtete Ueberbleibsel der Thierwelt legen: die Zeit ist gekommen, wo die Knochen geschätzt werden und, abgesehen von ihrer anderweiten technischen Anwendung, für den Landwirth und den Gärtner gleichen Werth in Deutschland, wie in England, Frankreich u. s. w. haben. Können aber Engländer und Franzosen, vermöge des Schutzes, den ihr Ackerbau durch ihre Korngesetze er-

hält, die deutschen Knochen gut bezahlen, so daß sich Tausende von Händen in Deutschland nähren, um für den englischen Landbau die Knochen zu sammeln und nach den Mündungen der deutschen Ströme zu schaffen, so können das jene aus keinem andern Grunde thun, als weil sie den Deutschen ihr wohlfeiles Getreide nicht eher abkaufen, bis Mißernten keine andere Wahl lassen, die Hungersnoth abzumenden.

Wer möchte aber behaupten, daß Deutschland mehr Vortheil davon hätte, die rohen Knochen für gute Preise nach England und Frankreich zu versenden, als die deutsche Erde damit zu düngen, den Ertrag der Ernte, die Fruchtbarkeit des Bodens zu vermehren und die Staatswirthschaft der Herren der Meere zum wenigsten negativ anzuwenden, nämlich, wie das Getreide, auch die Knochen in Deutschland zu behalten, die, bei den bestehenden Steuergesetzen, auch zu noch viel höherem Preise immer nach England und Frankreich versendet werden können, wo sie zur Verbesserung der Aecker angewendet werden, die nothwendig in gutem Stande sein müssen, wenn das deutsche Getreide so lange als möglich ausgeschlossen bleiben soll. Wer würde wohl der Versicherung Glauben schenken: Deutschland habe zu viel Dünger für seinen Landbau? Der beste Dünger aber sind die Knochen, deren Werth die deutschen Staatswirththe zu verkennen scheinen.

Das hier Gesagte begründe ich mit folgenden Angaben aus Mc. Culloch's Dictionary of commerce:

„Knochen werden aus Deutschland und den Niederlanden (also nicht aus Frankreich) eingeführt und beschäftigen kleine Fahrzeuge dieser Länder für etwa 40,000 Tonnen oder achtzig Millionen Pfund. Den Werth der Behufs der Düngung jährlich eingeführten Knochen schätzte Huskisson auf 100,000 Pfd. St., und behauptete, daß ein Mehr-Aufwand (advance) von 100,000 oder 200,000 Pfd. St., der auf diese Waare angewendet würde, einen Mehrbetrag von 500,000 Quarters Getreide zur Folge habe.“ R.

Ich hoffe daß das landwirthschaftliche Publikum sich durch diesen Auffatz stärker angeregt finden werde, seine Felder bei weitem mehr mit Knochenmehl zu bedüngen, als es bisher der Fall gewesen ist, und bemerke ich nur noch: daß vorzügliches, ganz nach dem in England angewandten verbesserten Verfahren fabrizirtes Knochenmehl, sowohl bei mir in Liegnitz als bei meinem Geschäftsfreunde Herrn M. A. Hillmann (Ohlauer Straße No. 12) in Breslau und bei Herrn Franz E. Undermann in Frankenstein, stets zu haben ist.

Liegnitz den 8ten Februar 1836.

J. A. Friemel.

Wohlthätigkeits - Anzeige.

Gern erfüllen wir die angenehme Pflicht, die unserer Anstalt vom 1sten Juli bis zum letzten Decbr. vor. J. zugekommenen milden Gaben hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Wir empfangen nämlich: vom K. Geh. Justiz- u. D. L. G. Rath, Hrn. Bar. v. Kottwitz 5 Rthl.; — aus der hochwohlöbl. Cämmerei-Casse der Stadt Breslau jährlich 100 Rthl.; von dem mexikan. General, Hrn. Bustamente, 5 Rthl.; — vom Hrn. Kaufm. Bielczewsky zu Hirschberg 4 Rthl.; — v. d. K. K. St. halbjähr. 4 Rthl.; — v. Hrn. Kaufm. Groß halbjähr. 5 Rthl.; — v. d. hochwürl. Loge zur weißen Taube in Reisse 5 Rthl. und den Beiden vereinigten hier, halbjähr. 4 Rthl.; v. d. hochwürl. Loge Herkules in Schweidnitz 3 Rthl.; — von den Wohlöbl. Magisträten: zu Ottmachau 4 Rthl. 5 Sgr. 11 Pf.; — zu poln. Wartenberg 3 Rthl. 22½ Sgr.; — zu gr. Strehlig 3 Rthl.; — zu Sagan 3 Rthl.; zu Frankenstein 3 Rthl.; zu Pleß 5 Rthl. u. zu Beuthen 5 Rthl.; — Pleßner Kreis 1 Rthl. 6¼ Sgr.; — vom Hrn. D. Kuh zu Ratibor 16 Rthl.; — v. Hrn. Ob. Berg-Factor Heyse 4 Rthl. und Hrn. D. B. Rendanten Stephan

hieselbst 2 Rthl.; — Hr. Maurermeister Dobe schenkte uns 48 Rthl. $4\frac{1}{3}$ Sgr. für unsre 2jähr. Maurerarbeit, Hr. Kauf. Pulvermacher 11 lein. Halstücher f. Mädchen und 3 Duzd. verzinnte Blechlöffel; ein anderes Vereinsmitglied 30 Paar besohlte Filzschuhe, auch 12 Mehen gebacknes Obst u. 3 Bücher über Taubst.-Unterricht, und die Frau Gräfin v. Götz 37 Pfd. frisches Rindfleisch; — Hr. Kroll erlaubte in seiner Anstalt unsern Zöglingen freie Bäder und Hr. Polito den unentgeltlichen Besuch seiner Menagerie, wie denn die verehrl. W. G. Kornsche Buchhandlung unsre Anzeigen stets unentgeltlich zu veröffentlichen die Güte hatte.

Indem wir für die empfangenen milden Gaben unsern hochachtungsvollen Dank hiemit abstaten, empfehlen wir unsre Anstalt zu fernerer, wohlthätiger Theilnahme. Breslau, den 18ten Februar 1836.

Der Privat-Verein zur Erziehung taubstumm-Geborner in der Provinz Schlesien.

Literaturblatt von und für Schlesien.

Zweites Stück. Februar 1836.

Oekonomie. 1834 — 1836.

Von schlesischen Schriftstellern:

1. Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze. Ein Handbuch für Landwirthe und Kameralisten von Albr. Bloß. 3ter Band, enthaltend Grundsätze zu Abschätzung landwirthschaftlicher Gegenstände. Breslau bei W. G. Korn 1834. XVI u. 438 S. gr. 4. 4 rthl. 12 sgr.
2. Ueber den thierischen Dünger, seine Vermehrung und vollkommnere Gewinnung vermittelt Einstreuen mit Erde in die Viehstallungen, beschrieben und anempfohlen von Albrecht Bloß. Breslau 1835 bei Wilh. Gottl. Korn. 31 S. gr. 8. 15 sgr.
3. Die rechte Mitte in Beziehung auf Landwirthschaft und deren Leitung von A. Rothe, Fürstl. Sulkowskisch. Oekonomie-Director, 1ster Abschnitt. Die Leitung der Wirthschaft. Lissa u. Leipzig 1835 bei Ernst Günter. 59 S. 8. 7½ sgr.
4. Rathschläge für die Landwirthe Deutschlands, insbesondere der Bewohner Ost- und Westpreußens, und des Großherzogthums Posen von H. T. Pohl, pract. Wirth und Mitgl. mehrerer ökon. Gesellschaften. Nach vieljährigen Beobachtungen und Versuchen zur Beherzigung niedergeschrieben. Mit 4 Stein-drucktafeln: Si quid novistis rectius istis, candidus imperti: si non, his utere precor. Glogau u. Leipzig 1834. E. Heymann. 48 S. 8. 12½ sgr.
5. Hand- u. Hilfsbuch für den kleinen Gutsbesitzer und Landmann von J. G. Elsner. Stuttgart u. Tübingen bei Cotta 1834. VIII u. 304 S. 8. 1 rthl. 15 sgr.

6. Ueber Domainen und deren Verwaltung, mit besonderer Rücksicht auf die preussische Domainenverfassung. Von einem schlesischen Landwirth. Breslau 1835 bei W. G. Korn. VI u. 56 S. gr. 8. 10 sgr.

Von nicht Schles. Schriftstellern:

7. Grundzüge einer auf Natur und Erfahrung gegründeten Bienenzucht in möglichster Kürze dargestellt von Dr. H. A. Hoyer. In tenui labor, et tenuis non gloria. Nebst 4 Abbild. Minden 1836 bei Ferd. Eschmann. 56 S. 8. 5 sgr.
8. Die Zucht und Pflege der veredelten Schafe, oder gründliche Anleitung, die veredelten Schafe im gesunden und kranken Zustande richtig zu behandeln und alle mögliche Krankheiten derselben zu erkennen, zu verhüten und zu heilen für Landwirth, Schäferbesitzer und Schafmeister von Dr. F. A. Schrader, Verf. des Thierarztes. Meissen 1835 bei F. W. Gödsche. XII u. 266 S. 8. 1 rthl.

Wenn nach dem Erscheinen der ersten beiden Bände des Werkes No. 1 das landwirthschaftl. Publikum der ihm schon damals verheissenen Fortsetzung mit gespannter Erwartung entgegen sah, so wurde dies eben so sehr durch die allgemein geachtete Stellung des Verfassers, als auch dadurch gerechtfertigt, daß in diesem Bande eigentlich das Resultat der überaus mühsamen Forschungen einer 40jährigen landwirthschaftl. Praxis erwartet wurde, denen der Verfasser den größten Theil seines Lebens gewidmet hat. Wie die billigen Erwartungen des landwirthschaftl. Publikums gerechtfertigt wurden, darüber ist nur eine Stimme. Selbst bei dem hohen Preise des Werkes ist es bereits vielfach verbreitet und es kann dem Werthe desselben keinen Abbruch thun, wenn der Verfasser mit liebenswürdiger Bescheidenheit in dem Vorworte zu dem uns vorliegenden 3ten Bande ausdrücklich bittet: „sich bei Beurtheilung desselben genau

„des Titels zu erinnern, und nicht Belehrungen, sondern nur Mittheilung seiner Erfahrung zu erwarten.“ Wir dürfen daher auch nicht mit dem Verfasser rechten, daß er uns nicht ein vollständiges, logisch geordnetes System der Abschätzungskunde giebt, sondern nur den Schatz seiner langjährigen Erfahrungen und mühevollen Forschungen vor uns öffnet, der natürlich nicht in allen Zweigen landwirthschaftlicher Gewerksamkeit gleich reichhaltig ist und auch nicht seyn konnte.

Es ist dieser Band einem bis jetzt sehr verwahrlosten Theile unsers landwirthschaftlichen Gewerbes gewidmet, nämlich der Abschätzung landwirthschaftlicher Gegenstände. Allgemein wurde schon längst das Bedürfnis gefühlt, die bisher bei uns in Schlesien fast einzig und allein bekannte Abschätzungsmethode, der die Landwirthschaft mit wahrhaft bewundernswürdiger Geduld noch immer huldigt, durch eine bessere ersetzt zu sehen. Doch das Unternehmen war mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft. Keine Wissenschaft ist so wenig als die Landwirthschaft geeignet, auf allgemeine Regeln zurückgeführt zu werden. Klima, Boden, Nähe oder Entfernung großer Städte, Intelligenz und Kapital des Unternehmers und ähnliche Dinge wirken so mannigfaltig auf die Ergebnisse der Landwirthschaft ein, daß alle diese Gegenstände auf den Werth der Grundstücke von mannigfachem Einfluß sind. Rechnen wir hierzu noch die Folgen, welche die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, so wie die Einführung der Gewerbefreiheit für die Landwirthschaft gehabt haben, so dürfen wir uns wohl darüber nicht wundern, daß die Abschätzungsgrundsätze nicht mehr genügen, welche vor fast 70 Jahren unter ganz andern Umständen entworfen wurden. Dieß erkennend verließ B. muthvoll die bisher betretene Bahn und suchte eine festere Basis für seine Werthbestimmungen, als ein im J. 1743 von dem Eroberer der eroberten Provinz auferlegtes Steuergesetz gewähren konnte. Er fand diese Basis ganz richtig in der Er-

mittlung der Kosten aller zur Hervorbringung der ländlichen Producte erforderlichen Gegenstände und in dem nach Roggenkörnern bestimmten Werthe dieser Producte, den der Unternehmer einer Landwirthschaft theils durch baaren Verkauf, theils durch Viehzucht, theils durch Benutzung der Arbeitskraft, theils durch Düngergewinnung sich zu verschaffen vermag. Diese Werthbestimmungen sind in den frühern Bänden bereits ermittelt, treten hier aber erst in ihrer vorzüglichsten Wichtigkeit hervor, indem sie zur Grundlage des ganzen Abschätzungsverfahrens dienen. Dieser Ermittlung der Kosten aller zur Hervorbringung der Producte des Landbaues erforderlichen Gegenstände widmet der Verfasser die größere Hälfte dieses Buches und geht dann erst zu der Bonitirung nutzbarer Flächen und zu dem von ihm aufgestellten Unterschiede zwischen Credits- u. Werthsteuern über, von denen er nun verschiedene Beispiele aufstellt, die das Resultat der einzelnen Detail-Berechnungen zusammenstellen.

Das 1. Kapitel, welches dem ganzen Werke als Einleitung dient, handelt von der Ermittlung des Geld- oder Marktpreises der ländlichen Producte. Der Verf. sagt §. 1: „die Produktionskosten, hauptsächlich die Arbeit, die Verzinsung und Instandhaltung des Grund- und Betriebs-Capitals, so wie aller zur Hervorbringung des Productes erforderlichen Kosten ic. bestimmen in den meisten Fällen den baaren Geldwerth der ländlichen Producte. Der Durchschnitts-Produktionspreis ist daher auch in der Regel der Durchschnitts- Geld- oder Marktpreis.“ Dieß gilt indeß nur für längere Zeiträume, so wie auch die Produktionskosten nicht allein den Geldwerth oder Marktpreis bestimmen, sondern hier die Nachfrage, der Bedarf, eine eben so wesentliche Rolle spielen. In längeren Zeiträumen aber muß allerdings der Marktpreis mit den Produktionskosten sich ausgleichen, doch so, daß ersterer den Regulator abgibt für die auf die Herstellung irgend eines Productes zu verwendenden

Kosten. Wie nun der Marktpreis des gewöhnlichsten unsrer landwirthschaftlichen Producte, des Roggens, sich seit 200 Jahren in der Stadt Liegnitz stellte, zeigt uns d. Vf. ausführlich in einer interessanten Tabelle. Nach dieser erhöhte sich der Marktpreis in jeden 100 Jahren um $42 \frac{1}{2}$ oder, was Bl. für gleichbedeutend hält, es hat der Werth des Geldes sich seit 200 Jahren um $84 \frac{1}{2}$ vermindert, weil wir heut 184 rtl. haben müssen, um dieselbe Quantität Roggen dafür einzutauschen, welche unsre Vorfahren im J. 1630 für 100 rtl. erhielten, obgleich 100 Schfl. Roggen heut noch dieselbe Nahrungsfähigkeit haben, wie damals. Dieses progressive Steigen des Roggenpreises glaubt nun d. Vf. auch eben so für die Zukunft anrechnen zu dürfen und meint in dem Roggenwerth einen sicherern Anhalt bei seinen Werthbestimmungen gefunden zu haben, als das baare Geld abgeben würde. Nachdem er daher alle Erzeugnisse eines Landgutes auf Roggen reduzirt hat, stellt er den Werth desselben ebenfalls in Roggen dar. Er ist hierdurch sogar genöthigt, das baare Geld, z. B. bei Zinsen, Steuern ic. auf Roggen zu reduzieren und bedient sich hierbei des 100jährigen Durchschnittspreises mit Hinweglassung der 10 theuersten Jahrgänge, den er mit 1 rtl. 5 sgr. nachweist. So viel diese Behandlungsart auch für sich haben mag, so können wir uns doch nicht ganz einverstanden damit erklären, so wenig als wir an dieses progressive Fortschreiten der Productenpreise für die Zukunft glauben können. In den letzten 30 Jahren sind die Grundlagen, auf denen alle früheren Preise beruhen, so durchaus erschüttert worden, daß wir andre Erscheinungen erwarten müssen, als wir aus einer langen Vergangenheit zu abstrahiren vermögen. Die Geld-Einnahmen eines Landgutes in früherer Zeit bestanden hauptsächlich in dem Getreideverkauf, dessen Productionskosten ziemlich stabil blieben, da sie auf unveränderliche Robothdienste sich gründeten. Die Viehzucht spielte eine untergeordnete Rolle: den Anbau

von Handelsgewächsen kannte man nicht; eine spärliche Düngung reichte für diese einfachen Zwecke aus. Heut haben wir meistens gelernt, durch erhöhte Industrie, bessere Bestellung, Ersparung an Zugkraft, dem Markte wohl auch noch dieselbe Quantität Getreide zu liefern, dabei aber nebenher noch eine solche Menge Futterkräuter zu erbauen, daß, wie Bl. sehr wahr sagt, die Anzahl der auf einer Meile lebenden Ruchthiere sich verdoppeln konnte. Rechnen wir zu dieser stärkeren Viehzucht noch den Anbau von Handelsgewächsen aller Art, so ist klar, daß die Einnahme aus dem Verkauf des Getreides nicht mehr, wie früher die Hauptrolle spielt und es erscheint heut sehr bedenklich, den Werth aller Erzeugnisse des Landbaues nach denen aus der Vergangenheit abstrahirten Marktpreisen zu bestimmen, da unsre Industrie zumeist dahin gerichtet ist, die Erzeugnisse unseres Fleißes zu einem höheren, als dem Marktpreise des Getreides durch Viehzucht, Anbau von Handelsgewächsen, oder den Betrieb von Gewerben zu verwehren. Dadurch aber vermindern sich die Produktionskosten des wirklich zu Markte gebrachten Roggens; und hierin sowohl, als in dem nur der neueren Zeit angehörigen Kartoffelbau, liegt die Ursache, daß die Roggenmarktpreise nicht mit der Zunahme der Bevölkerung gleichen Schritt halten, da von einer gleich großen Fläche sich mehr Menschen nähren können, wenn sie mit Kartoffeln, als wenn sie mit Halmfrucht bebaut ist. Rechnen wir nun hierzu noch die ganz andre Vertheilung des Grund-Eigenthums im Wege von Ablösungen aller Art, so scheint es nicht zweifelhaft, daß hinsichtlich des Getreide-Marktpreises die Zukunft uns andre Erscheinungen darbieten wird, als die Vergangenheit uns vermuthen läßt.

Wenn wir nun aus diesen nur kurz angedeuteten Gründen den von d. Vf. aus der Vergangenheit entlehnten Marktpreis von 1 rthl. 5 sgr. für den Schfl. Roggen für zu hoch halten müssen, so thut dieß indeß der Rich-

tigkeit seiner Abschätzungsgrundsätze wenig Abbruch, insofern nur das Werthsverhältniß aller übrigen Erzeugnisse des Landbaues zum Roggen nicht bestritten werden kann. Wir dürfen dann nur seinem eignen Beispiel pag. 281. 311. 41. u. 54. folgen und die eruirte Scheffelzahl mit einem angemessenern Geldpreise in Geld verwandeln, um zu einem zuverlässigeren Resultat zu gelangen. Dieses Werthsverhältniß der verschiedenen Erzeugnisse des Landbaues gegen den Roggen glauben wir nun wohl als richtig annehmen zu dürfen, wenigstens ist es durch die Erfahrungen des Referenten bestätigt. Dieß alles vorausgeschickt, würden wir bei der Werthsbestimmung ganzer Landgüter die in Roggen ausgesprochene Rente höchstens nur mit 25 sgr. in Geld zu verwandeln vorschlagen.

Wir werden bei weniger wichtigen Gegenständen um so kürzer seyn können.

Die folgenden Kapitel von 2 bis 12 beschäftigen sich mit Ermittlung der Kosten derjenigen Gegenstände, die zur Hervorbringung landwirthschaftlicher Erzeugnisse erforderlich sind. Für alle dergleichen Ermittlungen giebt übrigens Bl. nur das Schema an, nach welchem aller Orten ähnliche Berechnungen angelegt werden können und sollen. D. Bf. ist so vorsichtig, bei Berechnung der Baukosten z. E. sich auf die Entfernung einer Meile um seinen Wohnort zu beschränken und stellt den sehr richtigen Grundsatz auf, daß in jedem Kreise dergleichen Kostenermittelungen nach der individuellen Lage desselben festgestellt werden sollten, um bei Abschätzungen von Landgütern zum Anhalt zu dienen.

Die Veranschlagung des Ruchviehes als einer besondern Einnahme-Branche hat ihre großen Schwierigkeiten und giebt, wie die Erfahrung lehrt, dem Taxator oft zu unerlaubter Willkür Veranlassung. Schon bei den neueren Verpachtungs-Anschlägen der Königl. Domainen wurde diesem Uebelstande dadurch ausgewichen, daß nicht das Ruchvieh, sondern einzig und allein alle auf

Feld und Wiesen gewonnenen Producte, als Getreide, Stroh, Heu, Weide etc. nach Abzug der darauf verwendeten Kosten in Gelde veranschlagt und zur Berechnung gezogen werden, es dem Unternehmer der Wirthschaft überlassend, auf welche Weise er sie zu verwehren am gerathensten findet. Dieser Methode giebt auch d. Vf. im Kap. 15 den Vorzug, jedoch so, daß er in Folge seiner früher aufgestellten Werthvergleichungen alle Erzeugnisse des Landbaues auf Roggenwerth reducirt und so zum Anschlage bringt.

Eines der wichtigsten, wenn auch der Seitenzahl nach nicht der umfangreichsten Kapitel ist das 17. über den Samen-Einfall. Bl. tadelt bei gutem fruchtbarem Boden einen starken und bei armem schwachem Boden einen schwachen Samen-Einfall anzunehmen, um vermittlest der Samenvervielfältigung einen Körner-Ertrag berechnen zu können, welcher der Ansicht des Taxators entspricht.

Es ist fast unglaublich, aber dennoch wahr, daß die Landschaft bei ihren Abschätzungen noch immer dieser irrigen Methode folgt, den Ertrag eines Grundstücks nach der Samenvervielfältigung zu berechnen, so daß also die Erhöhung einer Ausgabe (nämlich vermehrter Körner-Einfall) die Erhöhung des Ertrages nach sich zieht. Bedürfte dieß Verfahren noch einer Widerlegung, so würde die Bloß'sche sehr vollständig genannt werden müssen. Ob die Verwaltungskosten am passendsten nach dem Rein-Ertrage, wie im Kap. 19 geschieht, bemessen werden, möchte Referent bezweifeln. Wir können uns sehr leicht den Fall denken, daß die Verwaltungskosten zweier Güter sehr verschieden sind, obgleich sie einerlei Rein-Ertrag gewähren. Die Veranschlagung von Grundsteuern und ähnlichen Lasten, so wie von Grundzinsen, Renten, Diensten, Nutzungen von Gerechtsamen und Fabrik-Anstalten, desgl. von Obst-Anlagen, behandeln die Kapitel 20—22 doch wohl zu kurz. Allein wir dürfen mit dem Verf. nicht rechten, denn er wollte uns

kein Lehrbuch der Veranschlagungskunst, sondern nur seine Erfahrungen mittheilen. Daher durfte er kurz seyn, wo diese ihm nicht im gewohnten Umfange zu Gebote standen. Sonst hätte die Veranschlagung von Fabrik-Anstalten wohl ein eigenes, recht seitenreiches Kapitel erfordert und halten wir es für ein großes Bedürfniß unsrer Zeit, auch diesen Fabrik-Anstalten einen gewissen Kredit zu sichern, was freilich ohne eine strenge Controlle ihres Betriebes schwer zu erreichen seyn möchte.

Wichtiger als eines der vorhergehenden Kapitel ist das 26. (auch der Seitenzahl nach das stärkste, von pag. 243 bis 406), welches von Bonitirung des Acker-, Wiesen- und Weidelandes, von dem Unterschied zwischen Kredits- und Werthstaxen und von Ablösungen aller Art handelt. Mit Recht legt d. Vf. auf die Bonitirung einen sehr großen Werth und macht sie eben so zu einer Hauptgrundlage des ganzen Abschätzungsgeschäfts, als die Ermittlung des Marktpreises. Wir können ihm hierin nur beistimmen, müssen aber gleichzeitig bedauern, daß wohl nicht alle Gegenden im Stande seyn möchten, Boniteurs aufzustellen, die denen im § 105 gemachten Anforderungen entsprechen. Auch glauben wir, daß mehrere der denselben vorzulegenden 39 Fragen außer dem Bereich des Boniteurs liegen; wie z. E. No. 19. Wie weit ist die Entfernung des abzuschätzenden Grundstücks vom Wirthschaftshofe ic.? gehört zur Ermittlung des Zugviehbedarfs; No. 30: In welchem Zustande befinden sich die Wirthschaftsgebäude? zur Ermittlung der Bau-Unterhaltungskosten; No. 39. Wie viel betragen die landesherrlichen Abgaben? zur Ermittlung der baaren Ausgaben. Unserer Meinung nach muß das Gutachten des Boniteurs, den wir uns allerdings nicht mit dem Taxator in einer Person denken, hauptsächlich nur auf die absolute Ertragsfähigkeit des Acker-, Wiesen- oder Weidelandes nach dem Morgen der Fläche, auf die Qualität der verschiedenen Erzeugnisse des Bodens, auf den Geldwerth der Inventariensstücke, der Gebäude,

mit einem Worte, aller seinem Urtheil unterstellten Gegenstände gerichtet seyn. Daher muß er Ortskenntniß besitzen, möglichst aus der Nähe seyn und den Ruf eines tüchtigen erfahrenen Landwirths, so wie den eines unbescholtenen, über den Verdacht jeder Partheilichkeit erhabnen, rechtschaffenen Mannes für sich haben. Giebt der Boniteur überall sein Urtheil ab, ohne sich darum zu bekümmern, welches Facit die Zusammenstellung seiner Angaben giebt, so wird er unbefangner seyn, als wenn er gleichzeitig aus den von ihm ermittelten Ertragsfähigen die eigentliche Taxe zusammenstellt. Dieß letztere ist Sache des Taxators, der wieder seinerseits das Gutachten des Boniteurs zu controlliren und wenn er davon abzuweichen Veranlassung fand, dieß mit Gründen zu motiviren und der vorgesetzten Behörde anheim zu stellen hat. Möchten wir doch allgemein dahin kommen, daß überall nur die kenntnißreichsten, geachtetsten, das Vertrauen des Publikums genießenden Landwirthe dem Bonitirungsgeschäft sich widmen und dieses hochwichtige Geschäft nicht, wie häufig der Fall ist, in die Hände unwissender Dorffschulzen gelegt wird, die es als eine melkende Kuh betrachten. Es sollte dieß ein Ehrenamt in jedem Kreise seyn, zu dem nur die Wahl der kreisständischen Versammlung befähigen könnte, nicht die Meinung des Landraths, der oft wenig genug Landwirth ist. Die hierbei in vielen Kreisen noch obwaltenden Mißbräuche und Vorurtheile zu beseitigen, scheint mir keine unwürdige Aufgabe der kreisständischen Wirksamkeit. Nach der Meinung unsres Verfs soll sogar der Boniteur die Fruchtfolge wählen, die für den abzuschätzenden Acker anpassend ist und die ihn in seinem Ertrage selbstständig erhält; eine so schwierige Aufgabe, daß sie jedenfalls nicht gewöhnliche Kenntnisse und Erfahrungen voraussetzt.

Wir kommen hier auf eine neue, wesentliche Abweichung der Bloß'schen Abschätzungsmethode von allen früheren uns bekannten. Jeder der ein Landgut ent-

weder als Sicherheitspfand für ein Darlehn offerirt, oder verkaufen, verpachten, vertauschen will, kann, so scheint es uns, nur denjenigen Werth in Anspruch nehmen, den es in dem Zustande hat, in welchem es eben zur Zeit der Abschätzung und nach hergebrachter Bewirthschaftsart sich befindet. Die Landschaft kann in einzelnen Fällen hiervon abweichen und erst anzukaufende Viehstämme mit veranschlagen; doch dieß liegt in dem Beaufsichtigungsrecht derselben. Unser Verf. aber begnügt sich hiermit noch nicht, sondern er will das Ackerland nach einer Fruchtfolge veranschlagt wissen, die für das abzuschätzende Gut die zweckmäßigste, also möglicherweise eine noch nie versuchte ist. Wie weit bedächtiger ist doch die Landschaft; sie reduzirt eine vorgesehene sogenannte Wechselwirthschaft auf die beliebten Drei-Felder, wenn sie nicht wenigstens die Dauer einer doppelten Rotation für sich hat, also vielleicht 16, 20 bis 24 Jahre alt ist. So wenig wir dieß Verfahren billigen, so wenig würden wir hier unserm Verf. beipflichten, bedächten wir nicht, daß er hierbei seine Kredits- und Werths-Listen im Auge hat; und da nur die erstere das Landgut als Sicherheitsfonds beurtheilt, diese aber es sich ohne alle Feldbestellung denkt, so erschien es allerdings für die zweite zulässig, bei Beurtheilung der Ertragsfähigkeit eines Landgutes eine zweckmäßige Feldbestellung und Fruchtfolge vorauszusetzen.

Dem Unterschiede der Kredits- und Werths-Listen, welchen der Verf. § 107 aufgestellt hat, können wir einen besondern practischen Nutzen nicht einräumen, so lange nicht unser ganzes Kredit-System, ja unsre Hypothekenordnung eine ganz andre Gestalt erhält. Die meisten Listen haben den Zweck, den Werth eines Gutes als Sicherheitspfand darzustellen. Nicht nur die rohe Scholle, sondern auch alle ihre Pertinenzien sind nach unserm Gesetze den Gläubigern verpfändet, diese aber können nur nach einem gewissen Rangverhältniß ihre Ansprüche an das Pfand geltend machen, daher giebt

die Landschaft sowohl, als das neu errichtete Kredit-Institut, ja selbst jeder vorsichtige Privatgläubiger nur bis zu einer gewissen Höhe des ermittelten Werthes Kredit und Allen ist ein gewisses Aufsichtsrecht gesetzlich, zum Schutz gegen Verschlechterung oder Verminderung des Pfand-Objets, gesichert. Es ist daher kein Grund vorhanden, das Unveränderliche von dem Veränderlichen bei Beurtheilung eines Landgutes zu trennen. Nach Anleitung der Bloß'schen Kredit-Tabellen könnte der Gläubiger ohne alle Gefahr den ganzen Betrag der Kredit-Tabellen herleihen und dennoch würde der Kredit des Gutsbesizers nicht dabei gewinnen. Ein Aufsatz in dem Februar-Stück der vorj. Schles. Prov. Bl. p. 117 hat sich hierüber weitläufig ausgesprochen, worauf wir verweisen zu dürfen glauben.

Die in diesem Kap. gegebenen Beispiele von Abschätzungen sind die Anwendung der bisher gelehrtten Methode. Rec. konnte es sich nicht versagen, nach Angabe derselben sein eigenes, seit 20 Jahren bewirthschaftetes Gut zu veranschlagen und fand dabei durchgängig diese Abschätzungs-Methode bewährt. Sie dürfte übrigens in der Regel selbst bei Annahme des niedrigsten Roggenpreises à 25 sgr. meistens zu höhern Taxen führen, als die Landschaftlichen sind; wohingegen die sogenannten Grund- oder Kredits-Tabellen immer unter der Hälfte, bei kleinern Besitzungen unter dem Drittheil der veränderlichen Taxe zurückbleiben, was uns die interessante Lehre giebt, wie wenig Werth unsre Güter haben, wenn wir sie von allem entkleiden, was Industrie und Capital des Menschen thaten, um sie einträglicher zu machen. Es folgt hieraus, wie hochwichtig es für den Staat ist, selbst mit Opfern dafür Sorge zu tragen, daß der Landbau blühe und die Landgüter in gutem wirthschaftlichen Zustande erhalten werden.

Das 27. und letzte Kapitel ist verschiedenen Beispielen von der Anwendung der in diesem Werke aufgestellten Abschätzungsgrundsätze bei Servituts, und

Dienstablösungen, so wie der auf Grund und Boden zu legenden Steuern und Abgaben gewidmet. Es ist die Anwendung des früher Gelehrten. Wir machen unter den angeführten Beispielen auf das einer Ablösung von Dreschgärtner Diensten aufmerksam, welches zeigt, wie häufig diese Dienste theurer bezahlt werden, als sie werth sind. Auch dieß Beispiel hat Rec. bei Ablösung seiner eignen Gärtnerdienste bestätigt gefunden.

Uebrigens bildet dieser 3te Band ein für sich abgeschlossenes Werk und ist unsrer Ansicht nach für diejenigen, die sich mit Abschätzung von Landgütern beschäftigen, gar nicht zu entbehren. Daher hat d. Vf. sehr zweckmäßig meistens das Wesentlichste der ersten Bände da, wo es nöthig war, wiederholt. Dennoch wäre wohl die Seitenzahl bei gehöriger Beherrschung des Stoffes und einer etwas veränderten Eintheilung bedeutend zu vermindern gewesen. Möchte der Verf. bei einer zweiten Auflage, die gewiß bald nöthig seyn wird, diese Andeutung benutzen, um sein gemeinnütziges Werk wohlfeiler und dadurch dem Publikum zugänglicher zu machen.

Werfen wir nun noch einen Blick auf den practischen Nutzen, den diese Abschätzungs-Grundsätze erwarten lassen, so glauben wir fürs erste, daß, ohne weitere Rücksicht auf den Unterschied der Credits- und Werths-Laxe zu nehmen, diejenigen Männer, denen die Ausführung des Ges. v. 8. Juni v. J. übertragen werden dürfte, darin einen Anhalt finden werden, um die landschaftlichen Taxen, die gewissermaßen auch den Kredit des Instituts normiren sollen, einer nothwendigen Controлле zu unterwerfen. Mit den im § 15 des allegirten Ges. bezeichneten Materialien in der Hand, muß es einem, durch einige öconomische Erfahrungen geschärften Auge leicht werden, die etwanigen Mängel der landschaftlichen Laxe heraus zu finden, wenn er nach den Bloch'schen Grundsätzen das zu prüfende Gut einer zweiten Laxe unterwirft, zu dem ihm die Landschaft schon die Materialien geliefert hat. Es bedarf hierzu keinesweges der Zuziehung

neuer Sachverständiger, oder überhaupt eines für den Detaxandus kostspieligen, sondern nur eines summarischen Verfahrens, das in den meisten Fällen bei einzelnen Gütern mit einem Zeitaufwande von wenig Stunden wird abgemacht werden können. Es vermehrt die Zuverlässigkeit einer jeden Berechnung, wenn das Facit auf zwei verschiedenen Wegen gesucht wird. Außerdem läßt sich wohl mit Gewißheit erwarten, daß die Landschaft bei Entwerfung neuer Tax-Principien, die nun einmal Bedürfniß geworden sind, von den Ansichten unsres Verf. diejenigen sich aneignen wird, die mit dem Statut der schlesischen Landschaft vereinbar sind. Jedensfalls gebührt unserm Verf. der Ruhm, zu einem sachgemäßen Abschätzungs-Verfahren die Bahn gebrochen und den Weg bezeichnet zu haben, auf welchem dem Capitalisten Sicherheit, dem Gutsbesitzer aber so viel Credit zu beschaffen ist, als er zum Gedeihen seines Gewerbes bedarf.

No. 2. Das landwirthschaftliche Publikum ist daran gewöhnt, aus der Feder des Verf. nur etwas Vorzügliches fließen zu sehen. Die vollkommnere Gewinnung des Düngers, um welche es sich hier handelt, beruht auf der Anwendung von Erde als Einstreumittel. Es ist zwar dies Verfahren nichts Neues, aber die Art der Anwendung hat noch kein landwirthschaftliches Lehrbuch so einfach, so faßlich und so erschöpfend gegeben. Die meisten Landwirththe schrecken vor diesem Verfahren zurück, einmal: weil sie darin eine ungeheure Vermehrung der ökonomischen Arbeiten sehen und zum zweiten: weil sie die vielen damit in den Ställen verbundenen Unbequemlichkeiten scheuen. Der Verf. giebt in dem vorliegenden Hefchen eine genaue Berechnung der Arbeit und der Kosten und zeigt zugleich, daß die Schwierigkeiten bei diesem Verfahren bei weitem nicht so groß sind, wie sich viele Landwirththe solche vorstellen. Welche Erdbarten und auf welche Weise sie anzuwenden sind, das lehrt er klar und ausführlich. Zu verkennen ist es keinesweges, wie groß der Gewinn des vermehrten Düngers,

den diese Verfahungsart gewährt, sey; auch sind wir ganz besonders mit dem Verf. darüber einverstanden, daß durch solchen Dünger die Einsaugungsfähigkeit des Bodens und die Aneignungskraft der darauf wachsenden Pflanzen wesentlich vermehrt werden. Wir hätten jedoch gewünscht, es möchte der Verf. zur Vollständigkeit seiner Abhandlung auch die Bodenarten und klimatischen Verhältnisse angeführt haben, auf und unter welchen diese vollkommnere Gewinnung des thierischen Düngers am höchsten rentirt. Denn daß dies nicht unter allen Umständen auf gleiche Weise geschehe, weiß wohl der erfahrene, aber nicht allemal der angehende Landwirth.

Der Verfasser des Buches No. 3 hat sich sein Thema in sechs Abschnitte getheilt, wovon uns der erste vorliegt. In den andern wird er abhandeln: II. die Düngung, Feldbestellung im Allgemeinen und Felder-Eintheilung; III. Viehzucht und Viehnutzung; IV. Wiesen und ihr Verhältniß zu den Wirthschaften; V. Fabriken und ihre Beziehung zum Wirthschaftsbetriebe; VI. über Regulirungen der bauerlichen Verhältnisse und deren Wirkungen auf die Landgüter. Wir enthalten uns einstweilen aller weitern Bemerkungen über diese Eintheilung, sowie über den Inhalt und die Anordnung der einzelnen Abschnitte und sagen bloß, wie wir noch nicht recht einsehen, in welcher Art der Verf. sein Thema vollständig, logisch geordnet und in allen Theilen erschöpfend nach dieser Eintheilung bearbeiten werde. Wenn das Buch vollendet vor uns liegen wird, alsdann erst können wir unsre weitere Meinung abgeben. Der erste Abschnitt, von welchem wir hier sprechen, ist in hohem Grade ansprechend und er behandelt einen Gegenstand, welcher von besonderer Wichtigkeit ist. Denn leider liegt an sehr vielen Orten der mangelhafte und schlechte Betrieb der Oekonomieen in dem Beamten- Personale. Welche Subjecte laufen unter diesen mitunter! Freilich ist nicht zu leugnen, daß es hierin von Tag zu Tage

besser wird, aber es wird noch einer langen Zeit und mancher lauten Stimme bedürfen, ehe das Uebel ganz ausgerottet seyn wird. Man muß indeß auch gerecht seyn und die Schuld nicht auf das verwaltende Personale der größern Landwirthschaften allein schieben. Was kann man wohl von einem Verwalter erwarten, welcher in einer Menge von Oekonomieen nicht viel besser als ein Vogt und mitunter weit schlechter als ein Schafmeister besoldet wird?! Da giebt es nun sehr viele Principale, welche für einen jährlichen Gehalt von kaum 100 rthl. einen Wirthschaftsbeamten verlangen, welcher in jeder Hinsicht ein Muster seyn soll. Lohnt es einem solchen wohl, daß er Jahre Fleiß und Geld aufgewandt hat, um sich für sein Fach auszubilden? Und kann es wohl seinen Eifer anfachen, wenn er mit Noth und Kummer zu kämpfen hat? Oder was soll man zu den Principalen sagen, welche sehen, daß ihre Verwalter von jenem geringen Gehalte großen Aufwand machen und immer fast der Meinung bleiben, es würden auch bei einer höhern Besoldung gleiche Schwachheiten mit unter laufen? Mit einem Worte: es muß, wenn das in Rede stehende Uebel ganz ausgerottet werden soll, von beiden Seiten redlich die Hand geboten werden. Der Verf. des vorliegenden Werkchens hat den Gegenstand scharfsinnig und richtig aufgefaßt und wir stimmen ihm in seinen Ansichten und Aussprüchen überall bey. Nur bedauern wir, daß er nicht hie und da die Feile mehr an sein Manuscript gelegt hat. Denn wer als Schriftsteller auf die vollkommnere Bildung seines Standes zu wirken strebt, muß sich auch eines guten Styles und eines exacten Vortrages befleißigen. Wir könnten mehrere Beispiele zur Begründung unsers beschuldigten Tadelns anführen, wollen aber nur die allerersten Zeilen auffassen. Dort heißt es in der Einleitung: das vorstehende Werkchen! Vor derselben steht aber nichts als das Titelblatt. In der fünften Zeile wird von genialen Talenten gesprochen. Wer genial ist, hat

eo ipso schon Talent, aber nicht Feder, der Talent hat, ist genial, wie z. B. Koppe. Wir sprechen solches nicht aus Vorliebe für den Tadel, sondern in der wohlgemeinten Absicht aus, daß Rothe den folgenden Abschnitten seines Werkes in dieser Hinsicht einen größern Fleiß widmen möge. Uebrigens machen wir ihm den Beruf zu einem landwirthschaftlichen Schriftsteller keinesweges streitig.

No. 4. Drei Gegenstände sind es, über welche sich die Rathschläge verbreiten. „Die Ausrottung des Unkrauts und insbesondere der Quecken, ein dazu brauchbares Instrument, und die Verbesserung der Weiden und der in Ost- und West-Preußen und im Großherzogthum Posen üblichen Fruchtfolge.“ Neues enthält das Schriftchen nichts. Das Querpflügen wird bei uns schon längst durch den Ruhrhaken ersetzt, und kein vorsichtiger Wirth pflügt seinen thonigen Acker, wenn er zu naß ist (p. 15). Die Quecken, nachdem sie ausgemacht, und mit Rechen in kleine Haufen gebracht sind, zu verbrennen, würde man in Nieder-Schlesien für unwirthschaftlich halten, da sie ein brauchbares Streu-Material, ja in der Noth sogar Futter liefern. Daß der vom Verf. empfohlne, und durch Zeichnung versinnlichte Mundator die herausgerissenen Quecken zerschneidet, dürfte ihm nicht zur Empfehlung gereichen, denn je kleiner die Stücken dieses Wurzelunkrautes sind, desto erschwerter ist das Aufrechen und Wegschaffen derselben. Der Mundator des Verf. ist eine von den vielen verschiedenen Formen des Exstirpators, den bekanntlich sich jeder so construirt, als er ihn eben braucht; zum Reinigen des Ackers von Quecken reichen wir mit Ruhrhaken und Egge vollkommen aus. Ob die Fruchtfolge durch die Rathschläge des Verf. sehr verbessert werden würde, steht zu bezweifeln. Der Verf. ist noch aus den allerersten Zeiten des sogenannten Thaerschen Fruchtwechselsystems her und der Meinung, daß der Acker, wie eine wohleingerichtete Apotheke, jeder auf ihm angebauten

Pflanze grade dasjenige reicht, was sie individuell zu ihrem Gedeihen bedarf, und das Uebrige bis auf die Zeit zurücklegt, wo eine andere Pflanze es in Anspruch nehmen wird. Warum wirft er nicht einen unbefangenen Blick in das Buch der Natur, die vermöge ihrer schöpferischen Kraft das Heu oder Gras, bei dem Schaaf in Wolle, bei der Kuh in Milch, bei dem Zugthier in Sehnen und Muskelkraft verwandelt; er würde dann die alte Mutter Erde nicht mit dieser kleinlichen Einrichtung behelligt haben.

No. 5. Der Landbau beginnt je länger desto mehr an Bedeutung zu gewinnen, so daß diese, welche früher nur dem Besitze zu Theil ward, jetzt auf das Gewerbe übergeht und sonach auch die kleineren Ackerwirthe in Betracht kommen. Für diese bei einem Besizthum von 40 bis 400 Morgen pr. ist die vorliegende Schrift, deren Verf. sich durch mehrere landwirthschaftliche Werke einen Namen in der literarischen Welt erworben hat, entworfen. In 5 Abschnitten und 353 Paragraphen skizzirt der Verf. die bei dem Betriebe der Landwirthschaft vorkommenden Geschäfte, indem er zuerst bezeichnet: „wie der Landwirth selbst beschaffen sein und wie er „Grundeigenthum erwerben soll“ und in den letzten 3 Abschnitten „den Wirthschaftsbetrieb im Allgemeinen und „Besonderen schildert.“ Das Werk ist in einfacher verständlicher Sprache und in logischer Folge geschrieben, so daß mancher Landwirth Belehrung und Unterhaltung in demselben finden wird. Vermißt haben wir 1) bei § 18 die Erbpacht. Es ist dies der einzige Weg, auf welchem der Unbemittelte, oder gering Begüterte ein Eigenthum nach und nach und sicher erlangen kann, und viel zu wenig beachtet, darum der Erwähnung besonders werth gewesen, was recht angemessen bei § 39 hätte erfolgen können. 2) Im § 22—35. 178. hätten die auf den verschiedenen Bodenarten gewöhnlich wachsenden Pflanzen bezeichnet werden mögen, namentlich im § 33. 34, da diese Vegetabilien leicht zu Erkennung von

Mergel und Modder (der Verf. schreibt Moder) führen.
Wir nennen für Letztere nur:

Ueber Mergel-Lagen.	Ueber Modder-Lagen.
Aira caespitosa, Sumpfs-	
Rubus caesius, grausteng-	Binsen.
licher Brombeerstrauch.	Juncus effusus, Flatter-
Tussilago farfara, gemeiner	Binse.
Huflattig.	Carex acuta, spitze Segge.
Alyssum calycinum, Kelch-	Carduus crispus, krause Dis-
steinkraut.	stel.
Convolvulus arvensis, Eriophorum	vaginaturn,
Äckerwinde.	scheidiges Wollgras, Torf-
	blume.

Ebenso hätten 3) im § 41—45. 324. die verschiedenen Bauarten: massiv, Pisé, Lehm mit Theer-Anstrich und Kalk beworfen, Lehmschindel-Lehmschauben-Bedachung, eine Erwähnung verdient. 4) Bei den §§ 50. 141. 286. ist des Kartoffelfutters für die Pferde nicht gedacht 5) Im § 74 sind die chinesischen Schweine nicht genannt, die, obwohl klein, ein sehr gutes Fleisch geben und leicht fett werden. 6) § 85. Rasse Wiesen werden oft dadurch verbessert, daß man in beliebigen Zwischenräumen 2 bis 3 Fuß tiefe und einen Fuß breite Furchen zieht, statt der weggeschafften Erde Sand in den leeren Raum wirft und die abgeplaggte Grasnarbe darüber rollt. Der Sand verbreitet sich nach und nach durch die ganze Wiese und hebt die Rasse auf. 7) Bei § 144 würde ein kleiner Holzschnitt den beschriebenen Pflug Vielen anschaulich gemacht haben und wäre Manchem angenehm gewesen. 8) Bei dem animalischen Dünger § 176 wäre die Knochenmehldüngung und die mit Hornspähnen zu erwähnen gewesen, bei dem mineralischen die ausgelaugte Vitriol-Erde. 9) Bei den Handelsgewächsen fehlt § 225 der Waid, isatis tinctoria, und die Kardendistel dipsacus fullonum. Ebenso ist für den kleinen Gutsbesitzer der gar nicht berührte Obstbau von nicht geringer Wichtigkeit. 10) Im § 288 hätte die Stallfütterung, namentlich die des Rindviehes,

erläutert werden müssen. Ohne diese verderben die Rüge, wenn sie zu Spanndiensten gebraucht werden; natürlich ist von kleinen Hülfsdiensten, als Futterholen zc. nicht die Rede. 11) § 322 ist des Butterfasses, und welche Art des Butterns die beste, nicht gedacht. 12) Da bei § 252 die Zubereitung des Flachses nur mit wenig Worten erwähnt ist, hätte darüber im 5. Abschnitt mehr gesagt werden sollen, und wären die Hecheln, namentlich die Vorzüge der Stahlhechel vor der Draht-Hechel hervorzuheben gewesen. 13) Das Rechnungswesen § 334 kann nicht einfach genug angegeben werden. Die wenigsten kleinen Wirthschaften werden die Vorkenntnisse besitzen, welche die hier angegebene Art und Weise bedingt. 14) Endlich glauben wir, daß der Landwirth nicht, wie § 315 besagt, bloß wenn es die Witterung gestattet, die Felder durchgehen soll; wir halten vielmehr dafür, daß gerade Regenwetter und Kälte den Wirth herauslocken müssen, damit er die nöthigen Stellen für Wasserfurchen und Gräben oder sonstige Ab- und Zuleitungen, besonders bei der Wiesen-Be- und Entwässerung, kennen lerne. Das Werk ist bei alledem brauchbar und empfiehlt sich durch guten Druck. Seite 83 ist statt „Ruhehacken“, „Ruhrhacken“ zu lesen.

Das kleine Werkchen No. 6 haben wir mit ganz besonderem Interesse gelesen. Der Gegenstand selbst, und die verständige und scharfsinnige Auffassung desselben haben uns nicht minder angesprochen, als wie die ruhige und gründliche Behandlung und der klare und bündige Vortrag. Die Staats-Domänen, denn von diesen ist hier die Rede, haben von jeher einen wichtigen Platz in der National-Ökonomie eingenommen, den sie auch besonders in der neuern Zeit behaupten, wo bei der großen Verschuldung aller europäischen Staaten es auf Garantien besonders ankommt, wenn nicht die Anleihen in ihrem Course noch tiefer herabgehen und den Fleiß und die Industrie, sowie das Einkommen vom Grundeigenthume der gegenwärtigen und künftigen Bevölkerung immer höher besteuern und die Ruhe der Staa-

ten gefährden sollen. Die Haupt-Ideen, welche der Verf. in seiner Schrift niedergelegt hat, sind folgende: „Es ist nicht gut, wenn der Staat alle seine Domainen veräußert, und er sollte dies nur im äußersten Falle und dann auch nur theilweise, und zwar soweit es eine unvermeidliche Nothwendigkeit — besonders alle kleinen Güter — gebietet, thun. Die Verpachtung der Domainen ist bisher für die beste und sicherste Art, eine fixirte Rente von demselben für den Staat zu gewinnen, gehalten worden. Eine Selbst-Administration von Seiten desselben würde jedoch in mehrfacher Hinsicht segensreicher für den Staat seyn: denn es würde dabei die Reproduction vermehrt und besonders auch auf Gegenstände ausgedehnt werden können, welche das Land, laut statistischen Nachweisen, noch nicht zum völligen Bedarf erzeugt. Die Domainen könnten ein stillendes Mittel gegen das Uebel einer allzugroßen Bevölkerung werden, weil deren Vereinzelung viel leichter zu bewerkstelligen und an einigen derselben zu vollziehen wäre, als an Privatgütern; man würde auf den Domainen mehre Musterwirthschaften führen können und es sollten zugleich auch einige derselben zu wahrhaften Erziehungsanstalten für Landwirthe hergegeben werden. Dem Vorwurfe, welcher einer solchen Selbst-Administration damit gemacht wird, daß man zu derselben Miethlinge nehmen müßte und daß durch diese, wie die Erfahrung lehrt, ein viel geringeres Rein-Einkommen erzielt wird, als wie es die Verpachtung gewährt, begegnet der Verf. dadurch, daß nach seinem Vorschlage eine besondere höhere Verwaltungsbehörde für diese Domainen gegründet werden sollte. In vielen Staaten und namentlich im Preussischen sind sie von solcher Ausdehnung und Bedeutung, daß sie wohl eine solche Einrichtung rechtfertigten. Die Ehre, meint er, würde, wie in den übrigen Zweigen der Staatsverwaltung und unter andern im Militair, die sämtlichen dabei angestellten Personen leiten, ihre Pflicht mit eben so viel Eifer als Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Nebenbei zieht er ein wenig gegen den Aufwand und das hochfahrende Wesen der meisten Domainenpächter

zu Felde. Wir stimmen dem Verf. in seinen Ansichten wo nicht ganz, doch meistentheils bei und haben mit ihm die feste Ueberzeugung, daß bei einer guten eigenen Verwaltung des Staates die Domainen nicht allein momentan d. h. in guten Zeiten und pekuniär d. h. bei redlicher Verwaltung mehr, wie bei der Verpachtung eintragen könnten, sondern daß auch die übrigen guten Folgen derselben nicht ausbleiben würden. Denken wir jedoch an den Reinertrag, welchen dieselben in manchen Staaten gewähren, wo sie nicht verpachtet, sondern selbstverwaltet werden, und wo ersterer nicht selten auf Null steht und einzig und allein in die Taschen der verwaltenden Personen gleitet: so wird uns allerdings ein wenig bange, wenn wir für den günstigen Erfolg einer höhern, allein leitenden und verpachtenden Selbst-Administration stehen sollen. Stellen wir aber dieser Besorgniß gegenüber das Ehrgefühl, welches bei den meisten preussischen Staatsdienern mehr als irgendwo in allen ihren Diensthandlungen besonders thätig ist (worauf wir patriotisch stolz seyn können); so finden wir die Sache in ihrer Ausführung gar nicht mehr so schwierig und wir hielten es wohl der Mühe werth, daß der Staat einen theilweisen Versuch mit den zunächst pachtlos werdenden Domainen wagte. Es waltet freilich das Bedenken wegen tüchtiger derartiger d. h. redlicher Beamten ob. Bei dem hohen Standpunkte, zu welchem sich jedoch unsere Landwirtschaft bereits aufgeschwungen hat, könnte die Aufgabe, solche zu finden, wohl nicht so gar schwierig zu lösen seyn. Würden dabei die aufgestellten Ideen des Verf. der in Rede stehenden Schrift nicht ganz unberücksichtigt gelassen, so würden sich tüchtige Subjecte bald bilden und die Sache in sich selbst zur Vollkommenheit gelangen. Jedenfalls haben wir den regen und aufrichtigen Wunsch, daß die Schrift in die Hände von Männern kommen möge, welche hoch genug gestellt sind, um diese Sache ins Leben rufen zu können. Freilich müssen wir mit diesem Wunsche zuvörderst auch den vereinigen, daß sie unsre Ansicht und Ueberzeugung theilen möchten.

No. 7. Die Bienenzucht sollte überall ein integrierender Theil der Landwirthschaft seyn. Ihre Einträglichkeit bei zweckmäßigem Betriebe, der Nutzen, den sie den Obstgärten bringt und die angenehme Unterhaltung, welche sie gewährt, fordern aufs stärkste dazu auf. Ob sie nun gleich von uralten Zeiten her eine Beschäftigung des Menschen gewesen ist, so hat man doch immer noch in vielen Stücken derselben im Dunkeln getappt. Erst der neuern Zeit war es vorbehalten, Licht zu bekommen und zu verbreiten. Mehrere Werke, welche wir über Bienenzucht haben, verdienen volles Lob und Anerkennung ihres Werthes; aber noch keines hat uns so angesprochen, wie das hier angeführte. Es erscheint fast unglaublich, daß auf diesen wenigen Seiten ein vollkommener und selbst dem Laien verständlicher Unterricht über diesen Zweig der Oekonomie gegeben seyn könne. Und doch ist es so. Man kann von diesem Büchelchen behaupten, daß immer eine Seite die andere an Gehalt überbiete. Eines Auszuges ist es nicht fähig, weil man es sonst ganz abschreiben müßte. Ganz besonders hat uns das vierte Kapitel, welches vom Füttern der Bienen handelt, angesprochen, da es so ganz mit unsern eigenen Ansichten und Erfahrungen übereinstimmt. Wenn wir dazu noch den Inhalt der übrigen Kapitel angeben und versichern, daß jedes erschöpfend abgehandelt ist, so werden wir damit unser Urtheil bestätigen. Sie führen folgende Ueberschriften: I. Von den Bienen überhaupt. II. Von der Lage, der Richtung und innern Beschaffenheit eines Bienenhauses. III. Von den Wohnungen der Bienen. IV. Vom Füttern der Bienen. V. Vom Schwärmen der Bienen. VI. Von ihren Feinden. VII. Von ihren Krankheiten. VIII. Von den nöthigen Geräthschaften. IX. Von der Gewinnung des Honigs, des Meths und des Wachses. X. Vom Versenden der Bienen nach der Haide. XI. Von einigen, den Bienen besonders vortheilhaften Gewächsen. Die neu beigegebenen Zeichnungen liefern Darstellungen von einem Magazin, und von einem Lüftungstocke.

No. 8. Schon der Titel dieses Buches zeigt eine Breite und Weiterschweifigkeit, welche eben kein günstiges Vorurtheil für dasselbe erweckt. Es zerfällt von selbst in zwei Hauptabschnitte, welche der Verf. Kapitel nennt. Das erste handelt von der Zucht und Pflege der veredelten Schafe. Von diesen können wir, wenn wir nach Pflicht und Gewissen unsre Meinung aussprechen sollen, nur sagen, daß es Schade um das damit verdorbene Papier ist. Eine solche Compilation ohne alle Sachkenntniß und ohne allen Tact ist der Mühe nicht werth, daß in's Detail eingedrungen und nachgewiesen wird, wie erbärmlich das Buch in diesem Kapitel ist. Sollte der Verf. ein offenes Bekenntniß ablegen, so würde er gewiß eingestehen, daß er von dem dort Niedergeschriebenen weder Kenntniß, noch Einsicht gehabt habe. Denn was er auch sagt, ist alles aus schon vorhandenen Büchern und zwar ohne Ordnung und System zusammengeschrieben. Eine Ausnahme hievon macht der einzige Abschnitt, wo er von der Ablämmerung der Schafe spricht; denn da tritt er einigermaßen und zwar als Arzt auf. Hätte er übrigens das ganze erste Kapitel weggelassen und nur das zweite, welches von den Krankheiten der Schafe handelt, gegeben, so hätte er ein brauchbares Buch geschrieben und dieses dem betreffenden Publikum wohlfeiler in die Hände geben können. Denn die systematische Eintheilung der Krankheiten, sowie das beigegebene alphabetische Sachregister sind nicht das kleinste Verdienst des Werkes. Nur möchten wir es logisch richtiger finden, wenn zwei Hauptabschnitte gemacht worden wären, wovon der erste die Ursachen und Kennzeichen der Krankheiten, sowie die Heilmittel im Allgemeinen und der zweite die verschiedenen Arten der Krankheiten aufgeführt hätte. In der Anordnung, wie sie der Verf. macht, handelt der erste Abschnitt: Ueber die Ursachen und Kennzeichen der Krankheiten der Schafe und den Heilmitteln dagegen im Allgemeinen. Der zweite: von den Kopf- und

Nervenkrankheiten. Der dritte: von den Hals-, Brust- und Unterleibs-Krankheiten und der vierte: von den langwierigen Ernährungs-Krankheiten (?) von Uebelsäufigkeit. Die Art und Weise der Ueberschriften zeigt schon die Sorgfalt, welche der Verf. auf seinen Vortrag verwendet. Obgleich sich in dem Werke im Ganzen wenig Neues findet, was nicht anderwärts schon eben so gut gesagt wäre, so soll keinesweges behauptet werden, daß das Buch nicht für diejenigen Schafhalter, welche sich nicht im Besitze von andern thierarzneilichen Büchern befinden, von Nutzen seyn sollte. Nur müssen sie freilich eine Menge Spreu mit kaufen und aus dieser die Körner scheiden.

D r a m a t i s c h e L i t e r a t u r.

1 8 3 5.

(Zweite Hälfte.)

A. Von schlesischen Schriftstellern:

1. Dramatische Werke von J. C. Baron v. Zedlig. 3r Theil. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta. 8. 254 S. 2 rtl.
2. Der Müller und sein Kind. Volksdrama in 5 Aufz. von Dr. Ernst Raupach. Hamburg, bei Hoffmann u. Campe. Kl. 8. 120 S. 20 sgr.
3. Der Zeitgeist. Possenspiel in 4 Aufz. von E. Raupach. Ebendas. 8. 138 S. 1 rtl.
4. Der Nasenstüber. Posse in 3 Aufz. von E. Raupach. Ebendas. 8. 116 S. 20 sgr.

B. Von nicht schles. Schriftstellern:

5. Faust. Eine Tragödie von B. v. B. Leipzig, bei Brockhaus. gr. 8. 152 S. 22½ sgr.
6. Bretislaw und Gitta. Dramatisches Gedicht von Carl Egon Ebert. Prag. Enderßche Buchhandl. gr. 8. 128 S. 20 sgr.

7. König Edwards Söhne. Trauerspiel in 3 Aufzügen. von Dr. G. Ritter von Frank. Leipzig, bei Brockhaus. gr. 8. 164 S. 25 sgr.
8. Dramatische Versuche von G. v. B. Bielefeld, bei Velhagen. 8. 169 S. 1 rthl.
9. Laura Grimaldi. Trauerspiel in 5 Aufz. vom Verfasser der Clytemnestra. Mannheim, bei Köppler. 69 S. gr. 8. 15 sgr.
10. Polykrates. Trauerspiel in 5 Aufz. von Wilhelm Schmitt. Leipzig, bei Fort. 142 S. gr. 8. 22½ sgr.
11. Die Halbschwester. Trauerspiel in 5 Aufz. von J. D. Hoffmann. Leipzig, bei Kauffer. 8. 111 S. 17½ sgr.
12. Lustspiele von Dr. Carl Köpfer. 2ter Band. Berlin, bei Duncker und Humblot. 8. 502 S. 2 rthl.
13. Lustspiele von Joh. v. Plötz. München bei Georg Franz. 8. VIII u. 335 S. 1 rthl. 20 sgr.
14. Jahrbuch deutscher Bühnenspiele von F. W. Gubitz. 14r Jahrg. für 1835. Berlin u. Königsberg i. d. Neum. Vereinsbuchhandl. 8. 335 S. 1 rthl. 20 sgr.
15. Almanach der deutschen Bühne auf das Jahr 1835. Herausgegeben von Dr. C. Beurmann, mit 5 Portraits. Frankfurt a. M., Sauerländer. VII u. 482 S. 2 rthl. 7½ sgr.
16. Aschenbrödel. Märchen von Grabbe. Düsseldorf, Schreiner 1835. 99 S. 22½ sgr.
17. Hannibal. Tragödie von Grabbe. Ebend. 1835. 174 S. 1 rthl.

No. 1. Von Zedlitz, welcher sich in der neuesten Zeit durch seinen „Tasso“, „der Königin Ehre“ und andere Bühnensarbeiten als einen der ehrenwerthesten dramatischen Dichter bewährt hat, hat seine in dieses Fach gehörigen Dichtungen nunmehr in einer Gesamtausgabe, deren Auserwähltes des Inhaltes würdig ist, vereinigt. Der uns vorliegende dritte Band enthält nur frühere Arbeiten. Die erste derselben, ein tragisches Märchen: „Turturell“ (zuerst Wien 1821) ist ein sehr anmuthiges Gedicht,

welches, insbesondere mit Musik verbunden, auch allenfalls darstellbar wäre, obgleich man, soviel mir bekannt ist, den Versuch nicht gewagt hat. Es bewegt sich in einer ächt dichterischen Welt, einer fabelhaften Vorzeit, welche ganz willkürlich gedacht zu der freisten phantastischen Behandlung Raum giebt. Das kleine Trauerspiel „Herr und Sklave“ ist erschütternd, so wie auch „zwei Nächte in Valladolid“. Beide Stücke sind so oft aufgeführt worden, daß es einer speciellen Kritik dieser nicht von aller Manier freien Werke nicht weiter bedarf. Der große Vorzug, der alle Jedlikschen Dramen auszeichnet, wird auch schon in diesen ersten Versuchen sichtbar: nämlich ein seltener Zauber der dichterischen Sprache, die ganz von musikalischem Wohlklange erfüllt ist.

No. 2. Warum Raupach sein Bühnenstück: „der Müller und sein Kind“ ein Volksdrama genannt hat, ist nicht recht begreiflich; viel Volksthümliches ist nicht darin, ob schon eine schlesische Volksfage zum Grunde liegt. Dieselbe aber hat ihre poetische Kraft. Es ist nämlich ein alter Volksglauben, daß jeden Weihnachtsabend um Mitternacht alle diejenigen aus der Gemeinde eines Dorfes, die im nächsten Jahre sterben sollen, in der Kirche erscheinen. Dergleichen auf die Bühne gebracht, wird leicht lächerliche Thorheit dünken. Auch die eigentliche Katastrophe des Stückes, worin die Schwindsucht eine Rolle spielt, verletzt das Schönheitsgefühl. Der Erfolg des Stückes auf der Bühne ist nicht bedeutend gewesen.

No. 3 u. 4 sind sehr unterhaltende Lustspiele desselben fleißigen Verf., die bereits so vielen Beifall bei der Aufführung gefunden haben, daß die Kritik wenigstens zugeben muß, er habe getroffen, was das theaterliebende Publikum will. Der „Zeitgeist“ hat einen bedeutenderen Titel an der Stirn, als „der Nasenstüber“ und ist auch in seiner ganzen Konstruktion gehaltvoller, obgleich die Mystification dessen, was man unter dem proteischen Namen: „Zeitgeist“ zu verstehen geneigt ist, wohl fruchtbarer in Betreff von Situationen hätte werden können.

Raupach nimmt in seinen Lustspielen in der Regel magere Stoffe, die er aber sehr geschickt auseinander zu legen und zu benutzen weiß; er ist, einem guten Hausvater gleich, sparsam mit Effekten, die jedoch darum um so lebendiger wirken. Der Dialog ist vortrefflich.

No. 5. Wieder eine Bearbeitung der Sage des „Faust“ und keine schlechte! denn v. Braunthal hat sich hier nicht bloß als Theaterkennner, sondern auch als Dichter bewährt. Aber für den Faust scheinen uns dennoch seine Kräfte nicht zuzureichen. Dieser unermessliche Stoff hat eine so gigantische Gewalt, daß er, wie erst jüngst der Franzose F. Marmier anerkannte, in allen Gestalten, in allen Bearbeitungen, von seiner erschütternden Wirkung auf menschliche Gemüth mindestens einen kleinen Theil behält; ihn aber erschöpfen wird kein Einziger. Am wenigsten hat dieß der Verf. gethan, der das Theater nur allzusehr im Auge behielt. Bei gleicher Aufgabe sind hierin schon früher Klingemann und Holtei gescheitert. Es ist einmal der wesentliche Vorzug der Götheschen Dichtung, daß in ihr das Geheimnißvolle, was seinen Schleier über die gewaltigen Vorgänge, die der Seele vergegenwärtiget werden, breitet, nicht verletzt worden, daß der Ahnung ihr weites Feld nicht geschnitten worden ist. Faust ist in der vorliegenden Bearbeitung nicht originell genug; der eigenthümlichste Zug in der ganzen Dichtung ist das Zusammentreffen mit dem ins freiwillige Exil gegangenen Kaiser Karl V. Aber gerade dieses Zusammentreffen hätte unendlich wirksamer werden können, als der Fall ist. Am wenigsten hat uns Mephistopheles behagt, der hie und da etwas einfältig erscheint. Hier ist nun die Concurrenz mit Göthe erst gar gefährlich. Mephistopheles ist zu menschlich = gebrechlich in allen seinen Unternehmungen gezeichnet; er ist wohl listig, aber nicht philosophisch ausgebildet genug; wie ganz anders tritt er bei Göthe im Gespräch mit dem Schüler auf. Hiernach glauben wir, daß unser Dichter einen Stoff gewählt habe, der

ihm weniger, als vielleicht ein andrer Zustand; er hat viel Talent verrathen; daß er dasselbe aber auf minder kritische Gegenstände anwenden möge, wollen wir herzlich wünschen.

No. 6. Karl E. Ebert ist ein Lyriker von höchst achtungswerthem Bestreben und erfreulicher Wärme. Mit der Lyrik freilich ist es indessen auf der Bühne nicht allein abgemacht. Das Talent plastischer Gestaltungen scheint ihm minder eigen. Er hat seinen Gegenstand aus der Geschichte seines Vaterlandes gewählt, und ist dabei so weit in die Vorzeit gegangen, daß das Reich des Fabelhaften bereits für ihn zugänglich und für seine Phantasie auch ergiebig werden mochte. Der Zweck seines Gedichtes ist die Darstellung der Bezeichnung slavischer Wildheit durch deutsche Sitte und Herrschermitde. Die Intrigue ist schwach. Den Verräther Berschoweß ausgenommen sind alle handelnde Personen gar zu milde und weichlich. Die Versöhnung des Kaisers mit Bretislaw ist vor Allem aber so gut, wie gar nicht motivirt. Hierin mag denn nun wohl auch der Grund liegen, daß das Stück außerhalb Böhmens nicht weiter zur Darstellung gekommen ist.

No. 7. Wir kommen nun zu einem Trauerspiele, das zwar auf französischem Boden erzeugt, dennoch in einer Gestalt vor uns liegt, welche es für die deutsche Bühne vollkommen angemessen macht. Delavigne hat die Geschichte des unglücklichen Eduard IV. von England, und seines Bruders Richard von York mit poetischer Wärme, und mit sorgsamem Fleiße, als die Pariser Theaterdichter jetzt zu thun pflegen, auf das Theater verpflanzt. Dies Stück hat in Paris sehr viel Aufsehn gemacht, daher die Uebersetzung des Verf. willkommen seyn wird. Wirklich ist dieselbe bereits zu Berlin aufgeführt worden, und hat wenigstens mittelmäßigen Beifall erhalten. Man hat die dramatische Lebendigkeit, welche fortdauernd das Interesse spannt, ungeachtet der trefflichen einzelnen Bühnenwirkungen vermissen wollen.

No. 8. Bescheiden tritt hier das Büchlein eines Anonymus G. v. B., welches er „dramatische Versuche“ nennt, dem Theaterfreund entgegen. Diese Versuche bestehen in zwei Trauerspielen, denen eine leichte, angenehme, zuweilen in die Raupach'sche sentenzenreiche Weitschweifigkeit übergehende Diktion nachzurühmen ist. Aber ob der Verf. Erfindung, das Wesentliche, was den Dichter macht, besitze, kann nach diesen Versuchen unmöglich entschieden werden. Denn das erste Trauerspiel: „der Richter und sein Haus“ behandelt eine vom Verf. der Briefe eines Verstorbenen erzählte Geschichte; das zweite eine noch weit ältere, nämlich die bekannte Kunigunde vom Kynast: diesen Stoff hat schon Klingemann mangelhaft genug behandelt. Er ist auch für ein Drama gewiß zu mager. Unbegreiflich bleibt es indessen oft, daß Schriftsteller durch Beispiele Anderer sich nicht im mindesten belehren lassen wollen. Es ist gar kein Grund vorhanden, der alten heitern Sage ein tragisches Ende, wonach die gute Kunigunde eine zweite Sappho wird, zu verleihen. Ihr stolzer Geliebter Albert zieht, nachdem er zuerst mit Würde aufgetreten, bedeutungslos ab. Indessen hat das Stück glücklicherweise nur einen Act.

No. 9. Laura Grimaldi, die Tochter des Dogen von Venedig, liebt Marco Casanova, den Sohn des Oberhauptes der Corsischen Rebellen; dieser befreit seinen Vater durch Verkleidung aus dem Gefängniß, muß deshalb die Todesstrafe leiden, und zwar von der Hand des Vaters der Heldin des Stücks, die natürlich vor Schreck der Schlag trifft; mindestens geht nicht recht hervor, ob sie sich selbst ersticht, oder nicht; genug sie stirbt. Die Sache ist sehr weitläufig behandelt, keine Jugendfrische in dem Ganzen; lauter alte Motive. Der uns unbekannte Verf. hat schon, wie er angiebt, eine „Klytemnestra“ geschrieben, die vielleicht lebendiger und wirkungsreicher ist, als dieses Trauerspiel, das nur von Herrschaft über die Sprache zeugt.

No. 10. Das Trauerspiel: „Polykrates“ von W. Schmitt gehört jedenfalls zu den bedeutendsten Erscheinungen in der neuesten dramatischen Literatur. Es ist hier jugendliche Feuergewalt sichtbar, die freilich wenig wägt, und desto mehr wagt, aber dennoch einmal eine dichterische Natur verräth, während unsere Bühne fast nur von gewandten, zur Fertigkeit ausgebildeten, verständigen aber nüchternen Geistern versorgt wird. Die Antike hat dem Dichter den Stoff, den schon der Titel verräth, geliehen; aber seine Behandlung ist durchaus romantisch. Die Figur des Polykrates ist eine riesenhafte, voll psychologischen Interesses; und nur das besorgen wir, daß der Dichter mehr zugemuthet hat, als heutige Schauspieler leisten können. Die Monologe nehmen kein Ende. Warum denn aber nehmen gerade die Begabtesten absichtlich keine Rücksicht auf die Bühne? Was hilft dann das Klagen über deren Verfall?

No. 11. Auch von J. D. Hoffmann's, des talentvollen Fortsetzers von Goethe's „Tasso und Faust“ neuestem Trauerspiele „die Halbschwester“ können wir gar viel Lobliches sagen. Dieser Dichter ist aus Goethe's Schule; aber er ist noch vom lyrischen Feuer dergestalt beherrscht, daß die dramatische Entwicklung seiner Intentionen dadurch gehemmt scheint. Dies beseitigt, muß zugegeben werden, daß seine Charaktere das Gemüth bei weitem mehr, als z. B. die Raupach'schen ergreifen. Es ist mehr menschliche Wahrheit in denselben. Es befremdet uns, daß diese Stücke so wenig auf den Bühnen bekannt sind. Die Rollen der „Emilie“ und der „Gräfin“ sind z. B. außerordentlich dankbar, nur würde die erste freilich eine so gemüthvolle Darstellerin, wie Sophie Müller war, erfordern, da die Wirkung des ganzen Stücks auf wahrer Darstellung des Seelenlebens beruht.

No. 12. Karl Töpfer hat in einzelnen Lustspielen, namentlich in dem „besten Ton“ eine so glückliche Gabe, den Ton der höheren Gesellschaft auf die Bühne zu bringen gezeigt, daß eine Sammlung seiner dramatischen

Arbeiten in hohem Grade erwünscht seyn wird. Er versteht sich insbesondrer auf wirkungsvolle Scenerie, und hat daher das Glück, seine Stücke häufig aufführen zu sehen, während unzählige heutige Lustspiele, selbst von namhaften Verfassern höchstens in den Leihbibliotheken heimisch, von der Bühne fern bleiben. In dem zweiten Bande seiner „Lustspiele“ giebt er drei: „Bube und Dame“, „der Krieg mit dem Onkel“, „Freien nach Vorschrift“. In Hinsicht auf den Kunstwerth halten sich alle drei ziemlich auf einer Höhe. Was den dramatischen Effekt betrifft, so möchten wir dem dritten: „Freien nach Vorschrift“ den Preis zuerkennen. Es enthält wirklich viel Komisches. Daß aber der Verf. einen doppelten Schluß zu beliebiger Wahl abdrucken ließ, verräth indessen doch immer seine eigene Unentschlossenheit. Von andern Beurtheilern ist ihm vorgeworfen worden, daß er seine Motive nicht selten aus ausländischen Werken entlehne. Uns ist wohl eben keine bemerkbare Originalität der Erfindung, aber doch auch kein Plagiat im wahren Sinne des Wortes aufgefallen. Die Stücke sind auch für Privatbühnen zu empfehlen, da sie sämmtlich keine sehr bedeutenden scenischen Vorkehrungen erfordern.

No. 13. F. v. Plösz bringt, so wie Löpfer, drei Lustspiele. Aber sein dramatischer Beruf spricht sich in geringerem Grade darin aus. Er entlehnt seine Stoffe aus fremden Werken, was er übrigens ehrlich eingesteht. Die „Choleraanen“ sind nach einer Anekdote, „Stolz der Geburt und Stolz des Glücks“ nach einem alten französischen Lustspiele, und „das Abenteuer in der Neujahrsnacht“ nach Ischokke's bekannter Erzählung gleichen Titels bearbeitet. Dies letzte Stück ist jedenfalls besser, als eine andere Bearbeitung desselben Stoffes, die vor Jahren viel aufgeführt ward. Das zweite berührt Verhältnisse, welche auf der Bühne durch ihr Erscheinen manches Verlegliche herbeiführen können, daher es schnell nach seiner Aufführung wieder verschwun-

den ist. Doch ist dies Lustspiel bei mancher Reckheit mit Talent gemacht. Die Cholerabegebenheit, die den Kern des ersten Stücks bildet, ist sehr komischer Natur, streift jedoch gewaltig an's Burleske.

No. 14. Mit der Anzeige von Gubitzens Jahrbuch für 1835 kommen wir etwas spät, da bereits der folgende Jahrgang schon erschienen ist; indessen bringt es Manches, das sich auf der Bühne lange genug zu erhalten scheint, um nicht jetzt noch Anspruch auf eine kurze Anzeige des Inhalts zu machen. v. Holtei's Oper: „des Adlers Horst“ nach einer Erzählung von F. Schopenhauer, gehört zu den besten Operngedichten der neuen Zeit. Löffler's „Hermann und Dorothea“ ist hinlänglich bekannt. Goethe's Gedicht gab treffliche Gelegenheit zu einigen charakteristischen Rollen. Das „Crimen plagii“ von Albini ist nicht übel erfunden, in der Ausführung aber wohl etwas zu lang. Roberts „Waldfrevel“ ist höchst sentimental. Die Lieder, nach gut gewählten Melodien, haben dem Stücke, besonders zu Berlin, recht vielen Beifall verschafft; es wurde aber daselbst allerdings, besonders was die Rolle der „Marie“ betrifft trefflich gegeben. Eine gewisse Bitterkeit schlingt sich neben viel wahren Gefühl leider durchs Ganze, dessen Schluß das Preussische Volkslied unpassend bildet. Carl Blum bringt Uhlands herrliche Ballade: „des Goldschmieds Tochterlein“ leider auf die Bühne, woselbst die ächte mittelalttrige Kraft, die das Gedicht durchweht, geradezu unter Coulisserieffekt verschwindet. Die hyper-naive Walpurgis ist die Hauptfigur, und eine dankbare und leichte Rolle für ein hübsches Mädchen; daher das Stück wiederholentlich gegeben wird. Den Schluß des Buches bildet die Schwägerin von August Kahlert, worüber wir nichts zu sagen haben, da der Verf. uns allzu nahe steht. Die Kleinigkeit sey der Nachsicht des Publikums empfohlen.

No. 15. Der Gedanke, dem Theaterwesen einen eigenen Almanach zu widmen, ist glücklich zu nennen.

Literaturblatt. Februar 1836.

und dem Unternehmser Dr. Beurmann zu demselben Glück zu wünschen. Er hat es an Anstrengungen, verschiedenartige Anforderungen zu befriedigen, nicht fehlen lassen, und hat Belehrendes, Ergögliches und rein Statistisches zusammengestellt. Das Büchlein, compendiös gedruckt, wird durch eine Reihe dramaturgischer Abhandlungen vom Herausgeber eröffnet. In denselben kommt gar manches Wahre und lange Empfundene zur Sprache und wird einsichtig beleuchtet. Besonders viel Wahres enthält der Aufsatz: „Ueber die deutsche Bühne in ihren jetzigen Verhältnissen“; die Grundansichten, die hier ausgesprochen sind, lassen sich durch den jüngst bekannt gewordenen Aufsatz von E. Gans über denselben Gegenstand ergänzen und erläutern. Es kommt freilich am Ende darauf hinaus, daß die Stellung der Bühne keine erfreuliche mehr sey, und daß Künstler und Publikum einander wechselseitig verdorben haben. Einige andere kleinen Aufsätze: z. B. über das Kostüm, über das Rollenrecht, über das Zusammenspiel, verrathen einen Mann von praktischer Einsicht in das Theaterwesen, und zwar einen solchen, der es ernst und tüchtig mit dem Ganzen der Kunst meint. Für Schauspieler lehrreich werden auch die Mittheilungen über Islands Conversationsstücke, über Kritik, Beifallsäußerungen im Theater &c. seyn, daher dieselben dem Büchlein ihre Aufmerksamkeit nicht versagen mögen, insofern sie überhaupt etwas Anderes lesen, als Journale, worin von ihrem eignen Werthe die Rede ist. Es folgen nun Künstlerportraits; K. Lindner, Seidelmann werden vor Allem nach Verdienst gewürdigt. Die komischen Beigaben als: die Proberecension eines ungebildeten Ladendiener's, und die Rhapsodie über das Verhältniß des Tonsetzers zum Opernbichter sind nicht witzig genug, um wahrhaft zu belustigen, und doch auch wieder nicht lehrreich; wozu sollen sie also? Was ein Gollmied enthusiastisch Lobpreisendes über die Sängerin Fischer-Achten sagt, ließe sich wohl sehr ermäßigen. Wir haben in ihr lei-

neswegs eine Sängerin vom ersten Range, wenn auch eine sehr fleißige und stimmbegabte kennen lernen. Ueber Elise Bürger erfahren wir noch Einiges, was den Literaturfreund, der sie verachten gelernt hat, einigermaßen mit ihr ausfhnen mag. Wir wollen das Mitgetheilte nicht näher untersuchen. De mortuis nil nisi bene! Den Schluß des Buchs machen statistische Notizen über die deutschen Bühnen, was gewiß sehr dankenswerth ist, da die deutsche Theatergeschichte zweckmäßiger Materialien nur allzusehr entbehrt. Wir sind nicht im Stande, die Vollständigkeit derselben zu prüfen, aber eine nicht geringe Zahl von Druckfehlern sind uns sehr fremd entgegengetreten. Das Bchlein ist nicht theuer; die artistischen Beilagen, Portraits von dramatischen Künstlern, mögen daher nicht besser verlangt werden.

No. 16 u. 17. Mit gespannter Erwartung griffen wir nach den neuesten Dichtungen Grabbes, dessen „Gothland“ „Napoleon“ und andere frühere Dichtungen den deutschen Kritikern die Ueberzeugung verschafft haben, es sey in ihm endlich einmal eine ächt eigenthümliche, gesunde Dichterkraft aufgetreten, wie sie der Theaterwelt noth thut, und es sey nun wieder für die dramatische Poesie zu hoffen. Allerdings haben wir in dem dramatischen Mhrchen: „Aschenbrödel“ nicht minder, als in der Tragödie: „Hannibal“ einen dichterischen Geist, gegen welchen die fruchtbaren Theaterschriftsteller unserer Tage sehr klein erscheinen, nicht verkannt; wir haben eine so großartige Anschauung des Lebens und der Geschichte wahrgenommen, wie sie jetzt zu den Seltenheiten gehören mag. Aber doch hat uns Manches den Genuß der Grabb.'schen Kunstwerke verkümmert. Es sey darum, daß ein Dichter, dessen bersprudelnde Kraft keinen Damm ertragen mag; es sey, daß das Gigantische ihm als Ziel vorschwebe; aber es will uns bedünken, als sey nicht mehr bloß von einem seligen Schwelgen im Malofen bei ihm die Rede, sondern als gefalle er sich selbst allgemach in einem Spiel mit

Zerwürfnissen, mit einem absichtlichen Verspotten des Schönheitsmaaßes, als sey ihm das Fragmentarische, das Skizziren im ungeheuersten Maaßstabe so sehr bereits zur Manier geworden, daß die Hoffnung, ein so fruchtbarer Geist werde einmal zur inneren Harmonie reifen, und dann vollendete Kunstwerke schaffen, wie er sich jetzt nur mit Entwürfen begnügt, gänzlich verloren geht. Denn nur für Skizzen können wir bei dem besten Willen diese beiden Dichtungen halten. Wir sehen starke, kühne Lineamente, aber auch nicht die mindeste Vermittelung zwischen den Contrasten. Das Lächerliche und Gräßlichste berühren sich, und das tolle Treiben, das oft an den Wahnsinn zu gränzen scheint, beängstigt. Nur etwas mehr Sorgfalt wird unwillkürlich herbeigewünscht, um das Verleßende zu mildern, die ungeheure Gewalt zu ermäßigen, womit labyrinthisch die Begebenheiten uns überdrängen. Es ist wahr, die Gabe, mit wenigen Aeußerungen einen Charakter zu schildern, und der Phantasie Seelenvorgänge zu vergegenwärtigen, ist Grabbe so sehr zu eigen, daß Bewunderung nicht ausbleiben kann. Aber Genuß kommt nicht zu Stande. Er giebt des Stoffes so viel, so bunt gemischten, daß die Seele der wechselnden Eindrücke vergebens Herr zu werden versucht. Bei dem Märchen „Aschenbrödel“ benutzte der Verf. in vollkommenem Maaße die Licenz, der Phantasie den Zügel schießen zu lassen, die am Ende die Märchenwelt wohl giebt. Da wird denn auch zwar das alte bekannte Personal der hübschen Sage beibehalten, aber mit mehr als bunten, mit grellen Farben ausgeschmückt, das Alte und Neue dergestalt untereinander gemengt, daß dem Leser oft unheimlich zu Muth wird. Bald glaubt man ein altes Puppenspiel, bald Shakespeare-Gestaltung vor Augen zu haben. Noch mehr werden wir im „Hannibal“ überrascht, worin wir der ausgezeichneten Züge des Genius weit mehrere antreffen. In fünf Bildern, denn Aufzüge wollen wir nicht sagen, wird das Leben Hannibals so höchst anschaulich, wie nur denkbar vorgeführt; der reichhal-

tigste Stoff der Geschichte wird nach allen Seiten benutzt, unzählige kleine Züge sind angebracht, wodurch die Einsicht in die Zeitverhältnisse erleichtert wird, die Scenen aber folgen so rasch auf einander, daß die Gespräche eine fast aphoristische Kürze erhalten, ja, einige derselben bestehen aus wahren epigrammatischen Gedankenblitzen. Fragen wir nun nach dem Grundcharakter der Dichtung, so ist nicht zu verkennen, wie der Dichter das furchtbare Geschick, das seinen Helden untergehen ließ, mit tiefer Wehmuth fühlt, daß er aber die Aeußerung dieser Wehmuth absichtlich durch eine oft anß Bittere streifende Ironie gewaltsam unterdrückt. So wird denn dies Werk eines Dichters, wie die Gegenwart nicht viele besitzt, durch seine eigene Natur dem Publikum entfremdet bleiben. An eine Aufführung ist nicht zu denken, und die Einsichtigen müssen beklagen, daß das Streben nach harmonischem Einklange aller Theile von einem sonst so reich begabten Genius abgewiesen wird. Wie dem auch sey, wir müssen die Freunde der Poesie auffordern, sich Kenntniß von dieser Dichtung zu verschaffen, denn die geniale Natur verdient auch in ihren Verirrungen Beachtung. U. K.

Deutsche Sprache und Literatur. 1834 u. 1835.

A. Von schlesischen Schriftstellern:

1. Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur von Dr. E. Wachler. Zweiter Theil. Zweite berichtigte und vermehrte Auflage. Frankfurt am Mayn. Verlag der Hermann'schen Buchhdl. G. F. Kettembeil, 1834. (IV) 326 (u. 18) S. gr. 8. Subscr.-Preis beider Theile 2 rthl.
2. Merigarto. Bruchstück eines bisher unbekannten deutschen Gedichts aus dem XI. Jahrhundert. Herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben. Mit 1 Facsimile. Prag, Ender-sche Buchhandlung. 1834. 24 S. gr. 8. Geh. 10 sgr.

3. **Fragmenta Theotisca**, versionis antiquissimae evangelii S. Matthaei et aliquot homiliarum. E membranis Monseensibus bibliothecae palatinae Vindobonensis ediderunt Steph. Endlicher et Hoffmann Fallerslebensis. (Mit 1 Facsimile.) Vindobonae, ap. Gerold. 1834. XVI. 88 pgg. 4 mai.
4. **Altdeutsche Blätter** von Moritz Haupt und Heinrich Hoffmann. Erstes und zweites Heft. Leipzig. F. A. Brockhaus, 1835. 8. Jedes Heft 25 sgr.

B. Von nicht schles. Schriftstellern:

5. Zu Endlicher's und Hoffmann's Ausgabe der Wiener althochdeutschen Fragmente von Moritz Haupt. Wien, bei Gerold 1834. 24 S. 8.
6. **Deutsches Lesebuch** von Wilhelm Wackernagel. Erster Theil. Poesie und Prosa vom IV. bis zum XV. Jahrhundert. Basel, Druck und Verlag der Schweighäuserischen Buchhandlung 1835. XXVII. 871 S. gr. 8. (Auch unter dem Titel: **Altdeutsches Lesebuch**). geh. 2 rtl. 5 sgr.

Das unter Nr. 1 genannte Buch führt in dem vorliegenden Theile die Geschichte der deutschen Literatur vom Verfall der Sprache in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. bis auf die neueste Zeit fort und darfst, was die Behandlung des überreichen Stoffes anbetrifft, aus der ersten Auflage und dem, was wir über den ersten Theil der zweiten Auflage gesagt haben, als hinlänglich bekannt vorausgesetzt werden. Treffend und geistreich schildert der hochverdiente Verfasser die einzelnen Perioden und die Träger derselben und macht auf die Eigenthümlichkeiten der Zeit und der durch sie geförderten Cultur überall auf eine solche Weise aufmerksam, daß nicht leicht irgend eine für die deutsche Literatur beachtenswerthe Erscheinung übersehen sein dürfte. Daß der

Verf. nicht zu tief in die einzelnen Verhältnisse und Gestaltungen eindringen konnte, liegt in dem Charakter seines Werkes, welches aus Vorlesungen entstand, durch den erfolgten Druck aber auch für weitere Kreise genussreich einwirken soll. Dennoch dürfte der Verf., freilich mit Absicht, Manches ausgeschlossen haben, was eben, weil es der neuesten Zeit angehört, von Vielen ungern vermist werden wird. Wer indeß den vom Verf. befolgten Plan berücksichtigt, wird sich mit der am Schlusse dieses zweiten Bandes folgenden kurzen, aber ein besonnenes und klares Urtheil enthaltenden Würdigung der beachtungswerthen Leistungen unserer Zeit vollkommen befriedigt fühlen. Welchen vortheilhaften Einfluß auch der Styl des Verf. auf die Leser zu äußern vermag, darf als bekannt vorausgesetzt werden, und so möge denn dieses Buch auch in dieser neuen billigen Ausgabe eben so erfolgreich wirken, als dies in Betreff der ersten Auflage der Fall war!

Es gereicht dem Ref. zu einem besondern Vergnügen, das Publikum durch die unter Nr. 2 aufgeführte Schrift mit einer neuen Frucht der Forschungen unsers Hoffmann bekannt machen zu können, der rastlos thätig auf seinen Reisen gesammelt hat und das Aufgefundene so bald als möglich durch den Druck bekannt werden ließ, der uns endlich in dem 2ten Theile seiner Fundgruben noch Stücke von großer Wichtigkeit mittheilen wird. Die Bruchstücke des vorliegenden Gedichts (ohne Namen; Dr. H. nennt es Merigarto) fand der Herausgeber in dem zerrüttetsten Zustande *), unleserlich und nur durch das Reagenz, die Galläpfel-Zinctur, lesbar gemacht, auf der fürstlich Fürstenberg'schen Bibliothek zu Prag. Diese Auffindung ist für die Geschichte der deutschen Poesie äußerst wichtig, indem einem Jahrhundert (dem

*) Auf zwei zusammenhängenden Pergament-Blättern in gr. 8, welche dadurch, daß sie an den Holzdeckel einer lat Handschrift angeklebt waren, sehr gelitten hatten; etwa Dreiviertel des Ganzen war daher nur mittheilbar.

eilften), das nach der allgemeinen Ansicht beinahe gar keine poetischen Denkmale bis jetzt aufzuweisen hatte, plötzlich ein Gedicht, welches von bedeutendem Umfange gewesen sein muß, nach vorhergegangenen sprachlichen Untersuchungen mit vollem Rechte zugetheilt wird. Der Inhalt des Gedichts war wahrscheinlich geographisch, oder eine metrische Erzählung von den Merkwürdigkeiten der Welt. Die Erwähnung von Island ist darin besonders merkwürdig, zumal da man dieses Land kaum dem Namen nach in Deutschland kannte und erst die Missionsreisen einiger deutschen Bischöfe, die erste d. J. 981 (man vgl. Münter's Kirchengesch. v. Dänemark, Th. 1. S. 527 ff.), diesen fern gelegenen Landesstrich in einige Verbindung mit dem damaligen Continente setzten. Seite 19 wird gesagt: die Zeit stimmte vortrefflich zu unserem Gedichte, wenn sich nur in Heribert's Leben eine solche Reise nachweisen ließe; es muß jedoch heißen: „die Zeit stimmt aber nicht zu unserm Gedichte, wenn sich auch in Heribert's Leben eine solche Reise nachweisen ließe“. In allen nordischen Geschichtsquellen findet sich nicht die geringste Erwähnung einer Reise nach Island, und wir möchten daher beinahe den Zweifel aussprechen und das hier genannte Island für einen der nordischen Staaten halten. Druck und Papier sind vortrefflich und das beigegebene Facsimile ist meisterhaft ausgeführt.

Durch das unter Nr. 3 genannte Werk wird die fortdauernd wachsende Zahl der Ueberreste der althochdeutschen Sprache auf eine für die Grammatik und Lexikographie überraschend erfreuliche Weise vermehrt. Im Winter 1833 nämlich entdeckte der Custos der k. k. Hofbibliothek zu Wien, Dr. Endlicher, daselbst mehrfache Bruchstücke auf einzelnen Pergamentblättern und Streifen, welche früher zu Einbänden einiger Monseer Handschriften der k. k. Hofbibliothek benutzt worden waren. Diese werden in der vorliegenden, höchst splendid gedruckten Schrift von dem Entdecker und dem Prof. Heinr. Hoffmann nebst ihrer Entzifferung, soweit diese

möglich war, mitgetheilt. Das Manuscript gehört wahrscheinlich dem Anfange des 8ten Jahrhunderts an und enthielt wohl nur das Evangelium des Matthäus, dem ein *Collectorium homiliarum* folgte. Die Rückseite jedes Blattes enthielt den lateinischen, die Vorderseite des folgenden den entsprechenden deutschen Text. Wo nun einzelne Blätter fehlten, haben die Herausgeber zu den deutschen Seiten den mangelnden lat. Text aus einer Wiener, ehemals Monseer Handschrift entnommen, die vielleicht derselbe Schreiber anfertigte. Das Entdeckte und Gerettete besteht in Folgendem: I. *Fragmenta versionis antiquissimae Evangelii secundum Matthaeum*. Blatt 1. Cap. 8, 33 — 9, 9 und einzelne Zeilen aus Cap. 10, 12 und 10. 23. 24. — Blatt 2. Cap. 12, 14 — 12, 25. — Bl. 3. Cap. 12, 31 — 12, 39. — Bl. 4. Cap. 12, 40 — 13, 4. — Bl. 5. einzelne Streifen aus Cap. 13, 2 — 13, 5. — Bl. 6. Cap. 13, 15 — 13, 24. — Bl. 7. Cap. 13, 39 — 13, 53. — Bl. 8. Cap. 20, 26 — 21, 2. — Bl. 9. Cap. 21, 46 — 22, 12. — Bl. 10. Cap. 23, 15 — 23, 25. — Bl. 11. Cap. 23, 27 — 23, 36. — Bl. 12. Cap. 24, 28 — 24, 35. — Bl. 13. Cap. 25, 1 — 25, 14. — Bl. 14. Cap. 25, 41 — 26, 5. — Bl. 15. Cap. 26, 67 — 27, 4. — Bl. 16. Cap. 28, 16 — 28, 20. — II. *Fragmenta homiliae de vocatione gentium* (Der Verf. ist nicht entdeckt worden). Hier geben die Bl. 17. 18. 19. 22 nur Bruchstücke, die Bl. 20 u. 21 aber eine größere mehr zusammenhängende Stelle; der lat. Text ist jedoch auch zu dem fehlenden abgedruckt worden. — III. *Fragmenta Isidori Hispalensis de nativitate Domini* (Cap. 3. §. 5 — 16. 27 — 34. Cap. 4. §. 1. 2) auf Bl. 23 und 24. — St. Augustini Ep. Hipp. sermo LXXVI in Matth. XIV de domino ambulante super aquas. Bl. 25 lückenhaft, Bl. 26 u. 27 vollständig. Den Beschluß bildet ein Wortregister. — Ref. begnügt sich mit der Inhaltsanzeige der hier mitgetheilten, für

die deutsche Sprache so wichtigen Fragmente und bemerkt nur noch, daß zu Blatt IV das betreffende Bruchstück jenes von Bern. Pez entdeckte Fragment ist, welches zuletzt Jac. Grimm in der Vorrede zu seinen althochd. Hymnen mit verbessertem Texte abdrucken ließ, weil es ohne Zweifel zu derselben Handschrift gehörte.

Nr. 4 macht uns mit den weitem Forschungen und Entdeckungen Hoffmann's bekannt, die er im Verein mit Haupt über die altdutsche Literatur angestellt hat. Wie reichen Stoff die beiden vorliegenden Hefte vorführen, wird die eigene nähere Einsicht des Inhalts derselben den Freunden dieser Literatur am Besten darthun. Wir können zugleich versichern, daß die Herausgeber allen Fleiß anwenden, um ihr Unternehmen nicht nur selbst zu heben, sondern auch von Seiten befreundeter Kenner des Altdeutschen durch deren Beiträge zu befördern. Hoffentlich wird die Theilnahme des Publikums von der Art sein, daß wir recht bald auf das Erscheinen der Fortsetzung rechnen dürfen. Papier und Druck sind völlig zufriedenstellend.

Nr. 5 bildet den besondern Abdruck einer Recension des unter Nr. 3 genannten Buches, welche der Verfasser zuerst in den Wiener Jahrbüchern der Literatur Band 67 abdrucken ließ. Da sie Manches darbietet, was zur weitem Verständlichung der von Hoffmann und Endlicher gemachten Entdeckungen dienen kann, so wird der besondere Abdruck für Viele gewiß eine sehr willkommene Erscheinung sein.

Das unter Nr. 6 verzeichnete Buch ist das erste der Art, welches einem bisherigen Mangel im Felde des deutschen Sprachgebietes vollkommen abzuhefen verspricht. Keines der vorhandenen Lehrbücher ist nämlich so eingerichtet, daß es, wie der Herausgeber richtig bemerkt, in einer chronologisch geordneten Reihe von Beispielen die Entwicklung der deutschen Sprache und Literatur, mithin auch die einzelnen Dichtungsarten und metrischen Formen in ihrer geschichtlichen Begründung

dem Leser vor Augen führte, daß man aus ihm Literaturgeschichte und historische Grammatik, Dichtkunst und Verbkunst lehren, daß man es akademischen Vorlesungen, wie dem Selbstunterrichte zum Grunde legen könnte. Daß dies möglich werde, ist des Verfassers Plan, und zu diesem Zwecke hat er vorläufig sein Unternehmen auf 2 Theile berechnet, deren jeder auch für sich besteht. Der vorliegende erste Theil, das altdeutsche Lesebuch enthaltend, führt die Poesie und Prosa bis zum Ausgange des 15. Jahrh.; der zweite wird nur poetische Stücke, von da bis auf die neueste Zeit enthalten; ein dritter Theil soll, wenn das Ganze Beifall findet, die Prosa der neuern Zeit umfassen. Möge der Verf. diesen Plan nicht fallen lassen! — Bei der reichen Unterstützung, die dem Unternehmen von Seiten vieler Freunde der deutschen Literatur geworden ist, wird man leicht wahrnehmen, daß das vorliegende Buch in jeder Beziehung Beachtung verdient, zumal der Herausgeber auch in Auswahl und Anordnung der einzelnen Stücke meist Befriedigendes geleistet hat. Der Druck ist nicht nur correct, sondern auch, obwohl klein, doch scharf und deutlich.

Lat einische Chrestomathie.

A. Von einem nicht schles. Herausgeber:

1. Chrestomathia Horatiana et P. Virgilii Maronis Bucolica edita a F. G. Doering. Altonae, ap. Hemmerich 1835. IV. 194 pgg. 8. 25 sgr.

B. Von einem schlesischen Herausgeber:

2. Eclogae poetarum Latinorum ad initian-
dam poesi Romana iuventutem studiosam col-
lectae et secundum optimam cuiusque poetae
recensionem passim refictae editae a Gustavo
Pinzgero, Ph. Dr. AA. LL. M. Gymn. Lignic.
rectore. Pars prior in usum quartae et tertiae

Gymnasiorum classis. Lignicii. Sumtus fecit et venumdat H. Kronecker 1834. XII 291 u. 8 S. geh. 27½ sgr.

In Nr. 1 erhalten wir eine Auswahl von Oden und Epoden aus Horaz, nebst dem *carmen saeculare*, woran sich die *Eclogen* Virgils schließen. Der Herausgeber, durch seine Ausgaben des Horaz hinlänglich bekannt, hat diese Auswahl unternommen, um dem Lehrer ein zweckmäßiges Buch an die Hand zu geben, welches ihm die Möglichkeit gewährt, das von Horaz Aufgenommene mit seinen Schülern ohne alle Scheu *uno tenore a principio usque ad finem* lesen zu können. Virgils *Bucolica* aber sind beigegeben, weil sie in der Verbindung mit den andern Werken des Dichters dem Schüler zu theuer kommen. Der gesammte Text ist mit Erläuterungen in der bekannten Manier des Verfassers versehen worden, so daß dieselben nur zum Theil die Befriedigung der Gelehrten erhalten dürften. Das grammatische und kritische Element aber darf eher vernachlässigt, als gründlich berücksichtigt genannt werden. Was nun den Werth des Buches im Allgemeinen anbelangt, so glaubt Ref., daß es in der Secunde eines Gymnasiums mit Nutzen gebraucht werden könne, obwohl er nicht begreift, warum der Verf. die Auswahl grade nur aus Horaz und Virgil getroffen hat, da beide Dichter wegen ihrer Bedeutung für die römische Literatur und ihres Einflusses auf die Bildung der Jugend vor allen andern Dichtern stets in den Händen der Secundaner und Primaner sein müssen und deswegen der überdies billige Preis derselben gar nicht in Berücksichtigung gezogen werden kann. Was den Punkt der Verlegenheit, in welche der Lehrer bei der Lectüre des Horaz kommen könne, anbelangt, so läßt sich diese bekanntlich sehr einfach beseitigen, und wir glauben daher, der Verfasser habe ohne Noth die Zahl der bereits vorhandenen Chrestomathien vermehrt.

Nr. 2 darf dagegen als ein bedeutend mehr brauchbares Buch den Schulen empfohlen werden. Der Herausgeber beabsichtigt nämlich eine Chrestomathie, die von Tertia bis Prima gebraucht werden kann, so zwar, daß der vorliegende erste Theil für Quarta und Tertia bestimmt ist, der nachfolgende zweite für die Secunda und Prima in Anwendung kommen soll. Der Inhalt des ersten Theiles ist in seinen 3 Abtheilungen folgender: I. Versus iambici senarii. II. Versus heroici. III. Versus elegiaci. In der ersten Abth. beginnt der Herausgeber mit kürzeren Stücken und Fragmenten aus Publius Syrus, Seneca's Tragödien u. a., worauf längere Stücke aus Romanus und Phadrus folgen. In derselben Reihenfolge giebt er in der zweiten Abth. Stellen aus verschiedenen Dichtern und eine Auswahl aus Ovid's Metamorphosen, „quem“ wie es in der Vorrede heißt, „talem institui in hoc libello, ut omissis iis locis, qui iuventuti minus conveniant, universi tamen carminis nexus compareat.“ Die dritte Abth. enthält, außer den Sentenzen von verschiedenen Dichtern, Epigramme aus Martial und der lat. Anthologie, sowie längere elegische Gedichte aus Ovid's Schriften. Daß hier Mitgetheilte wird die Ueberzeugung gewähren, daß die getroffene Auswahl eine recht zweckmäßige sei. Da nun der Herausgeber zur Verdeutlichung des Textes überall einleitende Vorbemerkungen beigefügt, den Text selbst aber nach den besten Recensionen zum Abdruck befördert, endlich in einem freilich etwas dürftigen Anhang eine Erklärung der in dem Buche vorkommenden Versarten gegeben hat, so kann diese Chrestomathie immer als ein beachtenswerthes Beförderungsmittel der lateinischen Sprachstudien angesehen werden. Sie verdient nicht nur den Schulen, sondern auch zum Privatgebrauch empfohlen zu werden, und dies um so mehr, als die Auswahl eine sehr reichliche ist und den Lehrer hiernach nicht so leicht wegen der Masse des Stoffes in Verlegenheit setzen kann.

Ob wir auf einen zweiten Theil dieses auch in der äußern Ausstattung befriedigenden Buches rechnen dürfen, müssen wir von der Zeit erwarten. Daß die Beseitigung des den Herausgeber betroffenen Unglücks dies recht bald möglich mache, wird gewiß der Wunsch aller seiner Freunde und Schüler sein!

Italienische Grammatik nebst Lesebuch und Wörterverzeichnis für Anfänger und Anfängerinnen, von Dr. Karl Ludwig Kannegießer, Direktor und Professor am kgl. Friedrichsgymnasium zu Breslau und Docent der süd-europäischen Literatur an der Universität daselbst. Breslau, bei Fr. Henke 1836. VI u. 198 S. 8. 20 sgr.

Der Verf. scheint dieses Buch denjenigen Anfängern bestimmt zu haben, welche sich fürs erste darauf beschränken wollen, italienische Schriftsteller verstehen zu lernen, dabei jedoch von einem Lehrer unterstützt werden. Für diesen Zweck ist es so eingerichtet, daß dabei der Schüler andere Bücher entbehren kann. Die ersten 46 Seiten enthalten das Unentbehrliche aus der Grammatik; von Seite 47—54 folgen Sprichwörter und Redensarten, meist Eigenthümlichkeiten der italien. Umgangssprache enthaltend; von Seite 55—57 folgt eine gedrängte Uebersicht der italien. Literaturgeschichte, welche grade nur die für den Anfänger nothwendigsten Angaben enthält. Von Seite 57—126 folgt der Haupttheil des Buches, das Lesebuch, welches mit kürzern Anekdoten, kleinern Handschreiben, wie sie im gemeinen Leben oft vorkommen, und einigen längeren Erzählungen beginnt; darauf folgen Novellen von Saccheti, Gozzi, Boccaccio, Fragmente aus Machiavelli, Paruta, Silvio Pellico, Aless. Manzoni, ein Lustspiel von Goldoni und endlich ein poetischer An-

hang, einige schöne Stellen aus Silvio Pellico, Metastasio, Torq. Tasso, Ariost, Petrarca, Dante enthaltend, der nur den Zweck hat, dem Anfänger einigermaßen zu zeigen, wie sich die Sprache der italien. Dichter von der der Prosaisker unterscheidet. Die Auswahl so wie die Aufeinanderfolge dieser Lesestücke aus alten und neuen Schriftstellern kann nur zweckmäßig genannt werden. Den Beschluß macht ein für das Lesebuch sorgfältig ausgearbeitetes Wörterverzeichnis, worin auch dem Anfänger das richtige Lesen der Wörter, da wo er zweifelhaft seyn kann, durch Accente erleichtert wird. Rec. trägt kein Bedenken diesem Lesebuche den Vorzug vor älteren zu demselben Zwecke bestimmten Büchern einzuräumen und die vertraute Bekanntschaft des Vers. mit der italien. Sprache leistet dem Anfänger hinlängliche Bürgschaft dafür, daß ihm hier nichts gelehrt wird, was er bei weiterem Studium wieder vergessen müßte.

Die Prachtbibel oder die ganze heilige Schrift. des alten und neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers mit einer Vorrede vom Prälat Dr. Hüffell. In zwölf Lieferungen. Carlsruhe und Leipzig, Expedition der Carlsruher Bibel. Dritte Liefer. (3 Bogen), vierte bis achte Lieferung (jede 5 Bogen) mit 2 Stahlstichen, 1835. gr. 8. (10 sgr. jede Lieferung.)

Den Anfang dieses empfehlungswerthen Unternehmens haben wir im Literaturblatte des versl. Jß p. 143 angezeigt. Dasselbe hat seitdem seinen ununterbrochenen Fortgang gehabt und ist solches in dem versloffenen Jahre bis zur achten Lieferung vorgerückt. Um dasselbe in den versprochenen zwölf Lieferungen zum Ende zu führen, sind die Lieferungen von der vierten bis zur

achten um zwei Bogen verstärkt worden, so daß jetzt fünf Belinbogen mit zwei Stahlstichen um 10 sgr. dargeboten werden. Bei den letztern ist fortdauernd darauf Rücksicht genommen, von ausgezeichnete Gegenstände der heiligen Welt darstellenden Werken der verschiedenen Schulen Copieen mitzutheilen. Die Grablegung von Titian, Moses von Poussin, Christus und die Samariterin von Pietro Benvenuti, Abraham und Isaaß von Rembrandt, die Madonna della Sedia von Raphael, gehören hieher. Von neuern Künstlern ist das schöne Gemälde West's: Saul und die Zauberin und gerade dieses ungemein gelungen, wiedergegeben. Von den landschaftlichen Darstellungen, welche uns den gegenwärtigen Zustand heiliger Gegenden und Orte anschaulich machen, nennen wir besonders die Aussicht vom Berge Carmel und die Ruinen von Selam. Die Zeichnung und Darstellung, sowie die Ausführung der Stahlstiche ist durchaus befriedigend, mehrere sind meisterhaft gearbeitet. Viel Würdiges ist aus dem Verlage der das Unternehmen leitenden Kunsthandlung schon hervorgegangen: das vorliegende Werk tritt würdig in die Reihe des vor und mit ihm Begonnenen. Mögen die Opfer, die bei dessen Durchführung jedenfalls gebracht werden müssen, in dem gewiß nicht fehlenden ausgebreiteten Debit des Werkes den verdienten lohnenden Ersatz finden!
